This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

~~UNS. 22 g. 28~~

Vet. Gr. III B. 336

Ludwig Achim's von Arnim

sämmtliche Werke.

Sechzehnter Band.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin, 1846.

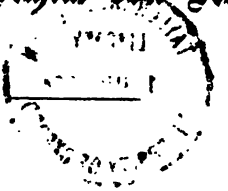
Expedition des v. Arnimschen Verlags.

Halle und Jeruſalem.

Studentenſpiel und Pilgerabenteuer

von

Ludwig Achim von Arnim.



Gedruckt auf Koſten des Herausgebers.

Berlin, 1846.

Expedition des v. Arnimſchen Verlags.

TAYLOR INSTITUTION
LIBRARY
1 JUIN 1954
UNIVERSITY OF OXFORD

Anzeige.

Die frühere dramatiſche Bearbeitung der italieniſchen Novelle, die einen Theil der Begebenheiten dieſes Schauſpiels geliefert hat, von dem alten deutſchen Dichter Andreas Gryphius, wird im erſten Bande meiner Alten deutſchen Bühne erſcheinen, die gänzliche Verſchiedenheit meiner Bearbeitung von der ſeinen, rechtfertigt mich über die Wahl derſelben Erzählung; wenn ich ſehr weit zurückgeblieben bin hinter der Vollendung jenes alten Meiſters, der zu groß iſt, als daß ich gegen ihn

eine Art literariſcher Nebenbuhlerei hätte ausüben wollen, ſo hatte ich dagegen manches mir und der Zeit Eigenthümliche mitzutheilen, was ich nach Form und Inhalt nicht zu leicht und nicht zu ſchwer zu nehmen bitte. Ich wiederhole bei dieſer Gelegenheit eine frühere Bitte an Freunde der Literatur, mir ältere, weniger bekannte Schauſpiele zur Anſicht und Benutzung, oder käuflich zu überſenden und verpflichte mich ihnen zu ähnlicher Gefälligkeit.

Seinen Freunden und Gevattern

C. Brentano und **J. Görres**

widmet

dieſes Trauerſpiel in zwei Luſtſpielen

zur

Erinnerung guter und böſer Tage in Heidelberg

der Verfaſſer.

Halle,

ein Studentenspiel

in drei Aufzügen.

Personen.

Ahasverus, ein reisender alter Jude.
Cardenio, ein junger Privatdocent.
Pamphilio, Student und Dichter, Cardenio's Freund.
1. Die Leiche des Hauptmanns Volte.
2. Der Prediger Lyrer.
3. Der Philosoph Wagner.
4. Der Jude Nathan, ein reicher Handelsmann.
Edelchen, dessen Frau.
Nathanael, deren Sohn.
Einige Enkel des Nathan.
Baron Viren, Professor der Rechte.
Olympie, dessen Schwester.
Eine Geistergestalt, der Olympie ähnlich.
Doris, Olympiens Kammerjungfer.
Kriegsräthin Tyche.
Celinde, ihre Tochter.
Cleon, ein Glöckner.
Ein Magister aus Leipzig.

Dienemann.
Kümmermann.
Stürmer.
Suppius.
Becker.
Schmidt.
Meyer.
Ein Kümmeltürke.
Ein Waisenhäuser.

} nahmhafte Studenten.

Studenten, Musikanten, Halloren, Häscher, Pferdephilister, Masken, ordinäre Zuschauer, Rumpeltopfweiber, eine dicke Magd und ihr Hund.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Marktplatz. Auf der einen Seite ſtehen drei einſame Pferdeverleiher in der Sonne, auf der andern die beiden Gevatterbuden mit Blumen und Früchten reichlich angefüllt; die Gevatterin zählt Kirſchen in Papiertüten. Pamphilio, Dienemann, Suppius, Meyer, Becker, ein Waiſenhäuſer, ein Kümmeltürke, ein Magiſter liegen nachläſſig auf dem Sopha und auf den Stühlen vor der einen Bude umher und eſſen ſo wenig, als ſie ſprechen. Im Hintergrunde des Theaters erſcheint das alte akademiſche Gebäude, der Thorweg iſt geöffnet, es werden von einem Buchhändler Diſſertationen und Bildniſſe berühmter Gelehrten ausgehangen. Ahasverus, ein Reiſebündel auf dem Rücken, geht langſam ernſt vorüber.

Ahasverus. (leiſe vor ſich) Sei mir gegrüßt, du Stadt des Segens und des Fluches die alles mir geraubt und alles mir bewahrt. — ich will doch näher ſchleichen dem Studentenhaufen, Cardenio mag darunter ſein. (zur Gevatterin) Was koſtet wohl ein Schock von dieſen Kirſchen, liebe Frau?

Gevatterin. Zwei Groſchen.

Ahasverus. Ich hab nur einen Groſchen, hat ſie keine ſchlechteren?

Gevatterin. Die Judenkirſchen ſind dies Jahr nicht gut gerathen, Alterchen.

Suppius. (lacht) Den Juden muß ich foppen (zu Ahasverus). **Cur ita visum est plerisque biduum aut triduum commorari Halis Saxonum.**

Ahasverus. **Quia illic locus est, unde non poterant avelli socii Ulyssis, illic Sirenes.**

Suppius. Was Teufel, der Kerl weiß Latein. Hör Gevatterin, der Jude sagt, du wärst eine Sirene.

Gevatterin. Besser rene als unrene, Alterchen er thäte auch gut, sich einmal die Hände zu waschen, oder darf er das nicht? Daß er mir nur keine Kirschen anrührt.

Dienemann. Er sieht den Schmutz nicht, denn wie Veneroni sagt, Tschaskeduno sa, ke la tschetschita dei Tschiudäi e Schismatitschi.

Ahasverus. **Blind men must not judge of colours.** Meine lieben Herren, gehen Sie nur eine Woche so wie ich in der Sonne, Sie werden auch keine weiße Hände behalten. **Beso las manos** (ab).

Meyer. Mein Seel, der Jude könnte einem dienen, wie ein Wörterbuch für vier Sprachen.

Waisenhäuser. Ich glaube, dies ist der ew'ge Jude, der überall gewesen, alle Sprachen reden soll und immer zittert, so ist er überall beschrieben.

Dienemann. Mir kam es vor, als hätt' er in den Augen, in der Stirn so etwas von Cardenio.

Meyer (und alle lachen). Du findest überall doch Ähnlichkeiten, weil du in der Mitte stehst mit deinem

Angeſichte zwiſchen dem Apollo und dem Froſche; viel eher gleicht der Alte einem Ziegenbocke mit ſeinem weißen Barte, mit der krummen Naſe.

Dienemann. Halt ſtill, was ſchlägt's da? Wahrhaftig ſchon eilf Uhr und Schlinger iſt noch nicht zurück von Reideburg, der Wagner heut zerbeißet und zerſtampft ſich noch vor Ungeduld. Zur Schlägerei war immer Zeit bis morgen. Gewiß hat ihm Cardenio die Schlenkerprime übers Maul gezogen, daß er nicht reden kann. Verfluchter Streich, warum gab denn Cardenio ihm geſtern Abend die Ohrfeige?

Pamphilio. Warum? Weil Schlinger ein Ohrfeigengeſicht nun einmal hat, frag Gott darum, er hätt ſich lang dem Teufel übergeben, wenn ihm ein Teufel dienen wollte, jetzt dienet er dem Wagner; damit ihn der aus Gnade und Barmherzigkeit zum Teufel ſchickt.

Suppius. Was ſoll das heißen, ich bin auch ein Schüler Wagners.

Dienemann. Jetzt geh, ich bin für deine ſchlechte Späße heut zu ungeduldig, mach daß du fortkömmſt, Schwätzer.

Pamphilio. Langweilt euch nun allein, ich hab mich lang genug mit euch langweilt. (ab)

Meyer. Was meint ihr, wollen wir den Lümmel koramiren?

Dienemann. Wär nicht Cardenio ſein Freund, es juckte mir die Hand, es iſt ihm nicht geſchenkt.

Zweiter Auftritt.

Cardenio im Kollet, mit Hieber und Burschenhut kömmt auf einem mageren Philisterganle angesprengt, den ihm ein Philister sogleich abnimmt.

Pferdephilister. Das ist zu arg Herr Cardenio, es ist mein bestes Pferd, es ist ja wie mit Wasser ganz begossen, es fliegt die Brust ihm wie ein Blasebalg.

Cardenio. Du willst noch reden Schurke, mir ein stät'sches Pferd zu geben, das mich eine Stunde länger aufgehalten, als meine Zeit erlaubt. (Er haut auf ihn.)

Pferdephilister. Das leid ich nicht, viel lieber geb ich meine ganze Nahrung auf. (geht mit dem Pferde murrend ab).

Dienemann. Nun sag mir schnell, du kömmst allein, wie stehts mit Schlinger, der Wagner wartet sehr auf ihn, er sollt ihm heute opponiren.

Cardenio. Sag Wagnern nur, er komme gleich, er sei gesund und frisch schon wieder in der Stadt, er möcht nur bald zum Promotionssaal gehen, dort wird er ihn finden.

Dienemann. Recht vielen Dank dafür, das wird ihm große Freude machen. (ab)

Cardenio. Der Wagner wird sich wundern.

Meyer. Ei, wie das?

Cardenio. Ich werd an Schlingers Stelle op-

poniren, das wird ein Fest. Dem Schlinger hab ich seine Ehre rasch zurückgegeben, ich habe ihm mit einem Hieb die Backe abgeschält, auf die ich gestern hart geschlagen. Als er da unter des Chirurgen Händen seufzte, bat er mich, weil ich mich seiner Ehre also angenommen, ich möchte seinen Ehrenplatz auch übernehmen, gegen Wagner opponiren; und ich versprach es ihm, da gab er mir so Frag als Antwort, wie er es all mit Wagner abgeredet, da seht! (Er zerreißt sie). Ja opponiren will ich, doch darf keiner mir vorschreiben; nach meinem Sinne will ich sprechen. Ich will sehen, wer von uns beiden Wahrheit sagt und Recht behält. He Gevatterin gieb einen Scheffel mir voll Kirschen, geb meinen ganzen Wechsel drum, ach wär nur eine Kirsche dieser ganze Korb, da füllte sie doch noch den Mund, so ist's überall, nichts lohnt der Mühe, nichts den Durst. Gevatterin, war Pamphilio schon hier?

Gevatterin. Er war schon hier, Herzkind, und wartete auf dich, da hat er so was fallen lassen, ich weiß nicht mehr, da haben ihn die Herren weggejagt, ich sagt es gleich, sie solltens lassen, es würde Dich verdrießen. Na. . .

Cardenio. Hört ihr Herren, das erkläre ich hier öffentlich, heut mag ich nicht mehr Streit, doch wer Pamphilio was thut, der thut es mir, im Guten und im Bösen; der Junge meint ihr, habe nicht

Kurage, ſo wollet ihr Euch gerne an ihm reiben; er hat Verſtand, das ärgert euch und er hat mich, ich diene ihm als Kurage, und ich hab ihn, er iſt mein froher Witz, der ſchnell erfüllt was ich erdacht, ſo ſtehen wir zuſammen feſt verbunden, für einen Mann und ihr, wie ſteht ihr da?

Suppius. Je Sackerment, wir haben ihm ja nichts gethan, du machſt es jetzt zu arg, du wirſt zu einem naſſen Bruder; wie naſſes Heu brennſt du gleich lichterloh von ſelbſt in Dir.

Cardenio. Du biſt doch nicht der Eſel, der mich freſſen wird? Ich habs geſagt und dabei bleibts, Pamphilio iſt eins mit mir und meine Freunde ſind die Seinen. Was giebts ſchon wieder Neues, Dienemann, wie ſchon zurück vom Wagner, wie ſo fröhlich?

Dienemann. Der Wagner iſt bald hier. Doch denkt einmal, wie ich vor ſeiner Thüre, erblicke ich in einer Seitengaſſe ein wunderſchönes Mädchen, der ich ganz eilig folge, zwar ſah ſie züchtig aus, doch mußt ich wiſſen, wer ſie wäre und ging ihr nach. Da kam der Schimpelſchampel her, der weiß von allen in der Stadt Beſcheid und ſagte mir, das ſey Olympie, die Schweſter des Viren, ſie iſt nur wenig Tage hier, ein himmliſch Mädchen wie Juno und Minerva; wahrhaft Olympie und Viren, ſie können nicht von einem Vater ſtammen.

Cardenio. Wer darf ſo ungeſittet gleich ver-

muthen, glaubt doch kein Menſch, der uns hier beide ſo zuſammen ſieht, daß wir von einem Adam beide ſtammen.

Suppius. Hör Brüderchen, ſo iſt er heute gegen alle Welt, es iſt nicht auszuhalten.

Dienemann. Du weiſt Cardenio, von dir laß ich mir alles das gefallen, dir nehm ich gar nichts übel, du haſt nun einmal ſo dein eigen Weſen, man muß dirs laſſen. Hätt ich ſo deine Art, die Sicherheit und das Vertrauen, ſo wären alle Weiber mein, denn ihre Gunſt iſt ſchnell erobert, langſam nur verdient. Wahrhaftig es verwundert mich, daß ich dich nirgends auf dem Strich geſehen.

Cardenio. Auf dem Lerchenſtrich; was ſoll ich da, ich bin ein Falkonier, laß meinen Vogel zu der Sonne ſteigen. Bei Weibern ſollt ich ſchmachten ſo wie du? Damit ich ſo ein Lumpenkerl auch würde, dem ſeine Backen ſo herunter hängen, wie das Zeug am Leibe, das mit den weichen Falten die Sehnſucht zeigt nach der romantiſchen Zeit, die Waden hatte.

Gevatterin. Das war mal ſchön geſprochen, Herzkind, dafür muß ich dir einen Kuß in deinen Backenbart eindrücken.

Cardenio. Bleib mir vom Leibe, du weißt, ich kanns nicht leiden.

Gevatterin. Du Krauskopf, wirſt es ſchon leiden müſſen.

Cardenio. Fast zweifle ich, ob ich wohl je mich der Vertraulichkeit ergebe, dem, was ihr andern Liebe nennt. Das Ehejoch ist mir verhaßt, es nimmt mir meine Freiheit. Nichts davon, so lange ich noch ein flinker Kerl. Was bleibt mir nun zu meiner Lust? Die schlechten und verdorbnen Mädchen hasse und verachte ich, ich bin zu gut für andrer Leute Rest; unschuldige, die flößen mir zu viele Ehrfurcht ein, so vieles Mitleid, da ich sie nicht mit meinem Leben, mit meiner Freiheit nicht erkaufen mag. Was kann ersetzen, was ich raube?

Suppius. Das ist gewissenhaft.

Dienemann. Sieh, jeder hat nun seine eigene Kurage, du fürchtest dich vor Weibern, ich vor Männern, vor allen andern fürcht ich mich vor dir. Du hast ein schön System erbaut. Was heißt das Unschuld? Heist das, nichts Schuldges denken oder nichts Schuldges thun? Ich meine, das Erste, denn zum zweiten gehört nur noch Gelegenheit, Entschluß und Muth, um alles wahr zu machen, was in Gedanken lüstet. Beim Teufel, in dem ersten Falle ist kein Mädchen schuldlos, und du magst sagen, was du willst, unschuldig bist du auch nicht, nur dein Stolz hat dich bewahrt vor der gemeinen Sünde, der wir uns fröhlich überließen.

Cardenio. Bei Gott, du Schlange, du sprichst wahr.

Dienemann. Nun ſieh, es koſtet nur den erſten Schritt, was du ſo lang gehegt, das magſt du nicht verſchwenden; du kannſt den Muth nicht finden zu etwas, das beim zweiten Male dir Muth zu unterdrücken koſtet.

Cardenio. Verführer! Verlaſſe mich unſaubrer Geiſt! Muth? Wo hat mir je der Muth gefehlt.

Dienemann. Haſt du Kurage, ſo mach dich an Olympien, da wird der Muth dir ſinken, ja hinter der verſteck ich mich und ſchrei dir zu von allen Seiten: Cardenio jetzt zeig, ob du ein Mann. Adieu! (lachend ab).

Cardenio. Das war dir hohe Zeit. Habt ihr Olympien geſehen?

Becker. Freilich ſah ich ſie. Wahrhaftig, du kennſt mich ſonſt, ich habe eine Stirn von Eiſen, der könnt ich keine Sauereien ins Angeſicht ſagen, vielweniger möcht ichs wagen, ſie zu lieben, ſie würde mich ſchön anſehen.

Meyer. Ja freilich ſchön, ſie iſt zu ſchön für dich und für uns alle, da muß ein Held einziehen, der die gewinnen könnte. Zu züchtig iſt ſie für die Weiber, und ſetzt ſie in Verlegenheit; die Pik Aß verweigerte mir neulich in ihrer Gegenwart, daß ich ihr nicht wie ſonſt den Nacken durfte küſſen, das war mir ein verdorbner Spas, gewiſſermaßen auch beſchämend.

Suppius. He Leute kommt doch endlich mit zum Kuchenprofessor, mich hungert mächtig.

Meyer. Es ist ja jetzt bald Zeit zum Promoviren. Adies!

Becker. Adies! (Suppius, Meyer, Becker ab).

Gevatterin. Das sind mir liebe Herrn Gevattern, hat wieder keiner hier bezahlt.

Cardenio. Nun nun, wir werden sie auch sehen, die fabelhafte Jungfrau, die Dienemann so ganz erfüllt, ich glaube er ist mit wenigem zufrieden.

Ein Waisenhäuser. Solche vornehme Weiber mag ich nicht, mir gefällt eine runde Aufwärterin viel besser.

Cardenio. Du übest wohl dein künftiges Geschäft der heidnischen Bekehrung, wenn sie die Zimmer ausgekehrt.

Waisenhäuser. Sie glauben nicht, in keinem Weibe sitzt weniger Falsch, als in denen, die da dienen, sie thun alles für den, welchen sie lieb haben und sind zu allem geschickt. Bleibt der Wechsel aus, so bringen sie irgend ein gutes Stück aus der herrschaftlichen Küche, was die Katze nachher soll gethan haben. Und dafür verlangen sie gar keine zusammengesetzte Conversation; geh ich mit meiner Lisbeth Sonntags auf ein Dorf, so scheint ihr das mehr Ehre, als wenn ich mit einem Stiftsfräulein zum Balle Schlitten fahre. Unreinlich ist sie freilich, aber das bin ich auch.

Cardenio. Ich müßte mich sehr irren oder wahrlich du bist ein recht gemeiner Kerl, dir ist dabei recht wohl in deiner schmutzigen Haut, wie werden sich die indischen Brauninen freuen, wenn du in deiner lieblichen Person, ein Vorbild christlicher Religion und europäischer Cultur da giebst. Du bist ein großer Missionär.

Waisenhäuser. Ich wollte ihnen die Freude gerne schenken, wenn ich nur hier in der Gegend mir eine Versorgung finden könnte, ich würde Jude, kriegt ich nur des reichen Schimpelschampel Tochter. Da schlägts, hols der Teufel, da muß ich einem Paar Juden, die sich taufen lassen, in der Religion Unterricht geben. (ab)

Ein Kümmeltürke. Ein gemeiner Hund. Pfui Teufel, eine Magd, die immer Hände hat, wie ein Reibeisen und grobe Hemden, wie die Scheuerlappen. Da lob ich mir mein Kaufmannsweibchen, der Mann wiegt im Laden Schnupftaback ab, mein Kaffee wartet schon da, mein Schlafrock und meine Pfeife, bin da bedient, wie ein Sultan, sie singt mir zu ihrem Klaviere: „Bei Männern welche Liebe fühlen"; dann liest sie mir einen Roman vor, sie ist so ein Stück von einem schönen Geiste, ich bin da wie Herr und wie Kind vom Hause zugleich.

Cardenio. Aufrichtig sag ich dir, dein Vornehmthun in schlechter Sache ist mir noch viel ver-

haßter als des armen Teufels kleine Luſt; du dringſt geflügelt ein wie eine Motte in das Pelzwerk und zernagſt im Müſſiggang, was jenen lange Winter kount erwärmen; es iſt kein Wunder, daß ein junger Menſch, der unbeſchäftigt ganz dem Willen und den Launen einer Frau kann leben, den armen Mann verdrängt, der mit des Tages Noth-Erwerb muß ringen und ganz erſchöpft am Abend zu ihr flüchtet. Doch ſag, was kann daraus am Ende werden, eine Eheſcheidung, und dir iſt doch die Frau zu alt, um ſie zu nehmen. Sieh Bruder, das muß auch anders werden, ich ſag es dir im Namen unſres Ordens, ich gebe dir acht Tage Zeit; Liebſchaften dulden wir, doch gegen Eheſtand, wo er noch treu gehalten wird, bewahren wir die Achtung; ich ſage in acht Tagen mußt du ganz von ihr entfremdet ſein, ſieh, oder du biſt ausgeſtoßen.

Kümmeltürke. Aber lieber Bruder, ich wollte ſie recht gern verlaſſen, aber ſie hat mich gar zu lieb, ſie läßt mich nicht.

Cardenio. So ſchlimmer denn für dich, wenn ſie dich hat und du ſie nicht haſt.

Kümmeltürke. Ich weiß es wohl, ich lerne nichts bei dieſem Leben, ich habe ſo oft mir vorgenommen, wegzubleiben; weil du es willſt, ich bleibe heute weg und geh nach Lauchſtädt. (ab)

Magiſter. Wie kann die erhabene Liebe, die

über unſer Leben, wie die Sterne ewig hinwandeln ſollte, ſo in den Koth getreten werden; ein Blick iſt mir genug.

Cardenio. Wie du das treibſt, Magiſter, mit jeder zu liebäugeln, dich mit jeder zum Entzücken aufzureizen, gleich viel, ob ſie gemein und ob ſie einzig, iſt eine Art von geiſtigem Bordell, die Mädchen werden dir zu Gliederpuppen, an denen du mit ſchlauem Witz der Worte Prachtgewänder hängſt, doch fehlet das lebendige Geſicht noch ſtets und darum ſind mir deine Lieder auch verhaßt, ſo wie dein Händedruck; nicht kräftig warm und ſtark ergreift er meine Hand, nein glatt bewegt ſich deine Hand in meiner, ich kann in jede Form ſie drehen, als wäre gar kein Knochen drein.

Magiſter. Da haben wir nun jeder unſer Theil, Gottlob daß du herum biſt, jetzt kehrſt du wohl zu dir zurück.

Cardenio. Ich bin ein Thor, daß ich mich mühe, euch Mohren all den Kopf zu waſchen, es kann euch ſchaden, mir hilft es nichts. Kennſt du denn auch Olympien?

Magiſter. Ich ſollte ſie nicht kennen, ich leb ja nur von ihren beiden Augen, die gleich zwei ſtillen Seen, in denen ſich der Himmel blau beſpiegelt, der Ausdruck von was Höherm ſind, was ſage ich von ihrer Zähne elfenbeinerm Zauberſchloße, in dem die

Worte ſich wie ſchöne Königinnen zart begrüßen, was — —

Cardenio. Zerleg mir nicht die Schönheit ſo unmenſchlich, um ſie dann Stück für Stück in Spiritus zu ſetzen.

Magiſter. Du willſt mich heute nicht verſtehn. Leb wohl. (ab)

Cardenio. Ihr Herren Pferdephiliſter geht nach Hauſe, es iſt zu ſpät, um Pferde zu beſtellen, ihr ſteht ja dort ſo feſt, wie Stechfliegen auf euren Mähren, ihr ſteht mir in der Sonne, wie der große Alexander dem Diogenes; ſeht zu, was die liebwerthe Frau Philiſterin heut gekocht, wer weiß, ob nicht indeſſen ein alter Kunde bei ihr iſt.

Ein Philiſter. Erlaubs der Herr, wir werden doch ſo gut hier ſtehen dürfen, als ein andrer Menſch.

Cardenio. Du dummer Teufel, ſiehſt du nicht, es ſteht kein andrer hier, als ihr, drum fort mit euch, oder —

Philiſter. Nun wir gehen ſchon. (ab)

Gevatterin. Da haſt du wohl Recht, Herzkind, das Volk will doch nur ſpioniren und ſteckt mit allen Juden unter einer Decke und mit dem Prorector.

Cardenio. Welch ekelhaftes Volk, mit Juden unter einer Decke ſchlafen und mit dem alten Prorector.

rector. Unter einer Decke, wahrhaftig unter einer Decke ſchlief ich mit Olympien ſo gern und kenn ſie nicht. — Wunderlich, wie kann ein fremder Menſch, den ich verachte, der elend und verworfen, ſo mit leerem Schwatzen mir den Buſen regen mit unbewußtem Drang, ich kenn ſie nicht. — Mir fehlte es an Muth bei Weibern? Wie dumm! Und doch, es liegt was Wahres drein, mir fehlt der Muth mit einer zu beginnen, ſo wie die meiſten ſind, wie fänd ich ſonſt ein Ende meiner Liebeleien, genießen müßt ich auch die meiſten, ja eine Sehnſucht faßt ich dann nach allen. Ein Mädchen möcht ich, wie keine andre je geweſen, ſo wie Olympie ſcheint, fremd, wunderbar und außerordentlich; die Schwere ſoll mich nicht zur Erde ziehen, nur der Magnet. Die Alltagskoſt der Liebe mag ich nicht, Steinfreſſer wollen Steine, Eiſenfreſſer Eiſen. Heilig Eiſen, magnetiſch Eiſen, das nach Norden deutet, dich ſtarren Stolz der Jungfräulichkeit, der vor dem eigenen Gefühle flüchtet, dich Stein des Anſtoßes und der Weisheit, wilde jungfräuliche Schaam, dich zu beſiegen, zu gewinnen, iſt allein des Lebens Werth, du reißeſt mich mit allen Kräften hin zu dir und ſchließeſt einzig alle Welt in dir. He Gevatterin gebt mir die Laute her, beim holden Klang wird einem manches klar, was ſonſt nur dämmernd in dem Nebel graut:

Hohe Lilie, hohe Lilie!
Keine iſt ſo ſtolz wie du,
In der ſtillen milden Ruh,
Hohe Lilie, hohe Lilie,
Ach wie gern ſeh ich dir zu.

Hohe Zeder, hohe Zeder!
Keine ſteht ſo einſam da,
Doch der Adler iſt dir nah,
Hohe Zeder, hohe Zeder!
Der dein ſichres Neſt erſah.

Hohe Wolken, hohe Wolken,
Ziehen über beide ſtolz,
Blitzen in das ſtolze Holz.
Hohe Wolken, hohe Wolken
Sinken ins entflammte Holz.

Hohe Flamme, hohe Flamme!
Tauſend Lilien blühen drauf,
Tauſend Zedern zehrſt du auf,
Hohe Flamme, hohe Flamme!
Sag, wohin dein ſtolzer Lauf?

Dritter Auftritt.

Olympie mit Doris, ihrer Magd, die Körbe zum Markteinkaufe trägt.

Doris. Hier Fräulein ſind viel beſſre Kirſchen feil, als jene, die wir von der Röſe kauften, wir haben ſo noch nicht genug zum Kuchen, die Hälfte wird vom Herren Bruder in der Küche roh mir wegſchnablirt, Sie kennen ſeine Art, er ißt ſo in Gedanken.

Olympie. So kauf nur ſchnell. — Schön Wetter, liebe Frau, die Maikirſch hat ein ſchönes Blut, ich nehm den ganzen Korb.

Cardenio. (vor ſich) Sie iſts, ſie muß es ſein, (heimlich zu der Gevatterin). Was die hier nimmt, das hab ich alles ſchon bezahlt.

Doris. Ich will nur ſehen, ob auch die Kirſchen unten ſind wie oben in dem Korbe.

Gevatterin. Was macht ſie, liebes Kind, ſie ſchüttet ja die Kirſchen zu den ihren, die waren ſchon dem ſchönen Herrn hier verkauft und ich hab keine andre von der Art für heute.

Doris. Mein Jeſus, ei, wie ſoll ich nun die Kirſchen von einander leſen.

Cardenio. Das iſt ein Unglück! Wohl mir, daß ich doch etwas mein genannt, das Sie mein Fräulein hat gereizt, ich nenne Glück, daß ich erſtanden hatte, was Ihnen angenehm. Bei Gott, Sie kränkten mich, wenn Sie dies unbedeutende Geſchenk verſchmähten, ich nehm es ſicher nicht zurück.

Doris. Ja wenn der Herr nicht anders will.

Olympie. Mein Herr, es wäre gegen alle Sitte, ſolche Gabe auszuſchlagen, doch ſetzt es mich in einige Verlegenheit, daß ich ſie nicht mit etwas anderm gleich erwiedern kann.

Doris. Ei gnädges Fräulein, ſehn Sie nur

den ſchlechten Bindfaden an des Herrn Laute, Sie haben heut ein ſchönres Band gekauft.

Olympie. Das war ein guter Einfall, Doris. Dies blaue Band mit Silberſternen hell durchwirkt wird, meine ich, nicht übel laſſen.

Cardenio. Es iſt vielmehr der ſchönſte Ritterorden, der mich dem ſchönſten Fräulein weiht.

Olympie. So ernſthaft iſt es nicht gemeint.

Cardenio. So ernſthaft muß ichs nehmen und dieſe Sterne die mich jetzt umgeben, ſie zieren mich nicht blos, ſie führen mich hinfort durchs ganze Leben.

Olympie. Ich fürchte, daß ihr Glanz zu bald erlöſchen wird.

Cardenio. Doch nimmermehr ihr Segen. Sagen Sie, iſt kein geheimer Glanz in dieſer Sterne wunderbarer Windung?

Olympie. Kann ſein, ich weiß ihn aber nicht.

Cardenio. Es leuchtet mir ſo deutlich drin: Olympie muß Cardenio lieben, weil ihr Cardenio ewig eigen.

Olympie. Wie ſagen Sie? Sie kennen mich? Ich heiß Olympie, ich kenne nicht Cardenio, doch hab ich viel von ihm gehört durch meinen Bruder.

Cardenio. Böſes oder Gutes?

Olympie. Es hält ſich ſo die Wage, daß noch der Liebe Hauch dem Guten ſchnell ein Übergewicht verleihen mag.

Cardenio. Cardenio liebt Sie, wird nimmer eine andere lieben als Sie, Sie können ihn allein beſeligen.

Olympie. Beſeligen kann der Himmel nur.

Cardenio. Sie ſind ſein Himmel, ich bin Cardenio, ich habe noch nie gelogen, mein Herz iſt mir erwacht, Glück auf! Glück auf! — Wenn Sie nicht wieder lieben iſt alles aus, Glück aus und Hoffnung aus! — es kann nicht ſein.

Olympie. Wie kann die Liebe ſo erſchrecken und verwundern wollen?

Cardenio. Beim Himmel, ich will gar nichts, ich weiß von nichts, zu heftig ſchlägt mein Herz; ich ſeh mich ungeſchickt nach einem Ausdruck um, zu ihren Füßen ſeh ich liegen ein viergeblättert Kleeblatt, das deutet Glück, o ſei es auch ein Zeichen meines Glückes, wenn Sie es nehmen.

Olympie. Ich muß es nehmen, ich fürchte Sie — mir wird ſo ſchwindelnd vor den Augen, ach Doris, komm, wir ſtehen all zu lange in der Sonne — dort kommt ein großer Zug Studenten. Wir müſſen fort

Doris. Ei gnädges Fräulein, das iſt nicht gut für unſern Einkauf, hier war ſo wohlfeil kaufen. Noch einmal unſern Dank, meiu ſchöner Herr.
(Olympie verneigt ſich und geht mit Doris ab.)

Vierter Auftritt.

Cardenio. Nach Hauſe will ich ſie begleiten, ſie ſchwankte, ſchwankte wie die Sonn im Aufgang und meinte, daß es von der Sonne käme; ich muß ihr nach. — —

(Wagner mit vielen Studenten, unter denen alle vorhergenannten, zieht nach dem Promotionsſaale dem Thorwege zu.)

Studenten. Glück zu! Wagner, hoch, abermals hoch, dreimal hoch!

Wagner. (zu Dienemann). Sehn Sie Herrn Schlinger noch nicht kommen, ich bin vom Sonnenſchein geblendet, nicht länger konnte ich mehr warten.

Dienemann. Hier iſt Cardenio, der hat es mir verſichert, er komme gleich. Cardenio, iſt Schlinger noch nicht hier?

Cardenio. Verflucht, es iſt, als würde ich mit kaltem Waſſer übergoſſen, ich will ihr nach, da ſoll ich oben disputiren. — Geht nur hinauf, er iſt ſchon da. (Er ſieht in die Ferne.)

Wagner. Wenn mir Cardenio nur keinen Streich geſpielt und läßt mich ohne Opponenten oben ſitzen. — Mein Herr Cardenio, Sie wiſſen ganz gewiß, daß mein Herr Opponent ſich eingefunden.

Cardenio. Er kommt gewiß, er iſt gewiß ſchon da. (Er ſieht in die Ferne.)

Dienemann. Nun dann, ſo geh ich, die Muſik zu holen. (ab)

Wagner. So ſein Sie für die gute Nachricht ſchon gegrüßt, befinden ſich doch noch recht wohl, ſo ziemlich wohl, mein Herr Cardenio?

Cardenio. Den Teufel mag ich mich recht wohl befinden, ich weiß nicht, wo der Kopf mir ſteht.

Wagner. Da nehmen Sie doch einige Tropfen Aſſa-Fötida in Äther aufgelöſt, es half mir immer gegen Schwindel treulich.

Cardenio. Bleibt mir vom Leib mit eurem Teufelsdreck. (vor ſich) Jetzt iſts zu ſpät, ich kann ſie nicht erreichen, jetzt iſt ſie ihrem Hauſe ſchon ganz nahe, ich möchte weinen, wenns nicht kindiſch wäre, die Zunge mir zerbeißen, o die Gelegenheit kommt nimmer wieder, ihr alles zu erklären.

Wagner. Mein Herr Cardenio, Sie reden viel vor ſich, das iſt ein böſes Zeichen, hier iſt ein Fläſchchen Opium, nur wen'ge Tropfen geben Lebenskraft.

Cardenio. Wünſcht mir nicht zu viel Lebenskraft, denn kurz und gut, ich bin heut Opponent, hier iſt der Brief von Schlinger, worin er euch den Auftrag kund gethan.

Wagner. Sie, Herr Cardenio? Sie ſind zu gütig. Mir wird ſo ſchwach, ich bitte meine Herren, ach leiten Sie mich in den Thorweg, dunkel iſts vor meinen Augen und meine Willenskraft

verſagt, nun ich ſo nah der höchſten Ehre in der Philoſophie.

Studenten. Wagner hoch, abermals hoch, immerdar hoch!

Cardenio. Tief und abermals tief und immerdar tief, dafür, daß er mir heute alle Luſt verdorben.

(Alle in den Thorweg ab.)

Fünfter Auftritt.

Gevatterin. Weiß gar nicht, warum ſie mir nicht mal ſo einen alten Doktorhut verehren, was die all wiſſen, weiß ich lange ſchon, habs lange an den Schuhen abgelaufen.

Dienemann. (kömmt mit Muſikanten). Hier wartet ruhig, werthe Herren Muſikanten und ſchlaft nicht ein und paſſet auf, ich werde euch mit meinem Hute aus dem Fenſter winken, wenn ihm der Doktorhut wird aufgeſetzt, dann blaſet einen Tuſch, daß alle Scheiben zittern. Und wenn wir dann mit ihm aus dieſem Thorweg treten im Triumph, dann ſchwenkt euch, ſtimmt an den Deſſauer Marſch, marſchiret drei mal um den Markt, daß er ſich allen zeige, und wendet euch dann zum Rathskeller, wo ihr zum Schmauſe muſiciren ſollt.

Erſter Muſikant. Je Herrchen, denkt doch an uns, wir ſind ſo nüchtern, wie wir vom Balle ſind gekommen und ſollten in der Mittagsſonne nun

pauſiren und muſiciren, ſo wie ihr mit den Händen winkt, wo kommt da Stimmung her?

Dienemann. (holt aus der Taſche eine Flaſche). Dafür iſt auch geſorgt, theilts mit den Fingern ab in ſieben Theile, daß keiner trinkt zuviel und jeder doch was kriegt. Gebt Achtung! (geht in den Thorweg ab).

Erſter Muſikant. Ein Herrchen von Conduite; ein artig Herrchen, ſo ein Kluckerfläſchen für uns herzutragen. He habt ihr wohl den Feuerwerker Haſe noch gekannt, wenn der ein Feuerwerk erdenken wollte mit Brillantenfeuer, ſo holte er ſich ſolches Kluckerfläſchen und ſetzt es an den Mund und küpte mit dem Kopfe über, daß ihm der Hut zur Erde fiel. (Er trinkt).

Muſikanten. He Domine, laß etwas drein.

Erſter Muſikant. Dann klappt er zu den Mund, da ſtand das ganze Feuerwerk ihm vor den Augen.

Muſikanten. Wir wollen dir ein Feuerwerk vor deinen Augen ſchlagen, Domine, die Kluckerflaſche iſt wahrhaftig leer.

Erſter Muſikant. Sagt warum wär ich auch der erſte von euch allen, thät ich nichts für euch alle?

Muſikanten. So muſicir auch für uns alle. Domine, wir müſſen erſt bei Herrmann was pauſiren (gehen nach der Schenke).

Erſter Muſikant. Da ſteh ich nun mit der Poſaune ganz allein, was werden doch die Herrchen ſagen zu der Muſik, ich werd vor ihnen blaſen wie der Hirte vor dem Vieh, das wird mal Schläge geben, ich mach voraus ſchon meinen Rücken krumm.

(Er taumelt mit lächerlicher Gebärdung an die Poſaune gelehnt, in dem Promotionsſaale wird ſehr geſchrieen, er antwortet halb wachend einzelne Worte darauf, wie **recte bene, ecce quam bonum, gaudeamus igitur, pro salute, Vivallerallera,** Meyer und Suppius kommen aus dem Thorwege.)

Suppius. Mich hungert mächtig, der Wagner macht kein Ende.

Meyer. Macht kein Ende? Gern machte er ein Ende, könnt er eins finden, das Streiten hat kein Ende.

Suppius. Ich hab kein Wort verſtanden. Ich weiß nicht, wenn ich disputire, da bin ich euch gleich fertig, entweder — oder ſag ich, damit mach ich alles aus.

Meyer. Cardenio opponirt ſo wunderlich, wie ich noch nichts gehört, erſt ließ er ſich in Demuth ſtill von ihm belehren, bat ſich bald dieſe Nachricht aus, bald jenes noch von dem Syſteme, wie er jetzt alle Welt aus der Vernunft und den Atomen hat erbaut, und unbemerkt hat er aus alle dem ſich eine feſte Rüſtung und ein ſcharfes Schwert gebildet, wo-

mit er die Atomen-Wirbel all zerhaut, er taucht ihn unter in derſelben Urvernunft, worauf er erſt ſo prächtig kam geſchwommen.

Suppius. Ei was, er iſt ein feiner Kopf der Wagner, kein Waſſer, worin was untergehen kann, hat er dir nicht erzählt, wie er des Aberglaubens Vorhang kühn zerriſſen, die Offenbarungen vernichtet hat, vor ihm beſtehen keine Religionen; ja ſollt ich mir die Aufklärung verſinnlicht denken, der Wagner wär ihr Bruder. He Bruder, ich möchte auch ein Wort da oben mal mitreden.

Meyer. Du kannſt ja kein Latein verſtehn, viel weniger ſprechen.

Suppius. Ja das iſt wahr, hab mir ſo viele Müh damit gegeben und hab es doch vergeſſen. Was iſt der Menſch. Ich ſag dir, Wagner hat mirs ſelbſt geſagt, daß ſein Syſtem, wenn man es recht kapirt, ſo allumfaſſend wie der Äther ſei. He Bruder, mich hungert.

Meyer. Horch einmal zu. Bei Gott, man kann ſie bis hieher noch hören, das nenn ich disputiren, der Boden bebt auf viele Meilen in der Runde, wie bei einer Schlacht. Ich ſage dir, Cardenio iſt ein Teufelskerl, er ätzt mit Höllenſtein dem armen Wagner alles wilde philoſophiſche Fleiſch hinweg. Schon hat Cardenio ihm kühn und feſt bewieſen, das heil'ge Grab ſei Mittelpunkt der Welt,

darum es allen Geistern heilig müsse sein, und allen Menschen, weil alle Christen werden müssen. . . .

Suppius. Wie lächerlich, Grab ist Grab und Erde ist Erde, so sagt Wagner, Ubi penis, ibi patria.

Meyer. Panis.

Suppius. Panis sagt Cardenio, meinetwegen, ich hasse den Cardenio und den Pamphilio und das Folio dazu, sind lauter Narren in Folio. Der Cardenio will alles sein, der Gelehrteste, der beste Fechter, Ordensvorsteher — trinkt sich gestern auch zum Papste gegen mich! — Wart nur, wir haben einen guten Feger aus Frankfurt uns verschrieben, der soll Bescheid ihm sagen, hier wagt sich keiner mehr an ihn.

Meyer. Er ist ein gar besonderes Ingenium, was er anfängt, das geräth ihm, ich glaube er gewönne das große Loos beim ersten Einsatz gleich. Hör wie sich jetzt das Schreien mehrt, das klingt ja wunderlich, das Fenster öffnet sich, da kuckt ja Dienemann heraus, hält sich das Schnupftuch vor die Augen.

Erster Musikant. Ei guten Morgen, Herrchen soll ich blasen.

Dienemann am Fenster. Ich muß Luft schöpfen. Ja blas nur, ausgeblasen ist das Licht und statt des Siegesmarsches blas ein traurend sanft gedämpftes Lied, wie ihr bei Leichenzügen es zu spielen pflegt.

Suppius. He Bruder, was iſt denn los, ich kann das Lied nicht leiden, wer wird denn da zum Thorweg todt herausgetragen.

(Die Leiche Wagners wird von ſeinen Schülern traurig heraus getragen, der Muſikant bläſt ein ernſtes Lied auf der Poſaune vor ihm her, doch hält der Zug noch, weil einige verſuchen ihn wieder zu beleben. Schmidt und Becker treten aus dem Haufen heraus.)

Schmidt. O welch ein harter Tag, kaum kann ich glauben, was ich doch ſelber angeſchaut.

Suppius. He Bruder ſag, warum läßt ſich der Wagner tragen?

Schmidt. Glaub nicht, wenn ſie dir ſagen, der Teufel habe ihm den Hals dort umgedreht, es wird gewiß geſagt im Volk, es iſt nicht wahr, ich ſag es laut, an ſeiner eignen Größe iſt er hingeſtorben, an ſeiner Schlüſſe ungeheurer Folge, an einem Unterſatz iſt er geblieben, der alles ſchließen ſollte — ſein Blut kommt auf dein Haupt, Cardenio. (ab)

(Der Zug will ſich fortbewegen, da tritt Cardenio ſehr verwildert heraus und hält ihn ein, die Leiche Wagners, mit dem Doktormantel und dem Doktorhute bedeckt wird im Vordergrunde nieder gelaſſen.)

Cardenio. Burſche, Freunde, Brüder, ihr meine Feinde auch, ihr wiſſet alle, ich und Wagner waren uneins, wie geſchiedne Elemente, — haltet ſtill ihr Träger — keinen Schimpf will ich ihm anthun — nein bei Gott, die letzte Ehre, die einzige, die ich

ihm geben kann. Es war ein braver Kerl und was er meinte, ja darin lebte er auch ganz und sagte es auch frei; hat ihn ein Lügengeist geblendet, in ihm war keine Lüge, mit seinem Leben hat er alle Schuld bezahlt, sein Leben hat er ehrlich dran gesetzt, hat für die Sache, der er gläubig angehangen, bis zu dem letzten Hauch gestritten, da fühlte er sich schaudernd überwiesen, sein Streben leer, sein Wirken nichtig, so ging er auf in seines Wesens Öde. Ich hab ihn überwiesen, ich bin sein Sieger, doch schmerzet mich der Sieg, ich schwöre frei vor Gottes Sonne, daß er verdient die Burschenehre, gesellet mit dem Doktorhute, ich leg den eignen Hieber auf den Todten und meinen Burschenhut, mehr kann ich ihm nicht geben. Dies sei ein Zeichen, wie aller Haß aus meinem Herzen ist geschwunden! (Er geht mit gerungenen Händen umher)

Gevatterin. Je du mein Jesuschen über das Unglück, ihm gehört doch auch ein Myrthenkranz, da er als Junggeselle ist gestorben — wahrhaftig er hat ja nie was sonst als seine Bücher angesehen; davon war er so schwächlich. Da ist der Kranz (legt einen Myrthenkranz auf ihn). Seht neulich, wie keusch er war, da brachte ich ihm eine warme Schüssel, als er so sehr im Leib litt, da meinte er, ich hätte gar was Böses vor und wies mich fort, du lieber Gott, das

hätte mir gefehlt, solch elend Männchen und ich bin ein altes Weib. Nein sagt ich — —

Dienemann. (aus dem Thorweg kommend). Jetzt schweigt sie, denn zu lange schon hat sie den Zug gestört. Wie kommen diese Musikanten hier so einzeln, wie auf der Flucht gelaufen, he schweigt ihr Hautboisten, wollt ihr das Trommelfell uns zersprengen, wie der posaunt: nun lasset uns den Leib begraben, da blasen jene noch den lustigen Marsch.

Erster Musikant. Ja Herrchen mit Erlaubniß, die wissen nichts vom ganzen Unglück, die sehn den Himmel an für einen Dudelsack. Ihr Leutchen seht ihr nicht den Todten, spielt das Todtenlied. (die herbei gelaufenen Musikanten blasen endlich zusammen das Leichenlied, Wagners Körper wird vom ganzen Zuge fortgetragen. Cardenio und Becker bleiben zurück.)

Cardenio. Wahrhaftig sollte ich vor den Gerichten sagen, wie er gestorben ist, ich wüßt es nicht; lebt einer, so lebt er in der Wahrheit und in der Lüge ist kein Leben.

Becker. Nicht an der Lüge ist der Mann gestorben, was bildest du dir ein, ich hab es ihm seit langer Zeit gesagt; das Denken ist ein Tanzen auf dem Seile, das zwischen Gott und Menschenleben ist gespannt, er spannte dies von einer Seite nur, sein Menschenleben suchte er mit stark erregenden Potenzen mehr zu stärken und Gott verließ er, so verließ ihn

Gott, da ſtürzt er über. Bei ſeinem kurzen dicken Hals, bei ſeinem dicken Blute, da mußte draus ein jäher Schlagfluß folgen, was ſich in andern zeigt als Nervenſchwäche. Heut kam die Anſtrengung, der Ärger noch dazu, ich ſah es ihm vor einer Stunde an, daß er gewißlich ſterben müſſe.

Cardenio. Und ſagteſt mir kein Wort.

Becker. Wer hätte mir geglaubt. Hätt ich es ihm geſagt, er hätte gleich dran ſterben können auf dem Flecke, von der Reflexion.

Cardenio. So ſchick nur deine leere philoſophiſche Betrachtung dem todten Leichnam nach, mich kümmerts nicht. Pamphilio!

Pamphilio. Je grüß dich Gott, mein Simſon, du haſt den Philoſophen mit deinen beiden Kinnbacken todt gemacht.

Cardenio. Jetzt ſchweig davon, ich hab was andres zu vertrauen, dir allein, wobei ich deinen Witz gebrauche. (Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Doris. Ich wollte noch ein Körbchen Erdbeeren kaufen für Herrn Viren, ja ſag ſie doch, war wirklich das der Herr Cardenio, der heut mein Fräulein zärtlich angeſprochen.

Gevatterin. Du lieber Gott, ſie wohnt auch wohl draußen vor der Stadt, da wo die Welt mit Bret-

Brettern vernagelt iſt, den Herrn Cardenio kennt ſie noch nicht, der iſt ja in der Stadt wie 'n bunter Hund bekannt, das iſt mein Sprichwort nur, es iſt ein Engelskind.

Doris. Ja ſo ein Engelskind aus der Holzkammer.

Gevatterin. Sie ſchweig doch ſtill, ſie hat auch nicht umſonſt die ſchwarzen Augen, wie ich, wenn er nur zu ihr kommen wollte auf ihre Kammer, ſie würde auch von Holz nicht ſein.

(Lyſander kommt.)

Doris. Je guten Tag, Punſchur. — Was machen ſie denn mit dem ſchönen Halstuch in der Hand.

Lyſander. Mein Herzensſchatz, das hab ich dir gekauft, gefällt es dir?

Doris. Es iſt ganz prächtig, das Roth fällt in die Augen, das wird mir herrlich ſtehen, es iſt gekiepert, ein ſchönes Zeug.

Lyſander. Hör dafür mußt du mir auch heut gefällig ſein, komm auf die Seite.

Gevatterin. (vor ſich) Wie die ſich haben, als wenn ich nicht mehr wüßte, was die Glocke geſchlagen, wenn ſo ein junger Menſch ein Halstuch giebt.

Lyſander zu Doris. Hör Doris, heute Abend iſt dein Fräulein doch zu Hauſe.

Doris. Von meinem Fräulein will ich gar

nichts hören, nur keine Briefchen wieder, die nimmt sie gar nicht an, es kostet endlich mir den Dienst.

Lysander. Nein, liebes Kind, von Briefen nichts, heut wünscht mein Herz viel mehr, heut will ich alles wagen, um alles zu gewinnen, denn dieses Zögern kann ich länger nicht ertragen. Versteck mich heute Abend spät in dem Schlafzimmer deines Fräuleins, vielleicht erringt ein Sturm, was mir die Güte stets versagt auf rechtem Wege.

Doris. Nein nimmermehr, das geht nicht an, das wär ja schlecht von mir.

Lysander. Warum nicht gar du Narr, ich mein's wahrhaftig mit ihr ehrlich, ich nehm sie sicher, es ist mein einziger Wunsch, sie zu heirathen, kein Mensch erfährts, daß du mich eingelassen; ich schwör es dir, ich lohn es dir mit tausend Thalern und mit tausend Liebkosungen, ich halte Wort. Ich lieb Olympien so unaussprechlich.

Doris. So hast du mir auch einmal vorgesagt.

Lysander. Du Narr, warum hab ich dich also leicht gewonnen, doch bin ich dir noch gut, du weißt es, zwei so verschiedene Lieben gehn recht gut zusammen, doch mußt du jetzt auch deine Liebe zeigen.

Doris. Mein Fräulein kann ich nicht verrathen, sie ist so gut.

Lysander. So schwör ich dir, daß wir auf ewig sind geschieden.

Doris. Ich kann nicht.

Lyſander. Noch dieſen Abend will ich mit der Schweſter hin nach den Pulverweiden, vor deinem Haus vorübergehen, ſie liebt mich doch viel mehr, als du.

Doris. Das ſollſt du nicht, das leid ich nicht, ich kanns nicht überleben.

Lyſander. Zeig mir, daß du mich liebſt, bring mich zu deinem Fräulein.

Doris. Es muß geſchehen, doch hält es ſchwer.

Lyſander. Und wenns gelingt, ſo iſt dein Glück gemacht.

Doris. Mein Glück und auch mein Unglück. Wir müſſens heimlich überlegen. (Beide ab)

Siebenter Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt ſich in eine Straße vor dem Hauſe des Viren und der Olympie, beide treten auf den Balkon.

Viren. Nach ſo viel Leiden, verſeufzten Tagen und verwachten Nächten, da fühlt ich im Gedeihen eines luſtigen Lebens, daß Liebe gar nichts ſei, ein leerer blendend heller Spiegel in muthwilliger Hand, der unerwartet wirft der Sonne Bild in unſre Augen, erſchreckend glauben wir, ſie ſtrahle plötzlich aus einer andern Region zu uns — da iſt es fort. Hätt ich die bang verlorne Zeit zurück!

Olympie. Du quäleſt mich, wie einen Kranken, dem ſeines Lebens Ausgang vorerzählt wird, dem ein

gewiſſer Tod wird vorgerechnet, das Leben quälet ihn, doch hat ers lieb. Ach lieber Bruder, wie du mir ſo durchdringend dies Gefühl beſchriebſt, ſo wie du es erfahren, an das wir glauben müſſen gegen alle Überlegung, das in uns lebt und außer uns in ewgem Zwieſpalt mit uns ſelber, ſo etwas fühlt ich auch, als ſich Cardenio mir ganz zu eigen gab. Mir zu eigen? Mir ſelber hat er mich entführt und ſchweift mit mir, ich weiß nicht wo, herum, ich will in meinen Büchern leſen und gähne, will gern an meine alten Freunde ſchreiben und kann nicht aus den erſten Worten kommen, mir iſts, als müßt ich ihm weit über Hügel folgen; bin ich im dunklen Thal, ſo ſteht er auf der Höh in Abendſonne ſchön beglänzt und ſteig ich zu der Höh, ſo iſt er fort — wie wird mir doch ums Herz ſo weh.

Viren. Ei wie verändert, ſtolzes Schweſterchen, du ſtolze Frucht an einem Tag gereift am höchſten Gipfel und ſchon gefallen in des Mannes Schoos. Gedenk ich noch an geſtern, der hochgefeierten Selbſtſtändigkeit, des treuen Bunds mit allen edlen Mädchen, vom Ehejoche frei zu bleiben.

Olympie. Ich habe nie davon geſprochen, daß jede Ehe eine Bürde ſei, nur die gezwungne wär mir unerträglich.

Viren. Ihr Mädchen werft die Worte aus, wie Kupfermünzen, der Mühe überdrüßig, ſie zu zäh-

len; wie sprachst du allgemein von Männertyrannei. Je liebes Kind, ist je ein Mensch auf Erden zum Tyrannen ganz geschaffen, so ists Cardenio.

Olympie. Ich muß gehorsam sein, ich bin dazu geschaffen, du hättest früher warnen sollen, oder nie; gehörst du auch zu denen, die den Brunnen decken, wenn erst das Kind hineingefallen ist?

Viren. Ich glaubte dich Lysandern längst verlobt, er ist ein hübscher Mann, ein Mann von Ehre, hat Ansehn und Vermögen, er liebt dich treulich nun so lange.

Olympie. Du glaubtest es, weil du es wünschtest, ich hab dir nie davon geschrieben, ich hab ihm jede Gunst, selbst die gewöhnlichen, die dem Verliebten leicht ein Zeichen der Geneigtheit werden, so streng versagt, daß er wohl glauben mag, ich hasse ihn, wie ich doch nie gethan. Er ist ein werther Freund; Aufmerksamkeit, bescheidne Schmeichelei in allem, was mir lieb, so viele kleine Dienste, die er uns geleistet, verpflichten mich zur Dankbarkeit, ja fast wie eine Angewohnheit ist mir seine Nähe, die ich nicht gerne misse, Cardenio ist mir Bedürfniß, Speise, Trank und Luft des höheren Lebens, nichts bin ich ohne ihn.

Viren. Cardenio, ich läugne nicht, ist ausgezeichnet unter Tausenden, erhöht von der Natur, geschmückt mit Kunst, doch löscht ein Fehler alles Gute aus. Er ist ein zorn'ger Wüthrich, ein ew'ger Streiter

gegen tauſend Kleinigkeiten, die der gewohnte Lauf der Welt als harmlos duldet, und was er meint, das ſagt er aus, und was er will, das ſetzt er durch, ihn fürchtet jeder, keinen fürchtet er. Nur ſein gelehrter Ruf hat gegen die Verbannung ihn beſchützt, er wär von den Studenten längſt ſchon ausgeſchloſſen, wär nicht in ihm der Kern von allen, eine ganze Akademie. Beim Trinken drückt er erſt die Menſchen an ſich, als wollt er ſich für eine Ewigkeit verbrüdern, nun ſieht er ſie in hellſter Nähe an, bemerkt die feinen mikroscopſchen Züge und ſtößt ſie mit Verachtung fort — mir ſelbſt iſts ſo begegnet, ich rettete mich nur von einem großen Streit durch einen witzig leichten Seitenſprung. Solch Uebel wächſt mit jedem Streite, was erſt unleidlich iſt, die widerhaar'ge Spannung wird bald ein angenehmer Reiz, es juckt da immer, wo man oft gekratzt und ſeine Ehre iſt ihm gar ein kitzlich Fleckchen, doch findet er noch ſicher ſeinen Meiſter, denn jeder Händelmacher findet den, er ſtirbt ganz ſicher nicht natürlich, oder er muß flüchten in die weite Welt, was haſt du dann?

Olympie. Mein lieber Bruder, wer auf den ſicheren Beſitz von etwas herrlichem nur eine Stunde rechnet, nein der beſitzt es nie, der hat es nie beſeſſen, ſich nie dem Augenblicke hingegeben, der Jahre aufwägt. Und ſind nicht Augenblicke muth'gen Glücks und ſeliger Erhebung mehr, als ungenoſſ'ne achtzigjähr'ge

Dauer des ſtets verkümmerten Daſeins. Hab ich mit ihm die Freudenzeit genoſſen, ſo leid ich auch mit ihm, ſo kann ich mit ihm ſterben.

Viren. Ei liebe Schweſter, ſpricht Natur aus dir? So fremd und ſo beredt hab ich dich nie gefunden, es iſt ein neuer Stolz, der dich ergreift, den alten Stolz der ſcheuen Jungfrau haſt du ſchon vergeſſen.

Olympie. Sprich nicht von meinem Stolz, ich fühl ihn heute nicht, ich fühle nichts als milde Güte, ein Wohlthun möcht ich üben gegen alle Welt, mir an das Herz ſie drücken, damit es eine Haltung fände, — denn es iſt ſchwach. O ſieh mich an, kann ſeine Wildheit mir wohl widerſtehn, wenn ich ihn alſo bittend blicke an, der Blick muß ihn entwaffnen, der muß das loſe Schwert feſt in der Scheide halten, ich will ihm decken ſeiner Augen Glanz mit meiner Hand, wie mit dem Schilde der Vernunft, wenn er in Zorn ausſtürmen möchte.

Viren. Das iſt doch luſtig, das läßt ſich alles anders auch verſtehen, es iſt mir lieb, daß Niemand gegenwärtig! O Schweſter, das klingt ja ganz erſchrecklich ſinnlich.

Olympie. Aus meinen Augen fort, du Ungeheuer, du ſtellſt dich ernſthaft, machſt mich ganz treuherzig, ich weiß von nichts, du haſt mit aller Thorheit dich beſudelt, die du Erfahrung nennſt, und nun ich

offen mit dir rede, als wolltest du mich freundlich gern verstehen, mir gütig beistehn, da lachest du mit fremdem Scherz herein, ich schäme mich meines offnen Sinns, bei Gott, wär ich kein Weib ich könnte dich ausfordern darum, und umbringen, und dann machst du Cardenio daraus noch eine Sünde, wenn er so oft in Händel sich verwickelt. So wie du schlecht von mir gesprochen, gehts auch ihm, die anderen verderben seine Worte eben so.

Vieren. Ja Schwester, wie du wieder alles mißverstehst; daß ich dich nicht für eine Göttin halte, das kränket dich? Ich bin kein Gott und weiß doch noch aus früheren Jahren, stolze Schwester, wo wir vertraulich stets beisammen waren.

Olympie. Da warst du gar ein andrer Mensch.

Viren. Du warst wie andre Mädchen, hattest auch die Nase in die Länge.

Olympie. Fort, fort, ich kratz dir sonst die Augen aus.

Viren. (lachend) Damit ich niemals sehen soll, was du mit Cardenio unter vier Augen thust. (ab)

Olympie. Wahrhaftig ich geh noch heute fort von dir, wenn du mir so begegnest. — Ein sonderbares Recht, daß sich die Herren Brüder meist anmaßen, uns alle Unanständigkeiten her zu sagen, die sie von andern niemals um uns leiden mögen, sie möchten uns allein damit versorgen. Es hat mich doch

verſtimmt, ich lebte ganz in dem Gedanken an ihn und bei Cardenio da fällt mir lauter Schönes ein, du weißt o Himmel, meine Lieb zu ihm iſt rein, entlade mich den heftigen Gedanken, womit der Zorn das Herz mir tief erregte, ich bin zu heftig, ich habe ſo viel anderes zu denken, da mir der Abendſtern entgegenblickt.

Aus der heitern freien Bläue
Tritt ein Stern ſo heimlich vor,
Ach, wo war er doch zuvor?
Und nun ſeh ich gar ſchon zweie,
Die ſo feſt verbunden ſcheinen,
Als wenn Gottes Hand ſie band,
Und nun gehn ſie Hand in Hand,
Und ich muß hier einſam weinen.

Immer muß ich beider denken,
In die Augen eingebrannt,
Blicken ſie ſo unverwandt
Und ich muß die Blicke ſenken,
Seh nicht mehr die keuſchen Sterne,
Alle ziehn ſo fern vorbei;
Sah ſie geſtern noch ſo frei,
Geſtern ſah ich ſie ſo gerne.

Und nun ich wieder aufzublicken wage. Die armen beiden kleinen Sterne, kaum ſind ſie zu erblicken, ſo ſchämen ſie ſich vor der Sonne, die ſie noch mit durchdringenden hellem Aug beſtrahlt. (Sie bleibt in ſich verloren nach den Sternen aufblickend ſtehen)

Achter Auftritt.

Lyſander und Doris ſchleichen unter den Häuſern an ein Seitenpförtchen des Hauſes, wo ſie von Olympien nicht geſehen werden können.

Doris. (mit bittender Bewegung) Still — ſtill — ſacht — leiſe, die Sonne iſt noch ſichtbar und mir iſt ſo bange.

Lyſander. Mir gar nicht, die Katzen ziſchen ſich ſchon an auf ihren Liebeswegen.

Doris. Ich dächt, wir ließens?

Lyſander. Recht gern, wenn du nicht ſchon die Thüre aufgemacht.

Doris. Ich wollt, ihr wäret ſchon heraus.

Lyſander. Für jetzt nur ſchnell herein.

(Sie treten ab in die Seitenpforte.)

Neunter Auftritt.

Olympie. Unſre Nachbarleute ſchließen
Schon die kleinen Fenſter zu,
Wünſchen eine gute Ruh,
Mich zur guten Nacht begrüßen;
Viele fromme Kinder ſingen
Müde ihren Abendſang,
Ach wie iſt mein Herz ſo bang,
Nacht will mir nicht Ruhe bringen.

Cardenio und Pamphilio kommen mit Muſikanten und Masken.

Erſter Muſikant. Ja Herrchen, es iſt ſo duſter mir vor meinen Augen, was wird mir das bedeuten.

Pamphilio. Daß du nun um ſo heller ſingen kannſt, wie Nachtigallen, die geblendet ſind.

Erſter Muſikant. Je Herrchen, ich kann den Steg nicht finden über dieſe Goſſe.

Pamphilio. Find nur den Steg auf deiner Violine, ſo iſt mirs einerlei, wo du dich betteſt, ich will euch überdies wie Heimchen hier verſtecken, daß alle Leute die Augen nach euch ausſehen mögen, woher wohl das Geſinge und Geduckle komme. — Du ſtehſt tiefſinnig da Cardenio vor deiner Liebſten, als wärs dein Stehpult, ja ſag, verwundert es dich nie, daß jener ſtrahlenhelle Phöbus, der eben ſeine Roſſe hin zur Schwemme reitet, die ſchönſten Gaben ſeiner Töne ſolchem lauſigen Volk verleiht, wie unſre Muſikanten ſind, ich glaube er gehört zum Bürger-Rettungs-Inſtitut und macht aus ſeiner Huld Almoſen für die Armen. He Bruder, du hörſt kein Wort.

Cardenio. Laß mich, ich weiß es nicht, was hier das Beſte ſei, doch du verſtehſt am beſten, ſo etwas anzuordnen und dazu hab ich dich, nimm alle die Gedanken jetzt zuſammen. Wahrhaftig mir vergehen die Gedanken, ein tiefer Ernſt durchdringet mich bei dieſer Himmelskonjunktur, die Sonne noch nicht unter, der Mond noch nicht herauf und jene beide Strahlen des Springbrunnens, der wie aus meinem Herzen ſteigt, erſcheinen mir gleich Schwanenhälſen, die Luna froh auf dem beſtrahlten Waſſerſpiegel zu

mir ziehen. Auch ſie ſoll Liebchen ſehen, ich ſehe Liebchen ſchon in ihrem Schein. Ich wollte etwas ſingen und ich zittre, als würd ich ſelbſt zur Zitter, die lebend ihrer Hand gehorcht.

Pamphilio. Schäm dich der Furcht, du Simſon, noch ſchläfſt du nicht in ihrem Schooße, denn deine Locken fliegen noch ſo frei im Abendwind und kitzelten mich eben in der Naſe, könnt ich nur ſingen, ſo wie du, ich wollte alles abgelebte Echo in den Straßenecken ausfordern, daß die Hähne drüber krähten.

Cardenio. (erſt leiſe, dann lauter).

Hinunter, hinunter
Du rollende Sonne,
Nun werd ich erſt munter,
Nun ſteige du Sonne
Des Herzens im Thale,
Mein Liebchen beſtrahle.

Mein Flehn iſt erfüllet,
In weißen Gewändern
Mit goldenen Rändern
Kömmt Luna verhüllet,
Die Sternelein ſchießen,
Die Göttin zu grüßen.

Wie blinken die Wellen,
Wie glänzen die Gaſſen,
Die alten Geſellen,
Die Sterne erblaſſen,
Denn Luna nur blicket
Auf Liebchen entzücket.

Olympie. (wird aufmerksam)

Die Studenten singend ziehen,
Kühle Luft vorüber streicht,
Daß der Mond davon erbleicht,
Meine Wangen müssen glühen,
Weil ich eine Stimme höre,
Die ich einmal nur gehört,
Und mein thöricht Herz mich lehrt,
Daß sie singe mir zur Ehre.

Cardenio. (Zu den Musikanten heimlich) Nun frisch ihr Herren Musiker, thut jetzt das Beste, so etwas düster Lockendes, daß man dabei verhimmeln möchte, ein Waldhorn erst, das in sich selber wiederhallt, dazwischen rasch ein lust'ger Harfenschlag, daß sich ein Jeder aufrafft, als seis verrathen, was er meine.

Pamphilio. Ich hoff du sollst zufrieden sein, wie ich es angegeben, es spielet alles mit, der Mond, der Himmel und der Brunnen vor dem Hause.

(Olympie spricht oben, doch ohne daß sie es unten hören können.)

Olympie. Stille Nacht, trink dein Vergnügen,
Trink das Licht in vollen tiefen Zügen.
Ist die goldne Schaale ausgetrunken,
Scheibenglanz ins Dunkel eingesunken,
Haben alle Blumen sich geschlossen,
Alle Kräuter ihren Thau genossen,
Andre Vögel nur nach Schlaf verlangen,
Nachtigallen ihren Sang anfangen.

(Die Musik, welche das Maskenspiel einleiten soll, beginnt.)

Olympie. Ach wie viel hab ich mir selbst verschwiegen,
In den Tönen seh ich alles offen liegen.

Was die Sonne zu dem Fluß getrieben;
Iſt in meinen Adern heiß geblieben,
Was ſie in den goldnen Strom verſenket,
Mich zu dieſen ſüßen Tönen lenket,
Fühle alle Sinne drin erfriſchet,
Meine Stimme ſich mit ihnen miſchet,

(Flötenſolo.)

Olympie. Schweige, ſagt der Bäume fern Erregen,
Auf den Mund will ich den Finger legen,
Und nun hör ich nur ein fernes Herze ſchlagen,
Hör den fernen ſilbern Mondenwagen
Und ich leſe in den letzten Sternenzügen:
Stille Nacht, trink dein Vergnügen.

(Die Muſik ſchweigt.)

Cardenio. Recht brav, ihr Muſiker, ihr habt ſo recht mein Herz entflammt, ich wünſche Händel und ich träum ſie ſchon, jetzt ſchnell das Maskenſpiel.

Maskenſpiel vor dem Altane.

Die Jungfrau. (in ländlicher Tracht geht zum Brunnen.)

Kommt der Mond zum Quell gegangen,
Badet ſeine weiße Bruſt,
Zu ihm hin die Arme langen,
Und ich waſche ſie mit Luſt;
Waſche meine heißen Wangen,
Kühle ab mein junges Blut,
Schwere Arbeit iſt vergangen,
Wie er mir ſo ſchöne thut.
In den Wieſen iſt ein Klingen,
Iſts des Mondes Sichelklang,
Vor ihm her viel Lichter ſpringen,
Leuchten bei der Ernte Drang.

Die Frau. (in ländlicher Tracht mit einer Spindel.)
Wenn der Mond iſt aufgegangen
In der Hand die Arbeit ruht,
Iſt im Finſtern dann ein Bangen,
Thut ein Gang ins Freie gut;
Meine Schweſter ſeh ich träumend
An des Brunnens weißem Rand,
Und der Brunnen ſpringet ſchäumend,
Winket weit mit weißer Hand,
Wie ein Geiſt, ſo möcht michs ſchrecken,
Glaubte ich an Geiſterſchein,
Will doch meine Schweſter necken,
Denn ſie ſitzt ſo ganz allein.
(Sie umfaßt die Jungfrau)

Jungfrau. Ach wie iſt mir doch geſchehen,
Wie umfaßt mich frech ſein Arm,
Lindor, dich will ich nicht ſehen,
Mich umzieht es kalt und warm.

Frau. Ich bins Schweſter, welches Bangen
Vor dem Amor, vor dem Dieb,
Leicht iſt mir die Zeit vergangen,
Amors Zeit war mir ſo lieb,
War auch Jungfrau, bin nun Fraue,
Und der Mond mich noch berückt,
Wenn ich jetzt mit Sorge ſchaue,
Ob kein Licht im Hauſe blickt.
Daß die Glocke zehn geſchlagen,
Sagt der Wächter nur dem Herrn,
Mir die Nachtigallen ſchlagen,
Mag zu Bette noch nicht gern.

Jungfrau. Wie der Mond im Brunnen ſpielet!
Ei wie kommt er da hinein?

Frau. So die Lieb zum Herzen zielet,
Und ſo ſtrahlt ſie frei herein.
Kühler Trank, du ſcheineſt Feuer,
Alſo ſcheint die Liebe auch
Und mein Buſen athmet freier,
Seit ich kenne ihren Brauch.

Jungfrau. Iſt die Liebe, wie die Quelle?
Immer iſt ihr Strom ſo voll,
Und zerfließet doch ſo ſchnelle,
Und ihr Rauſchen weit erſcholl.

Beide. Labung iſt ſie allen Sinnen,
Tropfen fallen mir vom Kinn,
Tauſend neue Tropfen rinnen,
Und beſinnen ſich darin.

Frau. Siehe, Lindor dort erſcheinet,
Ringt die Hände überm Haupt,
Ach der arme Knabe weinet,
Und der Wald iſt grün belaubt.

Lindor. Hinter meiner Senſe bindend,
Haſt du wohl auf mich geſehn,
Nach der Arbeit, ſchnell verſchwindend,
Läßt du mich alleine gehn;
Sind das wohl die guten Sitten,
Die du in der Stadt gelernt,
Hörteſt du auf andrer Bitten,
Haſt du dich von mir entfernt!

Jungfrau. Lerne du nur gute Sitten,
Bleib nicht bei der alten Art,
Lerne erſtlich höflich bitten,
Und dann bin ich auch nicht hart.

Lindor. Weil ich dich ſo gern umgebe,
Scheidet mich dein hartes Herz!

Frau. Ei ſie will ſich nichts vergeben,
Darum ſcheint ſie bös im Scherz.

Jungfrau. Könnteſt du dich mir ergeben,
Ach ich habe auch ein Herz.

Lindor. Sag, wie ſoll ich mich ergeben,
Da ich lang dir eigen bin.

Frau. Ei du ſollſt den Kuß ihr geben,
Denn das will der Eigenſinn.

Jungfrau. Ach ſo war es nicht gemeint!

Frau. Doch nun iſt es ſchon geſchehen.

Lindor. Ach warum hab ich geweint?

Frau. Daß du nun kannſt klarer ſehen.

Jungfrau. Ach was hör ich, welches Klingen,
Welchen Klang in meinem Ohr?

Lindor. Meine Lieder zu dir dringen,
Da geſprenget iſt das Thor.
Hörſt du nun den Lenz erklingen,
Da du ruhſt am Buſen mir,
Und mein Herz will mir zerſpringen,
Da es fühlt ein Herz in dir.
Siehſt du nicht die Blitze dringen
Aug in Auge hin zu dir,
Meine Arme ſich beſchwingen
Und ich ſchwebe über dir.

Jungfrau. Süß Erkennen erſter Liebe,
Abſchied von der weiten Welt,
Aus dem Felſen ſchlägt ſie trübe
Einen Funken, der erhellt.

Lindor. Luna kann nun immer ſcheiden,
Sterne nehmt mein Lebewohl,

Alle Trauer will ich meiden,
Denn die Freude thut mir wohl.

Jungfrau. Süße Schwermuth, dich zu leiden,
Thut in Freuden mir ſo wohl,
Alle Menſchen will ich meiden,
Denn du biſt mein Weh und Wohl.

Beide. Süß Erkennen ſchließt die Wunde,
Alles mir ſo wohl gefällt,
Und ich fühl an deinem Munde
Aufgang, Untergang der Welt.

Frau. Seht, das iſt der Lohn der Zarten,
Dieſer ſüßen Thränen Glanz,
Seht die Myrthen in dem Garten,
Winden ſich im Thau zum Kranz.

(Sie bekränzt die Jungfrau mit einem Myrthenkranz und giebt ihr einen Strauß von Roſen.)

Und die Roſe lehrt euch beten,
Ihre Dornen fühltet ihr,
Doch in Dörfern, wie in Städten
Bleibt ſie ſtets die höchſte Zier.
Heute ſind es ſieben Jahre,
Daß ich ruht in gleichem Glück,
Und die Flügel neuer Jahre
Decken nicht dies erſte Glück!

(Olympie verneigt ſich und geht ſchweigend ins Haus.)

Zuſchauer. (die ſich allmählig eingefunden haben) Der Spaß iſt aus, ich wollt, er wär noch einmal ſo lang geweſen. Zweiter. Mir iſt mein Lebtag kein ſolch Vivat vorgekommen. Dritter. War es denn die kleine Ach-Herr-je, die geſungen hat mit ihrer kleinen Schweſter, der Burſche war Lungenfeld. Vierter. Mir

iſts dabei im Magen kalt geworden, ich geh zu Doſt, er iſt noch ſtets mein Troſt. Fünfter. Gut Nacht, ich will noch Veilchen pflücken. (die Zuſchauer ab)

Cardenio. Sie hat gedankt, ſie hat es angenommen.

Pamphilio. Ich hab es ſelbſt geſehn, ſie neigte ſich.

Cardenio. Pamphilio, ich muß dich küſſen und doch beneid ich dich um die Erfindung, was wußte ſie von mir dabei, ach dir gehört der Gruß, der Dank, bei Gott ich bring dich um, wenn du's ihr je verräthſt. Jetzt iſt ſie ſicher ſchon in ihrem Zimmer, jetzt kleidet ſie ſich aus, ach immer ſchöner, ſchöner. Wie wag ich doch, ſo was zu denken, verzeih mir Geiſt der reinen Liebe, nein trag ihn nicht in ihren Traum hinüber, den frevelhaften Blüthenſtaub. Schlaf ruhig ein Olympie.

Wie Mimoſa ſchließt die Blätter,
Alſo ſchließ die Augenlieder,
Morgen weckt ein keuſches Wetter
Deine hellen Augen wieder,
Und du öffneſt dann die Laden
Und es ſteigt ſo ſchöne Luft,
Alle Blumen ſind geladen,
Und ſie opfern ihren Duft.

Pamphilio. Ihr Muſikanten jetzt ganz leiſe eine Nachtmuſik, bis das Nachtlicht in dem Zimmer löſchet.

Zehnter Auftritt.

Olympiens Zimmer. Die Muſik vor der Thür ſchallt leiſe, aber vernehmlich. Doris führt Lyſander herein.

Doris. Mir iſt ſo bang ums Herz, ich thu gewiß nicht recht.

Lyſander. Das glaub mir nur, zum Guten iſt uns bang und auch zum Böſen, wenn es viel Muth und Arbeit koſtet.

Doris. In dieſem Schrank, er iſt gerad ſo groß wie Sie, ich weiß es, denn wenn ich davor geſtanden, ſo mußt ich immer an Sie denken, da müſſen Sie ſich drin verſtecken, da iſt ein Schlüſſel, der ihn aufſchließt, ich weiß nicht, wo ich ihn gefunden, er paßt recht gut.

Lyſander. Wie biſt du denn darauf gekommen, ihn zu probiren, du ſtiehlſt doch nicht.

Doris. Ei pfui, wer wird ſo ſchlecht von Leuten denken, die Neugier trieb mich und ich dachte, in dem Schrank des Fräuleins Liebesbriefe zu entdecken, ich wollte lernen, wie man die Briefe vornehm ſchrieb.

Lyſander. Und haſt du ſie geleſen?

Doris. Du liebe Zeit, das waren ſchöne Liebesbriefe, Gebete, Verſche waren es, ganz dumme Kindermährchen, erbauliche Betrachtungen, wie ſie ihr Herz verbeſſern wollte, das lernt ſie alles aus den

Büchern. Nun gieb mir einen Kuß, ich laſſe dich allein.

Lyſander. Wenn alles gut geht, ſollſt du deinen Kuß erſt kriegen, ſei nur recht wachſam, giebt es Lärmen, mich durch die Seitenpforte auszulaſſen. Wer macht denn das Gedudele da unten in der Straße?

Doris. Recht weiß ichs nicht, an mich hat er ſich nicht gewendet, wie alle andre, vielleicht iſt's der Cardenio, der heut am Markte meinem Fräulein zärtlich zugeſprochen, es iſt ein ſchöner Herr, es lacht das Herz ihm gleich entgegen.

Lyſander. Das wär ein ſchlimmer Handel, wenn ich mit dem zuſammen träfe. Wo bleibt denn noch Olympie?

Doris. Sie ſucht ſich Abends meiſt ein Buch in ihres Bruders Sammlung und ſucht ſo lange, bis ſie nichts mehr leſen mag.

Lyſander. Nun gut, jetzt laſſe mich allein, wir überhören ſonſt die zärtlich leiſen Tritte, denn wie ein Sternbild wandelt ſie am Rand der Erde, regiert ſie ſtrenge und berühret ſie doch nicht. Sei wachſam und bereit.

Doris. Ich will den Kuß mir treu verdienen, du harter grimmiger, kalter, lieber, lieber Böſewicht. (Sie küßt ihn und geht zögernd ab.)

Eilfter Auftritt.

Lyſander. (allein) O dieſer Kuß, ich wollt, ich wär ihn los von meinen Lippen, die ganz in Himmelswonne träumend ſich erquicken, hier in Olympiens Nähe wird mir Gemeines ganz verhaßt, wie wünſchte ich mein voriges Leben zu vergeſſen. Gemeine Sünden könnt ich hier nicht thun, ſo tröſtet's mich, daß ich erſchrecklich freveln will. Was thue ich? Es iſt der Sprung des ganz Verzweifelten hin über einen Abgrund, ſchon hinter mir verſinkt die Welt, ich kann nicht mehr zurück. — Ich möchte mit dem Himmel den Vertrag hier ſchließen, für dieſe eine Schuld wollt ich mein Leben ſeinem Dienſte weihn; o heil'ger Gott ſchließ den Vertrag, ſchlag ein. — Wie ſprech ich ſo von Gott und hab den Teufel in dem Herzen, doch hier in ihrer Nähe verliert, wie in dem Kelch des Abendmahls die Schlange all ihr Gift, der enge Raum wird hier zum weiten Himmel. — Wie die Muſik mich quält, wohl mir, daß hier ein Licht, es iſt genug in dieſer kleinen Welt die trüben Nachtgedanken zu zerſtreuen. — Wie friedlich ſteht das kleine Bett, die weiße Decke iſt ſo ſtraff darauf gezogen, es iſt nicht weichlich, ach ich muß doch einen Augenblick darauf mich ſetzen — und nun ich ſitze, fühl ich erſt, wie's mir ſo weich, in dieſem Augenblicke möchte ich für eine Ewigkeit erſtarren, zum Denkmal werden

meiner eignen Ruhe. — Wie quälen mich die ſanften Flöten wieder; ſind ich denn nichts, was mich auf andere Gedanken bringen kann. — Da liegt ein aufgeſchlagnes Schreibebuch, wie liegt es ordentlich in gleicher Linie mit dem Rand des Tiſches, mit dem Stuhle, das Dintfaß ſteht in richtiger Entfernung recht davor, die Feder liegt ſo reinlich ausgewiſcht daneben, o ſchöne Ordnung, Spiegel ihres Geiſtes. — Was hat das liebe Kind geſchrieben? (Er lieſt) „Führ mich nicht in Verſuchung Herr und Gott, ſchenk mir die Wahrheit und bewahr mein Herz.“ Nur wenig Worte, aber inhaltſchwer, ſie drücken meinen böſen Willen nieder, der ſchwarze Vorſatz weicht mir wie ein Fieberwahn, kaum glaub ich, daß ich ihn geheget. Führ mich nicht in Verſuchung, liebes Kind, ſo will ich nun zu dir auch beten: Es wird mir leicht, ich eile fort noch eh die Liebliche gekommen, daß nicht mein Aug die Heimlichkeit erblickt, der es nicht widerſtehen kann. (Er ſpringt zur Thüre, in dem Augenblick ruft Olympie draußen.)

Olympie. Doris bring Licht, ich will zu Bette gehen.

Lyſander. (ſpringt zurück) O Himmel, als ich mich beſſern wollte, war's zu ſpät; fort in den Schrank, fort in die dunkle Hölle. (Er ſpringt in den Schrank, den er hinter ſich zudrückt.)

Zwölfter Auftritt.

Doris. (sieht sich erst scheu um) Es brennt schon Licht mein gnäd'ges Fräulein.

Olympie. Wie unvorsichtig, Doris, hast du den Wächter nicht gehört, bewahr das Feuer und das Licht, das Zimmer ist so voll von Dampf, das Licht ist weit herabgebrannt, geh putz es, mach das Fenster auf, die Luft ist noch so angenehm.

Doris. Auch die Musik klingt jetzt viel heller.

Olympie. Ich höre sie recht gern, sie scheint bestimmt zu meiner Ehre.

Doris. Ich möchte wissen, wer sie bringt; ganz sicher der Lysander, ich sah ihn heute sehr beschäftigt laufen.

Olympie. Ich bitte dich, mach nur die Fenster wieder zu; es thut mir leid, daß er sich Müh und Kosten macht.

Doris. Es ist doch gar ein schöner artger Herr.

Olympie. Wen meinst du?

Doris. Wen anders, als Lysander, Ihren treuesten Verehrer.

Olympie. Ich halte ihn für einen zuverlässigen Freund, doch muß sein unaufhörlich Werben und Hofmachen mich ermüden, ich gab ihm nie die kleinste Hoffnung; er hindert mich dadurch, wohlwollend ihm die Freundschaft, jene Achtung auszudrücken, die er

mir eingeflößt, er würde ſtets viel mehr daraus ſich ſchließen, als ich gemeint.

Doris. Die Leute ſagen doch, wenn Sie mit ihm ſpazieren gehen, ja das iſt noch ein Paar, das recht zuſammen paßt, verſtändig ſind ſie beide und wie ſchön!

Olympie. Die Leute ſagen viel, geh nur zu Bette, ich hab bei meinem Bruder gar ein ſchönes Buch gefunden, das will ich ruhig leſen, es handelt von der Nachahmung des Herren Chriſtus, ich bin noch gar nicht müde.

Doris. Mein Gott bei ſolchem Buch, da ſchliefe ich gleich ein. Nun gute Nacht, mein liebes gnäd'ges Fräulein. (Doris ab)

Dreizehnter Auftritt.

Olympie. Zuweilen mein ich, Doris ſei ein Mann, ich kann mich nicht vor ihr entkleiden, ſie blickt ſo frech, ich fühl mich ſo beſchämt, es iſt mir lieb, daß ihre Zeit bald um und daß ſie ſelber mir hat aufgeſagt, es wird mir gar zu ſchwer, wenn ich den Mädchen muß den Abſchied geben, ich bin beſchämter dann als ſie. — Wie lieblich reget die Muſik mir Herz und Pulſe an, es war gewiß Cardenio, den ich gehört, der tiefe ernſte Ton der Stimme hat mir ſein Bild in einem dunklen Spiegel dargeſtellt, der Umriß ähnlich, aber finſter farbelos, als ſtänd ein

großes Unglück drauf gezeichnet, das dieſes Waldhorn jetzt ſo rührend klagt. — Gern möchte ich ihm etwas ſchenken für die Freude und die Schmerzen, die er mir in das Herz geſungen. — Da fällt mir eine Locke unbequem ins rechte Auge, daß es in Thränen ſich ergießt, — ein raſcher Schnitt und ſie gehört nicht mehr zu mir, — fort aus dem Fenſter flieg hinaus, und will das Glück dir und auch ihm recht wohl, ſo führ der Abendwind dich ſchnell in ſeine Hand. — Fort iſt ſie, wars auch recht, was ich gethan? Ich ſchäme mich, ich werd ganz roth, ich will im Bette mich verſtecken, das ſteht ganz ſicher nicht in der Nachfolge unſres Herrn. — Was ſind ich hier auf meinem Bett, es iſt doch unbeſcheiden von der Doris, daß ſie aus Langeweile ſich darauf geſetzt; doch freilich, das arme Mädchen hat gar lange warten müſſen, bei der Muſik iſt mir die Zeit ſo ſchnell vergangen, das Dienen iſt ein hartes Leben, macht gegen feineren Genuß ſo ſtumpf, ihr ſchallte doch Muſik ſo gut wie mir. — Und jetzt erſchreckt mich dieſer Eindruck auf dem Bette. — Warum? — Nun fällt mirs ein, es iſt ein altes Geiſtermährchen, das ich in einem Kinderbuch geleſen, von einer Mutter, die im Wochenbett geſtorben und dann als Geiſt bei ihrem Kinde nächtlich wachend ſaß, als ſeine Amme ſorglos es verlaſſen hatte, am andern Morgen ſah die Amme noch den Eindruck, wo ſie geſeſſen, das

Kind war ſatt und froh. — Ich muß das Buch noch haben, es war voll wunderbarlicher Geſchichten, es liegt wohl in dem Schranke. (Sie geht zum Schranke, Lyſander ſpringt hinaus, löſcht mit ſeiner Hand das Licht und küßt ſie.)

Olympie. Cardenio, das iſt Verrath, zu Hülfe, Hülfe.

Lyſander. Cardenio.

(Er ſpringt durch die Seitenthüre fort, Olympie ſinkt in Ohnmacht.)

(Vor der Thüre ein Rufen von Cardenio, Pamphilio und Muſikanten: — Brecht ein, raſch, drein! — Die Thür wird erbrochen, viel Rufen erſchallt im Hauſe, wobei Olympie in der Ohnmacht liegen bleibt.)

Vierzehnter Auftritt.

Cardenio. (mit bloßem Degen tritt ungewiß zur Thüre ein) Aus dieſem Fenſter, das erhellt noch eben, aus dem die Locke mir gefallen, ſchien mir ihr Angſtgeſchrei zu kommen, ganz finſter wurde es auf einmal, ſie rief mich und es war ein unterdrückter Schrei, Gott, wenn die Decke auf ſie nieder wär geſtürzt, hier iſt kein Stein, daß ich mit meinem Schwert könnt Funken hauen, ihr Augen leuchtet mir, o zöge doch ein fliegender Drache übern Himmel, verbrennte er auch eine Welt, daß ich nur einen Augenblick hier ſehen könnte. — Was auch geſchehen, ich kam zu ſpät zur Hülfe. — Was rührt hier meine Hand, wie

weich, wie voll, iſts eine Todte? Nein, noch fühl ich Lebenswärme. Athem. He Hülfe, Hülfe, Licht; o wär ſie es, wär ſie todt, und weit von hier, du guter Degen ſollteſt mir den Weg ſchon bahnen, daß ich ihr nach, mit ihr zugleich die dunkle Todesſtraße wandelte.

Funfzehnter Auftritt.

Doris. (mit einem Lichte, vor ſich redend) Dem Himmel ſei's gedankt, Lyſander iſt hinaus, die Thür verſchloſſen, ein Augenblick, ſo war's zu ſpät, ſchon hört ich unſern Herrn rufen, laufen. (laut) Ach gnädiges Fräulein, was für ein Unglück iſt denn hier geſchehen, ich lag im erſten Schlaf, als ich ſie ſchreien hörte, mein Gott, da liegt ja das liebe Fräulein ausgeſtreckt ganz bleich. — Ei Herr Cardenio, wo ſind Sie hergekommen, hier iſt des Fräuleins Schlafgemach, was haben Sie mit ihr gemacht, Sie haben noch den bloßen Degen in der Hand. — (Sie läuft nach der Thüre) He Hülfe, Mörder!

Cardenio. Daß dies dein letzter Athem wär. Schaff Hülfe, ſtatt zu ſchreien, Riechwaſſer her, es ſcheint nur Ohnmacht.

(Viren in Pantoffeln, einen Schanzläufer übergehängt mit dem Degen.)

Viren. He, welch Geſchrei in ſtiller Nacht, was giebt es Doris, ſicher eine Spukgeſchichte.

Doris. Da ſehen Sie nur Herr den Spuk, der Herr Cardenio mit bloßem Degen, das gnäd'ge Fräulein liegt in Ohnmacht.

Cardenio. Gebt Waſſer her, ſie ſcheinet zu ſich ſelbſt zu kommen.

Viren. Cardenio! Von meiner Schweſter fort! Mir ſteigt das Blut zu Kopfe — verruchter Schänder der jungfräulichen Ehre, der du das heil'ge Recht des eignen Hauſes nicht geſcheuet, den Bann der friedlichen Nacht gebrochen, was hält mich, daß ich dich nicht niederſtoße?

Cardenio. Mein Degen. Jetzt ſorge nur für deine Schweſter, die iſt was mehr werth, als wir beide. Sie ſchlägt die Augen auf, o welch ein liebevoller Anblick.

Viren. (nimmt Olympien in die Arme) Wie iſt dir liebe Schweſter, was iſt dir geſchehen?

Olympie. Ach mir geſchah ſo ſchmerzliche Beleidigung.

Viren. Sprich nur ſchneller.

Olympie. (ſchwach) Ich hatte mich ſchon halb entkleidet, geh zu dieſem Schrank, da ſpringt Cardenio heraus, erſtickt mich faſt mit ſeiner Küſſe Wuth, ich find in ſeinem Arm mich wieder, er iſt wohl fort; ach frag ihn Bruder, ob ich je freche Blicke ihm gegeben, ſo ſchnöde Worte ihm geſagt, die ſolche Frechheit reifen ließen.

(Einige Bediente Virens kommen mit Waffen.)

Bediente. Ist hier der Dieb, schlagt zu.

Viren. Ha Bube, so ehrlos wie du ehrbegierig, hier auf der Stelle mußt du bluten.

Cardenio. Du wärst der erste Prahlhans nicht, den ich schon auf die Kniee hab gesetzt, euch andren hätt ich auch noch Lust zur Ader hier zu lassen, doch hier hält mich ein Blick zurück, den ich noch ehre, selbst da, wo er mich hat so ganz verkannt.

(Pamphilio und einige Musikanten dringen ein.)

Pamphilio. Halt, was geschieht hier, blanke Degen, Olympie erblassend, ich wollt ich wäre weit davon.

Musiker. Haltet ein, ihr Herren, hört doch die Vernunft mit kaltem Blute an.

Cardenio. Bei Gott, ich bin ein Gletscher, kann euch alles sagen, wie vor den Gerichten. Ihr Herren sagt, wann bin ich in dies Haus gedrungen?

Erster Musikant. Je Herrchen, das müssen Sie am besten wissen, es sind nicht fünf Minuten, daß wir Sie auf der Straße hingestreckt erblickten, seufzend nach den Sternen, so sagt der Poet.

Cardenio. Wie kam ich dann darauf, die Ruhe dieses Hauses so zu stören?

Ein anderer Musikant. Da war nichts mehr zu stören, Domine, als sie mit uns hineingedrungen, da war ein Schreien drin von einer Wei-

berſtimme, ein Lichtauslöſchen, als wäre Mord geſchehen, es fuhr mir eiskalt übern Rücken, daß mir die Flöte an die Erde fiel.

Viren. Es iſt nicht wahr.

Erſter Muſikant. Mein Herr Viren, wir kennen uns ja länger, ich gab ja ſchon Ihrem Herrn Vater Unterricht auf Geige und auf Flöte, er lernte erſt nicht viel, dann aber kriegte er einen guten Anſatz, als er ward verliebt.

Pamphilio. Was ſoll das hier.

Erſter Muſikant. Das Herrchen iſt ſo böſe, es erkennt mich nicht, ob ich ihm gleich zwei Stunden alle Woche gebe auf der Geige. Ja Herr Viren, ich ſchwör es ihnen bei meiner Ehre, hab ich gleich nur wenig Ehre, Sie thun dem Herrn Cardenio ein großes Unrecht, wenn Sie meinen. —

Olympie. Er nannte ſich Cardenio, als er mich küßte, als er mich ſchändete, ich ſchwörs zu Gott.

Viren. So ſchweig doch Schweſter vor den Leuten. — Nun weiter.

Erſter Muſikant. — — — wenn Sie meinen, daß er das Haus hat aufgeſtört, er ſprengte erſt nach vielem Hülfe-Schreien, das drin erſcholl, die große Thüre, wir drangen mit ihm ein, und er kam früher hier herein, weil — — —

Pamphilio. Weil er der Muthigſte von uns und der Verliebteſte. Armer Cardenio, ein andrer hat

in deinem Namen die Ernte mit Gewalt entriſſen, und draußen ſtandeſt du als Wächter.

Olympie. Ich vergeh, ich bin verrathen.

Cardenio. Darf ſolche Schönheit ſolche Schmach erfahren, darf meine Liebe ſo verrathen werden, die Welt erſcheint mir anders auf einmal — wie wird mir doch, es dreht ſich alles rings umher, die Streifen an der Wand, ſie ringeln ſich zu Schlangen.

Pamphilio. Du ſchwindelſt Freund, halt dich an mir.

Viren. Ich muß verſtummen, an niemand kann ich meine Wuth auslaſſen, ein gräßlich Räthſel quält uns alle. Verzeihe mir Cardenio, nur dir hätt ich des Unternehmens Kühnheit zugetraut, die Trauer und die unterdrückte Rache zerriſſen mir das Herz, ich ahne ſchlimme Folgen. Ihr Leute, ihr Herren Muſiker erfriſcht euch draußen nach dem Schrecken, geh Doris, ſorg für ſie, ich habe noch zu ſprechen mit Cardenio.

Doris. (vor ſich) Hätt ich wohl je geglaubt, daß das ſo enden könnte, ich hätt es nimmermehr gethan.

Sechszehnter Auftritt.

Cardenio. Nicht lange mehr ertrag ich dies Gewühl in meinem Buſen, in wilden Raſereien möcht ich

ich mich ſelbſt entladen von dieſer Wahrheit, dieſem ſchrecklichen Bewußtſein, daß alles wahr.

Viren. So ſprech ich kurz, ich höre, daß du meine Schweſter liebſt, ſag Schweſter, liebſt du auch Cardenio, da du ihn ſchuldlos weißt. — Du ſchweigſt, das nehm ich für dein Jawort an. Auf denn, laß uns den Zwiſt in einem feſten Bündniß unter uns vernichten.

Cardenio. O meine Ehre, wär ich deiner nur ſo leicht entladen, wie dieſe Jungfrau der Jungfräulichkeit, könnt ich nur erſt ertragen lernen, daß mich einer ſchlüg auf öffentlichem Markte, und daß ich blos den Buckel riebe, knurrend wegging, ja dann wär ich ein guter Ehemann.

Viren. Ich darf dich nicht verſtehen, wohl weiß ich, daß der Schweſter Ruf durch dieſe Nacht kann leiden, doch ihre Zucht hat nicht gelitten, ſprich Schweſter, dir iſt nichts geſchehen?

Olympie. Gott, ich vergeh vor Scham!

Cardenio. O Jungfrau, darf ich an dich glauben? Es iſt doch ein gefährlich Spiel um Jungfraunehre.

Viren. Sie ſchweigt, das will bei zücht'gen Mädchen nicht viel ſagen, gebt euch die Hände und verlobet euch, die ganze Stadt denkt dann, daß es Cardenio geweſen, der ſich mit einem Scherz in die-

ſem Haus verſteckt, erkennt es dann für einen der genialen Streiche, wofür Cardenio bekannt.

Cardenio. Doch was ſagt dann der eben hier verſchwundene? Ein Wort, Olympie? Was that der Fremdling. Er flüchtete im Augenblick, da er Sie küßte, er hätte Ihren hohen Blick nicht tragen können, darum hat er die Lichter ausgelöſcht.

Olympie. Und wer giebt Ihnen dieſes ſtolze Recht, mich wie ein Richter auszufragen, wir ſind uns fremd und bleiben fremd für immer; wer gab dir Bruder dieſes Recht, ſo meine Hand zu ſchenken, als wärs ein weggeworfnes Gut, aus Mitleid ſoll mich jetzt Cardenio nehmen, viel lieber nehm ich den, der eben war bei mir verſteckt, ſo haſſenswerth ſein Frevel dir erſcheint.

Viren. Ich ſtaune, Schweſter, über dich.

Olympie. Auf Erden war kein Mädchen je ſo tief gekränkt.

Cardenio. Weil denn die Welt dem Teufel ganz gehört, nimm mich du Teufel hier und ewiglich, nichts koſt ich dir, frei geb ich mich dir zum Geſchenk. Fluch aller Liebe, die mich zähmte und bezwang, Haß, Zorn, ihr macht mich reich, ihr füllet mir das Herz, ſo fließt denn über in die öde Welt, auf die kein göttlich Auge blickt, im Feuer ſoll ſie untergehen. (ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Doris. (vor ſich) Der ſtürmte wüthend fort.

Viren. Und ich kann gar nichts thun, du alter Ruhm des Hauſes, du hohe Ehre meiner Schweſter, vom Gifthau einer Nacht ſollſt du verzehret ſein. Entehrt, geſchändet, meine Schweſter, ſprich im Augenblick, wer wars? Du ſchweigſt. — Unſelige, — ſo ſtirb, nimm meinen letzten Segen! (Er will ſie durchbohren, Doris hält ihn)

Doris. Beim Himmel, ſie iſt ſo rein und ſchuldlos, ich hatte ſie im Augenblick verlaſſen, als ſie um Hülfe ſchrie.

Viren. Doch ſchweiget ſie.

Doris. Mein Fräulein ſprechen Sie, es iſt nur Stolz, der ihr den Mund verſchließt.

Olympie. Wer konnt es wagen, je mich zu entheiligen, was ſchadet mir ein Kuß, von dem die Lippen nichts gewußt.

Viren. So laß dich von des treuen Bruders Lippen küſſen.

Olympie. Jetzt kann ich dich nicht küſſen, mir iſt zu weh und ernſt, du haſt gewagt mich einem Fremden ohne meine Zuſtimmung zu übergeben, das hat mich ſehr gekränkt, doch ich vergeb es dir. Wer hat gewagt, mich zu verſchmähn? — Cardenio! — Vergebs ihm Gott, nein ich vergebs ihm nie!

Achtzehnter Auftritt.

Großer Kommerschsaal auf dem Keller. Die Musik auf einer Gallerie, von Tabackswolken verhüllt, viele Studenten an Tischen, die Chorführer mit gezogenen Hiebern, Halloren schleichen an den Tischen umher.

Präses der Studenten.

Alles schweige,
Jeder neige
Ernsten Tönen nun sein Ohr,
Hört ich sing das Lied der Lieder,
Hört es meine deutschen Brüder,
Hall es wieder frohes Chor.

Alle.

Hört, er singt das Lied der Lieder,
Hört es wackre deutsche Brüder,
Hall es wieder frohes Chor!

Cardenio. (tritt verstört ein) Schlafen mag ich nicht und Alleinsein ist mir schrecklich, was ich von den Wachenden höre, ärgert mich. Guten Abend.

Viele. Guten Abend, Cardenio, woher so spät? Du mußt hier präsidiren.

Cardenio. Recht so, das will ich auch, Wein her!

Viele. Nun wirds erst lustig und recht wild hergehn, wir wählen einen Papst.

Cardenio. (trinkt) Still!

Mein Halle lebe wohl,
Der Abschiedstag ist da,

Ich glaube, ich bin toll,
Ihr ſeid der Tollheit nah,
Gefährten meiner Freuden,
Die Thräne fließt für Euch,
Ich ſoll nun von mir ſcheiden,
Kein Schmerz iſt dieſem gleich.
(Er weint und läuft fort.)

Becker. Ich glaube wirklich, der iſt toll geworden, der Schmerz über die unſelige Promotion wirkt nach, die Haare ſtehen mir vor ihm zu Berge und der Wein gerinnt.

Suppius. Er iſt doch ſonſt kein ſentimentaler Hund, aber er ſah ſo wehmüthig aus, als hätte er an Meerrettig gerochen.

Dienemann. Ich werde euch gleich Nachricht bringen, was ihm fehlt.

Waiſenhäuſer. Ich hab ihn lange beobachtet, er war immer ſehr überſpannt, das endet immer ſo in Melancholie.

Viele. Wein her!

Einer. Das Gähnen iſt mir näher.

Becker. Es iſt mir grade, als hätte ich ein Haar darin gefunden. Der ganze Spaß iſt uns verdorben, als wär ein Geiſt erſchienen unter uns. Es war wohl nur ſein Geiſt, er iſt vielleicht erſtochen worden.

Suppius. Hol dich der Teufel!

Viele. Wo iſt ein Geiſt?

Suppius. Einen Geiſt muß ich ſehen, heraus, ihr Geiſter aus allen Grüften, zeigt euch, denn ich rufe, es giebt keine.

Ahasverus. (tritt langſam ein, vor ſich) Ich muß doch zuſehn, ob Cardenio hier nicht zu finden, ich fürcht, ein Unglück iſt ihm geſchehen.

Suppius. Ha der Geiſt. (läuft fort)

Viele. Der Geiſt, es ſchlägt zwölfe, fort, Platz! (Alle in unordentlicher Flucht zur andern Thür hinaus.)

Ahasverus. Tags zum Spotte, Nachts zum Schrecken, geh ich durch die weite Welt.

(Ende des erſten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Virens Bibliothek-Zimmer. Doris fegt aus und fängt an, zu ſingen.
Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Doris. Ich weiß auch gar nicht, was ich thue, alles wird verkehrt, kaum habe ich einen Fleck hier rein gefegt, vergeß ichs wieder, feg ihn von der andern Seite voll. Warum die Herren Gelehrten ſich wohl die Füße vor der Thüre nicht rein machen, ja wenn der Dreck nur den Gelehrten macht, bewahr mich Gott vor der Gelehrſamkeit. (ſie ſingt)

Es ſind ja Gott ſehr ſchlechte Sachen.
Und iſt dem Höchſten alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich.
Gott iſt der rechte Wundermann,
Der bald erhöhn, bald ſtürzen kann.

(Sie ſieht ſich im Spiegel und rückt an der Haube.)

Seh heute morgen doch ganz anders aus, das kommt von dem Schreck, — das war ein ſchlimmer Abend, — ich mag die Haube ziehen wie ich will, ſie ſitzt mir immer ſchief — das muß wohl an dem Spiegel liegen, es ſcheint ja alles drin ſo ſchief — was die

Gelehrten all für dumme Spielereien um ſich haben. — Da hat das gnädige Fräulein geſtern Abend ihren Hut vergeſſen, wenn ich es hätt gethan, da wär es ihr nicht recht, blieb der nur eine Stunde hier, der würde ſchön nach Tabak riechen. Ich muß ihn mir doch einmal aufprobiren — er ſtehet mir recht gut. Ei ſieh, viel ſchönen Dank Herr Nachbar, — der hat die Mütze abgenommen, meint, ich wär das Fräulein. — Kleider machen Menſchen. — So gehts in der Welt, wenn ich auch ſolchen Hut bezahlen kann, doch lachten mich die Leute damit aus, wenn ich ihn trüge. — Die Herrſchaft kommt, geſchwinde fort, ich muß doch horchen, was ſie von der letzten Nacht noch ſprechen. (Sie geht aus der Thüre und läßt ſie ein wenig auf.)

Zweiter Auftritt.

Viren. (tritt müde ein; geht an den Bücherſchrank und nimmt ein Buch nach dem andern heraus.) Verliebte ſind dem Kranken gleich, ſie haben einen Appetit nach etwas und ſie wiſſen doch nicht, was es ſei, nach allem greifen ſie, und wenn ſies haben, ſtoßen ſies mit Widerwillen von ſich weg. Dies civiliſtiſche Werk von dem Beſitz iſt ſonſt mein liebſtes Buch, ich ſetze mich zum Sitzen nieder und beſitze dieſen Stuhl; die Augen fallen zu, das Buch fällt an die Erde, ich möchte ſchlafen und ſinke aus dem Rechte des Be-

ſitzers zum größern des Beſchlafens. — Celinde, der eine Name weckt mich auf und geht mir ein, ſo wie ein friſcher Trunk. — Wenn ich nur endlich noch ergründen könnte, wem zu Liebe ſie mich ſo ſchnöde abweiſt. — Und hier im Hauſe, mit einem Herzen voll von Thorheit, muß ich den weiſen vorſichtigen Bruder ſpielen, ich glaubs mir ſelbſt am Ende, daß ichs bin, der Weisheit Maske iſt mir ſo beſchwerlich, faſt wie jenem Königsſohn die eiſerne, die er ſo viele Jahre tragen mußte, damit man ihn nicht an der Ähnlichkeit erkenne, in dieſem Augenblick mag ich der Thorheit ziemlich ähnlich ſehen, ein tauſend weiſe Bücher rings umher und in dem Kopf ein Mädchen, das die andern um des böſen Rufes willen meiden. — Mit den Juriſten geht es heute nicht, ſie ſind ſo ſchlüpfrig, daß ich ſie nicht faſſen kann, ich will mich jetzt zu den Poeten wenden — ach die unglücklichſte Poetin iſt die Liebe, die ſich nicht ſagen darf, die Niemand ſoll verſtehen, und deren man ſich ſchämt und die man doch nicht laſſen kann. Mir iſt ſo nüchtern noch zu Muthe, doch taumle ich von alle dem Unweſen in mir wie ein trunkner Schwärmer.

(Doris geht durch das Zimmer) He Doris, ſag, was macht dein Fräulein?

Doris. Sie ſcheinet heute ſehr betrübt, ſie hat nur wenig ſchlafen können.

Viren. Das thut mir leid, ich möcht nur wiſ-

ſen, wo der Dieb iſt hingekommen, und wo er ſich hat eingeſchlichen.

Doris. Ja wüßten wir nur das, wir hätten ihn ſchon lange.

Viren. Wohl wahr. Du biſt nicht dumm. Ich glaub, du ſchminkſt dich Mädchen, daß ich das ja nicht von dir höre.

Doris. Ei Gott bewahre, gnäd'ger Herr, was denken Sie von mir.

Viren. Haſt du denn keinen Schatz? (giebt ihr einen kleinen Schlag.)

Doris. Au weh, dazu bin ich noch viel zu jung. (ab)

Viren. Nein im Hauſe muß man ſich vor jeder Liebſchaft hüten, das nimmt gleich den Reſpekt. — Ich höre meiner Schweſter Tritt, ich muß mich doch in Ordnung ſetzen, beinah hätt ich das Buch verkehrt mir vorgelegt.

Dritter Auftritt.

Viren. Nun guten Tag du arme Schweſter, haſt wohl ſchlecht geſchlafen, beſuchſt du mich einmal bei meinen Büchern, du biſt die ſchönſte Seltenheit darin! — Ihr Mädchen habts doch gut, wenn ihr ein bischen nachſeht in dem Hauſe, da meint ihr Wunder was ihr alles habt gethan — ich hab ſeit frühem Morgen bei den Akten ſchwitzen müſſen.

Olympie. Da ſtör ich dich vielleicht, ſeit geſtern Abend kann ich nicht allein mehr ſein auf meinem Zimmer, es wird mir angſt und bang. Aus den Tapeten ſcheinen Augen auf mich hin zu blicken.

Viren. Das ſei ein Zeichen dir, der Menſch ſoll nicht allein ſein.

Olympie. Fängſt du ſchon wieder die Geſchichte an, jetzt paßt ſie gar nicht mehr, ich bin beſchimpft, wer wird mich nehmen?

Viren. Sieh eben jetzt empfing ich dieſen Brief noch von Lyſander, er ſchreibt darin, daß manche böſe Rede über dich erſchalle, er traue deiner Unſchuld, deiner Tugend, er flehe jetzt um deine Hand noch eifriger, um dieſe böſe Nachred zu vernichten, als ſonſt aus Ungeduld der Liebe.

Olympie. Es iſt ein edler Mann, ich weiß es lange.

Viren. Du weiſts und weiſts auch nicht, du überlegſt es nicht, was ſo ein Anerbieten wohl verdient. Hör einmal aufmerkſam die Verſe des alten Gryphius, da iſt kein neuer Wortprunk, nein, da iſt die Wahrheit und ſie paßt auf dich vollkommen. Sieh ein, ſetz dich auf meinen Schooß und ſieh mit mir ins Buch, er führt den Menſchen hier mit den vier Jahreszeiten, wie mit den vier bekannten Menſchenaltern ſehr geſchickt zuſammen, nun redet ihn die Zeit ſo an:

Menſch, dies iſt des Himmels Schluß,
Dem, was ſterblich folgen muß,
Daß du ſonder Mitgefährten nicht dein Leben ſollſt vollbringen,
Viere wird man dir vorſtellen: Möchte dir die Wahl gelingen.
Wer ſich hier nicht nimmt in Acht,
Wer ſein Glück einmal verſieht.
Iſt um das, was er veracht,
Für und für umſonſt bemüht.

Olympie. Das ſag nur dem Cardenio, nicht mir, er wird ſich noch umſonſt nach mir bemühen, er hat mich tief gekränkt.

Viren. Jetzt hör nur weiter an, es paſſet auch auf dich und auf Lyſander, iſt er nicht jung und ſchön und mag den Frühling wohl vorſtellen, der allzuerſt dem Menſchen wird herbeigeführt. Der Menſch da ſpricht:

Kommſt du auf Erden mich zu grüßen,
Ach möcht ich ſtets mich um dich wiſſen,
Du roſenfriſches Angeſicht; ihr goldnen Haar
Seid ſtark, mein Herze zu beſtricken,
Das über Euch, als im Entzücken,
Nicht weiß, worin es ſchweb, in Luſt, ob in Gefahr.

Olympie. Es iſt nicht wahr.

Viren. Still ſtill, ſo meint der Menſch auch hier im Buche.

Wie hurtig iſt der Gang, wie artig ſteht das Kleid,
Doch kann der Himmel höh're Gaben

Den übrigen verliehen haben,
Das Erſt iſt nicht das beſt. Schnell Schließen ſchafft oft Leid.

Olympie. Wer ſich hier nicht nimmt in Acht,
Wer ſein Glück einmal verſieht.

Viren. Ganz richtig. Die Zeit führt nun den Sommer raſch herbei, die Sonne hat die Wangen ihm gebrauner, er will genießen, er dringet auf Entſchluß. Das Fräulein ſpricht:

Schön iſt er, doch mir gar zu ſtrenge,
Ich leide Mangel bei der Menge,
In dieſer Wahl, da ſind ich Qual,
Ich wollt ich fänd all auf einmal.

Olympie. Wird alſo fortgeſchickt. Die Zeit ſpricht wieder:

Wer ſein Glück einmal verſieht,
Iſt um das, was er veracht,
Für und für umſonſt bemüht.

Viren. Nun kommt der Liebhaber als der Herbſt und ſchüttet ſeinen Reichthum, ſeine Früchte vor ihr aus, der Scheitel iſt ſchon kahl, doch ſteht er noch auf feſten Füßen, das Fräulein aber ſpricht:

Die Wangen ſind ihm faſt erblichen,
Der vorhin weißen Glieder Schnee
Wird gelblich, die Korallen Höh
Iſt von den Lippen ſchier gewichen,
Der iſts nicht, der mein Herz ergötzt,
Das Beſte kommt wohl auf die letzt.

Olympie. Wer ſich hier nicht nimmt in Acht —

Viren. Dann kommt der Winter an dem Stabe, mit der Fackel zitternd, es ruft das Fräulein mit Schrecken:

Weh mir, was ſeh ich hier, iſt dies mein ganz Verlangen,
O häßlich Grauenbild! Was iſt die Fackel noth!
Biſt du mir in mein Grab zu leuchten vorgegangen,
O lebend Krankenhaus, du Vorbild von dem Tod,
Weh mir, was ſind ich hier, iſt dies mein langes Wählen,
Wie ſchlägt mein Hoffen aus! O möcht ich nun zurück,
Soll ich mich für und für mit dieſem Scheuſal quälen,
O allzuſpäte Reu, o höchſt verſcherztes Glück!

Die Zeit verwandelt ſich nun in den Tod und ſpricht:

Der iſts, den du haben mußt,
Weil der andern dreien Keiner
Würdig deiner ſtolzen Luſt,
Zage, ſchreie, lache oder weine,
Da die friſche Jugend nicht,
Nicht der vollen Jahre Blume,
Nicht der Früchte herbſtlich Licht
Tüchtig dir zum Eigenthume;
So nimm, wofern du nicht willſt ganz verloren ſein,
Was noch das Alter läßt, ſtatt aller Schönheit ein.

Olympie. (ſteht auf) Mach zu das Buch, es iſt ein ſchrecklich Bild und doch nicht wahr. Warum ſoll denn ſo ganz verloren ſein ein armes Mädchen, dem nur der Zufall keinen Mann beſcheert, kann ſie nicht andern Frauen dienen, der Kinder Laſt und Luſt zu theilen. Statt einer liebeleeren Ehe beſſer keine, gedenk an unſre Nachbarsleute, ſie beide einzeln ſchei-

nen Frühlings-Zeit, zuſammen machen ſie des Winters Härt und Tücke aus.

Viren. Und meinſt du wirklich, daß Lyſander dir ſo unvereinbar ſei.

Olympie. Bewahr der Himmel nein, ſein Umgang war mir immer angenehm belehrend, er fühlt und weiß auch alles, es bindet mich ein tief geheimes Band an ihn, ich ſchäme mich, es dir zu ſagen: die Mutter —

Viren. Sprich liebe Schweſter, ich verſteh dich nicht, die Mutter hat ihn nie gekannt.

Olympie. Gut darin liegt das Wunderbare eben. Ich hab dir ſchon erzählt, wie unſre Mutter mir ſo oft erſcheint, wenn ein Verhängniß unſer Haus bedroht.

Viren. Das rettete uns damals, als uns die wichtigſten Papiere über unſre Güter fehlten. Sie ſtammte aus prophetiſchem Geſchlecht der heiligen Aſen, aus Perſien her, und die Koſaken, die ſie dort dem Juden einſt entführten, ſie hätten ſie dem Vater nimmer überlaſſen, wenn ſie die hohe Eigenſchaft geahnet hätten.

Olympie. Dem Gottergeb'nen iſt ein göttlich Leben nur verſtändlich.

Viren. Und wie verſtandeſt du ſie dieſe Nacht.

Olympie. So mild und ſchreckenlos, daß ich nichts Süß'res weiß, ſie deckte einen ſchwarzen Vor-

hang auf, nach welchem ich vorher mit Neugier hingeblickt, es war ein wunderbar Gebirge, oben ſtand ein klarer Tempel, rund auf Säulen, aus dem die Sonne ſtrahlend ſchien, am Fuß des Berges war ein Höllendunkel. Cardenio ſtand hellbeflügelt in der lichten Höh und ſtürzte ſich in jenen Abgrund nieder, auf ſchwarzen Flügeln ſtieg Lyſander zu der Höh, auf der ich erſt Cardenio erblickt, und als er oben, ſah er mich ſo freundlich an, ſo ſicher, ſo beſcheiden, als dankte er mir ſeinen Gnadenſitz, Cardenio ſchrie da ganz verzweiflungsvoll aus ſeiner Tiefe zu mir hin und drohend wollte er ſich zu Lyſander ſchwingen, doch ſeine Flügel waren in dem Abgrund ihm verſengt, er konnte ſich nicht mehr erheben, ich fühlte keine Spur der flüchtig heft'gen Neigung mehr zu ihm und ſelbſt das Mitleid ward mir ſchwer.

Viren. Ich lache ſonſt der Träume, weil mir noch nie was rechts geträumt, doch dieſer Traum tritt über den gemeinen Kreis der nichtgen Bilder hoch hinaus, er ſcheint ein Ruf aus einem ahnungsvollen Lande, aus einer Vorzeit, die uns hat geboren und die uns darum kennt in unſern Elementen.

Olympie. Der Traum iſt noch nicht aus. Die Mutter deckte jetzt mit ſchwarzem Vorhang den Cardenio zu, Lyſander ſah ich da an meiner Seite ſchön geſchmückt, ſie ſchien darüber hoch beglückt und — — —

Viren. Und?

Olympie. Und viele Kinder hingen mir an Bruſt und Arm und Schulter, mit liebevollem Ungeſtüme mich umdrängend, wie Charitas auf unſerm ſchönen Bilde, ich war von Kindern wie von einem prächtigen Halsſchmuck rings umgeben.

Viren. Der Mutter Wille iſt ſo klar, dank liebe Mutter dir, die du aus ſchöner Ferne noch auf unſre trüben Sorgen blickſt, den Irrthum löſeſt und das Zweifelnde entſcheideſt. (vor ſich) Ach ſchenk mir einen Traum auch von Celinden. (laut) Sieh Schweſter, es iſt der Mutter Ruf, der jetzt Lyſander zu uns führt. (vor ſich) Olympie iſt eine Schwärmerin, doch dient es ihr und mir, ich bin gewiß, die ganze Stadt ſpricht ſchlecht von ihr. (laut) Lyſander guten Morgen, du ſcheinſt mir nicht vergnügt.

Vierter Auftritt.

Lyſander. (der unterdeſſen eingetreten) Es iſt ein böſer Morgen mir, ich wünſch dir einen beſſeren und ihnen ſchönes Fräulein, daß Sie ſich in dem Morgen ſelbſt zu ſehen glauben, dann iſt er wunderſchön und gut.

Olympie. Man ſoll nicht lange leben, wenn man ſich ſelbſt geſehen.

Lyſander. Er bleibt doch ſtets ein ſchlechtes Abbild nur von Ihnen, ſo ſchwindet die Gefahr und ich kann Ihrer künftig wenigſtens dabei gedenken.

Olympie. So ſehen Sie mich lieber ſelbſt recht oft, um mich nicht zu vergeſſen.

Lyſander. Die Einladung macht mir den Abſchied noch viel ſchwerer, der mir ſchon unerträglich war.

Viren. Du willſt nun wirklich reiſen?

Lyſander. Ich wollte es, eh ich Euch hab geſehen, in dieſem Augenblicke wird's mir leid.

Viren. So mache ich es wie mit meinem Zahn, er ſchmerzte mich, ausreißen ſollte ihn der Arzt, doch wie er mich auf ſeinen Schmerzensſtuhl geſetzt, wie ich die Zange nur geſehen, da ſchwindet aller Schmerz, ich ſpringe auf, bewahre meinen Zahn, er iſt geſund.

Lyſander. Doch meine Ehre wird durch längeres Verweilen krank, es naht ein großes kriegeriſches Unternehmen, ich muß zu meinem Regiment nach England zurück und noch ein andrer Grund verpflichtet mich.

Viren. Ich wette gleich, der iſt nicht gültig.

Lyſander. Er wird mir ſchwer zu ſagen, ich mag Olympien mit meinen Dienſten, mit der Bezeugung von Anhänglichkeit nicht länger läſtig fallen, ich war zu lange ſchon ein unbeſcheidner Bettler, der ſich nicht weiſen ließ. Vergeſſen Sie, wo meine Neigung mich hat tadelnswerth gemacht.

Olympie. Sie tadelnswerth? — Nein edler Freund, wenn ich Ihr Lob nicht laut geſagt, ſo war es nur Beſcheidenheit, daß Sie mein Lob nicht ehren könnte.

Lyſander. Der Abſchied ebnet manchen Widerſpruch, die Freundſchaft darf zu dem Entfernten freier ſprechen. Ein kurzer Brief von Ihnen wird mir da viel mehr gewähren, als mir Ihr ſchöner Mund bisher geſagt, in meinen Träumen weich gebettet, wird mich die harte Wirklichkeit nicht ſtören; das tägliche Geſchäft des Dienſtes, das von dem Lauf der Sonne zwar geordnet, doch oft die Nacht nach ſeinem Willen braucht, wird tauſendfach den Ring der Sehnſucht ſchnell durchſchneiden, der mich zu Ihnen bannt, bald wird uns Beiden beſſre Zeit, doch wird es mir ſo warm und ſchluchzt mir in der Kehle und ſticht mir in den Augen, da ich dies Stammbuchblatt nach guter alter Sitte überreiche, daß ſich daran die Rechnung alter Zeiten ſchließe, und neuer Zeiten knüpfe.

Viren. Hör Bruder, du machſt mich traurig. Olympie kann dir nicht in die Augen ſehn, ich ſchreib zuerſt, ſie muß ſich ſammeln.

Lyſander. Ich laſſe meinen alten Kammerdiener hier zurück, der ſoll mir täglich ſchreiben, wo Sie geweſen ſind Olympie, und ſeh ich bald an Indiens Küſten die Perlenfiſcher in die Tiefe tauchen, mit voller Hand zurücke kehren und mir die runden Perlen vor die Füße ſchütten; da will ich einen Perlenkranz zum Sinnbild meiner Thränen flechten, daß ich nicht mehr an Ihrer Seite an der Nachtigallen-Inſel in dem klingenden Geſang luſtwandeln kann.

Olympie. Ich wollt' sie kehrten bald mir wieder diese schönen Abende, wo Strom und Himmel gleich in Gluth getaucht, die Erd in Blumen und in Sang von einer Herrlichkeit des Lebens schien entbrannt, die sich in jener indischen Welt erst ganz verkündet, zu der Sie jetzt auf Flügeln hoher Ehre eilen.

Viren. Ich habe hier geschrieben, liebe Schwester, in deinem Namen, erst ließ es mit Bedacht, ich bin gewiß, dies Blatt wird unserm Freunde viele Freude bringen.

Olympie. (hat gelesen) Es ist ein viel bedeutend Wort — bedenk es Bruder — es hat noch Zeit.

Viren. Es hat nicht Zeit, es ist ein Wechsel, der lange schon ist abgelaufen, ich gebe keine Frist.

Olympie. Großmüthig möcht ich lieber sein, als undankbar, so sei denn frei und ohne Überredung, nach meines Herzens voller Überzeugung, der Frage Antwort aufgeschrieben. (sie schreibt) Der Himmel straf mich, wenn ich dies Wort kann brechen. Hier hast du Bruder.

Viren. Ich les es nicht, in deine Hand Lysander komm das Stammbuchblatt.

Lysander. (liest) „Für einen Augenblick warst du nur in Cardenio verliebt, er hat dich stolz verschmäht, Lysander, den du so oft verschmähet hast, liebt dich noch anspruchlos unwandelbar, er hat dir viel gegeben, was giebst du ihm zum Lohne, wenn er

einmal für ſo viel Lieb und Treue ſeinen Lohn verlangt?" Ich bitte dich Viren ließ weiter, ſieh es flimmert mir ſo vor den Augen, das kommt vom Blute.

Viren (lieſt) „Ich geb ihm Herz und Hand. Olympie." Ja Schweſter, daran erkenn ich dich, aufrichtig biſt du und auch groß geartet.

Olympie. Jetzt lobe nicht, was mich ſo ſchamroth macht.

Lyſander. Zu deinen Füßen himmliſche Güte, laß mich beſinnen, wie mir geſchehen, wie ich dich Himmliſche ſoll begrüßen, was ich dir biete, arm iſt die Hand, mein Herz iſt dir eigen, ach ſo iſt nun erfüllet mein Flehen; alles Schrecken die Winde verwehen und ich erkenne nun wieder die Welt, die mir von neuem ſo wohlgefällt. Was ich tief im Herzen träumte, was ich nimmer möglich meinte, iſt nun alles ſchon geſchehen, liegt vor mir ſo klar und wahr — ich allein, ich bin noch falſch. Nein noch kann ich dich nicht ſchauen, ſchwere Schuld drückt noch mein Herz, früher ſollt ich dir vertrauen, noch empfang ich nicht die Hand, die ſo offen, die ſo rein ſich in jeder Linie fand, die ſo weiß, ſo mild, ſo gut, ſtrahlt vom blauen Himmelsblut.

Olympie. Welche neue Sorge kömmt quälend über den Treuen, den Vielgeprüften, täuſchet ihn wohl ein zarter Sinn.

Lyſander. Viel geprüfet, oft bewähret, hab ich einmal unterlegen der Verſuchung meiner Sinnen. Schwer muß ich mich ſelbſt verklagen, ja Olympie, ich war's, der in Ihrem Zimmer nächtlich ſich verſteckt und Sie erſchreckt, als ich kaum ins Zimmer kommen, reute mir ſchon mein Beginnen, wollte flieh'n, als es zu ſpät, büßen wollt ich, ſtille wartend, in dem Schranke eingeſchloſſen, für die Schlafende zu beten, doch viel mehr noch für mich ſelber, ach Sie ſelber öffneten jene Thür, die mich verborgen, übermannet von Verſuchung küſſe ich die keuſchen Wangen und entfliehe Ihrem Schreien, vieler Jahre heiß Verlangen war der Kuß und doch kauft ich ihn mit meinem Leben gern von meinen Lippen ab.

Olympie. Frevelnd war dies böſe Beginnen, größeres Schrecken folgte ihm leicht.

Viren. So genau iſt nichts zu nehmen, wer beſtände da wohl rein.

Olympie. Leicht und fröhlich iſt das Verzeihen, von dem Boden heb ich Sie auf, die Lippen glühen von der Erinnerung der raſchen That, Liebe entſchuldigt der Liebe Trug, ſchon muß ich Sie lieben, da ich Sie alſo habe verführt. (ſie küßt ihn) Was dich du ernſte feſte Seele konnt zu ſolchem Truge bringen, ach es war auch meine Schuld, hab ich dir oftmals hart begegnet, deiner Dienſte doch heimlich erfreut. (ſie küſſen ſich)

Viren. Wie Vertrauen lüftet den Busen, denen das Schicksal den harten Fels hoher Gefühle und kühner Gedanken bei dem Sturme des alten Olymps auf die kühnen Herzen geschleudert, nun der Olymp ist endlich gewonnen, ist er wie Eis in der Sonne zerronnen, hohe Gefühle und kühne Gedanken schweigen im ganz ordinairen Kuß, und sie küssen sich auch wie die andern.

Olympie. Ruhig fühl ich mich dir ergeben.

Lysander. Selig Verzeihen, selig Vertrauen, wäre der Morgen doch Ewigkeit, wäre die Ewigkeit solch ein Morgen, der die Sorgen in Liebe gelöst.

Olympie. Süß Erkennen erster Liebe, Aufgang Untergang der Welt.

Viren. Doch der Abend sei noch schöner, heute Abend soll Hochzeit sein, und der lustige Freudenreihn schlinge sich durch den Liebesschein.

Olympie. Ach die Feier stört sicher die Freude. Heimlichkeit machet so ruhig beglückt, laß mich der bräutlichen Tage auch freuen.

Lysander. Bruder, ihr Wunsch ist mir Befehl.

Viren. Ei was hab ich von alle dem Kosen, wenn ich die Lust an der Feier nicht hab, auch nur den bösen Ruf zu tilgen, den die Nacht verbreiten kann, nennen wir sie den Polterabend und dies heute soll Hochzeit sein, und ein köstliches Hochzeitgepränge blende die Augen der städtischen Menge, daß ihr die

böſe Zunge erlahme, ſehen ſie dieſes Feſtes Dame, keiner waget zu läſtern kühn, was ſo offen vor ihnen erſchien.

Lyſander. Nur Olympiens Wille geſchehe.

Olympie. Was die Klugheit des Bruders gerathen, was dich erfreuet, iſt mein Entſchluß.

Viren. Nun ſo iſt denn alles entſchieden, aber das Eine hätt ich vergeſſen über die große Freudigkeit. Sage wie kamſt du denn in das Haus und wie kamſt du wieder heraus.

Lyſander. Wollt Ihr mir ſchwören, Ihr wollt Euch nicht rächen? — Doris verrieth ſo ſchändlich dies Haus, doch ſie hat mein Glück geſchaffen, ſchaffet ſie fort, ich vergüt ihr den Dienſt.

Olympie. Doris, ſo hat es mir doch geahnet, aber verdienet hab ich es nicht, hab ſie dem Elende einſt entriſſen, zum Verderben iſt ſie beſtimmt.

Viren. Hätte es doch in ihr nicht geſuchet, doch alles iſt einerlei, nehmt nur jetzt Abſchied von einander, viel zu beſchicken iſt noch heut und gar eilig nenn ich die Zeit.

Lyſander. Muß es wirklich geſchieden ſein? Eine Unruh lebt mir im Kopfe, wie in der Mitte von vielen Straßen, ſteh ich hier zweifelnd, tauſend Dienſte möcht ich leiſten, faſt vergeß ich darüber die Sorge, faſt vergeß ich darüber den Kuß.

Olympie. Freudig sei der erste Abschied, eilend komm zu mir zurück.

Lysander. Aber die Sorge ich kann sie nicht brechen und dein Kuß wirft sie doppelt mir zu, ach wie nahe ist unser Scheiden und wie zweifelhaft Wiedersehn.

Viren. Ei die alte Geschichte vom Kriegziehn, war doch wahrhaftig nur ein Spaß.

Lysander. Nein ihr Lieben, mich rufet die Ehre, bindet mich an der Kanone glänzenden Lauf. Sage Olympie, du entscheide, ob ich sie verlassen soll.

Olympie. Meinetwegen hast du schon einmal dich von dem Wege der Tugend gewendet, wohl um so fester muß ich dich binden an den ernsten und rühmlichen Lauf, wo du auch wandelst im Kriege und Frieden, ruhig folg ich dir bis in den Tod und so sind wir nimmer geschieden, uns bezwinget nimmer die Noth.

Lysander. Nun so wäre denn alles entschieden, alles wird immer durch dich so gut, ewig leb ich nun in Frieden, lebe wohl mein Herzensblut. (ab)

Viren. Sehr wunderlich erscheinen mir die Weiber und die Liebe, ein wenig Eigensinn und weiter ist es nichts; als du Cardenio gesehen, da hätt ich nie geglaubt, dich mit so froher Überzeugung durch Lysanders Hand beglückt zu sehen.

Olympie. Erwecke nicht die wilden tobenden

Gefühle, jetzt kenne ich die irdsche Leidenschaft, die mich Cardenio verbunden, was wußte ich von ihm und er von mir, ein Wahnsinn ist mir jene Liebe jetzt, doch theilet sie die ganze Seele mir für immer, weil ich die eine Seite ewig fürchte, die sich zur Erde hingewandt, ich kenn das Meer, ich scheu es, weil ich liebte, und blicke in das Land, weil es so fest begründet, mir Ruh und Nahrung giebt und seh ich rings die Wälder sich erregen, so überred ich mich, es sei auch Wellenspiel und Luft und halt mich am Bewußtsein dieser Freude und bald wird dies Bewußtsein mir zur Pflicht. Mein bessres Selbst gehöret ganz Lysandern, was kümmert ihn mein schlechtrer Theil, den die Natur Cardenio bestimmte, den strenge Tugend bald vernichtet. (ab)

Viren. Das klingt sehr hoch, doch wenn mans destillirt, so kommt dasselbe raus, was man so selbst im Laden führt. (ab)

Fünfter Auftritt.

Das Wohnzimmer des Juden Nathan.

(Zwei Knaben sitzen am Boden und spielen mit Papieren und singen.)

Ein Zicklein, ein Zicklein,
Das hat gekauft das Väterlein
Um zwei rothe Pfennig
Ein Zicklein

Da kam das Kätzlein
Und aß das Zicklein,
Das hat gekauft mein Väterlein
Um zwei rothe Pfennig,
Ein Zicklein, ein Zicklein!

(Nathan tritt in einem Schlafrocke, die Tabakspfeife in der Hand, herein.)

Es ſoll ſein ein Abgeordneter von den Juden in Jeruſalem, daß wir ihnen geben Geld, damit ſie kaufen los ihre Juden, die da ſchmachten in der Gefangenſchaft von den Türken, es ſoll ſein, er hat ſeine Briefe, aber was gehts mich an, ſchickt mir einer aus Jeruſalem ein Geld, wenn ich meine Wechſel nicht bezahlen kann und komm in die Gefangenſchaft von den Chriſten, er ſolls ſein, wenn er nun mit dem Gelde geht in die weite Welt? ſoll ich mitlaufen, Krieg die Kränk, Ahasverus. Für die Juden ſoll ich bezahlen, Wein trinken mit den Chriſten bei Pernize, au weih, wie ſoll das gehn zuſammen, Chriſten ſind Verſchwender, laſſen ſich taufen meine Kinder, werden ſie auch Verſchwender, ich hab es immer gefördt, wenn ich ſie laufen ſah mit der Wurſt, mit dem Schinken. Wer die Forcht hat, der hats Malör. Ich habe nichts gegen das Taufen, laß ich doch meine Kinder waſchen alle Tage, aber das Taufen löſcht den Credit aus, da wollen ſie Staat machen, wie die Chriſten, ſprechen von das Literatur, ſind nervenkrank, was ich ſpar bei der Lampe, verbrennt beim Wachs-

licht, Thee und Chocolate alle Tage und der Zucker — der Zucker ſteigt ſeit geſtern wieder ganz erſchrecklich, ich verkauf noch nicht, er muß noch höher ſteigen — wenn ſie doch dächten, wie viel Bienchen das ganze Jahr zuſammentragen, an einem Wachslichte. Was ſo ein kleines Thierchen nicht kann, wenn die Kinder doch auch ſo was machen könnten, die machen aber was Schönes, wozu haben ſie ihre menſchliche Seele, wenn ſie nicht einmal ſo einträglich ſind wie die unvernünftigen Thiere — die Kinder ſchicken meine Töchter ein, wenn ſie nichts mehr haben, ich ſeh ſie nicht an, es ſind Chriſtenkinder, die jagen alle gute Engel weg, ſie koſten mir doch alle Tage was, ein Tag und alle Tage für ſechs Pfennige Milch, für ſechs Pfennige Semmel, dann . . . .

Die Kinder. (unter einander) Das Wechſelche iſt fällig, ich kann nicht prolongiren, ich bin ein geſchlagener Mann, die Meſſe iſt vor der Thür.

Nathan. Kinderchen, je was macht ihr denn ihr Kinderchen, ei ſagt, was ſpielt ihr denn, ihr lieben Kinderchen, was verſteht ihr denn vom Prolongiren?

Ein Kind. Wir ſpielen Wechſelches.

Nathan. Wechſelches, du kleiner lieber Narr.

Der Andre. Er will das Wechſelche prolongirt haben, da muß ich einen neuen Wechſel ſchreiben auf das Doppelte.

Nathan. Das Doppelte, ja wenns geht, du kleiner Nimmersatt, a Kochem, allemal sind die Mins nicht so dumm.

Der andere Knabe. Ich muß es haben, ich muß es haben, ich will bezahlt haben mein Wechselche.

Nathan. Dein Wechselche! du gnädiger Gott unsrer Väter, dein Segen ruht auf dem Samen deines Volkes, abwaschen kann ihn nicht die Taufe. Kinderche, liebe Kinderche, steigt auf's Tischche, kommt auf meine Arme.

Die Kinder. Die Thränchen laufen dir über die Backen. Großväterchen, warum bist du denn heute so freundlich?

Nathan. Mein Segen über euch, ihr seid gute Kinder, viele Freude werd ich erleben an euch.

Sechster Auftritt.

Lysander. (kommt eilig) Guten Tag Herr Nathan. Ich komm zur guten Zeit ins Haus, die beiden Kinder spielen in ihrem weißen Barte, in Ihren Augen glänzen Freuden-Thränen, jetzt störe ich Sie wohl? Ich komme in Geschäften.

Nathan. Geschäfte gnädger Herr — ihr Kinderchen springt fort — da habt ihr jedes einen Dreier, geht kauft euch Mazzekuchen, — Geschäfte mit solchem reichen Herrn, der leider nur so selten zu mir kommt, wir hätten lange schon Geschäfte machen kön-

nen, ich laſſe alles ſtehn und liegen, kann ich gefällig Ihnen ſein, — wollt ihr gleich gehen, Kinderchen, ihr böſen Buben fort, ich ſags ſonſt der Mama, die ſoll euch hauen. (Die Kinder ab) Nun ſagen Sie, was ſteht zu Dienſte?

Lyſander. Ich muß gleich tauſend Thaler haben, zu meiner Hochzeit, die ich heut Abend feire.

Nathan. Glück und ſchöne Nachkommen, mein Herr Graf. Mit Reſpekt zu melden, mit wem iſt denn die werthe Vermählung.

Lyſander. Fräulein Olympie iſt mir verlobt.

Nathan. Die ſchöne Schweſter von dem Herrn Profeſſor, ja geſtern ſagt ich noch zu meiner Frau, hör Edelchen —

Lyſander. Nun, können Sie das Geld mir ſchaffen? Sie habens in acht Tagen baar zurück, es liegt bereit zur Zahlung bei dem Pächter meines Gutes.

Nathan. Der Amtmann Gaudieb, gar ein guter Zahler, der iſt mir ſo ſicher, als hätt ich das Geld im Sacke, erſt geſtern ſagt ich meiner Frau, hör Edelchen —

Lyſander. Ich muß heut eilen, ſagen Sie mir kurz, ob Sie das Geld mir ſchaffen können, ich brauchs nothwendig.

Nathan. Schwer wirds halten, baar, gleich, die Meſſe iſt ſo vor der Thüre, wir Handelsleute nehmen ſelber auf, ſo viel wir können, und jeder hält

das baare Geld ſo an ſich, als wenn es gar davon zulaufen dächte. Ich ſagte geſtern meinem Edelchen —

Lyſander. Sie können alſo nicht?

Nathan. Wer ſagt das — nur — ich mein, es wird was koſten, ich dächt, Sie ſchöben das Geſchäft nur einen Monat auf, ich rath es ihnen als ein alter Freund des lieben Herrn Vaters, das war ein braver Herr. Mit meinem Edelchen ſprach ich noch geſtern von dem Herrn Vater —

Lyſander. Mein trefflicher Herr Nathan, wo haben Sie denn Ihre Ohren — könnt ich acht Tage warten, ſo braucht ich nicht Ihr Geld. Was wirds mir koſten auf acht Tage —

Nathan. Ich mag nichts dran verdienen, ich thus aus Liebe zu Ihrem Herrn Vater, dem Hirſchel muß ich ſelber neun Prozente geben.

Lyſander. Neun Prozente, wie kanns der Mann bei Gott verantworten.

Nathan. Ei was, der liebe Gott von oben, der ſieht die Neune für eine Sechſe an.

Lyſander. Heut muß ich geben, was Sie fordern, ich bin ſo froh, ich werd ſo reich, daß ich auch andern heute zu verdienen geben möchte. In einer Stunde komme ich, das Geld mir abzuholen. Adies. (ab)

Nathan. (allein) Er wird ſo reich, davon hat mir mein lieber Sohn Nathanael doch nichts geſagt, daß die Olympie ſo reiche Mitgift habe, Vermögen

hat ſie, aber reich — das werden ſie auch bald verthun, ich muß das Fett nur ſchöpfen ab. Hätt ich geglaubt, daß der Herr Graf Lyſander ſein Geld auch ſo verthun. Ein Chriſt, ein Verſchwender, einer mehr, der andre weniger. — Wenn eines meiner Kinder ſich wieder taufen läßt, ſo will ichs enterben. — Ich hätt es gethan ſchon um die Hälfte, wär er ſo hitzig nicht darauf geweſen, als wäre ich der einzige Menſch, der ſchaffen konnte Geld. — Das Geld liegt mir zur Laſt, der Graf iſt mir ſo ſicher. — Nathan, du biſt ein kluger Kopf, ein wahrer Jles, ein Genie, du ſollſt dir was zu Gute thun, haſt heut noch nichts gegeſſen als ein kleines Stücklein Matzekuchen, und doch, mir iſt ſo im Gemüthe, als hätte ich den Magen ſchon gefüllt, der Magen iſt ein Beutel und mein Beutel iſt der Magen — ſo neunzig Thaler fallen drein um nichts und wieder nichts, verdient in acht Tagen und mach ichs recht, ſo hol ich mir das Geldchen doppelt wieder mit köſtlichem Geſchmeide, was ich ihm für die Braut verkaufe — wer weiß, der Wechſel wird auch prolongirt — und prolongirt. Hör kluger Nathan, Edelchen iſt ausgegangen, trink einen Schnapps? Ich denke, nein, denn einmal, darf ich heute nicht und zweitens hab ich einen ſchon genommen. — Wein muß ich doch vorſetzen meinem Herrn Grafen, ſo mancher ärgert ſich, ſieht er ein ſolch Geſchäft recht ſchwarz und weiß auf dem Papiere,

da

da ſetzt es oft ein Schimpfen, Fluchen, Maulſchelliren — ein Handelsmann muß was vertragen können, doch beſſer iſts, wir ſcheiden heut im Guten. Er wird ſo viel nicht trinken, ich ſchenk ihms Glas nicht voll, was kann er trinken, kommt es hoch, ein Viertelquart, — den Wein ſtatt Geld hab ich genommen, das Quartier zu vier Groſchen, macht einen Groſchen, er muß mir meine Doſe machen voll mit Schnupftaback, da hab ich einen Sechſer noch Profit, dafür geb ich ihm etwas Semmel. (Er holt Wein aus einem Verſchlage) Mein Edelchen, mein Edelchen, ſie darf mir heut nichts thun, ich hab gemacht ein gut Geſchäft, Rauſcher iſt wohl der Wein noch nicht — ob ers iſt? — es iſt bald Eſſenzeit, die Zunge iſt mir trocken wies Gebetbuch; — Ein Glas Nathan? (trinkt) — Wie Milch und Honig! — Einmal erlaubt mirs der Papa, (trinkt) einmal erlaubt mirs die Mama (trinkt) und einmal erlaub ich mirs. (trinkt) — Nathan, Nathan, gedenk, kannſt du auch vertragen den Wein, daß du nicht wieder kriegſt Schreißſchmerzen, Nathan, du biſt ein miſerabler Kerl, ein ganz miſerabler Hund, kannſt nichts vertragen, Lumpenkerl — noch ein Glas, wer ſiehts denn, die Flaſche ſteht ja da wie die Ceder vom Libanon. (trinkt) Was wird Edelchen ſagen? — Neun Prozent — mag ſie keifen — prolongiren — Geſchmeide. — Ach, was wird Edelchen ſagen? —

Da liegt ihr Buch, muß einmal ſehen, was das ſagt. — Sprich Buch: (er lieſt) Einmal ſagte zu Rabbi Chanina ſeine Frau. Wie lang ſollen wir Armuth leiden, thue ein Gebet, das man dir etwas vom Himmel herabgebe von wegen deiner guten Werke, die du gethan haſt, und deiner Frömmigkeit, die du an dir haſt. Das thäte der Rabbi. Da ging eine Hand aus dem Himmel und gab ihm einen güldenen Fuß von einem güldenen Tiſch, daß er reich ward. In der Nacht kam der guten Frau für, wie die Frommen in jener Welt eſſen auf güldenen Tiſchen mit vier Füßen und ſie beide eſſen auf einem Tiſch mit dreien Füßen, der da wackelte und mangelhaftig war. Da ſagte der gute Rabbi: Wie ſoll ich ihm denn thun? Sie ſprach, bitte Gott, daß man dir den Fuß wieder nehme. Das thäte er und es geſchahe alſo. Wir haben gelernt, daß es ein größer Wunder ſei geweſen, daß der Herr Gott den Fuß wiedergenommen hat, als daß er ihn erſtlich gab. — — Ein groß Wunder, ein ſchlecht Wunder, was bedeutet mir das, ich habe Forcht, der Tiſch wackelt mir ſo. Nathan, du haſt zu viel getrunken, trink noch ein Glas. (trinkt) Der Wechſel iſt geſchrieben, der goldene Fuß, was iſt ein goldner Fuß? Das iſt Vermögen. Was iſt Vermögen? Wenn man viel vermag? Ich hätt ihn nicht weg gegeben, ich behalt ihn, hör Frau (er packt den Tiſchfuß) krieg die Kränk Edelchen, wer mir mein Ver-

mögen nimmt, der nimmt mir mein Leben. — Ach da kommt wohl der Herr Graf.

Siebenter Auftritt.

Pamphilio. (tritt ein) Nun guten Tag Herr Nathan, es freut mich, ich finde Sie bei Gelde, ich will es leihn.

Nathan. Handweg, Handweg, Herr Pamphilio, es ist nicht mein Geld, nein bei dem wahrhaftigen Gotte, es ist nur meines Freundes Geld.

Pamphilio. Ich such das Geld auch nicht für mich, ich suchs für einen Freund, der alles in der einen Nacht im Pharao verloren, sein Geld und noch viel mehr, blos auf sein Ehrenwort.

Nathan. Ist es im Pharao verloren, braucht er niemand was zu zahlen aus, das Pharao ist schwer verboten und giebt er an die Bank beim Prorektor, da müssen sie ihm alles wieder geben, er kriegt sogar ein Prämium dazu.

Pamphilio. Sie rathen ihm die Ehre aufzugeben um das Geld?

Nathan. Was ist die Ehre, lieber Gott, wen hat sie satt gemacht, getränkt, gekleidet? Wer kann mich hindern, wenn ich sitz in meinem Hause, hab mein Essen auf dem Tisch, und meinen Wein, wer kann mich hindern, zu glauben, ich hätte alle Ehre wie der

König Salomo. Geld aber, mein gelehrter Herr, vom Gelde lebt man, vom Leben kommen Jahre, jedes Jahr trägt Zinsen, ich wollt es gäbe zehn Jahr in einem, da wollt ich recht leben.

Pamphilio. Jud, ich sag es dir, du lebst nicht lange, mach dir Freunde mit dem ungerechten Mammon.

Nathan. Gehen Sie, was soll das heißen, Sie verfluchen mich.

Pamphilio. Pemperleckofen.

Nathan. Weinstock! Es ist doch kein Paar brillantne Schuhschnallen.

Pamphilio. Armer Freund Cardenio, ich kann kein Geld dir schaffen. Ich stolzer Mensch, der eben noch mit wohlgespicktem Beutel den Erdkreis zu umschreiten trachtete, da steh ich vor dem alten Juden hier und weiß nicht vorwärts und nicht rückwärts weiter, als wär die Brücke vor mir, hinter mir schon eingestürzt, in wildem Strome steh ich einsam auf dem Brückenjoche.

Nathan. Das sag ich immer, Herr Gelehrter, um das Geld ist alles feil, ein reicher Mann, ein großer Mann.

Pamphilio. Alles feil und nichts, sieh alter Nathan, wie auf den Dukaten da ein Mann mit fester Hand so viele Pfeile hält zusammen, so hält das Geld des einzelnen Elends zahlreiche Pfeile überm

Menſchen feſt und ſchüttelt alle auf ſein Haupt, wenn er es hat verloren.

Nathan. So recht, mein hochgelehrter Herr, ſo Sprüche ſind gar ſchön, ich kann ſie auch zuweilen brauchen, Sie müſſen mir doch auch einmal den Unterricht drin geben, verlang es nicht umſonſt. Was zahl ich für die Stunde?

Pamphilio. Hol dich der Teufel. (ab)

Nathan. Wie ſoll ich das verſtehn? Iſt das eine Antwort, iſt das keine. Ich bin gar mächtig alterirt, ich bin ein jämmerlicher Menſch, ich fühl es gleich im Magen. Muß nur ein gut Glas Wein drauf ſetzen. Wohl bekomms Herr Nathan. (trinkt) Neun Prozent — prolongirt, ich kann nicht, wenn Sie doch wollen, geben Sie doppelt, prolongirt. Herr Nathan ihre Geſundheit. (trinkt) Der Herr Graf laſſen auf ſich warten, Nathan angeſtoßen, trink aus. (trinkt) Es wird mir ganz duſter. Nathan. — Haſt du was geſagt Edelchen? — Gleich Herr Graf! — Gute Nacht Nathan. (Er ſchläft ein)

Achter Auftritt.

Cardenio. (wild, überwacht ſtürzt herein und ſieht den Nathan nicht) Pamphilio iſt hier herein getreten, ob er mir Geld wird ſchaffen; ich muß es haben, wenn es auch mit Eiſenketten an den Himmel feſt geſchmiedet. Fluch der Schönheit, die mich hat gefangen

und der Zeit die ich verloren, ſeufzend, ſtöhnend und verzweifelnd, Fluch dem harten Spiel der Liebe, wo ich alles aufgeſetzet, nichts, ach nichts gewonnen habe. Wie willkommen wart ihr da, wunderliche Fratzenbilder, luſtge Karten, König Ogier und Cäſar und der Stempelſchneider Ulrich, ihr wart da gewaltge Götter und ihr wolltet mir nicht wohl, habt das Meine mir in Opfern und in Strafen all entriſſen, Vaterſorge, Mutterpfennige dienen euch zur beſten Nahrung. Doch da las ich euren Willen wie einſt Nabuchodonoſor, daß nur eure falſchen Prieſter euch zu ſolchem Greuel brauchen, hab euch um die Ohren all der Gauner, der verfluchten Spieler in dem Kreiſe tanzen laſſen, Wein und Flaſchen, Stühl und Bänke nachgeſendet, daß es in der Mördergrube wie im Tartarus geſchienen, ſiegend ſtand ich einſam durſtig und wie Tantalus ſo leckt ich nach dem Weine, der am Boden floß und nach dem Weine, der hernieder von der Decke tropfte, und er ſchmeckte mir wie Blut und der Hauptmann lag am Boden, den ich hatt mit Trumpf geſtochen, als ich ausgeſpielt die Seele. Lieg du Hund, hatteſt lange alle Welt ſo ſchlau betrogen, doch der Tod war dir zu klug, zeigte mir die falſchen Karten und die Volten, die du ſchlugſt, und ich war ſein rechter Arm, deine Seele komm auf mich, in dem Himmel gilt ſie nichts und die Hölle nimmt ſie gerne. Keiner wird mich hier verklagen, jeder nahm von deinem Gelde, ich

allein, ich mogt es nicht. — Geld, das muß ich dennoch haben, nur die Juden haben Geld jetzt am End des halben Jahres; wenn es keine Juden gäbe, hätt ich nimmermehr gespielt; hätt ich nicht mitgespielt, hätte ich den Hauptmann nicht erstochen. — Jude du mußt alles mir bezahlen, seh zum Glück ein Säckchen Geld nah bei deinem Haupte liegen, gieb mirs nur gutwillig her, sag mir nur kein schiefes Wort, möchte heut der Menschen schonen. — Heda Jude!

Nathan. Herr Graf — sehen Sie, wie ich gelaufen bin — bin (halbschlafend) ganz müde, sehr miserabel — meine Kolik — das Wechselche liegt auf dem Tische — unterschreiben der gnädige Herr, ach wie thun mir alle Glieder, so weh so weh — da liegt das Geld alles richtig eingezählt.

Cardenio. Jud, du bist wohl gar ein Zaubrer, da du siehst im Schlafe die Gedanken. Gut, ich unterschreibe dies — und neun Prozente, das ist nicht zu viel, nimm den Strick von Beutel noch dazu, wenn du dich zu hängen Lust hast. (Er unterschreibt und steckt das Geld ein)

Nathan. Wei, o wei, wie wüst ist mir im Kopfe! —

Cardenio. Sonst, wenn er gesund, da spricht er wenig jüdisch, das Judenthum muß eine Krankheit sein. Der Kerl weiß jetzt von seinen Sinnen nicht.

Nathan. Ja trinken Sie nur immer, wenn es

ſchmeckt, Herr Graf Lyſander, iſt denn ſchon heute dero werthe Hochzeit?

Cardenio. Von welcher Hochzeit faſelt der beſoffne Eſel.

Nathan. Das müſſen Sie ja wohl am beſten wiſſen mit Olympichen, dem gnädigen Fräulein.

Cardenio. Hund, was rufſt du in die Seele, daß mir alle Adern ſtarren, du haſt Chriſtum auch gekreuzigt, da du mich ſo martern kannſt. Weh, es iſt gewißlich wahr, was der Thor im Schlaf geſprochen, weinen möcht ich, habe keine Thränen, daß die Welt mir ging verloren, könnt ich weinen ohne maßen und in Thränen ganz zerfließen und in meinem wilden Strome ſie ergreifen, zu mir reißen! Machtlos tönet meine Klage, ganz vernichtet tief gebeugt von der hohen Schönheit Wunder, von der Tugend hohem Blick, was ich träume, was ich denke, alle Kraft entſeufzt dem Buſen, alle Flügel ſind gelähmt! Jener Schelm kann doch verſchlafen ſeinen Rauſch, aber ewig rauſcht es wilder mir in meinem Hirn, jagt mich raſender zum Abgrund. — Ach Olympie das iſt zu hart. (er geht)

Nathan. Neun Prozent — Nathan, was biſt du wieder für ein Schlingel geweſen — gewiß haſt du zu viel getrunken. (ſchläft ein)

Neunter Auftritt.

Edelchen und Lyſander treten ein.

Edelchen. (leiſe) Mein Alter ſoll kriegen die Schwerenoth, (laut) einen gnädigen Herrn ſo lange warten zu laſſen. — Nathan! — Wo iſt er? — Nathan!

Nathan. (erwacht) Nun, was iſt? Brennt das Haus? Soll Jericho wieder genommen werden. Was iſt, was giebts? Ich bin krank, ich will ſterben, will machen mein Teſtament.

Lyſander. Herr Nathan, ſagen Sie, vor einer halben Stunde ſchienen Sie ganz wohl!

Edelchen. (vor ſich) Der Wein ſteht vor ihm, ſicher hat er wieder heut zu viel getrunken. (Sie geht ſacht zu ihm, ſtellt ſich vor ihn und giebt ihm heimlich eine Ohrfeige) Mein lieber Alter ſieh, dir wird gleich beſſer, wenn ich den Kopf dir halte.

Nathan. Ich habe keinen Kopf.

Edelchen. Nun ſehen Sie, Herr Graf, gleich iſt er wach.

Lyſander. Er ſcheint an jener Seite doch geſchwollen.

Nathan. Ich ſterb, ich ſterb, Edelchen, koch mir ein Täßchen Kaffee.

Edelchen. (giebt ihm noch eine Ohrfeige) Nein, hitzige Getränke würden dir die Milz verbrennen, lie-

ber Nathan. — Sehen Sie Herr Graf, jetzt iſt er wieder munter.

Lyſander. Es war doch nur ein falſcher Schein, daß jene Backe dicker, doch ſcheinen beide ſehr erhitzt, — vielleicht ein Glas zu viel getrunken, mein Herr Nathan.

Nathan. Ach mein Graf, nicht wegen meines Durſts, nur wegens Schreiztweh — was beliebt Herr Graf, Sie haben nur dem armen Nathan zu befehlen.

Lyſander. Nichts weiter, als warum ich früher Sie gebeten; haben Sie die tauſend Thaler mir verſchafft?

Nathan. Au weih, wo ſind die tauſend Thaler, Herr Graf?

Lyſander. Wo ſind ſie denn?

Nathan. Da liegt das Wechſelchen, da ſteht Ihr Name.

Lyſander. Mein Name, ganz unmöglich, zeigt doch her — da ſteht Cardenio.

Nathan. Edelchen ſieh zu! — Edelchen ſieh zu! — Es iſt des Herrn Grafen Name! — Er will mir ſeine Unterſchrift ableugnen. —

Lyſander. Ehrlos Geſindel, die ihr ſtets in andrer Treue keinen guten Glauben ſetzet, weil ihr ſelber ohne Treu und Glauben, kommt, verklagt mich, wenn ihr glaubt, daß ich betrogen, aber macht mir keine Worte, kommet mir nicht vor die Augen, oder

bei dem heilgen Gotte, ich zerſchlag euch alle Glieder, brech euch das Genick entzwei.

Edelchen. Nathan, ſei ein Mann, laß ihn nicht heraus.

Lyſander. Hört ihr Hunde. (Er wirft ſie auf einander und geht ab)

Edelchen. Da geht er, du Thunichtgut, ſoll ich dir Beine machen.

Nathan. Der Schreck liegt mir in allen Gliedern. Lies doch Edelchen, ich kanns nicht leſen, denn wenn ichs leſe, ſo iſt es wahr, und wenn es wahr iſt, ſo bin ich des Todes.

Edelchen. Ich will leſen. Da ſtehts ja, Cardenio. —

Nathan. Es kann nicht daſtehn, es iſt unmöglich, habs doch geliehen dem Herrn Grafen; iſt mir doch der Herr Cardenio nicht Sicherheit, hat nichts als ſeine Feder, thut nichts als fechten alle Tage, kriegt einmal eins, daß ihm der Wind ausgeht. Wie iſt er gekommen herein? Er hats geſtohlen, als ich geſchlafen habe.

Edelchen. Geſchlafen — mein Eingebrachtes, Kinderchen kommt heraus — ich will mein Eingebrachtes — ich will mich abſcheiden.

(Nathan und Edelchen zanken und jammern, ſie bemerken nicht den Ahasverus, der ihnen ernſt zugeſehen.)

Ahasverus. Schweigt, denn an dem heutgen

Tage, der zur Ruhe von der Mühe, von der Sorge, heilgem Dienſte iſt geweiht, ziemt es nicht zu ſchachern und zu zanken.

Nathan. Was will er hier, ich hab nichts, ich geb nichts, ich ſterbe gleich, Herr Abgeſandter aus Jeruſalem, wer weiß denn, was er iſt, ob er uns nicht um unſer Geld nur bringt und geht damit, wohin er will.

Edelchen. Wer ſeid ihr? Was wollt ihr?

Ahasverus. Schweigt, was fragt ihr, wer ich bin? Wißt ich bin der ewge Jude, der zum zehntenmal zur Reiſe um den Erdball iſt gezwungen, euch zu beſſern, zu bekehren, daß ihr lernt aus meinem Jammer an den wahren Heiland glauben, den mein hartes Herz verſpottet, dem ich ins Geſicht geſpien, als er trug am ſchweren Kreuze, den ich von dem Sitz geſtoßen, als er keuchend von der Laſt, vor dem Haus ſich niederſetzte, wo ich trieb mein Schuſterhandwerk. Bis ihr Juden all getaufet, kann ich keine Ruhe finden, muß durch alle Länder ziehen, ſeh euch martern, quälen, ſchinden, wie ihr dabei lächerlich. Alſo muß ich euch erblicken, die ihr ſeid von meinem Blute, von dem Blut aus dem geboren ward das ewig wahre Wort. Euren Glauben ihr verlaſſet, haſſet doch den Chriſtenglauben, rauben laßt ihr willig alles, alles, alles nur kein Geld, ſtellet euch an fließend Waſſer, laſſet eure volle Kaſten tief hinein, klein

iſt nur was ihr verlieret, zieret euch der Glaube, leicht beflügelt iſt der Glaube, hebt ſo ſchwere Laſt nicht auf, werdet arm, ihr werdet ſeelig. (ab)

Nathan. Ich ſterbe gleich.

Edelchen. Ich wollt, du wärſt nur ein Paar Tage früher abgeſtorben.

Nathan. Ich bin wirklich todt. (er ſtirbt)

Edelchen. Au weih, er ſtellt ſich todt. (Ausrufung mit allen Kindern und allem Geſinde) Schelm, willſt du aufwachen, ich will mein Eingebrachtes. (ſie ſchlägt ihn, die Kinder fallen auch über ihn her)

Kind. Der Vater macht ſich auch recht ſteif.

Edelchen. Du Schelm, du Verſchwender, du dummer Kerl, wozu all das Geſpäs. — Er iſt doch wirklich todt. — Mein Herzensmann, mein Hirſchel, ſüßer Nathan, wache auf. — So will ich keinen andern Mann mehr nehmen, das war der fünfte und der iſt ſchon wieder todt, das war auch ſchnell. Zum Zeichen will ich dieſes Tuch zerreißen.

Kinder. Reiß nicht Mutter.

Edelchen. Will keinen Mann. Ich reiß.

Kinder. Reiß nicht.

Edelchen. Ich reiß.

Kinder. Reiß nicht.

Edelchen. Ich reiß doch. — Nein ich reiß nicht.

Zehnter Auftritt.

Straße vor Olympiens Hauſe. Cardenio und Pamphilio. Viele Hochzeitgäſte gehen ins Haus, das hell erleuchtet glänzet.

Cardenio. (ſtößt einen der Gäſte um) Geh aus dem Wege.

Gaſt. Das ſchien mir doch ein wenig impoli. (ab)

Pamphilio. Du biſt verzerrt, gräßlich, der Reichthum deines Lebens iſt verſieget, in der trocknen Hitze deines Unglücks, ich ſelber fürchte mich vor dir.

Cardenio. Es wird bald ſchlimmer werden, gieb mich nur auf, verlaß mich bald. Schon fühl ich eine lächerliche Neigung Feuer anzulegen oder Feuer auszurufen, das glanzerfüllte Hochzeithaus brennt fürchterlich in meinen Augen und blendet aus das ſchwache Lichtlein der Vernunft.

Pamphilio. Du mußt bald fort von hier, nothwendig iſt es dir, wenn auch des Philoſophen Tod dir nicht kann zugerechnet werden, des Spielers Tod verheimlicht bleibt; der Streich mit Nathan macht zu vielen Lärm, der Nathan iſt der beſte Freund von dem Miniſter, gewiſſermaßen hilft er ihm regieren, der Streich kann dir nicht gut bekommen.

Cardenio. Wer ſpricht von gut bekommen, einem, der zum Sterben krank. Hat nicht der Jude mit dem einen Worte: Lyſander werde heut Olympien vermählt, mein Daſeyn aus den Wurzeln fortgeriſſen

und in den Strom gestürzt, was sind dagegen ihm die tausend Thaler, wovon ich ihn erlöst, dies Galgenmännlein, der Dukaten stolze Zierde wird mich genug verführen und zerquälen bis ich es wieder los. (zu einem Gaste) Wohin so schön geputzt?

Gast. Bin ich euch Antwort schuldig.

Cardenio. Beim Himmel ja.

Gast. Wir gehen zu Lysanders und Olympiens Hochzeit. (ab)

Cardenio. Da hörst du wohl, wie ohne Scheu der Schuft das spricht, als gings mich gar nichts an. Als mirs der Jude heute Morgen zum erstenmal gesagt, da stand ich vor ihm, wie versteinert, mein Herz stand in mir still, — wie geronnene Eiszapfen sahen die Lichtstrahlen in das Zimmer, alles war mir rings so still, und in meinen Ohren trieb es brausend, als wenn tief im Höllenschlunde frische Kohlen angeschüret, weil ein frischer Brand von Teufeln eben sollte fertig werden. Bei Gott, ich nahm das Geld in jenem Augenblick nur des Skandales wegen fort, in jenem Augenblick hätt ich mein Hemde weggegeben, um recht Skandal zu geben, in jenem Augenblick hätt ich ein altes Weib heirathen mögen, um recht Scandal zu geben, in jenem Augenblick hätt ich Olympien auf meinem Tische gern anatomirt, ihr Herz mit buntem Wachse ausgespritzt, blos des Skandales wegen. Die hab ich geliebt, geliebt, nun lieb ich nimmermehr.

Pamphilio. Wie unbegreiflich, geſtern haſt du ſie ſtolz ausgeſchlagen.

Cardenio. Sei ſtill, mach mich nicht raſend. Seit jenem Augenblick kann ich nicht weinen, vergebens netze ich mit einem Ozean von Wein die Kehle, kein Tropfen tritt mir in die trocknen Augen, in die ein Giftpilz ſeinen dürren Staub zerſtreut. Bald ſollen bei dem Spiel, das du mir haſt bereitet, meine Thränen fließen, wozu kann ich mein Elend weiter brauchen, als ſelber mich damit zu rühren; ich will mich rühren, und betrüben über mich, daß alle Steine Waſſer ſchwitzen, ich werde den verſchmähten Prinzen trefflich ſprechen laſſen.

(Von der einen Seite laufen die Juden mit einem Sarge vorbei, von der andern kommen die Soldaten mit einem Trauermarſche und tragen den Sarg des Hauptmanns Volte, durch dieſes Zuſammentreffen ſtockt der Zug.)

Pamphilio. Ihr Herren, welche Leiche iſt denn das?

Einer. Der Hauptmann Volte, der in der letzten Nacht im ſchwarzen Keller iſt erſtochen.

Cardenio. Gottlob ein Schurke wen'ger in der Welt, ich glaub er ſchlägt dem Teufel noch die Volte und ſprengt des Himmels Bank. Wer wird denn hier getragen, edle Juden.

Ahasverus. Der reiche Nathan, er iſt an tauſend

ſend Thalern heut verſtorben, die er im Trunke ohne Sicherheit verliehn.

Cardenio. Der Teufel hat die Seele um ſehr bill'gen Preis.

Ahasverus. Iſt keine Reu in eurem Herzen, ich kenn euch wohl, denn euer Name ſteht bei jenem Scheine.

Cardenio. Du kennſt mich, gut, ſo kenn mich ganz. Wer möchte nicht einen Fuß noch vor den andern ſetzen, ſollt man für alle Folgen ſtehn, ich habe nicht die Welt geſchaffen, ich leb darauf, ſo viel ich kann und bin ich Eiſen, ſag, wie kann ich's hindern, daß mich die Welt nicht ſchnell zum Richtſchwert ſchmiede da ihr der Richter fehlt.

Ahasverus. Hat euch die Liebe nie gemildert.

Cardenio. Zum Ehering, da nimmt man Gold, ſo Grafengold, Lyſander-Gold, das liegt im Sand, wird mühſam ausgeſiſcht, ich raub mit einem Schlag, was mein. Und doch wie weh iſt mir, daß ich ſo groß Gelüſten habe Gold zu ſein.

Ahasverus. Und glaubſt du nicht an die Verwandlung der Metalle?

Cardenio. Das Geld iſt ein Geſpenſt, das Eiſen lebt in unſrer Zeit, kannſt du der Vorzeit Geiſter nicht beſchwören, ſo kannſt du wahrlich nicht zu meinem Urquell mich ſo rückwärts aufwärts leiten, daß ich dies harte widerſpenſtge Weſen in mir tauſche.

Ahasverus. Ich ſage dir, wo eine Feuerſeele in der Demuth bleibt, und von der Liebe eine Speiſe zu ihrem Brunnen einziehen will, da iſt ein Engel Gottes gleich bereit, zu ſtreiten mit dem feurig wilden Drachen der Eigenheit, er lebet abgeſchieden, müßig und nähret ſo die heilge Kraft.

Cardenio. Du greifſt unmenſchlich mir ins Herz, doch könnte wohl ein Tag noch kommen, wo ich dich wieder hören möchte, wo werd ich dich dann finden, heut brauſt mir's vor den Ohren.

Ahasverus. Wenn du mich brauchſt, ſo wirſt du mich auch finden; ſieh her, woran du mich noch kennen kannſt, denn viele gleichen mir, ſieh dieſes Zeichen meines Bartes recht, der, halbgeblichen in fremder Zone, doch an den Spitzen wieder ſchwarz ausſtrebt.

Pamphilio. Ein blauer Fuchs am Bauche ſo erſcheint.

Cardenio. Sei denn ein Fuchs, weil du nichts größres thuſt, als ſagſt; für heut verwunderſt du mich nicht, vergebens ſprichſt du heut zu mir, kannſt du nicht eines mir verkünden, ob ich natürlich ſterben werde?

Ahasverus. Ein jeder ſtirbt in der Natur, worin er hat gelebt.

Cardenio. So lauf zu der Natur, die dir die

Beine gab. (Ahasverus eilt ab) Ganz finſter wirds in mir, was ſoll der Plunder angeſpieſter Leuchtgewürme.

(Er zerſchlägt die Laterne.)

Pamphilio. Ich bitte dich, halt ein, die Häſcher eilen ſchon herbei, du wirſt jetzt grauſam.

Cardenio. Ich werde luſtig nur, vor Liebchens Haus. Da brennt noch ſo ein ſchön Laternchen.

(Er ſchlägt's ein.)

Pamphilio. Zum Teufel, eben ſchlug ein Springſtock mir an's Bein.

Die Häſcher. Ihr Herren Platz, wer hat hier eingeſchlagen die Laternen?

Cardenio. Da läuft er noch, es ſchien ein alter Jude und halbverrückt.

Die Häſcher. Das iſt erſchrecklich, die Juden werden jetzt recht vornehm auch, bleibt nur zuſammen Leute, der Kerl ſcheint mir viel zu ſchnell, den kriegen wir nicht mehr, wir haben uns doch brav gehalten heut, wir wollen hier zur Wache bleiben bei der Hochzeit.

Cardenio. Ich hab mich ausgetobt Pamphilio, jetzt bin ich ruhig wie nach einem Aderlaß, nun laß uns denken an das Maskenſpiel.

Pamphilio. Ich ſag dir, die Gevatterin bringt alle Kleider her, doch hab ich wenig Luſt dazu, ich wäre lieber weit davon, ich glaub, ich hab das Fieber von dem Spaße geſtern.

Cardenio. Ich hab ein doppelt Fieber, und das hindert nichts.

Gevatterin. (kommt mit einem großen Pakete) Ihr macht's mir heute auch gewaltig sauer.

Pamphilio. Wie sauer hast du uns die Kirschen oft gegeben.

Gevatterin. Nun ziehet euch die Maskenkleider an.

Pamphilio. Wird sich's auch schicken?

Gevatterin. Du Narr! Hab alte Leute nicht zum Besten.

Eilfter Auftritt.

Saal im Hause Virens, prachtvoll erleuchtet, eine schön geschmückte Gesellschaft erfüllt ihn, in deren Mitte Olympie und Lysander vor dem Prediger stehen, der die Trauung vollzieht.

Prediger. Gott schuf den Mann sich selber als ein Bild. Der Mann erschuf die Frau sich selber als ein Bild, und wie sich Gott verhält zum Mann, also verhält sich auch der Mann zur Frau, der Mann ist unterthan dem Gotte, die Frau dem Manne, dann werden sie mit ihres Leibesfruchtbarkeit die Erde füllen und mit des Geistes Erfindsamkeit auf Erden herrschen über alle. Herr Graf Lysander, Sie stehen hier vor Gottes Angesicht, ich frag Sie feierlich ob Sie Fräulein Olympien nach diesem ewgen Wesen ehelichen Lebens beschützen und beherrschen wollen, wie Gott Sie selber schützet und beherrscht?

Lyſander. Was ich vermag, das iſt ihr alles eigen.

Prediger. Mein Fräulein wollen Sie dem Grafen unterthänig ſein?

Olympie. Ja.

Prediger. Der Ring iſt in der chriſtlichen Gemeine ein Zeichen heilger ehelicher Verbindung, ſo wechſeln Sie denn auch die Ringe. (ſie wechſeln die Ringe) Was Gott zuſammengefügt, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. (ſie knien nieder und er ſegnet ſie ſtill ein) Amen.

Die Verſammlung ſingt.

Alle Engel und Himmelsheer
Und was dienet Gottes Ehr,
Auch Cherubim und Seraphim
Singen immer mit hoher Stimm:
Heilig iſt unſer Gott,
Der Herr Zebaoth!
Behüt uns heut, o theurer Gott,
Vor aller Sünd und Miſſethat,
Auf dich hoffen wir lieber Herr,
Zu Schanden mach uns nimmermehr.

(Stille Glückwünſchungen.)

Eine alte Frau. (zum Prediger) Ei, Herr Gevatter, was haben Sie uns heute für eine falſche Lehre vorgetragen, und haben dann die wahre alte von dem Sündenfalle ganz vergeſſen.

Prediger. Die neue Lehre iſt mir eigen und keiner hat ſie noch bisher verſtanden.

Eine alte Frau. Du lieber Gott, jetzt will

gar jeder ſeinen eignen Glauben haben, ſonſt wollte jeder, daß ſein Glaube allen ſei und ſegnete damit das Volk.

Prediger. Das wird nun alles anders, wir werden neu organiſirt, ſie müſſen ſich drein finden.

Eine alte Frau. Bewahr mich Gott, ich find mich nicht in dieſen neuen Glauben, ich will den alten haben.

Prediger. So haben Sie ihn, ganz für ſich allein, es will ihn keiner weiter.

Halloren. (treten auf in ihren feierlichen Röcken mit ſilbernen Knöpfen, kleine dreieckige Hüte in den Händen, geſchorne Köpfe, ſie ſingen eins ihrer alten Lieder.)

Ein Magd iſt weiß und ſchöne
Dort auf den grünen Auen,
Geht jungfräulich bei Frauen,
Gott ſieht vom Himmelsthrone,
Glück zu mein edler Zweig!

Gott ſchuf wohl Erd und Himmel,
Er iſt ſo ſtark von Kräften,
Von meiſterlichen Geſchäften,
Schwang ſich in ihren Willen,
Schwang ſich in ihren Schooß.

Prediger. Ihr guten Leute ſtill, ſtört nicht die Feier dieſes Tages mit ungeſchicktem alten Liede.

Ein Hallor. Nun ſieh mal den an, gelt das iſt ein — Prediger. — Hör Schwager, kommſt du mir wieder ſo, du kriegſt mal eins auf die Hutkrempe.

Prediger. Ihr ſeid ein ungeſchliffnes Volk.

Lyſander. Ihr Herren Frieden, es iſt ja alles gut gemeint, Herr Prediger. Ich dank euch herzlich gute Freunde für den Gruß, ich danke euch, daß ihr mein Hochzeitfeſt mit eurer Gegenwart beehrt, und wie ihr mir im Fluſſe oftmals ſorglich nachgeſehn, wo ich recht luſtig fortgeſchwommen, ſo auch blicket noch auf mich im Eheſtand, den ich mit ſchöner Hoffnung heut begonnen. Verſteht ihr mich Freund Andres.

Hallore. Es muß doch och was heeſen.

Lyſander. Verſteht ihr euch wohl auf ein hübſch Geſicht, ſo ſchauet meine liebe Frau hier an.

Hallor. So ene ward nicht bei uns groß.

Lyſander. Das glaub ich. Liebe Frau, du wirſt ſo roth, daß ich dich Frau genannt, du konnteſt auch den Ring nicht gleich vom Finger ziehen, ſo wareſt du bewegt, kannſt du wohl ſagen lieber oder guter oder böſer Mann zu mir? Ich wette gleich, du kannſt es nicht.

Olympie. Je lieber Mann, ich war gerührt und bin es noch, nicht durch des Herren Pred'gers halbverſtandne Worte, es war nur meine Schuld, ich weiß es wohl, daß ich ihn nicht verſtanden, denn was mich rührte, hat mich auch zerſtreut, es war das Schluchſen aller ältern Frauen rings im Kreiſe. Ich kannte ſie doch ſonſt ſo ſcheinbar glücklich alle, doch ſchien da ein verſchwiegnes Wehe, das auf dem Eh=

ſtand ruht, gewaltſam ſich im Augenblicke jedes neuen Opfers Luſt zu machen, und auch nachher dann thaten ſie ſo gegen mich, als dächten ſie noch ſtets in tiefer Sehnſucht ihrer Unſchuld Spiele und Vergnügen. Was iſt für Schuld beim Eheſtand Herr Prediger?

Prediger. O gnädge Gräfin, trüben ſie nicht dieſen Tag mit Nachgedanken.

Olympie. Ich weiß nichts Würdigers, womit ich ihn beſchäftgen könnte, als mit Gedanken, wozu er mich beſtimmt.

Prediger. Nun, wenn Sie ſo befehlen, die Unſchuld iſt ein altes Märchen aus der Fabelzeit, wo Gott noch mit den Menſchen, wie mit Kindern ſpielte, im Gleichniß ſich verlor, in bunten Bildern ſich noch offenbarte.

Olympie. Warum iſt dieſe Zeit denn aus, ich fühl mich durch und durch noch kindiſch, gar um nichts, um gar nichts weiſer, als in meinen frühern Jahren. Nun ſagen Sie, was iſt denn dieſe Schuld des Eheſtandes?

Prediger. Verzeihen Sie, es würde gar nicht ſchicklich ſein, wenn ich als Geiſtlicher in der Verſammlung Ihnen dieſes deutlich machen wollte.

(Er wendet ſich ab.)

Olympie. Der Mann iſt wunderlich, er ſah mich an, als ſchämt er ſich in meinem Namen, was hab ich denn Unſchickliches geſagt?

Lyſander. Er hat dich nicht verſtanden, ſei zufrieden, wenn du die Unſchuld nun bewahrſt als Frau, wie du ſie dir als Mädchen haſt erhalten, auch ich werd meine Schuld in deiner Näh vergeſſen lernen und deiner Unſchuld würdig werden. O gieb mir einen Kuß, es iſt uns jetzt erlaubt. (Sie küſſen ſich) Sag, wem gehörte dieſer Kuß, er ſchien von meinen Lippen aufzuſchweben?

Olympie. Ich geb dem Himmel, was ihm angehört, er hat uns heut verbunden.

Viren. (tritt hinzu) Nun das erfreut mich, lieben Leute, daß ich euch hier ſo herzlich ſehe, daß ihr euch nicht ſo ziert, wie andre junge Eheleute, ſo lange noch die Hochzeitgäſte gegenwärtig, das hätt ich nicht von dir erwartet, Schweſter, ſonſt warſt du doch ſehr überſpannt.

Olympie. Du kennſt mich wenig, lieber Bruder, wie du hieraus auch ſehen kannſt, vielleicht gönnt uns die künftge Zeit mehr Muße, wo wir in Ruhe bei einander hauſen können.

Viren. Recht ſchön, das ſoll geſchehen, doch kommt zum Vormahl jetzt, damit ich weiß, ob ihr zufrieden ſeid mit dem, was ich an Eſſen, Trinken angeordnet. Auch warten draußen Maskenſpiele unſerer Bekannten auf die Ruhe, die der Geſellſchaft nun das Kauen giebt.

Olympie. Gewiß iſt alles gut von dir ge-

ordnet, doch wenns zu meiden iſt, erlaſſe mir das Maskenſpiel, ſeit geſtern Abend mag ich keins mehr leiden.

Lyſander. Der böſe Abend geſtern!

Viren. Nein liebe Schweſter, jetzt kann ich ſie nicht ohne Grobheit mehr von hier verweiſen, es iſt Gewohnheit, der gute Wille iſt in unſrer Zeit zu achten, auch kennt ſich die Geſellſchaft wenig und in den Feierkleidern wird die Unterhaltung leichtlich ſteif; ſolch Spiel giebt jedem die Erlaubniß ohne dumm zu ſcheinen, ſtill zu ſchweigen, es unterdrückt die alten abgelebten Hochzeitſpäße.

Olympie. Ja lieber Bruder, wenn das nützlich wäre, die alten Späße ſo zu unterdrücken, die überläſtig wie die Fliegen, doch immer wieder zu uns kehren, da wollt ich meine Furcht vor Maskenſpielen leicht bezwingen.

Lyſander. Wer wartet denn mit einem Maskenſpiele auf?

Viren. Ja das iſt eben das Geheimniß jedesmal — gewiß kann ichs nicht ſagen, doch mein ich ſtark, es iſt der Hauptmann Lumper.

Lyſander. Mein ſehr vertrauter Freund, ſo etwas hat er ſtets im Kopfe, es macht ihn auf acht Tage glücklich, wir müſſens über uns ergehen laſſen.

Olympie. Dein Wille iſt mir Freude.

Zwölfter Auftritt.

Cardenio mit schwarzer Maske und Kleidung als Mohrenprinz, Pamphilio mit weißer Maske und Kleidung als Weißprinz, zwischen beiden eine Frau mit halb schwarzer halb weißer Maske und Kleidung als zweifarbige Prinzessin, der Mohrenprinz steht an ihrer weißen, der Weißprinz an ihrer schwarzen Seite, doch ist dies nur den Zuschauern sichtbar, da ein Schleier, der von ihren Händen getragen wird, ihre Zweifarbigkeit den zur Seite stehenden Anbetern verbirgt, und vorn, hinreichend geöffnet, den übrigen Anwesenden sehen läßt. Vor ihnen her tritt ein kleiner Junge, in allen Farben bunt gekleidet, als Herold.

Herold. Aufgeschaut, aufgeschaut!
Hier streiten zwei um eine Braut,
Macht nur Platz, macht nur Platz!
Das wird mal geben eine Hatz.

Olympie. (vor sich) Ich weiß nicht, wie mich ein eignes Zittern überfällt beim scharfen Auftritt jener schwarzen Maske, ich glaube einer Stimme Ton zu hören, die mir so unvergeßlich, so gefährlich ist. Gewiß es ist Cardenio, so kühnen sichern Gang hat keiner, weh mir, was wird das geben, ich darf nicht warnen, um nicht die schnellen Schreckensscenen mit den vermutheten zu tauschen.

Viren. (zu Olympien) Du sonderst dich so von uns ab und alle warten doch mit ihrem Spiel auf dich, o füge dich der kleinen Feier, du bist ja gütig gegen alle Welt.

Olympie. Ich wußte nicht, daß es so schnell beginne, ich bin bereit, setz dich nur nah zu mir.

Pamphilio. Es hat noch gar nicht angefangen — ich wollt es wär vorbei!

Cardenio. Faſt vergeß ich meine Rolle, mich durchrollt ein wildes Blut, läuft ſo tobend unter einander in des Herzens unrechte Kammer, ſteiget gegen ſich ſelber frei, Fluth gegen Fluth, als ſchwankt die Erde.

Maskenſpiel.

Prinzeſſin. Der am treuſten von euch beiden,
Hat am meiſten mir behagt,
Dem ſei heut mit heilgen Eiden
Meine Hand gleich zugeſagt.

Weißprinz. Nimmermehr kann ich dich laſſen,
Lieber laſſe ich mein Leben!

Mohrenprinz. Wer wird dir dafür was geben,
Da du lang ſchon im Erblaſſen,
Kreideweiß kann man dich nennen,
Farbe haſt du nicht gehalten.

Weißprinz. Sollt ich mich wie du verbrennen,
Daß man mich für brav möcht halten,
Lieber bleib ich wie die Schöne
Weiß und roth wie Milch und Blut,
Und daß mich die Liebe kröne,
Brauch ich nur der Schönheit Glut.

Mohrenprinz. Wie, du wagſt ſie weiß zu nennen,
Die ſo ſchwarz wie Ebenholz,
Lieblich, wie die Nacht zu kennen
An den Augen leuchtend ſtolz.

Weißprinz. Nun Prinzeß, du haſt gehöret,
Wie er dich hat angeſchwärzt.

Mohrenprinz. Weiß machſt du dirs, ganz bethöret,
Sie iſt ſchwarz, ich ſag's beherzt.

Weißprinz. Nein, ich kenn ihr Angeſicht
Lieblich, wie das Sonnenlicht.

Mohrenprinz. Nein, du liebeſt ſie noch nicht,
Nein, du liebeſt nur das Licht,
Und du möchteſt weiß ihr machen,
Daß ſie weiß und bleich, wie du,
Sie wird deines Hochmuths lachen,
Laſſe endlich ſie in Ruh.

Weißprinz. Nun Prinzeſſin, du willſt ſchweigen,
So entſcheide doch den Streit,
Biſt du ſchwarz, ſo wird ſich's zeigen,
Ich entſag dann ganz bereit.

Mohrenprinz. Endlich hebe auf den Schleier,
Und beſchäme dieſen Schreier,
Gelt, du willſt dich ſehen laſſen,
Biſt du weiß, ſo biſt du ſein.

Prinzeſſin. (zum Mohrenprinz) Laſſe ihn nur eitel ſpaßen,
Ich bin ſchwarz und ich bin dein.
Prinzeſſin. (zum Weißprinz) Ei du kannſt dich drauf verlaſſen,
Ich bin weiß wie Elfenbein.

Weißprinz. Zeig dich, zeig dich meine Schöne.

Mohrenprinz. Daß ſich Lieb und Treue kröne.

Prinzeſſin. Schönheit, Schönheit iſt vergänglich,
Und das Leben iſt ſo lang,
Eine Frage iſt verfänglich,
Eine Frage macht mich bang:
Prinzeſſin. (zum Weißprinz) Wenn ich alternd, wie die Birnen,
Bräunte aus dem friſchen Roth?
Weißprinz. Ach das hat noch keine Noth.

Prinzeſſin. (zum Mohrenprinz) Würdeſt du mir niemals zürnen,
Wenn mein Haar einſt weiß gebleicht?

Mohrenprinz. Nichts an Schönheit je dir gleicht.

Prinzeſſin. Wohl ſo leg ich nun den Schleier,
Und ſo ſeht mich beide an,
Beide wart ihr meine Freier,
Und nun hab ich keinen Mann.

Mohrenprinz. Du biſt weiß, das iſt abſcheulich,
Alterſt du denn alſo ſchnell?

Weißprinz. Schwarz wie Ruß ſcheint unerfreulich,
Geſtern ſchienſt du blank und hell.

Prinzeſſin. Seid ihr beide noch ſo treulich,
Wie ihr beide ſchworet neulich?

Weißprinz. } Wer zwei Schwüre angenommen,
Mohrenprinz. } Hat ein falſches Spiel begonnen.

Prinzeſſin. Wie gewonnen, ſo zerronnen!
Wer zum Spiegel mich genommen,
Hat ſich ſelbſt in mir geliebet,
Und der werde nun betrübet.
Wißt, hier iſt ein falſcher Schein,
Falſches Licht ſtrahlt hier herein,
Wechſelt einmal eure Plätze
Und dann ſchauet nach mir her,
Seht ihr nun die alten Schätze?
Doch ihr habet ſie nicht mehr.

(Jeder Prinz kommt an der ihm gleich gefärbten Maskenſeite zu ſtehen.)

Mohrenprinz. Schön, du biſt ſo ſchwarz wie ich.

Weißprinz. An der Weiße kenn ich dich.

Prinzeſſin. Für euch beide war ich reich,
Schwarz und weiß bin ich zugleich,

Wie ein Dambrett ſchwarz auf weiß,
Alſo iſt der Damen Weiſ'.
Schwarz auf weiß, Kontrakt und Name
Wünſchet jede fromme Dame;
Doch ihr wolltet mich erſt prüfen,
Ach ich kenn der Herzen Tiefen!
Hier zum Abſchied geb ich euch
Ein Geſchenk, das macht euch reich,
Nehmt die beiden gleichen Spiegel,
Seht euch drin und liebt euch recht,
Und ich geb euch Brief und Siegel,
Ihr vergeßt mein bös Geſchlecht.

(Sie wendet ſich nach dem Hintergrunde.)

Mohrenprinz. Nun ich alles hab verloren,
Mag ich mich nicht ſelber ſehn,
Gleiche Farb iſt mir geboren,
Wie auf ihren Wangen ſchön,
Und nun iſt ſie fern und weit,

Weißprinz. Du warſt Urſach an dem Streit.

Mohrenprinz. Willſt du Streit, du ſollſt ihn haben.

Weißprinz. Stolzer Thor, laß dich begraben.

Mohrenprinz. Ich zertrümmre meinen Spiegel,
So zerſtöre ich auch dich. (er erſticht ihn)

Weißprinz. Stößt du auf des Lebens Riegel?
In den Himmel ſtößt du mich. (ſtirbt)

Prinzeſſin. (wiederkehrend) Scherz war doch mein Abſchied nur
Seht ich komm zur alten Spur,
Lange dauerte mein Wählen,
Will dem Weißprinz mich vermählen.
Mohr du mußt dich drein bequemen,
Einen kann ich doch nur nehmen.

Mohrenprinz. Wohl ſo nimm mich, denn alleine
Steh ich hier und bin der deine.

Prinzeſſin. Weh mein Liebling iſt gefallen
Und er fiel von deiner Hand,
Sag, wie kannſt du mir gefallen,
Da du trennſt der Liebe Band.

Mohrenprinz. Wie, du kannſt ihn noch beweinen,
Hier in meiner Gegenwart,
Und du nenneſt ihn den deinen,
Ha, nun merk ich deine Art:
Ach du liebſt nur was verloren!

Prinzeſſin. Sag, was ſoll ich mit dir Thoren,
Der ſich ewig möchte ſchlagen,
Statt was ſchönes mir zu ſagen.

Mohrenprinz. Stirb, weil du mich nicht kannſt lieben,
Mit dem Buhlen ſchnell zugleich! (er erſticht ſie)

Prinzeſſin. Sag, was kommſt du her von drüben
Aus dem ſchwarzen Mohrenreich,
Wenn du gar nichts willſt, als ſtören
Andre in den Freudenchören. (ſtirbt)

Mohrenprinz. Ja da liegt ſie nun ſchon todt,
Spart der Welt das Abendbrod,
Weiß ich ſelber, was ich will,
Lieben muß ich ewiglich,
Und nun ſitz ich vor mir ſtill,
Und nun ſchrei ich freventlich,
Leben muß ich, kann nicht ſterben,
Bin verzaubert an die Welt,
Weil ſie dieſen Leichnam hält.
Ach wer ſchmeckt den Schmerz, den herben,
Der mich will ſo ganz verderben!
(Er geht heftig umher.)
Flieht mich, wie ein Jägerſpieß,
Den der Teufel durch die Lüfte ſtieß!

Fliehen

Fliehen muß ich mich und finden
Muß ich mich auch überall;
Durchs Jammerthal
Muß ſich in zehnfacher Krümmung winden
Mein Thränenſtrom!
Ich war einſt fromm,
Sah ſo zutraulich der Welt ins Auge,
Mochte mich durchſchlagen,
Mochte zu lieben wagen,
Ach, daß ich nun zu gar nichts tauge!
Wüthen möcht ich und muß weinen,
Weinen will ich und muß wüthen
In den Blüthen,
In den meinen,
Keine ſegensreiche Frucht
Mich erquicket auf des Lebens Flucht.

Pamphilio. (als Weißprinz, flüſtert leiſe zu Cardenio.)

Jetzt eile fort, du fällſt ganz aus dem Spiele,
du machſt uns unglücklich.

Mohrenprinz. Nein ich ſind nicht eher Ruhe,
Bis ich ſind ein glücklich Paar,
Schüttle dann den Staub der Schuhe,
Wiſche mir die Augen klar.
Was ich ſuche iſt mir nah,
Und Olympie mit Lyſandern,
Stehn vor mir ſo glücklich da,
Laſſen mich nicht weiter wandern.

Weißprinz und Prinzeſſin (ſtehen auf).

Und der Zauber iſt gelöſt,
Da zwei Glückliche gefunden,
Die in treuer Lieb verbunden.
Leben iſt uns eingeflößt,

Und der Mohrenprinz versöhnt,
Unser Hochzeitfest verschönt,
Unsre Hände legt zusammen,
Da vereint des Herzens Flammen.
(Der Mohrenprinz thut dies unwillig.)

Weißprinz und Prinzessin. Solche List muß man gebrauchen
Um zu seinem Zweck zu kommen,
Erst da war uns so beklommen,
Wie wir jetzt in Freude tauchen,
Und die Worte uns vergehen,
Alles das habt ihr gesehen.

Herold. Lernet euer Glück erkennen,
Andre müssen weit nach rennen,
Andren will es nicht begegnen
Oder erst nach Schmerzen segnen,
So was denket nun dabei,
Oder andres — einerlei.
(Ende des Maskenspiels.)

Lysander. Sehr zierlich, sehr geschickt, ich sag euch Dank ihr werthen Freunde, vermehrt der Gäste Zahl, wenn ihr euch eures Schmuckes habt entladen, vergebens rath ich, wer ihr seid, so kunstreich habt ihr euch verstellt, doch rath ich aus des Spieles Sinn, daß ihr mir werthe alte Freunde seid. Olympie ist allzuheftig heut bewegt, verzeihet ihr, wenn sie den schuldgen Dank verschweigt.

Olympie. (indem sie Cardenio, der reden will, unterbricht) Mag euch ein Glück begegnen, wie ihr im innern Herzen uns gewünscht, dem Himmel sagen wir für unser Schicksal Dank.

(Die Masken entfernen sich mit Verbeugungen.)

Olympie. (vor ſich) Endlich komme ich zu Athem, wie vergebens iſt die Furcht, wo ein Unglück naht, da ſchläft ſie und umſchleicht des Glückes Tage. (laut zu Lyſandern) Weislich iſt das Spiel geweſen, warnend vor den böſen Folgen wilder Leidenſchaft, die das beſſre Leben ſtöret, uns den niedern Kräften opfert, warnen ſolls vor Eigenliebe und vor jedem Doppelſinne.

Lyſander. Das haſt du wohl geſprochen, verlor ich doch die Lehre bei dem Toben jenes Mohren aus den Augen, der ſpielte gar zu wild; ich meine doch, in jeder Kunſt muß jene Grenze ſtreng bewahret werden, die ſie von der gemeinen Wirklichkeit geſchieden. Ich glaub dies lernte ich auch ſchon von dir, ach vor allen hohen Schätzen, preiſ ich hoch ein edles kluges Weib. (Er küßt ſie.)

Viren. (tritt zu ihnen) Könnt ihr nicht warten bis ihr in der Kammer ſeid, ſchämt euch, wie ihr ſchon ſo zuſammen kriechet, ſtatt eure Gäſte mit Geſprächen zu verbinden.

(Zu der Geſellſchaft) Herren und Frauen,
Ihr lebt nicht vom Schauen,
Eſſen und Trinken
Will höflich uns winken,
Und der Herr Bräutigam
Führe die Braut voran.

(Lyſander führt Olympien in das erleuchtete Nebenzimmer, die Gäſte folgen gepaart.)

Dreizehnter Auftritt.

Straße vor Celindens Hause. Biren kommt mit einer Schaar Hallorenweiber, die den Rumpeltopf brummen lassen.

Biren. Ich muß verflucht aussehn in meinem Hochzeitstaat, ganz wie ein Satanas mit meinen Hexenweibern im Blocksberg Tanz. Wie mir die beiden entschwanden im geheimnißvollen Zimmer, das ruhig ihre Zärtlichkeit umschließt, da ward es sehnlich mir im Herzen, ich mußte noch Celinden sehn, sie aber wies mich gröblich von der Thüre, der Schimpf soll noch gerächet sein. — Nun seid ihr alle wohlgestimmt mit euren Rumpeltöpfen? (er singt)

Die am hellen Fenster
Meine Stimme hört,
Wird davon bethört,
Die ans helle Fenster
Hauchet, bis es blind,
Die ist heiß gesinnt.
Die gelehnt ans Fenster
Hauchet in die Hand,
Thränen hat gesandt;
Ja ich bin gerühret,
Öffne dir mein Herz,
Ja ich bin verführet,
Alles war nur Scherz.

Celinde. (öffnet das Fenster)
Der in dunkler Gasse
Mit dem Winde streicht
Wäre gern ohrfeigt,
Der in dunkler Gasse

Viel von mir erzählt,
Hat mich lang gequält.
Der in dunkler Gaſſe
Falſche Töne ſingt,
Schlechte Muſik bringt.
Ich laß Narren reden,
Keiner glaubt dem Thor,
Eines Narren Rede
Schläft in klugem Ohr.

Viren. Die am hellen Fenſter
Necket, was ſie liebt,
Hat mich nicht betrübt.
Denn viel hellre Fenſter
Bei der Nachbarin,
Strahlen zu mir hin.
Alter Lieb Geſpenſter
Wollten mich hier necken
Müſſen ſich verſtecken!
Aus Celindens Reden,
Spricht nur Eiferſucht,
Mit ganz andern Reden
Hat ſie mich verſucht.

Hallorenweiber. Herrchen, wenn nur die Räthin nicht dazu kommt, das iſt euch eine ſchlimme Frau, ſie hält gar viel auf ihre Tochter.

Viren. Das muß ſie wohl, es wird einmal ihr Ebenbild, ein ſaub'res Paar, die Mutter und die Tochter, ſchont nur den Rumpeltopf nicht, er ſtimmt ſo recht mit dieſer Jungfrau Worten.

Celinde. (am Fenſter)
In der dunklen Gaſſe
Meinet jeder Thor,

Daß für ihn mein Ohr;
Dir in dunkler Gaſſe
Geb ich ſchlechtes Lob,
Denn du wurdeſt grob.
Aus der dunklen Gaſſe
Komm und werde froh,
Meint es gar nicht ſo.
Ja ich bin verführet,
Öffne dir mein Herz,
Ja ich bin gerühret,
Alles war nur Scherz.

Hallorenweiber. Herrchen geht nicht zu nah, es möcht euch was übles begegnen.

Viren. Was wollt ihr denn, jetzt kenne ich das liſt'ge Mädchen ganz, das ſpröde Weſen war nur liſtige Verſtellung, ſie hat mich prüfen wollen.

Die am hellen Fenſter
Horcht den Schritten mein,
Läßt mich gern hinein.
Sieh ans helle Fenſter
Heb ich mich empor —
(ſteigt ans Fenſter, das ſie zuſchlägt)
Und ſie ſchließts zuvor! —
Dieſes helle Fenſter
Schmeiß ich dafür ein
Mit dem erſten Stein,
(er wirft das Fenſter ein)
Ihr geſchminkten Wangen
Lügt mir nichts mehr vor,
Lieb iſt mir vergangen,
Bin kein ſolcher Thor.

(Die Magd hetzt den Hund heraus, der ſich mit ihnen herum zerrt, den Viren in die Beine beißt nnd dann von den Weibern gefangen wird.)

Hallorenweiber. Seht die dicke Magd,
Mit dem Schlüſſelbund,
Ihren alten Hund
Auf uns alle jagt.

Viren. Ach in Schuh und Strümpfen,
Iſts ein böſer Feind,
Der uns da erſcheint,
Was hilft nun das Schimpfen;
Ach wo ſind die Waden,
Wo iſt Polizei?
Steht mir keiner bei,
Sicher wirds mir ſchaden.

Hallorenweiber. Seht, er iſt gefangen,
Hier in meinem Rocke,
Schlagt ihn mit dem Stocke
Ohne alles Bangen.

Viren. Seht nun, ohne Gnade
Mit dem eignen Degen
Will ich ihn erlegen.

Hallorenweiber. Ach dies iſt recht ſchade,
Ach wie er jetzt ſchreiet,
Daß es euch nicht reuet!

Celinde. (am Fenſter) Hülfe, Hülfe meinem Hunde,
Helfet, helfet Nachbarsleute,
Wird mein Hund des Todes Beute,
Weine ich mich todt zur Stunde.

Die dicke Magd. Waſſer wehr dich, ich ſchrei Zeter,
Feuer, Feuer will ich ſchreien
Über das verfluchte Freien,
Heda Amme, langer Peter!

Vierzehnter Auftritt.

Cardenio. Wohlauf, hier giebts doch etwas Lärmen, die andern Straßen waren zum Verzweifeln ſtille. Wie blinkt mein Degen fröhlich zu den Sternen und blitzet wetzend auf den Pflaſterſteinen. Ha überleb ich dieſe Hochzeitnacht, ſo werd ich doch ein alter Mann, all den Zigeunern, die mir wahrgeſagt, zum Trotz. Was giebts ihr Nachtraben?

Dicke Magd. Hülfe, Hülfe, dieſer Mann hat den Hund mir wollen nehmen.

Celinde. Hülfe, Hülfe, dieſer Mann wollte mir die Ehre nehmen.

Viren. Fort ſag ich, wer ſein Leben liebt und die Geſundheit ſeiner Glieder.

Cardenio. Ich lieb mein Leben nicht und die Geſundheit nicht. Was willſt du Krautkopf hier des ſchimmlichen Fräuleins Ehre frech beſchimpfen, des ſauern Mopſes Leben nehmen. (Er ſchlägt auf Viren)

Viren. Ich weiß nicht wie der Degen mir entfallen und all mein Muth dazu, ich werde von den Schlägen ſchrecklich nüchtern, weit weg iſt gut vorm Schuß. (Er läuft davon)

Cardenio. Ein Narr iſt fortgejagt, was jammert hier noch für Geſindel. (Er zerſchlägt die Rumpeltöpfe) Nachteulen, heut iſt Polterabend; wie die

Scherben klingen, wer hat dich her bestellt, jämmerliches Volk, das aller Nächte heilgen Ernst vergiftet?

Hallorenweib. Herrchen — nur einen Schluck auf diesen Schreck — weiß ichs doch selber nicht — er war betrunken, daß wir ihn halten mußten.

Cardenio. Hat er euch gut bezahlt?

Hallorenweib. Er hat viel versprochen, nichts gegeben.

Cardenio. So ist es recht, umsonst müßt ihr dem Teufel euch ergeben. Laßt euch dies Unglück eine Warnung sein und lebet ehrlich, damit den Menschen vor der Ehrlichkeit mag grauen. Ihr Bestien, fort. (Hallorenweiber schimpfend ab)

Celinde. (am Fenster) Mein edler Ritter, ihr habt die Ehre mir bewahrt, noch eh ihr mich gekannt, nur einen Augenblick gönnt mir zum Danke, der sich in solcher Ferne scheu zurück hält.

Cardenio. Sie kennen mich noch nicht mein Fräulein, ob ich auch würdig bin, ihr Zimmer zu betreten.

Celinde. Du Inbegriff von aller Würdigkeit, Cardenio, giebt es denn außer dir noch etwas, das der Ehre werth, du machst die Welt zu Schanden, weil du jetzt alle Ehre hast.

Cardenio. Sie kennen mich, das nenn ich wunderbar in finstrer Nacht.

Celinde. Hab ich so viel Nächte dein gewar-

tet und deine Stimme, die im Gelage oder im Streit ertönte, lauſchend eingeſogen.

Cardenio. Die Worte, woher ſie kommen wiſſen ſie wohl nie, wohin ſie gehen, wer ſie auffaßt, ſelten, ſie ſind ein Selbſtſchuß, in der Nacht gelegt, und der ihn legt, weiß nicht, wann er zündet, und wen er trifft, — was ſchwatz ich lang auf der Straße, die Thüre iſt geöffnet. Nun immer zu, da ſind ich Ruh. (geht in Celindens Haus)

Ahasverus. (tritt auf) Gewiß iſt hier Cardenio geweſen, die flüchtgen Weiber kannten ihn nur nicht, wo mag er geblieben ſein. — Hier liegt der Kampfplatz noch voll Scherben! Heilger Gott bewahre ihn.

(ab)

Funfzehnter Auftritt.

Zimmer der Celinde mit vielen Sophas, Alabaſterlampen und Blumen geſchmückt.

Celinde. Er kommt, er kommt, wie ſoll ich mich halten, daß ich ihm nicht an den Hals fliege, was wird er ſagen, wenn er mich erkennt, wie klopft mirs Herz!

Cardenio. (eintretend) Verwundert bleibe ich beim erſten Eintritt ſtehen, bekannt und unbekannt ſind Sie mein Fräulein mir zugleich und in ſo gleichem Grade, daß ich des Grußes Art nicht recht beſtimmen kann, — ſeh ich die hochgeſchminkten Wangen, ſo

möcht ich ganz vertraulich ſprechen, dann möcht ich wiederum befehlen und dann gehorchen.

Celinde. O möchte alles dreie ſich vereinen, ſo würde mir recht wohl.

Cardenio. Das ſagt mir faſt zu viel.

Celinde. Beſchämen Sie mich nicht, hab ich mich im Geſtändniß überraſcht — ich kenne Sie ſchon lange.

Cardenio. Faſt mein ich eben ſo.

Celinde. Ich will das Räthſel löſen. Gedenken Sie noch wohl des muntern Knaben, der in der Krankheit und Abweſenheit des alten Hans die Röcke klopfte, die Stiefeln reinigte, nun, ich wars, ich hatte mit dem Alten mich beſprochen, für meine Mühe gab ich ihm noch Geld.

Cardenio. Ich will es Ihnen wieder geben.

Celinde. Du haſt wohl eine Münze, aber die iſt dir ans Herz gewachſen.

Cardenio. Vom Herzen ſchweig, ich mag davon nichts wiſſen, es iſt ein lächerlicher Muskel, und ſieht ganz anders aus im Menſchen, als auf dem Altar unſrer Alltagsmalerei, das Blut fließt ein und aus, und weiter iſt es nichts.

Celinde. Du Thor, was ſagte mir denn dieſes Herz, wenn ich dich Morgens an den Haaren zupfte, dich aus dem tiefen Schlafe zu erwecken, ach da ging doch viel mehr herein, heraus durchs Herz

als Blut, es war ein Hauch der mich durchbebte, als würd ich neu geſchaffen — fühle jetzt mein Herz, es ſchlägt, als käme ich aus einem heftgen Tanze und ſaß doch ſtill in meiner Kammer hier.

Cardenio. Es fühlt ſich gut an dieſes Herz, ich muß ihm glauben, es poche ſtolz in meiner Nähe, aber ſprich, was ſoll denn dieſer Zimmerprunk in ſpäter Nacht, der ſchelmiſch leichten Kleider fliegend Nichts, der Demant durch das ſchwarze Haar geflochten.

Celinde. Das ſind nur falſche Steine, ach was frägſt du denn ſo viel, nicht alle Männer ſind ſo ernſthaft hier, wie du. Weißt du noch wohl, wie du mich ſonſt gefragt, als ich dein Knabe war, ob ich auch ſchon zu Mädchen ginge?

Cardenio. Jetzt frag ich dich, ob du zu Herren gehſt, du merkſt, es muß doch was in deinen Blicken liegen, denn jener Knabe war dir aus dem Aug geſchnitten.

Celinde. Doch taugen meine Augen noch, dich anzublicken, ich wollte, daß ich keinen andern je geſehen.

Cardenio. Sag mir aufrichtig, ſage, biſt du ganz gemein? Ich wills nicht wieder ſagen, und ich möchte deinen wahren Namen auch gern wiſſen.

Celinde. Gemein! Beim Himmel nicht, ich zeichnete mich früh vor allen aus, haſt du von mir

noch nie gehört, ich heiß Celinde, die Tochter der Kriegsräthin Tyche.

Cardenio. Was Teufel, so gehörst du ja zum ersten Kreise in der Stadt, du hast zwar schlimme Nachred, doch die hat wohl jede hier, so wirst du durch Verläumdung allen gleich. Ich werde doch schon traulicher mit dir, ich meinte dich vorher der Venus Priesterin, die ganze Menschenrassen ihrem falschen Dienste opfert, ja das ist eure Schuld ihr Mädchen unsrer Zeit, geht ihr doch angezogen wie der Sünde Lockungsbilder.

Celinde. Ach deine strenge Thorheit ist so lieb, bewahr dich ja vor allen andern Mädchen, sie sind meist schlimm, ich bin dir gut, vertraue mir.

Cardenio. Vertraue mir zuerst, wer hier von dir gegangen, oder wer von dir erwartet wurde?

Celinde. Ich muß es dir schon sagen, die Uhren schlagen Zwölf, in einer Stunde ist er hier, da muß es alles ganz entschieden sein, hier zwischen uns, dann kommt mein ganz verhaßter Liebhaber.

Cardenio. Verlangst du Geld, dich von ihm los zu machen, verlangst du meinen Degen, dich zu schützen?

Celinde. Nein beides nicht, nur deine Liebe kann mir helfen. Jetzt schwöre mir, daß du verschweigen willst, was ich dir hier vertraue.

Cardenio. Viel eher würde ichs vergeſſen, als darüber ſchwatzen.

Celinde. (weint) Ich bin unſäglich unglücklich, der Predger Lyrer, der mich im Glauben unterweiſen ſollte, hat mich berückt mit Liebesthorheit, und jetzt haß ich ihn aus voller Seele, ich weiß nicht mehr, wie alles ſich verlaufen, ich liebte auch Viren, doch ſeit ich dich geſehn nicht mehr, ich zittre vor dem Prediger und weiß es nicht warum, ich diene ſeiner Luſt ganz ohne Luſt, zu dir iſt alle meine Liebe hingewendet.

Cardenio. Zu mir, du armes Kind, bei mir da findet ſie ein ödes Haus, da hat der Feind getobt, in blinder Wuth die Federn in den Wind geſchüttet, auf denen wir ſo weichlich ruhen könnten.

Celinde. Mein armer Freund, ich will dein Haus dir wieder füllen, vertrau mir nur, haſt du der Liebe Schmerz getragen, ſo wirſt du ihre Freuden dankbar anerkennen.

Cardenio. Ich ſah, der Menſch kann auf verſchiedne Arten leben, vielleicht kann er auch ganz verſchieden lieben.

Celinde. Du biſt ein Philoſoph, mein Predger iſt es auch, dir läßt es aber beſſer. Du mußt doch alles wiſſen, ſag, was denk ich jetzt?

Cardenio. Daß ich es nicht errathen werde — mir wird ſo lächerlich in meiner Haut, ich möchte

eine Vorleſung dir halten, vom Menſchenleben, wie es anfängt und vergeht, vom Organismus aller Welt.

Celinde. Sprich nichts vom Organiſten, der iſt des Predgers Liebesbote. Was wollt ich dir ſchon ſagen? Ja, da haſt du einen Kuß.

Cardenio. Es ſiehts doch Niemand, liebes Kind, verhäng das Bild, es ſieht ſo wunderlich, ſo zärtlich und ſo ſchmerzlich auf mich nieder.

Celinde. O laß es nur, die hat geküßt wie wir und noch viel mehr, es iſt die Ahnenfrau aus ferner Zeit.

Cardenio. Den Spiegel aber mag ich gar nicht leiden, ich ſehe drin ſo ganz verzweifelt aus, als ſpielt ich um des Herrn Jeſu Kleider Würfel. Verhäng ihn liebes Kind.

Celinde. Du biſt ein wunderlicher Menſch, ich muß dir alles zu Gefallen thun, du thuſt mir gar nichts zu Gefallen, kaum weiß ich noch, ob du mich magſt, ob du mich annimmſt, wenn ich ſelbſt mich dir ſo einzig ſchenke.

Cardenio. Du biſt ein liebes Kind. (er küßt ſie)

Sechszehnter Auftritt.

Der Prediger. (tritt mit Kuchen und Früchten herein) Celinde ſieh, mein lieblich Weibchen, ich mußte dir recht ſchnell noch etwas von der Hochzeit bringen, ſo habe ich die Zeit um eine Stunde übereilt, ich

dachte ſtets bei Tiſche ... (er ſieht Celinden in Cardenios Armen) Celinde, nichtswürdige Verrätherei, wer iſt der Schmke, bei dem ich dich ſo zärtlich überraſche, (er faßt ſich) ich komme hier als alter Freund des Hauſes, die Mutter machte mir zur heilgen Pflicht, dies gute Mädchen ſittlich rein und gut ihr zu bewahren, des Hauſes hier zu wachen, wenn ſie abweſend auf dem Landgut iſt, Sie haben ſich vielleicht geirrt im Haus mein Herr, Sie haben ſicher großen Schreck dem armen Kind gemacht, ich muß Sie bitten, dieſes Haus gleich zu verlaſſen.

Celinde. Verlaß mich nicht, weh mir, wir ſind verloren. (ſie ſinkt in Ohnmacht)

Cardenio. Halts Maul du dummer Pfaffe, ich laß mich nicht von deinen falſchen Pfiffen blenden, kennſt du Cardenio nicht beſſer, ich trage keinen Naſenring, daß mich ein ſolcher ſchwarzer Affe könnte durch die Gaſſen ziehen, ich habe meine Tatzen annoch frei und wär dies ſchöne Kind in meinen Armen nicht ohnmächtig, du möchteſt wohl den Weg hinaus zum Fenſter finden.

Prediger. Entſchuldgen muß ich Ihre pöbelhafte Rede mit dem Trunke, der ihnen aus den Augen und den Backen ſtrahlet, ich will Sie gern nach Hauſe führen, verlaſſen Sie nur dieſes Haus.

Cardenio. Du willſt mich führen? Ha, da wär ich auch verführt, wie dieſes arme Kind; was

du

du ihr gabſt an chriſtlicher Moral, das haſt du ihr mit allem, was Natur ihr gab, ohn heilge Scheu ſchon wieder weggenommen; du biſt ein Schwein, das gierig frißt den eigenen Koth und ſeine Jungen, was du ihr vorgelogen von dem Glauben, haſt du gleich wieder aufgeküßt, du biſt ein Bock, der ſich die eigene Naſe . . .

Prediger. He Burſch, ſo iſt es nicht gewettet, du meinſt weil ich mit Amt und Brod und Ehre in deiner Falle bin, du könnteſt ehrlos mich beſchimpfen hier vor meinem vielgeliebten Mädchen; das iſt unritterlich, erſt zeige, ob du Muth haſt deine freche Rede mit guter Klinge zu bewähren. Erſt dieſe Ohrfeig meinem ſüßen Liebchen, daß ſie zum Zuſehn doch erwache. (er ſchlägt ſie.)

Cardenio. Halt ein, ich hätte dein geſchont, doch für den Schlag mußt du heut bluten, bereite dich zum Sterben, ich denke deiner Seele Luft zu machen, daß ſie der geilen Brunſt des Leibes kann entfliehn.

Prediger. Mit Worten laß ich mich nicht ſchrecken, ich war ein Senior der Schwarzen, du biſt der erſte Praler nicht, den ich hab auf den Sand geſetzt, hier werfe ich zwei Degen an die Erde, ergreif den einen, wehr dich Hund, ſonſt ſteche ich dich nieder.

Cardenio. Die Klingen ſind zum Stechen beſſer als zum Hauen, der Hieb iſt ſonſt mein Zauber-

kreis, doch macht der Stich hier weniger Spektakel, ſo wollen wir denn ſtechen; doch tritt dabei nicht allzuheftig auf, Celinde möchte ſonſt erwachen und uns ſtören.

Prediger. Nun meinetwegen, du Hund willſt mich durch kaltes Blut ergrimmen, ich will bald fühlen, ob dein Blut ſo kalt.

(Sie fechten.)

Celinde. Weh, welche Still erwecket mich aus ſüßer Schlummertiefe. Jeſus! Sie fechten, ich leid es nicht, ich kanns nicht ſehen. (ſie ſtürzt ſich in Verzweiflung auf den Arm des Predigers, der dadurch in ſeiner Parade geſtört Cardenios Stich erhält.)

Prediger. Celinde! Du bringſt mich um: Cardenio du haſt dich ritterlich gehalten.

Celinde. O Gott wie iſt mir, beim Heilgen Geiſt, ich weiß noch gar nicht um die Miſſethat.

Cardenio. Verfluchtes Eiſen, ich brauchte nicht des Zufalls, der ſo mit Bosheit mir Ruhm und Ehre nimmt, und Sieg verleiht.

Prediger. Glaub mir, daß ich aus ganzer Seele dich von böslichem Verdachte losgeſprochen, ich geb am Rand des Grabes zur Verſöhnung dir die Hand, der Haß iſt mit dem Blute mir entſtrömt. Hört, meine Zeit iſt kurz.

Celinde. Um meine ewige Seligkeit, Du mußt noch leben.

Prediger. Ich bin ein Schüler Epikurs, ich weiß zu ſterben, ich habe keine Scheu vor dem, was jenſeits kommt, denn da iſt nichts, nur hier auf dieſer Welt ſchallt mir ein Ruf noch nach, ich habe ihn mit ſchwerer Müh gewonnen und meine Schriften gelten überall. Fänd man mich hier — die Läſtrung würde allgemein dem ſchön geſchriebnen Wort die Wahrheit nehmen — das läßt im Tod mir keine Ruh. Fänd man mich hier erſtochen, es brächt euch beide auf das Rad; — Cardenio, du biſt ein kühner Mann, du biſt ein Mann von Ehre, — ich beſchwöre dich bei dieſer Ehre, trag mich fort von hier; — ich ſchwöre dir bei meiner Ehre, für die ich dreizehnmal gefochten, ich werde dich, ich kann dich für die Wohlthat nicht verrathen, trag mich nach meinem Haus: — ich will erzählen, daß mir von Trunkenen die Wunde ſei geſchlagen, und daß du mich auf deine Schultern mitleidsvoll genommen.

Celinde. Cardenio, nein traue nicht dem böſen Mann, hier iſt Geſchmeide, hier iſt Gold, wir wollen fliehen mit des Windes Eile, der über Gräber zieht.

Prediger. Das Wort hat tiefer mich gekränkt, als meine Wunde, ein Mann kann ſchrecklich ſein, doch nur ein Weib iſt fühllos grauſam. Cardenio, nicht wahr, du denkſt nicht ſo.

Cardenio. Ich freue mich, daß ich dir noch zu etwas dienen kann, faſt bin ich meines Lebens müde und willſt du mich verrathen, iſts mir einerlei.

Celinde. Doch mir iſt es nicht einerlei, mit dir verlier ich alles, ich halte dich, ich laſſe dich nicht fort.

Prediger. Die Zeit vergeht, das Leben flieht.

Cardenio. Ich gebe dir mein Wort, ich trage dich nach Hauſe.

Celinde. Nein, nein.

Cardenio. Was ich verſprochen, halt ich; ſchweig Celinde, wir ſind auf ewig ſonſt geſchieden.

Celinde. Ich habe Mitleid, ſo wie du mit ihm, doch meine Liebe die dir einzig angehört Cardenio, macht mich der Löwin gleich, die ihre Jungen ſieht durch böſe Luſt weglocken.

Prediger. Wie ſchmerzet dieſes Mitleid meiner Liebe, gewähr mir einen Abſchiedskuß dafür Celinde, ſieh es iſt die letzte Bitte.

Celinde. Du haſt den erſten Kuß mißbraucht, verfahre beſſer mit dem letzten der dich beſchwört Cardenio nicht zu verrathen. (küßt ihn.)

Prediger. Ich hab ihn nicht bekommen dieſen Kuß, der Schmerz hat ihn entführt.

Cardenio. Es drängt die Zeit. — Iſt alles mir geglückt und alles treu gehalten ſo ruf ich dir Celinde einen guten Morgen zu von draußen, dann komme ich zu dir um dich zu tröſten, mit jedem Troſte den die Liebe wünſcht. (Er trägt ihn in ſeinem Predigermantel fort. Celinde leuchtet ihm vor.)

Siebenzehnter Auftritt.

Celinde. (kommt mit dem Lichte zurück) Ich höre ihn noch in der Gasse schleichen — nun kommen andere die werden ihn verrathen — sie gehen in die andre Gasse, — wenn nun der Pfaffe doch nicht ehrlich wäre und seine Rache ließ gewähren, — ja sicher sicher er verräth ihn, läßt ihn fesseln, ich seh ihn in dem tiefen Kerker, ich seh ihn auf dem hohen Rabenstein, da sterbe ich mit ihm dem Schönen, da will ich seinen schönen Leib noch sehen, da will ich küssen seine Feueraugen, dann soll er sie nicht mehr eröffnen, als im Himmelreich — ach Gott, da ist für mich kein Platz — wie bin ich doch auf einmal von dem Wirbel aller Schuld und Schande rings umdrängt, und bin nichts schlechter als ich gestern war wo ich noch kühn den Menschen in die Augen sehen konnte. — Ja, wenn das Blut nicht wär am Boden! — Die Trunknen sollen bei dem Anblick von dem Blute nüchtern werden ach könnt ich nur ganz trunken davon werden daß ich mein elend Leben endete, doch vor dem Degen schaudert mir, ein Nadelstich ist mir verhaßt. — Er wollte mir ein Zeichen geben, einen guten Morgen rufen, wenn alles gut beendigt wäre und wenn er aus des Pred'gers Haus entlassen. — Es wird schon hell, er könnte längst schon bei mir sein, gewiß ist er gefangen, sie schleppen ihn jetzt

ſicher zum Gefängniß, er überlebt es nicht, ich ſeh ihn ſchon, er ſcheint mir ſo ergeben doch wie ſie auf der Brücke ſind da ſtürzt er ſich hinab. Dir nach dir nach du ſüßer Freund, unten im Waſſer ganz allein will ich an mein Herz dich drücken, wie die Nixe, und in meinem Pallaſt drunten weck ich deinen Lebensfunken. (ſie hat ſich dem Fenſter genähert und will ſich hinausſtürzen.)

Cardenio. (draußen) Guten Morgen.

Celinde. Guten Morgen guten Morgen, er lebt er iſt errettet, bald ruht er froh an meiner Seite, ach guten Morgen will ich rufen wenn ich ſterbe!

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ufer der Saale. Der Fluß iſt mit bunt bewimpelten Schiffchen bedeckt, auf der einen Seite des Vordergrundes ſieht man das Logengerüſt für die Gäſte des Lyſander der das Fiſcherſtechen giebt. Olympie ſitzt in deſſen Mitte auf einem hohen rothen Seſſel, an ihrer Seite ſteht ein Tiſch mit Preiſen, goldenen Ketten, ſilbernen Pokalen und ſilbernen Kränzen. Lyſander und Viren ſitzen ihr zur Seite. Durch die Menge des Volkes das den Raum unter dem Gerüſte einnimmt, drängt ſich der feierliche Zug der Halloren mit alten Waffen Flambergen Streitkolben und dergleichen, ſo wie ſie ſich dem Schiffe nähern legen ſie ihre Röcke ab und erſcheinen in zierlichen weißen Schifferkleidern mit bunten Bändern geſchmückt, ſie ergreifen die Stechſtangen und beſteigen tanzend die Schiffe, wo das Stechen in der gewohnten Art beginnt, nach welchem ſie ſich in entgegengeſetzte Parteien ſcheiden und einander mit den Stechſtangen von den Kähnen ins Waſſer zu ſtoßen ſuchen, — wer übrig bleibt hat geſiegt. Unter der Menge des Volks ſtehen von einander entfernt Pamphilio, Ahasverus, Doris, Cardenio in einem Mantel tief eingehüllt, führt Celinden die mit Stolz ihm zur Seite einherſchreitet. Mehrere Studenten rathen wer es ſei der ſie führe, während ſolchen Geſprächen ſingen die Halloren indem ſie zu ihrem Marſche auf alles was rings geſchieht Reime machen.

Halloren.

Luſtig ihr kreuzbraven Brüder,
Heut iſt ein Freudentag,
Wollen heut ſpringen und ſtechen,
Wer iſts, ders hindern mag,
Wer uns hier wohl ſcheel anſieht,
Kriegt ein Schmoch auf die Hutkrämpe,

Wer nicht aus dem Wege geht,
Iſt ein rechter närrſcher Hämpe.

Weiße Hemden, blaue Bänder
Und ein grüner Kranz dabei,
Das ſtutzt wahrlich fein und niedlich
Und das Stechen iſt heut frei.
Lange leb der Graf Lyſander,
Das verliebte Rabenäschen,
Sitzt mit ſeinem Schatz beiſammen,
Und ſie machen ſich ein Späschen.

Sieht nicht unſer Platzknecht prächtig,
Mit dem ſchwarzen Mantel aus,
Recht wie Nürenberger Docken,
Was ſitzt da für Volk im Haus,
Kribbelt, wibbelt allzumal,
Klettert, reitet auf den Dächern,
Vetter David, kuck einmal,
Die läßt ſich von einem fächern.

Hauptmann mit dem großen Degen,
Mache deine Dinge recht,
Unſer alter Trommelſchläger
Lärmt mein Seele auch nicht ſchlecht,
Toffel wird nen luſtigen Schwang
Mit der neuen Fahne machen,
Daß wir mit der gnädgen Frau
Werden übern Fähnrich lachen.

Einer aus dem Volke. Iſt das nicht Cardenio?

Ein anderer. Ich dachte es eben auch, es fehlt ihm nur ein bischen ſo iſt ers, er iſt es aber nicht.

Cardenio. (vor ſich) Kaum wag ich meine Augen zu erheben, ſie möchten ihr begegnen die oben thront, wie ſchäm ich mich vor ihr ſo jämmerlich daß ſie mich möchte ſehen an Celindens Hand: der bravſte Hundsvott iſt der Menſch. He da!

Pamphilio. Sieh da, dich hätt ich kaum erkannt.

Celinde. Sie thun als kennten Sie uns nicht.

Pamphilio. Wer will das ſchlimmſte gleich vermuthen.

Celinde. Ich kenne euch ihr Herrn, ihr geht von einem wie die Katz vom Taubenſchlag und ſehet euch nicht um.

Cardenio. Laß das Celinde, das war ſchon wieder eine von der theuern Mutter Redensarten. Pamphilio führ doch Celinden an den beſten Ort zum Zuſehn, ich habe einen Spaß mir vorgenommen.

Celinde. (leiſe zu ihm) Ich wollt, du ließeſt ihn, ich werde ſchrein vor Angſt wenn ich dich fallen ſehe, hör nur du Wildfang, du ſchonſt dich gar zu wenig (ſie giebt ihm einen Kuß), ich ſags dir immer aber du läßt dir nichts ſagen, nun ſag was ziehſt du jetzt den Mund zurück da ich dir einen Kuß will geben und heute Morgen war dirs nie genug; es ſiehts ja niemand.

Cardenio. Es iſt ſo heller Himmel, ich bitte dich laß mich jetzt nur allein, geh mit Pamphilio.

(Celinde und Pamphilio treten auf ein Gerüſt.)

Cardenio. Macht das die öde Nacht, der liederliche Morgen; — Celinde ſchien mir eben ganz verwandelt, der heftge Aufruhr der mich bei ihrem Anblick geſtern wild durchdrang, iſt wie ein Meeresſchaum im Sonnenlicht zerplatzt, und keine Göttin ſteigt daraus hervor. O lichte Himmelswelt von der ich abgefallen, in deiner Höhe iſt nur Dauer, ich ſteige wie ein ſchwarzer ſchwerer Rauch der Lerche nach die in der Höhe ſchwebt und jeder Windſtoß ſenket mich hinab, ſo blicke ich zu dir Olympie und meine doch, es ſei mir ganz verboten. Da ſitzet ſie am höchſten Platze und wo ſie ſitzt da iſt der Höchſte; ſie iſt heut ſchöner noch als je, ihr Auge glänzt und ihre Wangen blühen.

Seh ich zu dir hinauf,
Siehſt du zu mir hinunter,
So geht das Herz mir auf
Und alle Sinne unter,
Ich bin ein ſchwarzer See
Am Fuß von grünen Hügeln,
Zugleich in Luſt und Weh
Magſt du dich in mir ſpiegeln.

Wie alle ihre Schönheit ſo in ſtiller frommer Liebe reichlich aufgegangen iſt, ach weil ſie immer iſt dieſelbe, darum iſt ſie mit jedem Augenblicke ſchöner. Noch einmal will ich vor ihr erſcheinen im Glanze meiner Kraft, den Preis aus ihren Händen mir gewinnen oder untergehn vor ihr in dieſen Fluthen.

(Er wirft den Mantel ab den ein Knabe bewahrt und erscheint ganz wie ein Hallore gekleidet) Ich meine, daß ich jetzt von den Halloren schwer zu unterscheiden bin, die Locken hab ich schon dem Feuer heut geopfert, sie waren mir zu heiß in dieser Zeit. Erkennen sie mich auch, wohlan so wird das Fechten um so schärfer, der Sieg so schöner und der Tod so freier. Ich bin der Alte noch und lächelnd stell ich mich der Welt entgegen. (Er geht mit dem Zuge der Halloren auf die Brücke, ergreift eine Stechstange und stellt sich auf ein Schiff)

Halloren.

Lustig ihr Thalbrüder lustig,
Marsch auf die Brück hinan,
Müßt all rund über runter
Brave Kapriölchen schlahn;
Seht ihr wie die großen Frauen
Sich auch freuen und brav lachen,
Lungenhiebe kriegt ihr heut,
Wollt ihr euch nicht lustig machen.

David kriegte auch jetzunder
Einen achtzehnköthgen Stoß,
Und der Köter macht sich wunder
Mit der Stärke gar zu groß,
Zacharies hats ihm wohl gesagt
Daß er nicht sollt trocken bleiben
Doch der Blitzer wird den Streich
Sich schon hinters Ohrchen schreiben.

Doris. Wie der Lysander mit dem Fräulein jetzt so schöne thut, ein Händekuß ist ihm jetzt gar nichts gar nichts mehr, sonst hätte er sich wohl vier

Wochen lang darnach die Beine abgelaufen, ſie ſcheint nun auch mit allem ganz zufrieden! Wer hätte das gedacht, als ſie dem Herrn Cardenio das Band geſchenkt an ſeine Zitter? Wie der Lyſander ihre Hand ſo feſthält, mir hat er ſie voll Geld gedrückt — ich dachte doch er würde mich einmal beſuchen, mir von der Hochzeit etwas ſchicken, er hat mich heut nicht einmal mehr gegrüßt als ich ihm früh begegnete. (ſie weint) Und dann will er mir noch befehlen daß ich ſchweige wie ich ihn habe in das Haus gelaſſen und wie ſich alles hat begeben. — Nun ſollen es auch alle Leute wiſſen und müßte ich darüber auch ins Zuchthaus kommen, ſäh ich nur den Cardenio, der wird ſich ärgern. Was ſoll ich ſeine und des Fräuleins Ehre ſchonen wenn ſie mir alle Ehre nehmen, mich Knall und Fall wie eine Diebin aus dem Hauſe ſtoßen, es war ein gar kommoder Dienſt, das Fräulein machte ſich faſt alles ſelber. — Ei Gott, wie er ſie küßt! — Was ſchreien denn die Leute, das Volk wird doch von Tag zu Tage unvernünftiger, was wird es großes ſein, mir macht das alles keinen Spaß. Die fallen recht ins Waſſer, — jetzt ſtehen zweie ganz allein, die drängen ſich wie Brummelochſen, wie Fröſche ſchreien die andern aus dem Waſſer und hetzen ſie zum Kampf. — Plumps! — Da fiel der Dicke, der andre ſtützt ſich ganz erſchöpft auf ſeine Stange.

— Ein ſchöner Herr, der gleichet dem Cardenio — gewiß iſts kein Hallor.

Die Menge. Glück zu. Hoch. Vivat u. ſ. w.

Ein Hallor. Nun ſingt das Siegeslied.

Zweiter. Hol ihn der Teufel, es iſt doch keiner von den unſern, es iſt nur ein Böhnhaſe, da ſchlag der Teufel drein.

Erſter. Schweig ſtill, ich ſchlag dir ſonſt aufs Maul, ſtellt euch nur vor, daß keiner ihn erkennt, ſonſt haben wir die Schande.

(Cardenio iſt unterdeſſen aufs Gerüſt geſtiegen und empfängt eine goldene Kette aus den Händen der Olympie.)

Olympie. Dem Sieger über alle, dem Überwinder aller.

Cardenio. (ohne ſie anzuſehen) Tod und Liebe!

(er empfängt die Kette und ſteigt herunter.)

Olympie. (erſchreckend zu Lyſandern) Es war Cardenio.

Lyſander. Er hat ſich brav gehalten, das iſt unglaublich viel, die langgeübten Stecher zu beſiegen.

Olympie. Ich denk, wir gehen fort, des Waſſers Kühlung zieht ein leiſes Fröſteln durch die Glieder.

Lyſander. Die nächſten Preiſe theile doch noch aus.

Olympie. Wie du befiehlſt. (Sie giebt die Pokale und Kränze denen, die ihr vorgeſtellt worden.)

Lyſander. Nun ſeid gedankt ihr ſtarken Män-

ner für das Feſt. (ab mit Olympie) (Marſchmuſik mit Zwiſchenrufen)

Viele. Heil, Heil der Neuvermählten, den Gebern dieſes Feſtes Heil, viel Heil der ſchönen Frau.

(Mit großem Jubel zieht ihnen die Menge nach.)

Doris. Alle ſchrein zu ihnen freudig und in Jammer ruf ich Wehe!

Cardenio. Die Kette drückt mich nieder — als ſie mir die umhing, da war ſie mir ſo nah, was hielt mich ab, den glühend heißen Kuß zu dem mein Leben drängt, auf ihre Lippen ſchnell zu drücken? Weh dieſer harten Scheu die einen Liebenden vom Raſenden noch unterſcheidet, daß er die ſchmale Grenze nicht zu überſpringen wagt.

Doris. (zu ihm) Wir beide ſind die einzig Traurigen hier bei dieſem prächtgen Stechen.

Cardenio. Was willſt du, willſt du Geld?

Doris. Ach nein!

Cardenio. Das iſt ein wunderſeltner Fall — nun ſag, wer biſt du? Du ſcheineſt mir bekannt, als hätt ich dich in einem wunderbaren Augenblicke meines Lebens ſchon geſehn, in einer ſchönen Gegend in der Frühlingszeit.

Doris. Je Herr, ihr kennt mich wohl nicht mehr, ich ſchüttete ja euren Korb voll Kirſchen in den meinen.

Cardenio. Wahrhaftig ja, das iſt nun lange her und damals ſah ich nur dein Fräulein an.

Doris. Ich bin nicht mehr bei ihr. Es iſt uns beiden übel mitgeſpielt.

Cardenio. Du biſt wunderlich, was hatten wir wohl je zuſammen, als daß wir beide dienten, beide ſind entlaſſen.

Doris. Ich mags nicht ſagen, doch müſt ihrs einmal ja erfahren, — wenn ich nicht war, nie wären ſie ein Paar geworden.

Cardenio. Hör zwei machen ſtets ein Paar.

Doris. Ihr könnt noch ſcherzen?

Cardenio. So wie die Katze mit der Maus, ſo wie der Strom mit dem Ertrinkenden, ihn hebend bald und dann herniederſtürzend, im Hoffen ihn vernichtend, ſo ſpiele ich mit dir mit mir mit meiner Liebe mit aller Welt. Du ſpracheſt von Lyſandern und Olympien, daß du ſie haſt gepaart.

Doris. Je hätte ich ihn nicht ins Schlafgemach gebracht, als Ihr für ihn den Frevel ſolltet büßen, ſie hätte ihn wohl nimmermehr genommen.

Cardenio. Du willſt mit Fabeln meinen Sinn verwirren, ich hätte dir den Muth nicht zugetraut.

Doris. Nein, denkt nicht ſchlecht von mir, ich wills ihm in die Augen ſagen, mit einem falſchen Schlüſſel hab ich ihn hereingelaſſen.

Cardenio. Von dir ſoll ich nichts Schlechtes denken und doch geſtehſt du mir das Schlechteſte.

Doris. Seht nur, hier iſt der Schlüſſel noch, ich lüge nicht, ihr könnt mir glauben.

Cardenio. Ich wills nicht glauben, welche Schande wärs, daß ſolch Glück durch Trug gewonnen werde — mich, der ichs ehrlich meinte, fromm und gut, mich hat ſie nie geliebt.

Doris. Bei Gottes Allwiſſenheit beſchwör ichs euch, ihr irrt, ſie hat euch wohl geliebt, beim erſten Blick war ſie in euch verliebt, ich hab es wohl bemerkt, ſie war zu ſtolz, nie hätte ſie euch ſonſt das Band verehrt — ſie hat mit euch geſprochen als ſie nachher allein zu ſein vermeinte, ich habe ſie behorcht, ſo zärtlich und ſo vornehm.

Cardenio. Wahrhaftig? — ſprich, was ſagte ſie mir denn da.

Doris. Ich kann das nicht ſo nachſprechen, ſie hat ſo ein'ge Worte, ſo wies in Büchern ſteht, ſo ſagte ſie, ſo wie dies Band der Saiten Wohlklang, Leben und Verſtummen ans Herz ihr drücke, ſo möchte ihre Seele fühlen deines Herzens Schlag, mit dir gleichtönend immerdar zu werden.

Cardenio. Beim lichten Aug des Himmels, das muß Wahrheit ſein, dein Wort hat mir den ſchwarzen Staar erhellet, wie war ich blind, jetzt werd ich ſtumm.

Doris. Wie kann ein alſo ſchöner Herr ſolch Unglück haben, ſolch guter Herr, ich habe Sie ſo lieb, ich thäte Ihnen alles gern zu liebe.

Cardenio. Da du mir das Herz abſtößt! Warum mußt du den Brand in meine Seele werfen, die ſo entzündlich iſt zu jeder Leidenſchaft — fort — aus meinen Augen fort — du biſt mein ärgſter Feind.

Doris. Den Lohn hätt ich von euch mir nicht erwartet, ihr ſeid nicht recht geſcheid, es iſt ein böſer Tag, das hat es mir bedeutet als ich den Strumpf heut früh verkehrt mir angezogen.

Cardenio. Sei nur nicht böſe, denn ſieh ich brauche dich, komm doch nachher zu mir. Du weißt doch wo ich wohne.

Doris. Ich weiß es wohl, ich wollte ſchon zu Ihnen kommen. (ab)

Cardenio. Was durch Verrath gewonnen, ſoll raſch durch Rache untergehn. Ich dachte alles hier gethan zu haben, nun bleibt mir noch ein Richteramt. — Sie hat mich, ſie hat mich geliebt. — Lyſander, Lyſander, fühlſt du in dieſem Augenblicke keinen Druck im Herzen, ſo giebt es keine Ahnung! —

(Celinde und Pamphilio kommen vom Gerüſte zu ihm.)

Celinde. Mein Freund, wie habe ich für dich gezittert und triumphirt mit dir, ein jeder Stoß der deinen ſchönen Leib getroffen, er traf mich dreifach, und jeder Siegsruf, ich hört ihn zehnfach, nichts Schönres in der Welt als ſeinen Vielgeliebten nach dem Kampf als Sieger zu begrüßen und zu küſſen. — Was iſt dir wieder? Biſt du noch böſe? — Wer

war das hübſche Mädchen hier, mit der du eifrig haſt geſprochen? — Du ſchweigſt. Ich muß es wiſſen.

Cardenio. Gemach mein Fräulein, noch hab ich Ihnen ſolches Recht auf mich nicht eingeräumt.

Celinde. Wie du dich wieder anſtellſt. Gieb mir nur gleich die Kette her, du möchteſt ſie verlieren.

Cardenio. Beim Himmel, die Kette, die iſt mein, wie kannſt du wagen dies Geſchenk der Göttin, das mir auf Erden einzig iſt geworden, mit unreinen Händen zu berühren.

Celinde. Sieh meine Hände an, ich halte viel darauf.

Cardenio. Ich kann mich irren, wohl, ich wünſchte daß du dein Herz ſo rein gehalten hätteſt.

Celinde. Verdirb mir nicht mein Glück, ich bitte dich, ich war ſo ſelig eben.

Cardenio. Ich nicht, — Pamphilio, ich hab mit dir zu reden. — Leb wohl Celinde.

Pamphilio. Mein Fräulein, heute ſteht veränderlich in dem Kalender, ich bitte laſſen Sie ihn heute und machen andere Kalender morgen, oder dieſe Nacht.

(Cardenio und Pamphilio ab.)

Celinde. (allein) Wer ſprach mit mir, das war nicht mein Cardenio, es ſprach ein böſer Geiſt aus ihm, er iſt behext von einem Mädchen, Olympie kanns nicht ſein, die würdigte er zornig keines Blickes, doch dieſes Mädchen das hier bei ihm ſtand, die hat ihm

etwas angethan, denn ohne Eitelkeit, ich kenne mich, ich sah mich oft im Spiegel und diese Magd von braunem Angesicht, gedrückt von harter Arbeit, ohne Zierlichkeit, — es ist unmöglich daß sie mit ihrem Reitze mich verdrängte. Auch war in ihrem Wesen ein geheimnißvolles Treiben — o meine Mutter, wie hab ich doch so oft die hohe Kunst verachtet mit der du Lieb an Liebe bannst, und muß durch solche Kunst verderben. (Sie bleibt in Gedanken verloren stehn.)

Ahasverus. (tritt zu ihr) Sprich schönes Kind, wie stehst du hier verloren, dir möchten sich doch viele zur Gesellschaft biethen.

Celinde. Ich stehe hier am Fluß und dürste, hört alter Mann, könnt ihr mir keinen Trank bereiten, der einen Brand in meiner Seele löscht?

Ahasverus. Das kann ich wohl, wenn dieser Brand das Herz ergriffen.

Celinde. Ich seh dirs an, du bist ein großer Zauberer, bereite mir den Liebestrank, der meiner Seele ihre Ruhe wiedergiebt.

Ahasverus. Ich will dir mein Geheimniß gern vertrauen, nimm der Entsagung Schmerzensblatt und lösche es ab in Buße fürs Vergangne.

Celinde. Entsagung ist ein Wort, entsag der Welt, du mußt auf ihr doch leben, Gewährung, das ist Leben, wer sie uns schafft dem sind wir eigen, dem Guten oder Bösen.

Ahasverus. Du bist auf zweifelhaftem Wege, ich warne dich, wende dich zu jenen finstern Mächten nicht die uns gewähren was wir nicht ertragen können, so lange du noch Trost findest am Licht. (ab)

Celinde. Es schmerzt mich dieses Licht, ich kann hinauf nicht schauen, mich fliehen alle und ich bleibe einsam übrig vom Gedränge, es scheuen mich die Leute schon, so unglückbringend scheint mein Angesicht. — Ach nein, da winkt ein alter Freund mir zärtlich zu, ein Blick von mir, er läg zu meinen Füßen, doch dieser Blick gehört Cardenio. Was hilft mir meiner Reize Macht, der Einzige der mich erfreuen kann, er fühlt sie nicht; wenn jedes Aug ein Brennspiegel wär, was hülf es mir? — sein Herz ist Stein, so kalt so hart wie dieser Schmuck, den er mir heute Morgen brachte; wie drückt mich dieses Halsband mit dem ich erst so stolz gegangen, das ich mit Ungeduld empfangen, — o könnt ich mich der Liebe so entreißen. (sie reißt das Halsband auf und wirft es auf den Boden.) In Koth sei hingetreten falsche Liebeskette, jetzt ziehst du mich zur schwarzen Unterwelt — als er mich liebte, Hand in Hand dich mir gereicht, da sah ich thörigt in dem flammenden Rubin ein Sternenzeichen, ein Abbild jener, die allnächtlich am Himmel strahlen.

Zweiter Auftritt.

Ein schwarzes Zimmer, in dessen Hintergrunde eine goldene Sonne von der alle Beleuchtung ausgeht, unter der Sonne ein Altar mit einem Kreuze von Rosen umwunden. Ordensversammlung, alle Brüder in schwarzen Mänteln, ihr Schwert an der Seite. Kümmermann und Stürmer begrüßen sich im Vorgrunde, die andern reden im Hintergrunde mit einander.

Kümmermann. Was mag heute vorsein, so ungewohnte Zeit und Stunde.

Stürmer. Mir kam der Ruf recht ungelegen, doch da es der rothe Ruf, so wagte ich nicht auszubleiben, Cardenio hat ihn noch nie gebraucht. Schnur kam nach Lauchstädt, uns zu rufen, ich stand am Markte als er kam, sein Pferd rauchte als wär er durch das heiße Bad geritten, auch starb es als ich es in den Stall gezogen.

Kümmermann. Beinah so fromm wie jene beiden Brüder die ihre Mutter in den Tempel bei der großen Hitze zogen und sanft entschliefen bei des Tempels Dienst.

Stürmer. Vielleicht gehts meinem Pferdchen auch nicht besser, es thut mir leid, es gleitete so flüchtig übern Wiesenplan als wär er noch mit Eis belegt, als könnt es Schlittschuh laufen, es sauste mir der Wind in meinen Haaren als wär ein Tausend Hummeln in der Luft; das mochte wohl mein Pferd zum Durchgehn bringen, an Führung war nicht mehr zu denken, die Bügel hatt ich fortgeworfen und war zum

Sturz bereit, auf einmal ſteht es ſtill, ich ſehe zu warum, da liegt ein Kind im Weg und ſchläft. Ich ſtieg herunter, weckte auf das Kind, damit ein andres Unglück es nicht treffe, und nun beſah ich mich, wie ſah ich aus, beſtaubt beſpritzt vom Pferdeſchaum, wie mit Eiweiß überzogen war mein Kollet.

Kümmermann. Nun gut, das muß dein Kleiderklopfer wiſſen, was haſt du denn die lange Zeit gemacht, ich glaube faſt daß du ganz heimlich etwas ſchreibſt, das uns verwundert.

Stürmer. Wahrhaftig nicht, kaum weiß ich mehr wie man die Feder hält, mich ließen die Gedanken da nicht zum Studiren kommen. Ich ſchied nicht gerne von den Schauſpielleuten, wir waren eben recht vergnügt am Schwanenweiher, wo unter den Kaſtanien kühle Luft mit ſchönen Frauen buhlt, die Sonne ſchwamm ſo heiß und träge auf der Fluth, das alte Schloß ſah wunderlich in unſre Flüchtigkeit hinein. Ich bin zum Nichtsthun ganz geſchaffen. O lieber Freund du kennſt Lenoren von der Bühne nur, dort lernte ich ſie noch viel reizender in dem geſelligen Kreiſe kennen, wie war ſie doch ſo ſchmeichelnd hart, ſo zierlich traulich liſtig aller ihrer Rollen Widerſchein, der Inbegriff von allem was auf der Bühne uns gereizt, — und wie viel reicher noch in ihrem Weſen.

Kümmermann. So ſcheint ſie dir, du biſt verliebt.

Stürmer. Die Frauen und die Männer weiß ſie gleich entzückend zu beſchwatzen, begünſtigt muß ſich jeder glauben, wenn ſie auch keinem was gewährt. Wie wir ſo auf und nieder gingen unter hoher grüner Wölbung, und jeder ſich bemühte ihr ein liebreich Wörtchen anzubringen, ſieh da kam der Meiſter ernſt daher.

Kümmermann. Cardenio, der iſt ja hier.

Stürmer. Wer ſpricht von unſerm Meiſter, ich ſprech von Deutſchlands Meiſter, der war heut angekommen und ſchritt mit ernſtem Blick den Gang herunter, zu eng erſchien der breite Gang, noch einen andern außer ihm zu faſſen, faſt hätte ich vergeſſen ihn zu grüßen, obgleich die andern alle als Bekannten ihn bewillkommt; ſo war ich ganz befangen von dem ernſten Blick, dem feſten Gang, dem freundlich ſchön Vollendeten der Lippen; an dieſen Lippen iſt der Meiſter aller Worte, aller Sprache zu erkennen, ſo zierlich ſind ſie ausgeſchnitten, ein jeder Hauch von ihnen iſt ein Flötenton, kein falſcher Ton fliegt je von dieſen Lippen in die Welt.

Kümmermann. Hieran erkenne ich mein eignes jugendliches Treiben und Fühlen — ich habe auch ſo übertriebne Zeit gehabt, wo ich mit Werther liebetrunken ſchwärmte, nun bin ich weiter kommen, er ſcheint mir nun un-Werther, die Liebe zu der Sünde, zu dem Alterthume, die Verſtocktheit gegen chriſtliche Geſinnung, ein ewges Verklären aller Nichtigkeit; ſo fühlte ich,

daß eine Kunſt in unſrer Zeit unmöglich ſei, ich ließ mein Studium der Dichter und wendete mich hin zur göttlichen Natur, die ewig allein lebt. So weit bin ich gekommen.

Stürmer. So weit biſt du gekommen daß du in Jugendzeit veraltet andre tadelſt, ſelbſt nichts ſchaffen kannſt, ja deine eigne beßre Jugend ſchnöd verdammſt die dir als ein verriegelter verſchloßner Thurm nachdem du biſt herabgeſtiegen, jetzt im Wege ſteht, ſieh, darum nur verſiegt dein Witz; weil du die Reibung mit der Zeit in ſtolzem Hochmuth aufgegeben, ſo drehſt du deine Scheibe ganz umſonſt, kein Funken ſpringt wie ſonſt von ihr.

Kümmermann. Mich reiben ſoll ich mit der Zeit, da würd ich ſchmutzig.

Stürmer. Thor der du abſprichſt über deine Zeit, ſteckſt du denn nicht mit deinem ganzen Weſen ſo feſt darin als ewig unſre Bruſt die Luft der Atmoſphäre einathmen muß — und ſteckte auch die Peſtilenz darin. Verkürze auf die Hälfte dir das Leben, die letzte Hälfte iſt ſo wenig frei von deiner Zeit wie jene erſte.

Kümmermann. Dein Eifer freut mich denn ich fühle doch es iſt dein Ernſt, du biſt zum Proteſtanten was zu gut, du wirſt auch einſt in jenem alten Glauben Ruhe finden der ſchon viel Geiſter aufnahm, die durch den Glauben an die Zeit ſich ſelbſt entriſſen.

Stürmer. Das alte Zeug thut mir jetzt weh in meinen Ohren, ich hab ſo luſtig dieſe Zeit gelebt, was ſoll mir dies gelbſüchtige Gebrümmel, das ewge Kritiſiren, Menſchenſchinden, wie du gleich einem Löwen mit der ſcharfen Zunge im Lecken ſie blutrünſtig abreibſt; die Zeit iſt nun eben gut ſo wie ſie iſt, ſei du nur beſſer, doch willſt du andere in andre Religionen wie in Livereien ſtoßen, ſo zeig dich ſelber erſt darin, bekenne öffentlich den Glauben der Anachoreten, ſonſt ſcheinſt du wie ein Seelenverkäufer der ſeine Leute in die Arbeit ſendet ſich ſelber aber redlich nährt von ihrem Schweiße.

Kümmermann. Du wächſt mir übern Kopf, hätt ich das je von dir gedacht.

Stürmer. Du meinteſt ſchon du hätteſt alles ausgedacht, ich will dir noch viel mehr vertrauen. Nur aus geheimer Achtung für Cardenio bin ich noch zur Verſammlung hier gekommen, ſonſt widerſteht mir dieſe Quälerei zum Guten, denn ſiehe, wenn an einem dummen Streiche mehr, ein Menſch zu Grunde gehen kann, was iſt er dann noch werth?

Kümmermann. Gedenk, du läſterſt, ich darfs ertragen wenn du mich haſt geläſtert; des Ordens Schimpf den darf ich nicht verſchweigen.

Stürmer. Sprich laut, ich bin entſchloſſen, es iſt mir deutlich auf einmal was mich ſo lang gequält; als ſtieg Minerva mir mit Schild und Helm nach

langen Schmerzen aus dem Haupte, ſo fühl ich mich erleichtert durch die Weisheit. Was ſoll der fade Bilderkram, die alte Fabel von der wunderbaren Kammer die ſo viel Schätze noch verſchließt, worauf doch kein Philiſter uns was borgt.

Kümmermann. Nach meiner Pflicht muß ich den Frevel öffentlich verkünden; biſt du vielleicht betrunken?

Stürmer. Ich habe viel getrunken nach dem ſtarken Ritt, im Wein iſt Wahrheit, ſieh da kommt Cardenio.

(Cardenio tritt im Purpurmantel mit bedecktem Haupte ein; alle verneigen ſich, er klopft dreimal mit ſeinem Degengefäß auf einen Tiſch, allgemeine Stille.)

Cardenio. Euch allen Gruß! Der Bruder Marſchal unterſuche ob wir geſichert gegen Einbruch Ungeweihter ſind.

Marſchal. Wir ſind geſichert.

Kümmermann. Es iſt ein Ungeweihter unter uns.

Cardenio. Wer war ſo kühn?

Kümmermann. Es war mein Freund, er ſcheinet von der Sinnlichkeit verführt.

Stürmer. Der Kerl iſt von der Überſinnlichkeit vernagelt, ich bin der Frevler, er meinet mich, ich habe ihm vertraulich jetzt erklärt daß mir nach den geheimen Schätzen nicht mehr lüſtet, daß ich an dieſer

Zeiten Schlechtigkeit nicht mehr kann glauben, vielmehr von unſerm Treiben hier, wie wir durch Wiſſenſchaft zum Glauben und zur Kunſt gelangen möchten, nichts verſtehe, wenn wirs auch ehrlich meinen wir ſind dumm, es geht kein Lichtſtrahl krumm, kann er gerade zu uns dringen.

Cardenio. (umarmt ihn) Bleib der Geſinnung froh, doch wünſche ich daß ſie dir mit dem Weine nicht verrauche der deine Zunge jetzt geſchwätzig macht, gieb nie das Leben auf ſo wird es dich auch nie aufgeben.

Viele. Iſt dies dein Ernſt? — Wie ſtimmts mit deiner Lehre? Wie ſtimmts mit unſerm Schwur?

Cardenio. (zieht einen ſchwarzen Vorhang auf, hinter welchem viele Gemälde verborgen und ſpricht) Was ſagte ich beim Anblick dieſes Pelikans?

Kümmermann. Es ſei ein Bild von der Aufopferung für andere.

Cardenio. (haut die Gemälde zuſammen) Habt ihr das eine Bild gefaßt, ſo wißt ihr auch wie mir zu Muthe iſt, ich habe euch mit meinem Blut genährt und dachte nicht daran daß keiner von dem Blute leben kann, ich habe mich ertödtet um für euch zu leben, was hilft es euch, habt ihr mein innres Weſen je verſtanden?

Viele. Willſt du uns alle ſinnlos ſchelten? Uns graut bei dieſen Worten.

Cardenio. Es sei nun wie es will, es soll zu hohem Ziel kein Mensch den andern hinbetrügen indem er ihm die Augen verbindet damit er nicht den steilen Pfad erkenne und davor erschrecke. Oft sagt ich euch der Ausgang aus dem Leben bleibe frei, ich hab es selbst geglaubt, im engen Kreise meines Lebens war's bis dahin also mir erschienen, jetzt sag ich euch mit fester Überzeugung ich log, ich habe euch betrogen, es giebt so wunderbare Fesseln die uns dem Leben fest verbinden indem sie es zu lösen scheinen, daß uns der Ausgang ganz verschwindet, es giebt so manchen Bann der Liebe und der Rache der stärker ist als jene Zaubereien die uns geheime Bücher kühn verheißen. — Ich sag euch andres stets als was ich sagen wollte, verzeiht es mir, denn meine Seele ist so tief bewegt, ihr sehet, schon deswegen bin ich ungeschickt die Stelle eines Meisters zu bekleiden die ihr mir einst verliehn.

Alle. Du mußt bleiben!

Cardenio. Ich muß, das Wort ist nicht in meiner Sprache. Jetzt seid vernünftig, schaut nur einmal zu, was habt ihr denn mit allen meinen Lehren noch gewonnen, ich wollte daß ich könnte beten wie meine alte Kindermuhme von der goldnen Stadt, von Neu-Jerusalem. — Was schwatz ich lange, ihr Freunde lebt wohl, ist etwas wahr in allem was ich euch verkündet so wird es sich bewähren, hab ich

euch viel belogen, ich weiß es nicht, ich that es ohne Willen; ob ich euch jetzt die Wahrheit sage, ich weiß es auch nicht, nur zu dem einen dränget mich mein ganzer Wille, den Bund hier aufzuheben der mit Geschwätz, mit gleißendem Geheimniß der Jugend ersten Wissensdurst hat überschwemmt, wahrhaftig ich betrog euch ohne es zu wissen noch zu wollen. Mit diesem Schwert das ihr in meine Hand gegeben sei unser Ordensbuch zerhauen, jetzt reißt die Laden auf daß lichter Tag noch heut in diese Höhle scheine die lange seine Klarheit hat gefürchtet.

Kümmermann. Bei Gott Cardenio, du mußt hier sterben, an diesem Fleck wo du uns oftmals um ein Wort um kleinliches Vergehen, wie arme Sünder ließest knien. (er sticht nach ihm)

Stürmer. (leitet den Stoß ab) Das war nicht schlecht gezielt und doch nicht gut getroffen, du stirbst noch nicht Cardenio!

Cardenio. Sterben? Ein lächerliches Wort, kann ich zu Gott ausrufen, stirb Gott, kann ich zum Teufel seufzen, lebe Teufel. Da liegt mein Ordensschwert, dich Stürmer schicke ich hinaus, du bist des Weines voll.

(Stürmer wird hinausgeworfen.)

Cardenio. Ich reiße meine Weste auf, hier ist der Weg zu meinem Herzen, jetzt zeigt ihr flammenden Spitzen ob euch Gewalt gegeben über mich,

doch wie Asbest so geh ich durch euch hin, ihr ziehet wie ein Trugbild der erhitzten Sinne vor meinem Willen euch zurück. (ab)

Viele. Fort ist er! — Wir hätten es nicht leiden sollen. Er ist wahnsinnig, morgen wird er schon vernünftig sein.

Stürmer. (schreit zur Thür hinein) Ich schwöre euch, er war heut so vernünftig wie er noch nie gewesen, ihr sehet ihn nicht wieder.

Kümmermann. Der Thor will auch noch reden, stecht ihn nieder. (Stürmer ab)

Viele. Nieder, nieder, er hat im Trunke sich verstiegen, so mag er auch im Trunke fallen.

(Alle gehen ihm nach.)

Dritter Auftritt.

Cardenios Zimmer. Cardenio ist mit dem Packen seines Koffers beschäftigt, Pamphilio hilft ihm.

Cardenio. Was legst du mir all dies verfluchte Zeug in meinen Koffer, du machst doch alles heut verkehrt — fort mit den Musikalien die mich stets an jenen Unglückstag erinnern, ich singe nun sobald kein Lied. Ja hättest du nicht stets so viel gesungen, du hättest denken können was mir nütze sei, du wolltest dich nur immer selber hören.

Pamphilio. Laß das Geschehne, ich habe dich nach meiner Klugheit Maaß ermahnt, hab ich die

Furcht als Unterfutter noch dazu gemeſſen, die iſt dir nöthig, ſie fehlt dir ganz.

Cardenio. Ja hätteſt du mich nur nicht ſtets ermahnt doch ſtill zu ſein am Hochzeitabend und nichts gewaltſam kühn zu ſtören, ich hätte ſie mit meinem Arme ihm entriſſen eh er den heiligen Körper noch entweiht — ich möchte raſend werden wenn ichs recht bedenke — ſie liebte mich, hör, Doris hats mir zugeſchworen daß mich Olympie geliebt — o! hätt ich keinen thöricht furchtſamen Freund gehabt, da wär ich meinem Stern gefolgt.

Pamphilio. Cardenio! Das wird zu arg, mein treuliches Bemühen mir zum Vorwurf jetzt zu machen, du untergräbſt die Erde auf der du ſtehſt, wenn du die Welt alſo verkennen und verläugnen willſt.

Cardenio. (packt ihn an der Bruſt) So haſt du mich noch niemals angeſehen, ſo von der Seite, in dir verzagend, deiner Schuld bewußt, gewiß du haſt mich auch verrathen, warſt mit Lyſander in geheimem Bunde, wie wär er ſonſt ſo unbemerkt an jenem Abend in das Haus geſchlichen wo du dein thöricht Lied dort abgeſungen. — Jetzt wirſt du blaß, jetzt roth, ich habe dich du Schlange, die ich an meinem Herzen einſt erwärmt mit meinem Arm geſchützt, du haſt mein Herzblut ausgeſogen, ganz unbarmherzig bin ich nun! —

Pamphilio. Ha, du erdrückst mich Rasender, zum Spaß ist das zu hart.

Cardenio. Bekenne erst.

Pamphilio. So sag ich dir, der ist schon toll zu nennen, der seine Eingeweide aus dem Leibe reißt um Saiten draus zu spinnen daß er sein Lied dazu kann singen, doch wie viel toller bist du noch daß du um fremden Schmerz den eignen Freund verletzest.

Cardenio. (läßt ihn los) Du wärst mein Freund, was sollte dich denn mir verbinden, wie ganz unähnlich sind wir doch einander, wie solltest du allein mir treu geblieben sein da alles mich verrathen.

Pamphilio. So glaub nur einen Augenblick daran und fühle so, was Freundschaft heißt, ich bitte dich glaub doch an Gott, es kostet dir ja nichts und dann hast du das ewge Leben ganz umsonst.

Cardenio. Sonst, eh mich Gott um meine Lieb betrogen da hab ich auch an Freundschaft viel geglaubt, nein, so gemein hätt ich den Himmel nicht geglaubt, das alles was in mir noch edel, recht zum Verderben gegen mich zu kehren; wär ich ein schlechter Kerl gewesen, hätt ich mich eingeschlichen ins Gemach der Jungfrau, ich könnt jetzt glücklich leben wie Lysander. Fort, alter Freund, du hast ein ehrliches Gesicht, es hat der Himmel dich damit gezeichnet und bestraft um dich dem Unglück preis zu geben, du bist

ein

ein Unglücksvogel, verlasse mich, ich brauch das Glück und auch die Sünde.

Pamphilio. Gedenke deiner armen Seele bei solchem schnöden Lästern, gedenke, wenn du mich verstoßen so bist du ganz allein, die Raben die das Haus umschreien, sie warten schon auf deinen Leib, denn wie du jetzt so unvorsichtig bist, wird bald des Spielers und des Juden Tod aus deinem eigenen Munde ruchbar werden; es lassen die Gesetze sich mit höherer Bestimmung nicht abweisen; wie ich die guten Tage froh mit dir durchlebt, so will ich sorgsam dich in bösen auch begleiten.

Cardenio. Fort züngelnde Schlange, fort Mephistopheles, trag ich nicht meine Sünde, kannst du von meinem Haupt sie wälzen, was rufst du sie mir in die Seele schmerzlich; ist das die Freundschaft deren du dich rühmst, im magischen Hohlspiegel der Furcht mein eignes Schreckenbild dies ausgebrannte Haupt, das rings die Furien umgaukeln, mir fabelhaft vergrößert vorzustellen? Nur deinetwegen ist der Wagner, der Hauptmann und der Jude gewaltsam hingestorben, dein Trost hat mich leichtsinnig stets gemacht, in deiner Worte Spiel hab ich das Treiben einer Welt vergessen; wärst du an meiner Seite nicht gewesen, ich hätte längst schon Hand an mich gelegt, wie es mir Pflicht gewesen; mit Flitterstaat willst du mir diesen Leichenzug der Welt bemalen, denk jetzt, wie

purpurroth dein Blut dies Zimmer wird verzieren. Fort, oder — (er zieht den Degen, Pamphilio flieht).

Cardenio. Er iſt von mir erlöſt — weh, weh! Entſtrömt ihr Thränen jetzt, wie überflüſſige Gedanken die mich zerſtreuend ſtören, fließet all dem langgewöhnten Freunde nach, was nun beginnt, bedarf der Thränen nicht. — So iſt der letzte Kampf gekämpft — der innre Unmuth hat ihn mir erleichtert; ganz einſam gehe ich der Zeit entgegen, doch die Rache mit heller Fackel zeigt mir und meinem Degen viel tauſend Wege zu Lyſanders Herz! — ich hoff er wird ſich etwas wehren, es wär mir lieb, ſterben muß er — er hätte einen ſchnödern Tod verdient, fühlen hätte er ſollen was er mir geraubt, indem er in dem Beſitze mich ſah. Liſt und Gewalt, ihr dienet dem Verzweifelnden; Olympie, nur eine Stunde mit der Sonne unſrer Liebe dich zu bleichen von dem fremden Frevel, dich zu glühen mit der eignen Luſt! — Es wird die Zeit mir auch noch kommen! — Ich will genießen, das fördert überall der Himmel, das lohnet er mit Wohlſein und mit Freude. Der Menſch verkennt ſo oft das ganz Natürliche was jedem in das Herz geſchrieben iſt. Als ich noch ſchmachtete im Mondenſcheine, ganz heimlich wo mich keiner belauſchte, als ich noch mit den Blumen lebte, mit ihrem Duft, der ſich in Himmels-Höhen für die Engel ſammelte, die blaue Höh von tauſend lächelnden Kinderköpfen Morgens

roth durchglänzet sah, die auf bunten Flügeln schwebten, mir winkten und ihr geschlechtlos Leben priesen, als ich entsagte noch und duldete, so fromm und keusch, da wäre ich als rechter Narr in meinem Innern ausgedürrt, in meinem Äußern bald verschwunden, bei Gott ich seh schon frischer aus da meine Lust zu ihrem Ziele strebt, ich weiß doch was ich will auf Erden; was unserer Natur sich nicht ergiebt, in uns gerissen wird, das dienet nicht der Erde, nicht dem Himmel. Das Allthier Gott ernähret sich nur gut, wenn wir, die seine Eingeweidewürmer sind, das Unsere auch lustig zehren, und dann ganz ruhig schlafen, ihn nicht erwecken mit unsern Strebungen nach Licht, das uns nur blendet, mit unserm Drängen nach Vollendung, die uns doch nimmer werden kann. Es ist ein ekelhaftes Wesen diese Welt, dem Herrlichsten liegt ach das Schmutzigste so nah, besonders in Gedanken. Ich bin auf einmal müde dieser Welt, ich will mich ausruhn, eh ich was beginne.

(Er setzt sich auf den Koffer.)

Vierter Auftritt.

Ahasverus tritt ein.

Ahasverus. So reisefertig junger Herr?

Cardenio. Wer seid ihr alter Jude?

Ahasverus. Ihr wißt ja schon daß ich ein Jude bin.

Cardenio. Ich habe nichts zu ſchachern.

Ahasverus. Ich will nicht ſchacheru, ich möcht euch helfen, ihr habt jetzt keinen Diener wie ich ſehe.

Cardenio. Doch nicht umſonſt?

Ahasverus. Ich brauch kein Geld; wollt ihr mir einen ſchönen Dank nur geben, ſo bin ich lang zufrieden.

Cardenio. Sagt mir, warum ihr Juden nicht mehr ſprecht wie Juden, ich trau euch jetzt viel weniger als ſonſt.

Ahasverus. Doch will ich Ihnen im Vertrauen ſagen, daß unſre Zeit gar bald verlaufen iſt, die Zeit, wo der Meſſias kann erſcheinen; nur wenig Jahre noch, dann müſſen wir geſammt an euren Heiland glauben.

Cardenio. Das wird ein Spaß ſein; ihr habt ja Wunderdinge in dem alten Kopfe, hätt ich nur Luſt und Farben, ich möchte euch als ewgen Juden malen, der ſeine Ewigkeit für einen chriſtlichen Todtenſchein verhandelte.

Ahasverus. Durch Tod geht Auferſtehung auch im Chriſtenthume.

Cardenio. Schwatzt mir nicht große philoſophſche Worte vor, ich glaub ihr ſeid derſelbe Thor den ich an jenem ſtürmiſchen Abend von mir wies, laßt euch mit dieſer Warnung nur genügen. Philoſophie iſt mir ſo überflüſſig als Manſchetten.

Ahasverus. Das war das erstemal noch nicht, wo Sie mich hart von sich gestoßen.

Cardenio. Hast du mich früher schon betrügen wollen? Hast du etwa nach kantischen Prinzipien ein Buch verfaßt, das ich hab rezensirt.

Ahasverus. Mein junger Herr, das schmerzt, so ganz vergessen bin ich nun von Ihnen — als ich noch kleine Säbelchen und Helme, Trommeln und Trompeten von der Messe brachte, da hieß ich guter lieber Vater, da wurde ich gestreichelt.

Cardenio. Bist du es, alter Ahasverus, nun kenn ich dich, verzeih den schlechten Dank, thu Kindern nie zu vieles Gute, an mir erlebst du wenig Freude.

Ahasverus. Doch hörte ich im ganzen Ort, Sie lebten hier in großem Stolz und Freude.

Cardenio. Die Leute reden noch von alter Zeit, mich ärgerts, wie den Feldherrn, der die Siegesnachricht, die von ihm gelogen, auf seiner Flucht den Leuten widerlegen muß. Es ist noch keine Woche — jetzt scheint es mir ein lang vergangnes Leben, da ging mein Schiff mit vollen Segeln, bunten Wimpeln, begrüßt von allen Ufern und sie all in kühner Fahrt verlassend.

Ahasverus. Das nenn ich traurig, immer mein ich noch, es sei nur so ein Kummer, den sich die Seele in der Freuden Einerlei oft selber schafft, sich selber wieder zu versöhnen.

Cardenio. Das glaubt nur nicht, ich kenne auch die süße Schwärmerei, in der das Leben die Geliebte scheinet, die schon den Tod in ihrem Busen trägt, daß wir sie desto zärtlicher uns pflegen mögen, die Stunden aufmerksamer treulicher genießen, und alles ihr vertrauen, weil eine Ewigkeit aus unserm Arm sie reißen will.

Ahasverus. Und von der Pflege plötzlich froh genesen, tritt uns das Leben jubelnd frisch entgegen, vertrau nur seiner innern Kraft, und ruf einmal aus tiefer Seele aus: was mich gequält, es war doch lauter nichts!

Cardenio. Ja könnt ich rufen, könntest du Glück auf mir sagen, doch in der Brust verhält sich alles Leiden. Ach wär ich stets so froh, so jung geblieben, wie damals wo ihr mich mit einem Säbelchen beglückt, wo ich von euch in Demuth Weisheit lernte, wo ich den Trotz mit wenig Schlägen büßte. Ihr Schläge des Geschicks, ihr reißet mich hernieder daß ich mich nimmer ganz erholen kann. Ach daß ich je die Stadt erblickt, wie sie aus reichem Kornfeld mit der Thürme Pracht mir freudig ahnend einst entgegenblickte! Es ward mir alles, wie sie mir verheißen; wer meine Wissenschaft nicht ehren mochte, der ehrte mich als tapfern Schläger, was mir die Einsamkeit nicht geben wollte, das gab Gesellschaft mir, in alle Menschen griff ich mit so frohem Muth hinein

als hätten ſie für mich geſammelt, und ſchenkte allen dann verdoppelt wieder, ſo mehrte alles ſich in innrer Thätigkeit. Wo iſt das alles ſeit das Unglück mir die Seele füllt, auf einen Spiegel meiner ſelbſt mit ſtarrem Auge feſtgebannt bin ich geblendet, und vermag nicht wegzublicken.

Ahasverus. Mein Sohn, oft täuſcht man ſich wenn man zurücke blickt, weil wir die Dinge nur vorausgeſehen, weil uns die Gegenwart nicht Zeit zum Zuſehn ließ.

Cardenio. Wie gerne möcht ich zweifeln, könnt ich nur. — Was ich gethan, es wäre beſſer nicht geſchehen, und jedes andre was ich nicht erwählt, es wäre beſſer mir geweſen. Ach hätt ich doch fürs Vaterland mein Blut vergoſſen und läg mit tapfrer Schaar nackt aufgeſchichtet in der kühlen ſichern Erde! Wie wollte ich den Meeresſchaum begrüßen der hinter meines Schiffes Bahn des Laufes Wuth bezeichnet, er wär ein Zeichen mir daß ich aus aller Qual noch ſelbſt entfliehen könnte; als Bettler wär ich reicher in der Fremde, als hier mit allem was mir mit mäßig milder Hand ein unbekannter Vater hat verliehen. Warum bleibt er mir unbekannt, warum ſoll ich auch dieſes ganz natürlichen Gefühls entbehren, dem, der mich in das Leben hat geſetzt, mit bittrem Vorwurf für dies ſchmähliche Geſchenk zu danken.

Ahasverus. Bedenke junger Mann, was du

hier ſprichſt, es hörts der Vater Himmels und der Erde, der auch dein Vater iſt und deines Vaters Vater.

Cardenio. Ich habe keinen Glauben mehr an ihn, ſeit Ehr und Liebe, meines Glaubens Stützen mir gebrochen. Ich möchte dir wohl ſagen wie mich die Ehre und die Liebe hat betrogen, doch ich vermag es nicht und du verſtehſt es nicht.

Ahasverus. Sprich dich nur aus mein Sohn, es hebt dir eine Laſt vom Herzen! Ich deute alles mir ſo gut ich kann.

Cardenio. Sieh dieſes ſtille Zimmer, deß Fenſter hin auf eine reiche Landſchaft blicken, die von der Menſchen Fleiß mit Farben bunt geſchmückt, und drüber ſteht ein ſchöner reicher Himmel bei Tag, bei Nacht. Sieh dieſe Zeichnungen, die Sternenkarten hier an allen Wänden zierlich aufgehangen, die ich verzweifelnd an des Himmels Gnade niederreiße, (er reißt ſie herab) denn alle mahnen mich an jene reichen Stunden, wo mit lebend'gem Glanz Gedanken an Gedanken im Wettſpiel eiferſüchtger Fechter mit ewig neuem Stoß ſich prüften. Mich fand die Morgenröthe ſchon bei meinen Büchern, ſie hörte meinen Sang und ſchnell ward aus dem vielgelobten Schüler ein jugendlicher Lehrer, dem ſich verehrend alle die ein eignes kühnes Streben hegten mit heftger Freundſchaft angereiht. Mit jedem guten Kopf der ſchwankend ſtand in ſeinem Unternehmen, war ich bereit die Zweifel kühn

zu theilen daß er an meinem guten Glauben ſich möcht ſtärken und ſich verſtehen lerne. Es ſchien, als wenn die Wiſſenſchaft hier neuen Lauf gewonnen, der träge Buchſtab wurde Geiſt-durchdrungen, in allem Leben wurde Freude, und Kühnheit ward in allem Denken. Manch greiſes Haupt kam her zu mir, ſich Raths in wicht'gen Dingen zu erholen und ſtaunte meine Jugend an, mein raſches Weſen. O Seligkeit, wenn ich den Lauf der neu entdeckten Sterne mit meiner Formel kühnlich aufgelöſt. Ich war kein Stubenſitzer, denn weil ich nie ſtudirt, als zum entdecken, ſo blieb mir viele Zeit um ſchwimmend, ringend, tanzend, fechtend den Leib kräftig und gewandt zu bilden — mir konnte keiner widerſtehn und keiner kam mir gleich in dieſen Künſten.

Ahasverus. So wurdeſt du ein Menſch, der ſeine Welt verſtehn und mit ihr leben konnte.

Cardenio. Da kam Philoſophie mir in den Kopf, es gabs die Zeit, ich lernte erſt der Menſchen Kräfte, dann ganzer Völker Geiſt umfaſſen, die Tiefe, die mich erſt erſchreckt, entzückte mich wie der Geliebten Auge; unſchuldig ſchloß ich ſonſt mich einem an, der mich berührt in gleichem Streben und Gefühl, ich wollt ihn nie beherrſchen, mir ſelber wollt ich ein Genüge thun, und herrſchte ich, ſo wars mir unbewußt. Jetzt hob ich ſchnell mich über alle und wollte mich erheben, ich wollte mir als Gottes Ebenbild er-

ſcheinen und zu gewiſſem Zweck ſie alle leiten, und hatte doch nicht kaltes Blut den kleinſten Widerſpruch zu tragen, da Gott uns all erträgt, und da wir alle ihn ertragen müſſen, der mit uns ſpielt in wunderbaren Launen.

Ahasverus. Du frevelſt!

Cardenio. Ich bin mir ganz bewußt daß ich viel Großes und viel Gutes wollte, indem ich meinem vielgeliebten Vaterlande geſchickte muth'ge Diener auszubilden trachtete, doch mich ergriff wie Gift das mindeſte Mißlingen, da oft von tauſend Samenkörnern nur ein einziges zum Keimen kommt und dieſes eine doch der Mühe reichlich lohnt. Doch eben jene innre Ehre, die mich emporgetrieben, ſie ließ mich einſam ſtehn, ich ärgerte mich jeglicher verlornen Mühe und jeglicher Verkehrtheit, und was mein Rath, mein Beiſpiel nicht vermocht, das wollt ich mit Gewalt erzwingen. Die mich nicht näher kannten, mußten mich für einen Zänker halten, aus nichts kam mir der Grund des Streites, weil ich das öde Nichts im Menſchen haßte.

Ahasverus. Du dachteſt nicht mein Sohn daß auch die Welt aus Nichts geſchaffen.

Cardenio. Es ſchützte mich der Ruhm, der mit der lächerlichen Übertreibung ſo leicht in literariſchen Poſaunen das Lob vieljähr'ger Arbeit eines Volkes einem Haupte ſchenkt. Ich glaubte mich ſo groß,

ſo feſt in mir begründet, — ich hatte nie geliebt — weil ich kein Mädchen meiner werth gehalten.

Ahasverus. Das nenne ich Philoſophie, die abſchätzt, was ſie nimmermehr erkennen kann.

Cardenio. Ach da erſchien Olympie — mir wird ſo weh und ſo beklommen, als hätte ſich die Rieſenſchlange mir um den Hals gelegt und meine Augen ſprängen aus — fort — Alter — fort — ich dreh den Hals dir um, wenn du nicht weichſt — wie wagſt du ſo mich anzuſehn im Schmerz?

Ahasverus. Du willſt, daß ich dich jetzt verlaſſe, ich muß gehorchen, doch kommt bald eine Zeit, wo du nach mir verlangſt, jetzt warn ich dich, darum bin ich gekommen, die Häſcher ſuchen dich, du biſt angeklagt daß du den Spieler umgebracht. Bewahre dich der beſſern Zeit wo du gebeſſert leben wirſt. (ab)

Cardenio. Die beßre Zeit iſt wie die goldene, die vergangene, von der ſich gar nichts ſagen läßt; wo Menſchen mit den Menſchen hauſen, da geht es ſtets zum Schlechteren hinunter. Wofür die Welt mir ſollte einen Ehrenorden geben daß ich ſie von dem Ungeheuer befreite, das jährlich eine Zahl von Jünglingen, wie jener Minotaurus frech verſchlang, um Lebens-Unterhalt und Ruh mit leicht gewandter Karte ſchlau betrog, das wird beſtraft — und das beſtrafet keiner wie ich muß untergehn! Ich will Gerechtigkeit auf dieſe Erde bringen, ich war das Richtſchwert,

das den Irrwahn falſcher-Grübelei, des Spielers Trug; des Juden Schelmerei, des Pred'gers Läſter hat beſtraft; auch falſche Liebe will ich noch beſtrafen — Lyſander, du mußt untergehn, wenn du nicht ſtehſt in eines Höhern Schutz.

Ein Diener kommt. Lyſander wird in dieſer Nacht gewiß nach Hauſe kehren.

Cardenio. Schon gut. (Diener ab) In dieſer Nacht, da kehret er zurück zu ſüßem Gruß, ſchon träumet ſeine Seele von der Nacht und drängt ſich durch den mühevollen Tag; in dieſer Nacht, da denkſt du was Natur und Liebe mir beſchied, durch falſche Schmeichelei mir ganz zu rauben, wer weiß, wie viel ſchon deine Falſchheit dir gewann. Es kann nicht ſein denk ich mich neben ihm, und ſie hat mich geliebt, ſie denkt vielleicht in ſeinem Kuß an mich. Ich wär, Olympie, nicht deiner Liebe werth, wenn ich dem Räuber dich jetzt überließe. — Komm du geprüfter Stahl aus der beſcheidnen Scheide, vorleuchtend ſtrahlſt du wie ein Blitzſtrahl durch das Zimmer und deines Spiegels Schimmer laufen an den Wänden. Solingen hat dich mir geſchmiedet und keiner dachte wohl von allen rußigen Geſellen, daß du gewürdigt ſeiſt für ſolche Hand, doch die geheime Ahnung trieb ſie, raſcher im Wechſelſchlag das glühende Metall zu binden, und all die Schläge, die darauf gefallen, die theilt es wieder aus in kalter Wuth. Wie ſeh ich aus in dieſer blau-

ken Klinge, ſo wild verzogen, welcher freud'ge Geiſt ergreift mich jetzt, wo ich ſie in der Hand mit Grimm erſchwinge, es ſauſt die Luft wie bei der Engel Fall, die Gott herabgeſtürzt und die nun fühlen, daß doch der Himmel machtlos ſei zum Glück und ſtark zum Leiden, da er die liebſten Kinder nicht bewahren, vom Böſen nicht abhalten konnte. Gutes Schwert, wir ſehen uns in dunkler Stunde wieder. (er ſteckt es in die Scheide) He da (Diener kommt) mach Feuer im Kamin.

Diener. Mein gnädger Herr, es iſt ja Sommerzeit.

Cardenio. Mir nicht, mich friert, mach Feuer ſchnell. (Der Diener macht Feuer an und geht ab) Die Erde wird mein Bett, unſtät und flüchtig werd ich drüber irren, da ſoll mich nichts begleiten, was dem beſſern Leben war beſtimmt; nicht dieſe Blätter, die geträumt zu ihr, als ich zum erſtenmal ſie angeblickt, wie ſtrömte da mein Glück in tauſend Worte aus, ich fühlte mit der ganzen Frühlingswelt. Die ihr im Feuer ſeid geboren, löſt euch im Feuer auf; da euch kein Wetterſtrahl zum Himmel trägt, verbrennet im gemeinen Feuer, das jedem dient und jedem wehe thut. Du Zauberband, das ſie mit ſchöner Hand um meine Laute hat gebunden, zeig dich im Feuer jetzt bewährt, du haſt ſie nicht gehalten, ein andrer Zauber muß ſie mir verbinden. — Ihr Haare, die mein Glück mit in der Nacht vorm Anfang meiner Schmerzen ſchenkte, ihr

reget mir die Luſt nach ihrer hellen Stirne und wißt doch nichts von ihr und ſehnt euch zu ihr hin, im Feuer löſet euer Leid, daß ihr dem lieben Haupte ſeid entriſſen. Könnt ich ihr Bild, das mich an das Vergnügen auch erinnert, ſo aus dem Herzen brennen, das mich noch ſtört in meiner That, die Milde, die Güt! — mir wird zu Muthe, als trät ſie eben vor Lyſander, wo ich den Degen in die Bruſt ihm ſtoßen will und ſie — auch ſie durchbohrt mein Degen. — Es war doch nur ein Dunſt aus den verbrannten Angedenken, die jetzt ein Häufchen Aſche. Dies Häufchen Aſche war mir lieb, jetzt blaſ' ichs ſpielend in den Wind, der meine Seufzer wie ein Durſtender gierig trinkt und nimmer ſatt wird dieſer Schmerzenskoſt, nimm dieſe letzten Schmerzensbilder auf — jag ſie in das öde Meer; die nahe Wonne, die mir in letzter Abendröthe hell entgegen winket, die bleibet ſtill in mir verſchloſſen, die bleibet mein. — Leb wohl Schmerzensdach, das mich ſchwer in dieſen Tagen hat belaſtet, zum letztenmal leb wohl, ich ſeh dich nimmer wieder; noch einmal ihr ſtarren Wände ſeh ich euch an, ihr Balken die bei meinen Tritten klingen, ihr wiſſet nichts von mir, ich weiß nichts von der Welt. Olympie und du mein gutes Schwert ihr ſeid mein einziger Gedanke jetzt, mein Schwert zeig mir den Weg, Olympie zu dir, und doch mich füllt mit Wehmuth dieſer Gang.

Fünfter Auftritt.

Celindens Zimmer, viele Blumen ſind ſchön vertheilt, bunte Blumengewinde umziehen eine große Aolsharfe am Fenſter. Celinde geht unruhig im Zimmer umher, lauſcht abwechſelnd am Fenſter und ſingt.

Celinde.

Flüchtet nun die Luft mit Brauſen,
Wie ein Unthier, das ergrimmet,
Sonſt da mochte ſie hier hauſen,
Als die Saiten noch geſtimmet,
Die an Äſten aufgezogen,
Oft die flüchtige gefangen;
Ach ſie hat mich nie betrogen,
Züchtig ſang ſie ihr Verlangen.

Züchtig ſang ſie ihr Verlangen,
Ihn zu kühlen, Ihn, den Schönen,
Und zu küſſen ſeine Wangen,
Heiß entſchlummert in den Tönen,
Freundlich hielt ich an den Athem,
Und ſie ſpielte in den Locken,
Morgen leuchtete durch Schatten,
Hörte auf der Vögel Locken.

Lauſchend ſah ich rings die Wieſen,
Drehte langſam meine Augen,
Tauſend Blumen ſich da wieſen,
Tauſend wollten lieblich hauchen,
Ihnen fehlte nur die Stimme,
Und um meine Silberſaiten
Wand ich ſie in farb'ger Krümme,
Wie ſie gern um Bäche ſchreiten.

Luft, die ſehnlich ernſt erklungen,
Schlich dann ſeufzend zu den Farben,
Die da brennend ſie umſchlungen,
Und in Düften um ſie warben,
Ach da mochte ſie hier hauſen,
Die in goldnem Lichte flimmert,
War bald drinnen, war bald draußen,
In den Kelchen unbekümmert.
(Sie geht nachdenkend umher)

Will das Glück auf Erden hauſen,
Mag es ſich nicht gern verrathen,
Denn das Unglück horcht mit Grauſen,
Thut dann in Gedanken Thaten,
Reißt die Blumen von den Saiten,
Fährt mit allen Nägeln über,
In den Tönen wird ein Streiten
Und die Saiten reißen drüber.
(Sie reißt ungeduldig die Blumengewinde von der Äolsharfe und die Saiten zerreißen, dann ſchließt ſie das Fenſter.)

Wie mich die ſorgenfreie Sternenwelt jetzt plagt, ein ſtiller Vorwurf meinen Qualen — unrein erſcheinen meine Flammen in ihrem reinen Licht, und dieſe Flammen mich verzehren, ich kann mich ihrer nicht erwehren. Die Blumen ihm zur Freude heut gewunden, ſie laſſen ihre leichten Blätter ſinken, ihr Duft thut mir ſo weh im Kopfe, ſo weh es mir von ihm im Herzen iſt; ſchade, daß die Harfe iſt zerbrochen, ſie war geſellig, tönte mir aus ferner Zeit ein Lied, als wärs von Geiſtern ausgeſendet. Daß ich mich niemals hab beſchäftgen können, das iſt mein Unglück ganz gewiß, was ich jetzt unternehme, ob ich zum Stickrahm mich

hier

hier emſig ſetze; das Bild vermißter Luſt greift ſchmeichelnd unbemerkt mir in die Seele, ich weiß nicht, wo ich die Arbeit hab verlaſſen, doch plötzlich glaubte ich den ſüßen Mund zu küſſen und finde mich verlaſſen und verſtoßen. Zum Boden ſchlage ich die Augen nieder, da ſieht der blutge Fleck mir grauenvoll entgegen, den ich vergebens auszutilgen ſuche, vergebens leg ich einen Teppich drauf, ich muß hinunter ſehn, ob er noch nicht verloſchen. Es war ein treues Blut, ſo treu bis in den Tod, o blühte auch von meinem Herzen ſolche ew'ge rothe Blume auf des Geliebten Herzen, da möcht nur einmal ich an ſeiner Bruſt noch ruhn, um mich an ſeiner Bruſt dann den Tod zu erlaben. Als Geiſt wollt ich auf ſeiner Fährte ſein, in ſtiller Nacht, im Schlaf ihn zart beſchleichen, die andern Weiber von ihm ſchrecken, ach — bei welcher mag er jetzt verweilen? — Ich hab ſo ſchöne Sachen, Virens Geſchenke hab ich kaum beſchaut, ich muß den Blütenſtaub herunterblaſen, den hier die Tulpen ließen fallen auf die Taſſen. Ein artig Bild ſchmückt dieſe Untertaſſe, ein altes Weib, es muß wohl eine Hexe ſein, die den Amor in den Zauberkreis gezwungen, ihm eine Feder zieht aus ſeinem Flügel. Iſt das wohl böſ, was wir nicht meiden können, iſt das wohl böſ, was uns das Leben giebt! So ſei denn jetzt die Mutter, deren Kunſt ich oft verachtet und verſchmäht, zu meiner Hülfe angefleht, daß ſie die Liebeskraft, die

mir entſchwunden über ihn, aus der geheimen Nacht entbinde, die allen Weſen giebt Erſatz für das verbrauchte Leben. Er hält in Zauberbanden wunderbarer Schönheit mich, es iſt nicht rechtlich wie er mich bezwungen, die ſonſt der Männer froh ward, ihrer ſpottend, ich will vergelten ihm wie er mir hat gethan. — Ach welche Nacht wird dieſe werden, mein Kopf iſt ſo erhitzt, ich ſehe ihn noch wie an jenem Abend, mir klingen in den Ohren meiner Schande Lieder, ich ſeh ihn mit dem Degen durch die Spötter dringen, ich ſeh ihn hier im Kampf. — Halt, halt, ihn lieb ich, ihn allein, durchbohrt mich lieber! — Was red ich? Ich taumle und der Angſtſchweiß ſteht vor meiner Stirne, als hätte eine Krankheit mein Gehirn zerrüttet als ſtürzt ich vor der Tollheit Geißel in die Arme der Vernunft. Vernunft verſucht umſonſt die Augen mir zu decken, er ſteht noch da ſo herrlich und ſo frei, mit ſtarren Augen ſehe ich zu ihm, er ſieht mich nicht, er ſchaut durch mich nach einer andern Frau als wär ich Glas und Luft und Waſſer, ſo wenig hindert meine Liebe ſeine Strahlen. Fluch dir Cardenio! Ich möcht ihm fluchen, doch wird in meinem Mund der harte Fluch zum Loblied ihm, komm du geliebte Laute und rühme ſeiner Schönheit Macht und meiner Liebe Ohnmacht. (Sie greift nach der Laute, faßt einen Dolch und ſchreit auf) Wie todtenkalt biſt du geworden!

Sechster Auftritt.

(Die Kriegsräthin Tyche tritt mit einem Lichte ein.)

Tyche. Was rufst du liebes Kind, was machst du mit dem Messer in der Hand? Mit Messern und mit Männern muß man ja nicht allein spielen, ganz unerwartet thun sie uns dann Schaden.

Celinde. Ach Mutter willst du noch das Leid durch Rath vermehren der mir nicht helfen kann.

Tyche. Je liebes Kind wie bist du denn, hast du wohl einen Zahn bemerkt der dir verdirbt,

Celinde. Ach wär es das?

Tyche. Du hast gut sprechen nun dir keiner wehe thut; hast du dein neues seidnes Kleid zerrissen?

Celinde. Ich wollte daß sie all zerrissen wären und daß ich nackt und blos Cardenio gefiele.

Tyche. Der thut wohl gar noch stolz der Habenichts, je sei doch froh wenn er dich schnell verläßt, was hat er dir dafür geschenkt daß du ihm alles hingegeben, er ist ein praleriſcher Narr.

Celinde. (schlägt nach ihr) Ich sag dir Mutter schweig, du darfst mir nicht reden über ihn.

Tyche. Du ehrvergeßnes Kind, ich glaub du schlügst mich wenn ich dir nahe käme.

Celinde. Du hättest es verdient, mein ganz Unglück ist deine Schuld, daß du mich für das Sonntagskleid mit Spitzen dem Pred'ger hast verkauft.

Tyche. Das muß ich von dir hören! Warum haſt du mir damals keinen Vorwurf draus gemacht? Da ſchien er dir ſo lieb, ich durfte gar nicht fragen, das war ein Herzen mit dem ſelgen Herren Prediger, ich dachte ganz gewiß er nähme dich zur Frau, du ſchienſt ja ſo vergnügt. Und dann kam der Viren, der war ein guter Herr, da warſt du auch vergnügt.

Celinde. Ich war es auch, bis ich Cardenio geſehn, ach ſeine Liebe bringt mich noch ins Grab. Schaff Rath, ſchaff Hülfe!

Tyche. Gern liebe Tochter, ich weiß ein Waſſer, das löſchet die Erinnerung der alten Liebe aus.

Celinde. Was blieb mir dann? Ich lebe ja von der Erinnerung, ich wäre ohne ſie ſchon todt. So ganz verkehrt haſt du mir ſtets gerathen Mutter! Ich will dir ſagen was mich beglücken kann, du mußt die Liebe in Cardenio entzünden, die mich verzehrt.

Tyche. Gemüther ſind ſo leicht nicht unverletzt zu zwingen, mein Liebestrank vernichtet die Vernunft, aller Sinne, wir müſſens ihm ganz heimlich beizubringen ſuchen.

Celinde. Nein unverletzt mußt du ihn meiner Liebe ſchaffen.

Tyche. Was hilft dir die Vernunft, er bleibt darum gleich ſchön.

Celinde. Du haſt wohl nie geliebt, du haſt wohl nie den ſüßen Reiz in jedem Wort empfunden,

was Liebe in dem Geiſt des Freundes neu erfunden, durch den allein wird jegliche Vertraulichkeit dir neu, die ſonſt nur wär ein ewges Einerlei.

Tyche. Du biſt ein wunderliches Kind, zu meiner Zeit hat noch kein Mädchen ſo was ausgedacht. Willſt du Veränderung und neue Freude, denke doch, wie viele von den Herren, die gegenüber in dem Hauſe wohnen, dir geſchrieben und geſeufzt und ſonſt auf tauſend Arten ihre Lieb dir kund gemacht.

Celinde. Dein bin ich ganz Cardenio und keines andern je!

Tyche. Sein Undank hätte ſo treue Gunſt bei einer anderen nicht verdient. —

Celinde. Verdient? Welch Mädchen könnte ſich hochmüthig überheben, daß ſie Cardenio verdient? Er herrſchet wo er liebt, ich muß ihm dienen. So iſt denn gar kein Rath — ſo bin ich ganz verlaſſen — ach Mutter! warum hieltſt du den Dolch in meiner Hand zurück?

Tyche. Du liebes Kind, du ringſt dir die Hände wund, laß doch die Noth, du kannſt vom Gram die Gelbſucht bekommen. Haſt du nur Muth genug, ich weiß durch meine Kunſt ein ſehr geheimes Mittel, ein einziges, ich habs von meiner Mutter noch und habs an deinem Vater auch verſucht.

Celinde. Ich habe keinen Ausweg.

Tyche. Nun wohl mein ſüßes Kind, wer ſcheuet

ſich bei einer Überſchwemmung auf den Galgen ſelbſt ſich aus der Fluth zu retten. Du haſt mir Pred'ger Lyrers Tod vertraut, ich weiß, daß er dich treu geliebet hat.

Celinde. Erinnere mich nicht an jene Nacht, da ſchien Cardenio ſo zärtlich mir.

Tyche. Um ſeine Liebe zu gewinnen mußt du ihm Lyrers Herz zu leichter Aſch verbrannt in Wein, in Speiſen beizubringen ſuchen.

Celinde. Mir ſchaudert, doch es ſei. Woher das treue Herz entnehmen?

Tyche. Erſchreck nicht Kind, du wirſt ſo blaß, ich komme zu der ſchwierigſten Bedingung. Gedenke nur, es koſtet doch gewiß zuerſt dem Scharfrichter recht viele Überwindung, ſoll er den erſten Kopf vom Rümpf abhauen. Es iſt ein lächerliches Bild, doch paßt es gut, denn ſieh wie bald iſt dieſer Widerwille überwunden, bald köpfet er aus Neugier mehr und dann um recht zu zeigen ſich, als Arm von der Juſtiz. So geht es mir, was ich dir ſagen werde, das thäte ich aus Luſt und nähm dir ab die Mühe, doch darf ich nicht, es nutzte dir zu nichts und nähme dir des einz'gen Mittels Kraft.

Celinde. So ſprich doch Mutter, dies Zögern iſt mir ſchrecklicher als alles Schreckliche.

Tyche. Ich ſag dirs kurz. Du mußt mit eigner Hand das Herz aus Lyrers Leichnam reißen oder ſchnei-

den, was mehr was weniger thut nichts, es ist nicht in der Liebe wie beim Kaufmann von Venedig.

Celinde. Das ist zu viel, du räthst ein Mittel an, das keiner je versuchen mag, weil du kein Mittel weißt. Wie kannst du das erdenken?

Tyche. Mein Kind dies Mittel ist schon oft bewährt, die harte Noth die unser Leben quält, zwang Seelen, himmelan, zu Heilgen wurden sie erhöht, dieselbe Noth zwang Seelen in die Tiefe, daß sie der Hölle Thore aufgesprengt. Die Geister in den Grüften, sie wirken gern noch weiter in die Welt und haben wir den Muth sie zu ertragen, uns ihres Umgangs zu erfreun, dann thun sie gern uns etwas zu gefallen und wirken träumend auch auf andre ein. Denk du wärst ein Mediziner wie jener drüben, der hat in vorger Nacht aus Lieb zum Lernen eine Leiche ausgegraben und jetzt zerlegt er sie mit Lust. Das nenn ich wahre Liebe.

Celinde. Vergebens räthst du mir, nein ich vermag es nicht.

Tyche. Vermochtens doch so viele schon, die ohne meinen Rath und ohne diese Mittel viel früher in das Grab als in das Hochzeitbett gekommen wären, ich sage dir, die Leute sprechen gern in unsrer Zeit von Zauberei als wärs ein altes Märchen nur, ich weiß am besten wie viele ihr allein nur Glück und Ehre danken.

Celinde. So weiſt du wirklich daß Cardenio mich dann heirathen muß, daß er ganz mein, auf ewig mir gebunden?

Tyche. Ja freilich liebes Kind, das dunkle Reich erſchließt ſich nicht für einen Augenblick, wir ſtehen ewig dann in ſeiner Macht. Wer weiß ob nicht Olympie dem Cardenio einſt gleichen Zauber angethan, er hat, ich weiß es ganz genau, von ihr ein wunderbares Band zu ſeiner Zitter auf dem Markt erhalten. Wer weiß ob Doris nicht den Zauber ſich hat übertragen. Ich ſchwör darauf es ſteckt ſo was dahinter.

Celinde. Gewiß es iſt ihm Zauber angethan, o welche Hinterliſt, gewiß ein böſer Zauber hielt ihn ſchon gebunden, da meine Schönheit ihn nicht binden konnte, — und dieſen Zauber muß ich ſtören, die Liebe ſelbſt verpflichtet mich dazu. Ach Mutter! ja ich bin bereit zu allem um ihn mir zu gewinnen, doch ſprich, wie ſoll ich zu dem Grab eindringen, wie ſoll ich heben alle ſchwere Steine die ihn umſchließen bis zum Auferſtehungstage, wo er ſein Herz doch wird zurückfordern. — Ein Jahr nur mit Cardenio iſt mir genug!

Tyche. Das Grabmahl zu eröffnen iſt nicht ſchwer, es iſt erſt angefangen, ich kenne auch den Kirchenwächter Kleon ganz genau, der ſchwarze Mann mit einem Pferdefuß, er iſt etwas häßlich doch geſcheit, er läßt uns leicht zur Mitternacht hinein, wir hatten ſchon ſo viel Verkehr zuſammen, ich habe

viel von ihm gelernt, der ist ein rechter Meister in der Kunst.

Celinde. Du bist entsetzlich Mutter, daß du noch andere Verzweiflung hast gekannt als meine, und doch in Mitleid nicht vergehst. O unnatürlich Mittel das dem Natürlichsten, dem Wesen meines Daseins mich entgegenführen soll!

Tyche. Was ist denn unnatürlicher als eignes Leben zu vernichten, doch warst du schon bereit dazu. Mein liebes Kind, Erfahrung schenkt uns einen wunderbaren Trank, er löschet nie den Durst, doch müssen wir ihn trinken. (beide ab)

Siebenter Auftritt.

Straße vor Virens Hause. Olympie tritt auf den Balkon.

Olympie. Wenn der Mond ist aufgegangen,
In der Hand die Arbeit ruht,
Ist im Finstern dann ein Bangen,
Thut ein Gang ins Freie gut.

Das hab ich noch behalten aus der Nachtmusik und dieses noch:

War auch Jungfrau, bin nun Fraue,
Und der Mond mich noch berückt.

Wär doch Lysander hier, ich kann nicht ohne ihn so fröhlich sein wie sonst. Mir ist doch alles glücklicher geworden als ich mirs dachte, ich finde ihn so liebenswerth und gut und jeden Augenblick ist er sich gleich, stets sorgsam für des Hauses Beste — wie

leicht entſchloß er ſich dem neuen Glücke ein'ge Stunden zu entreißen, um unſere Geſchäfte auf dem Lande zu beſorgen. Wie ſah Cardenio ſchon heut verändert aus, ſein edles Auge erloſchen und entbrannt von Frevel; ſein Angeſicht durchwühlt gewaltſam von Leidenſchaft. Kaum ahne ich was er damit gewollt, daß er den Preis ſo mühſam hat errungen, die ganze Stadt verſpricht ihn mit Celinden die ſchlechten Ruf bei ordentlichen Leuten hat. Doch ſoll der Ruf mir gar nichts mehr bedeuten, wär ich Lyſandern nicht vermählt, wer weiß was jetzt die Leute von mir ſprächen. Ich fürcht mich jetzt ſchon vor Cardenio, ſein wilder Geiſt bereitet ſicher noch ein Unglück unſerm Hauſe.

Viren. (kommt) Je faſt erſchrak ich, ſo in Gedanken erkannte ich dich kaum hier in der Dunkelheit.

Olympie. Ich wünſch dir guten Abend, du warſt heut mehrmals ſehr vertieft, ich glaub du ſchreibſt ein neu Pandektenbuch, ſo heißt's ja wohl, du mußt es mir doch ſchenken, wenn ichs auch nicht verſtehe.

Viren. Die Drucker haben jetzt vor mir ſchon Ruhe, mein Herz iſt ſo gedrückt.

Olympie. O hör den Nachtigallen zu.

Viren. Dich reizt der Nachtigallenſang, der durch die Gaſſen kühn wetteifert, mir klingt er furchtbar, wie die Lieb in Ketten ein jeder Ton, und dies

Posthorn das von Ferne tönt, es könnte mich zum Weinen bringen, wenn es nicht eben verstummte.

Olympie. Du bist jetzt wunderlich, ich meine immer du solltest bald heirathen, dir fehlt ein gutes Weib das deiner Sorgen Hälfte trägt.

Viren. Es freut mich daß du mir zum Ehstand räthst, ein gutes Zeichen ists für deine Ehe. Wer hätte das gedacht, als du Cardenio zu lieben schienst.

Olympie. Begreif ichs selbst doch nicht, doch fühl ich freier mich jetzt in Lysanders Liebe, kein Sehnen, keine Angst, ich wünsch ihn mir zurück, doch hab ich ein Vertrauen zu dem Himmel, daß er uns schütze.

Viren. Du hast noch ein Vertrauen, mir hast du's geraubt, mit meiner ersten Liebe zu Luzinden ging meins verloren.

Olympie. Willst du den alten Vorwurf mir erneuern, ich war ein dummes Kind, ich wußte gar nicht was ich that, als ich dir Briefe brachte von Luzinden; klagst du noch immer um die erste Liebe, da du inzwischen wohl Tausenden den Hof gemacht.

Viren. Ach damals war ich doch viel besser!

Olympie. Erinnerst du dich noch des Liedes das du so oft mir vorgesungen, wenn ich auf deinem Schooße saß und du hinüber schautest zu Luzindens Schloß?

Viren. Es iſt mir ganz entſchwunden, ſing es mir.

Olympie. Bruder mit dem Flockenbart,
Hüte dich vor Liebe,
Nur die Augen recht bewahrt
Vor des Traums Gebilden.
Wenn die Sonne heftig ſticht,
Droht ein nah Gewitter,
Ziehn die Liebespfeile dicht,
Werdet ihr geſchieden.

Luſtig lief mir jede Zeit
Unter tollen Streichen,
Und mir ſchien die Reiſe weit
Zu Melancholeien.
Traurig ſchaue ich jetzt hin
Nach dem Mond der Höhe,
Nach dem Schloſſe ſteht mein Sinn,
An dem Rand des Sees.

Doch die Wolke eilend zieht,
Mir den Mond verhüllet,
So aus meiner Seele flieht,
Meiner Hoffnung Fülle,
Und der Mond ſelbſt täuſchet mich,
Brennt in ihren Scheiben,
Und ich mein, ſie locke mich
Zu der Schwimmerreiſe.

Schweſterchen, ach denkſt du jetzt,
Wie du mir im Schooße
Mich mit ihrer Lieb ergötzt,
Mich zu ihr gezogen.
Ihre Briefe waren ſüß,
Süßer war ihr Küſſen,

Als ich ſie zuerſt verließ,
An dem Sonntag frühe.

Früher war ſie an dem Ort,
Als ſie mich verlanget,
Und es glühte jedes Wort
Ihr auf beiden Wangen;
Und des Altars denke ich,
Der mich hielt verſtecket,
Daß ſie, feſt gelehnt an mich,
Küßte Roſenkränze.

Viren (fällt ein).

Denk der Nacht, wo ich zu ſpät
Bin zu euch gekommen,
Zwiſchen euch da wachen thät,
Fromm und ſcheu beklommen:
Ei verdammt der guten Sitt'
Dabei bin ich blieben,
Damals war es nur ein Schritt,
Und nun iſts weit drüben.

Alſo iſt es nun vorbei,
Weiter muß ich ziehen,
Ach ſo bin ich vogelfrei,
Kann mir nicht entfliehen;
Denn in innrer Bruſt da ſticht
Mich der Pfeil der Liebe,
Und ich ſuche, finde nicht
Unſrer Liebe Liebe.

Bruder mit dem Flockenbart
Sieh im Liebesſpiegel,
Du biſt zart, auf, werde hart,
Steige in den Bügel,

Laß die leichten Zügel los,
Trau dem Kriegesglücke,
Denn du findst in Liebchens Schooß
Nur des Glückes Tücke.

Das waren gute Zeiten noch wo ich so klagte, der gute Bruder, wir haben doch seit jener Zeit nichts mehr von ihm vernommen.

Olympie. Das Meer und auch die Liebe sollen gar gefährlich sein, kaum weiß ich noch wie er recht ausgesehn. — Sieh jenen Stern der eben schießt, war er das etwa, wollt er uns ein Zeichen geben?

Viren. Er ist wohl glücklicher als ich!

(Cardenio kommt während dieser Worte in einem Mantel gehüllt, leise die Straße herunter, er spricht vor sich, während jene oben sprechen.)

Cardenio. (leise) Es hat sich viel geändert in der kurzen Zeit, vor wenig Tagen brannte Liebe in den Himmelsfackeln, jetzt Rache. Bald kommt Lysander. Ich möchte ihn nicht listig niederstrecken, nein ordentlich im Kampfe überwinden, ob er mich gleich mit List hat überwunden, doch stört das den Plan der Doris. Wohl denn, da er doch fallen muß, so mag er fallen ohne Furcht und Schrecken durch einen raschen Tod, es ist mir gar nicht als wär er auch ein Mensch, er scheint mir nur ein wildes Thier, gegen das ich zur Wacht bin ausgestellt. Die Doris ist ein kluges Kind, sie mag nichts ansehn von dem ganzen Unternehmen, doch kitzelt sie mit gutem Rath

dazu. Mein Arm ſtößt den Verräther nicht ſo ſicher in die Hölle, als mich ihr Schlüſſel zu dem Himmel führen ſoll. Auf dem Balkon da hör ich leiſe Stimmen, es wär ein ſchlimmer Streich wenn die nicht weichen wollten eh Lyſander kommt.

Olympie. Geſteh mir lieber Bruder, was dich ſo quält?

Viren. Es wird mir ſchwer, ich hab mich lange Zeit ſo heilig vor dir angeſtellt, ich bin ein großer Sünder.

Olympie. Du dauerſt mich.

Viren. In dem gelehrten Treiben hier, überfiel mich ſo manche böſe Luſt, der Reichthum giebt Gelegenheit, ich wechſelte in wilder Leidenſchaft, doch zog mich nie ein Mädchen alſo mächtig an als eben die Celinde, der Kriegsräthin Tyche Tochter, mit der die Stadt Cardenio vermählt.

Olympie. Du ſchweigſt.

Viren. Ich kanns dir nicht erzählen wie manche Nacht ich heimlich dort geſchwelgt.

Olympie. So iſt der böſe Ruf doch wahr; — Du armer Bruder!

Viren. Und was mich retten ſollte das ward mir zum Verderben. Oft wars als ob geheimnißvoll mich unſrer Mutter Stimme warne, doch ſchreckte dieſes Bild mich eben in die Arme der Geliebten, wo mir

ſo wohl ward, wie mir bald in ihrer Untren wehe iſt geworden.

Olympie. Du haſt der Mutter Bild geſehn?

Viren (ſingt).

Oft wenn ich umher geſchlichen
Nächtlich um Celindens Haus,
Bis die Sterne all verblichen,
Warnte mich ein innrer Graus
Mit ſo tief bekanntem Schall,
Warnend rief die Nachtigall.

Als ſie endlich Luſt verſprochen
Ging ich Nachts geſchmückt umher,
Hatte Früchte ihr gebrochen,
Trug an edlem Weine ſchwer,
Alles zu dem Liebesſchmaus
In Celindens Gartenhaus.

Als ich an das Kreuz gekommen,
Das aus alter Zeit noch ſteht,
Hab ich bittres Flehn vernommen,
Eine Frau da zu mir geht,
Klagt, ſie ſterb aus Hungersnoth,
Bat mich um ein wenig Brod.

Ganz verloren in Gedanken
Naher Hoffnung, nahen Glücks,
Werf ich Geld der matten Kranken,
Würdige ſie keines Blicks:
Kaltes Geld und kaltes Herz!
Seufzet ſie in ihrem Schmerz.

Wilde Jugend ſchweift in Lüſten
Wild und taub nach ihrem Ziel,
Aus dem Garten in die Wüſten,
Und ich trank vom Seckt zu viel;

Mit

Mit dem Becher in der Hand
Werd ich früh nach Haus geſandt.

Als ich ſo nach Hauſe kehre,
Tragend dieſen Liebestrank,
Bei dem Kreuz ich klagen höre
Und es liegt die Frau ſo krank,
Und ich gieß den Becher Wein
In den bleichen Mund hinein.

Eine Flamme ſeh ich ſteigen
Wo der Trank ſie hat berührt,
Mir des Zaubers Kraft zu zeigen
Schrecken hat mich tief gerührt,
Nüchtern ſeh ich an die Frau
Meine Mutter ich beſchau.

Olympie. Lieber Bruder, du erſchreckſt mich.

Cardenio. Sie wollen noch nicht ſchweigen auf dem Balkon, wenn es Olympie ſelber wäre, wie iſt mir, dieſe Thüre öffnet ſich.

(Es ſchlägt Zwölfe, die kleine Thüre an die Cardenio angelehnt, eröffnet ſich leiſe, eine verſchleierte Geſtalt in der Größe Olympiens tritt heraus und legt ihren Finger auf Cardenios Mund.)

Cardenio. Olympie, was machſt du, du ſelbſt du kommſt zu mir, wie ward dir kund mein Unternehmen? Nun weiß auch ich daß Liebe Wunder thut.

Die Geſtalt. Still ſtill, bald hörſt du mehr, jetzt komm.

(Sie führt ihn, der ſie anſtaunt, langſam fort.)

Olympie. Mir war als ſäh ich unten ein ver-

liebtes Pärchen ſchleichen. Jetzt ſinge weiter, die Glokken haben ausgeſchlagen.

Viren (ſingt)

Schaudernd vor der ſchönen Leiche,
Ganz verwildert athemlos
Ich mit ſchnellem Schritt entweiche
Werf mich in Celindens Schooß.
Hüte dich mein liebes Kind!
Ruft die Mutter in den Wind.

Geiſter wollten gern uns ſchützen,
Doch wir ſcheuen ſie zu ſehr,
Ach ſie konnte mir nicht nützen,
Jagte mich ins Liebesmeer,
Das mit ſeiner Schreckensfluth
Mir verzehrte Gut und Blut.

Später müſſen wir verſtehen,
Was uns den Verſtand verwirrt,
Lernten wir doch früher ſehen,
Eh wir von der Bahn geirrt,
Ach mir iſt die Luſt verzehrt,
Ich bin nun ſo gar nichts werth.

Olympie. Ich glaube lieber Bruder, du bildeſt dir ſo herbe Schmerzen ein, du biſt ja noch derſelbe wie ich dich immer hab gekannt, wohl nie vergnügt auf ganze Tage, beklagend vieles und doch alles mitgenießend.

Viren. Ich glaub du haſt mich nie verſtanden.

Olympie. Wie biſt du wunderlich, verſteh ich nicht jedes Wort, was du mir ſagſt, hab ich je ab-

sichtlich dich anders denken wollen, hast du jetzt absichtlich dich verstellt?

(Während der letzten Worte ist Lysander mit seinem Diener Anton, ohne von den beiden auf dem Balkon bemerkt zu werden, aus dem Hintergrunde auf das Haus zugekommen.)

Lysander. Geh mit den Pferden nach der Hinterthüre, damit mein Weib von dem Getrappel nicht erwacht.

Anton. Die Nacht ist fast verloren, wir hätten so bequem in Skeuditz bleiben können, die Betten waren rein, hier sind sie alle schon zu Bette, da wird kein Licht und auch kein Schwefelholz zu finden sein, den Schwamm hab ich verloren.

Lysander. Du warst wohl nie verliebt?

Anton. Bei Tage bin ich sehr verliebt, doch sag ich immer die Nacht ist keines Menschen Freund, wir könnten jetzt von Straßenräubern hingestreckt gar leicht auf unsrer alten Mutter Erde schlafen müssen.

Lysander. Das wäre Blutschuld, Gott behüte, du weißt nicht was du sprichst, geh nur zu deinen Pferden. (Anton ab)

Olympie. (zu Viren) Horch Bruder, wenn mich der Wunsch nicht täuscht, so hör ich meines Herren Stimme. Bist du es lieber Mann, der sich der Thüre naht?

Viren. Bist du es Schwager?

Lysander. Ich möchte fliegen können um euch

durch Kuß und Händedruck von meiner Gegenwart zu überzeugen, ich wollte dich mein liebes Weib heimlich überraſchen und glaubte dich im tiefen Schlummer, und du wachſt ſorgſam in der kühlen Nacht auf mich.

Viren. Du machſt dir ganz vergebne Mühe, mit deiner Frau noch hier zu reden, ſie läuft die Stiege herunter die Thüre zu öffnen.

Lyſander. Sie denkt an alles gleich im Augenblick.

Olympie. (öffnet die Thüre und tritt mit Licht ihrem Manne entgegen) Mein lieber lieber ſüßer Freund.

Lyſander. Geliebtes Leben. Haſt du an mich gedacht?

Olympie. Wie hatte ich ſo vieles dir zu ſagen, in freudger Überraſchung hab ich alles ſchnell vergeſſen.

Lyſander. Vielleicht daß unſre Träume ſich einander heimlich ſchon vereinten, indem wir uns umarmten. Kinder unſerer Einſamkeit, ſie paſſen nicht in ein geſellig Leben.

Viren. Wenn ihr ſo lange unten ſprechen wollt, ſo muß ich euch die gute Nacht hier aus der Ferne wünſchen.

Lyſander. Gute Nacht. Laß uns noch etwas in der kühlen Nacht durch ſtille Straßen wandeln, wo Nachtlicht brennt, da ſehen wir ganz heimlich in die Fenſter, was da geſchieht in Streit und Frieden.

Olympie. Es iſt recht ſchön, doch meine ich, du haſt des Tages Mühe reichlich ſchon getragen, die Ruhe wird noch ſchöner ſein.

Lyſander. In deinen Armen ach wie ſchön!

(beide ab)

Achter Auftritt.

Ein Kirchhof, im Hintergrunde eine Kirche. Cardenio führt Olympiens Geſtalt.

Cardenio. Ich glaube dich zu führen mein Troſt, mein Heil, du aber führeſt mich in unbekanntes rauhes Land, mit jedem Schritte fürcht ich, du möchteſt fallen über dieſe Hügel, dieſe Steine, die eine Grenze zu bezeichnen ſcheinen von ſtreitgen Herren. Ruh aus auf dieſem Felſenſtücke, du ſprichſt ſchon lang kein Wort und die Beſorgniß quälet mich, ob dich die Reue über den gewagten Schritt ſchon quäle. Gedenk es iſt der letzte Schritt, den wir zu wandeln haben auf dem böſen Wege, dann zeichnet neues Glück uns neue Wege, und was uns auch begegnen mag, wir ſind beiſammen. Du ſchweigſt noch immer, ſenkſt dein Haupt zur Erde als wenn du ihr ſchon angehörteſt, o wiederhole mir noch einmal jenes Wort wie du mich ſtets geliebt, wie dir Lyſander iſt ſo ſchmerzlich aufgezwungen, wie du dich mir nun ganz zu eigen giebſt; ich habe wohl geglaubt ſo müßt es ſein, doch nun es wahr iſt fang ich an zu zweifeln. Zeig mir dein Antlitz daß ich Wahrheit leſ' in deinen Augen.

Die Geſtalt. Wir müſſen erſt ein nahes Haus erreichen, das mir Sicherheit gewährt.

Cardenio. Könnt ich dir Sicherheit gewähren in meiner Bruſt, ein ewig feſtes Heiligthum, doch ſeit ich mich Celinden hingegeben aus Verzweiflung, da iſt dies Heiligthum entweiht.

Die Geſtalt. Ein gleiches könnteſt du vielleicht die nächſte Nacht Celinden ſagen.

Cardenio. Bei Gott, ich hab ſie nie geliebt, um welchen Preis ſollt ich der Lüge mich ergeben.

Die Geſtalt. Kannſt du mir ſchwören daß du der heimlichen Vertraulichkeit zu ihr entſagen willſt?

Cardenio. Was nenn ich Heiliges um feſt zu ſchwören, ich ſchwör bei dir Olympie, bei dem Duft der geiſterhaften Nachtviolen die uns in dieſem wilden Lande rings umſproſſen, ich ſchwör bei dieſen leichten Lichtern die uns fabelhaft umkreiſen, bei dieſen weißen Vögeln ſchwör ichs, deren Fittig mein Haupt umweht und die zur Heimath ſich erheben und finden in der Nacht den Weg.

Die Geſtalt. Ich nehme deinen Schwur, die Tiefen hören ihn, die Sterne leuchten dich erinnernd an.

Cardenio. So iſt aller Zweifel nun gebannt! — So komm du holdes Weib — komm aus dieſem rauhen Lande zu frohen Blumengärten, die am Rand der Saale dem rauſchenden Strome lauſchen, wo ſanftes Grün mit Thau den Buſen netzt, wo reife Frucht

ſich in die Hand dir drängt, wo dichte Lauben dich vor dem Sturm bergen der vom Wolkenrande ſo grollend mit ſeinem kalten Athem auf uns bläſt. — Komm — erhebe dich von deinem harten Sitze mit dem du zu verſteinern ſcheinſt; — hier drückt ein unnennbar Wehen meine Freude nieder, dort will ich mit ſchönerem Schwur dir bekräftigen wie ich dich liebe. — wie ich dich ewig lieben will! —

Die Geſtalt. Dies rauhe Land, wie du es nennſt, ſcheint mir ein Frühlingsgarten, weh dir daß du nicht den neuen Frühling kannſt erkennen und begrüßen, der Garten iſt mir lieb wie keiner ſonſt auf Erden, nur nächtge Blumen ſchmücken ihn.

Cardenio. Die ſind der Liebe Zeichen.

Die Geſtalt. Ich liebe dieſer rauhen Steine Lager, die aus der Erde Innern kühn geriſſen, bezeichnen was ſie uns verſchließt. Hier laß mich ruhn.

Cardenio. Und mich bei dir. (indem er ſie umfaſſen will, verdoppelt ſie ſich, er tritt zurück) Wie iſt das, ſehe ich zwei Geſtalten? verwirrt die Liebe mein Gehirn?

Die Geſtalt einfach. Süßer Freund! — du ſchreckſt vor mir? — hat dir der Mond, der zweifelnd an der Erde Rand noch weilet, ob er ſein züchtig Auge auf uns werfen kann, ein Trugbild dargeſtellt?

Cardenio. Er weilt, ein guter Freund der unſer Glück bewacht in ganz beſcheidner Ferne. Doch

Die Geſtalt. Wir müſſen erſt ein nahes Haus erreichen, das mir Sicherheit gewährt.

Cardenio. Könnt ich dir Sicherheit gewähren in meiner Bruſt, ein ewig feſtes Heiligthum, doch ſeit ich mich Celinden hingegeben aus Verzweiflung, da iſt dies Heiligthum entweiht.

Die Geſtalt. Ein gleiches könnteſt du vielleicht die nächſte Nacht Celinden ſagen.

Cardenio. Bei Gott, ich hab ſie nie geliebt, um welchen Preis ſollt ich der Lüge mich ergeben.

Die Geſtalt. Kannſt du mir ſchwören daß du der heimlichen Vertraulichkeit zu ihr entſagen willſt?

Cardenio. Was nenn ich Heiliges um feſt zu ſchwören, ich ſchwör bei dir Olympie, bei dem Duft der geiſterhaften Nachtviolen die uns in dieſem wilden Lande rings umſproſſen, ich ſchwör bei dieſen leichten Lichtern die uns fabelhaft umkreiſen, bei dieſen weißen Vögeln ſchwör ichs, deren Fittig mein Haupt umweht und die zur Heimath ſich erheben und finden in der Nacht den Weg.

Die Geſtalt. Ich nehme deinen Schwur, die Tiefen hören ihn, die Sterne leuchten dich erinnernd an.

Cardenio. So iſt aller Zweifel nun gebannt! — So komm du holdes Weib — komm aus dieſem rauhen Lande zu frohen Blumengärten, die am Rand der Saale dem rauſchenden Strome lauſchen, wo ſanftes Grün mit Thau den Buſen netzt, wo reife Frucht

ſich in die Hand dir drängt, wo dichte Lauben dich vor dem Sturm bergen der vom Wolkenrande ſo grollend mit ſeinem kalten Athem auf uns bläſt. — Komm — erhebe dich von deinem harten Sitze mit dem du zu verſteinern ſcheinſt; — hier drückt ein unnennbar Wehen meine Freude nieder, dort will ich mit ſchönerem Schwur dir bekräftigen wie ich dich liebe. — wie ich dich ewig lieben will! —

Die Geſtalt. Dies rauhe Land, wie du es nennſt, ſcheint mir ein Frühlingsgarten, weh dir daß du nicht den neuen Frühling kannſt erkennen und begrüßen, der Garten iſt mir lieb wie keiner ſonſt auf Erden, nur nächtge Blumen ſchmücken ihn.

Cardenio. Die ſind der Liebe Zeichen.

Die Geſtalt. Ich liebe dieſer rauhen Steine Lager, die aus der Erde Innern kühn geriſſen, bezeichnen was ſie uns verſchließt. Hier laß mich ruhn.

Cardenio. Und mich bei dir. (indem er ſie umfaſſen will, verdoppelt ſie ſich, er tritt zurück) Wie iſt das, ſehe ich zwei Geſtalten? verwirrt die Liebe mein Gehirn?

Die Geſtalt einfach. Süßer Freund! — du ſchreckſt vor mir? — hat dir der Mond, der zweifelnd an der Erde Rand noch weilet, ob er ſein züchtig Auge auf uns werfen kann, ein Trugbild dargeſtellt?

Cardenio. Er weilt, ein guter Freund der unſer Glück bewacht in ganz beſcheidner Ferne. Doch

ſieh zu lang vielleicht iſt mein Gemüth in Noth verwildert, die Freude die ſo unerwartet es erfüllt, die Luft die uns umſchauert, erhitzen die Phantaſei. — Laß einen heißen langen Kuß mir ſagen, dies Glück ſei kein falſcher Fiebertraum.

(Der Mond iſt aufgegangen, die Geſtalt verdoppelt ſich wieder, indem er nach ihr faßt und er ſteht zwiſchen dem Tode, der mit einem Pfeile nach ihm zielt und der Mutter der Olympie, die ihm droht.)

Cardenio. Ha! — ha die Gluth wird Eis, — wie hat die Hölle mich betrogen, ſie iſt nicht mein! ſie iſt es nicht. Wer wagt noch mir zu drohen? Du alter Tod, — jedem Erdenſohne gewiß, dein Pfeil iſt ſtumpf! (der Tod verſchwindet)

Dich fürchte ich erhabene Geſtalt, wunderbar ähnlich Olympien, in graunvoller Ehrfurcht fühl ich mich gebannt, ein Schatten zu den Schatten, wie der Mond zur Erde, dein Fleiſch iſt aber Licht und meins iſt böſe Luſt. — Du ſchweigſt, dein Blick hält mich fern von dir; gieb mir, da du mir alles nimmſt in dieſem Leben, da du die Ruh aus meiner Seele mir raubſt über jenes Leben nach dem Tode, gieb mir, da noch ſo vieles lebt was ungeahnet hier verſchwunden, gieb mir ein einzig Zeichen daß dies kein irrer Wahn, der meinen Muth beſtritten.

(Die Geſtalt wirft ihm einen Ring zu und wandelt nach der Kirche, wohin ſie ihm winkt, Cardenio erhebt den Ring und folgt ihr.)

Cardenio. Nicht allzunahe — doch ich folge dir — folg dir aus der Welt. (Beide ab in die Kirche.)

Tyche führt Celinden, Cleon kommt von der andern Seite.

Tyche. Was iſt die Glocke?

Cleon. Es iſt jetzt ſeine Zeit, drum ſtill.

Celinde. Geh langſam liebe Mutter.

Tyche. Still Kind.

(Alle in die Kirche.)

Neunter Auftritt.

Das Innere der Kirche, viele Grabmähler, auf einem liegt Cardenio entſchlummert, Celinde und Tyche an der Thüre, Cleon der Kirchendiener ſteht vor ihnen mit den Schlüſſeln.

Tyche. Auf Tochter faſſe Muth, du ſiehſt in jener Ecke, wo in der Reihe viele ſchwarze Predgerbilder hängen, wo aufgehäuft die Steine zu dem Grabmahl liegen, da ſteht des Predigers Sarg, der Deckel iſt ſo leicht gehoben, es koſtet dir wenig Mühe, ich darf nicht gegenwärtig ſein.

Celinde. Die Füße — ich kann nicht aus der Stelle — ich zittere am ganzen Leibe, ſo muß es wirklich nun geſchehn — ach um dich Cardenio!

Cleon. Mein ſchönes Fräulein, ſeid nicht ſo wunderlich, ich war ja alle Nächte hier, die Todten haben ihre Ruh, ich war zu allen Zeiten hier und ſah noch nichts; ſo einem wie ich der des Läutens wegen und wegen Feuerzeichen zu aller Zeit und Friſt ſeit Jahren ſich hier herumgetrieben, dem iſt es hier

ganz ruhig wie zu Hauſe, manch ſchönes Kind hat mir Geſellſchaft ſonſt geleiſtet. Nun gute Nacht und Glück zum Werk, ich muß den Thurm erſteigen weil ich um ein Uhr läuten muß. (ab)

Tyche. Nun haſt du doch gehört wie ſicher alles iſt — eine feine Nacht — der kalte Wandelſtern läßt ſich verdrießlich ſehen, ich wollt du wärſt erſt fertig, es iſt ein lieblich Schnarchen in der Welt, ich möcht mich noch zu einem Junggeſellen betten.

Celinde. Die Worte, die du ſo mit Gleichmuth ſagſt, ſind mir entſetzlich.

Tyche. Celinde — die Zeit iſt da und ſchnell vorbei. (ab)

Celinde. Ach nimm mich mit. (ſie will fort) O Gott hier hält ein Geiſt mich feſt. — Es war ein Nagel an Lyrers Sarg. Es iſt wohl bloße Thorheit dieſe Furcht vor Geiſtern — ich will mir andere Gedanken machen, ich weiß ja noch ſo manch Gebet.

(Während ſie den Deckel erhebt, betet ſie in Verwirrung.)

Vater unſer der du biſt im Himmel — alle gute Geiſter loben Gott den Herrn — geheiligt werde dein Name, ſteh mir nur diesmal bei, ich thue es niemals wieder, um Cardenio ſelbſt nicht. (ſie ſchiägt den Sargdeckel auf) Da liegt er unverſehrt, ſo lag er oft in meinen Armen. — Zu uns komme dein Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. — Dein Herz! ich muß es haben, wie oft haſt du bei deinem Leben mir dein

Herz geſchenkt, jetzt biſt du todt, dir thuts nicht weh und mich kann es beglücken! (ſie erhebt ihr Meſſer) Ja mich wirds beglücken! Vergieb uns unſre Schulden. (der todte Prediger erhebt ſich mit blutendem Herzen.)

Prediger. Geliebte du durchbohrſt mein Herz, das iſt bittrer als der Hölle Schmerz, heißer als der Hölle heiße Qual, weh die Erde iſt ein Jammerthal. Nichtig war, was ich gethan, all mein Glaube war nur Wahn. Liebe ohne Glauben fällt, ſcheiden muß ich von der Welt. Und Celinde bleibt zurück, ewger Gram iſt mein Geſchick.

(Er ſinkt im Sarge nieder, Celinde mit einem Schrei ohnmächtig zu Boden.)

Cardenio. (erhebt ſich) Welch wild Geſchrei erweckte mich aus meinem Taumel, das war kein Geiſterruf, doch jetzt iſt alles ſtille. War eine Räuberſchaar in dieſes Heiligthum gedrungen? Doch nein, die Silberlampe läßt ihr dunkles Licht noch auf uns fallen. Ich habe ſchwer geträumt und werde jetzt erſt wieder mit der Welt bekannt, die mich umgiebt. Ha was erblick ich dort, ein weiblich Bild bei einem Sarge — wie Marmor kalt — es iſt Celinde!

Celinde. Ihr Geiſter laßt mich ſterben, ich bin von Schmerzen ganz vernichtet. Was iſt das Leben, was iſt die Liebe werth, von ſolcher Angſt gegeißelt. von ſolcher Noth zerriſſen.

Cardenio. Du ſcheineſt krank, ich kann dir

meinen Beiſtand nicht verſagen, du haſt die Augen feſt zuſammengedrückt und magſt dich nicht umblicken.

Celinde. Du biſts, Cardenios Geiſt, ach laſſe mich, die Angſt hat unſre Liebe auch getrennt, wie biſt du ſchon ſo ſchnell dem dunklen Todtenreiche zugeſchritten, es traf dich nie mein Fluch, haſt du mich gleich verzweifeln laſſen.

Cardenio. Kann denn ein Geiſt mit feſtem Arm dich tragen, kann einem Geiſt das Herz noch ſchlagen, kann denn ein Geiſt ſich ſelbſt verleugnen wollen? — Was ich auch ſei, ich bin Cardenio, ſo wie du mich gekannt, ſo wie ich ſtets geweſen.

Celinde. Du biſts Cardenio? — dich hoffte ich nicht hier zu treffen.

Cardenio. Was trieb dich denn hieher?

Celinde. Die Lieb zu dir. Dich wollte ich bezaubern mit Lyrers Herz, das ich ihm entreißen wollte. Es war der Mutter Rath. Ich habe alles dir bekannt, jetzt ſchließ den böſen Pfaffen wieder ein, du haſt ihm einmal ſchon die Augen zugeſchloſſen.

Cardenio. Erwache doch aus deinen wilden Träumen, ſein Sarg iſt bis zum jüngſten Tage feſt geſchloſſen. Weh mir, daß du ſo um mich leiden mußt und daß ich dir nicht helfen kann.

Celinde. Gott ſei gelobt, doch iſt das alles Trug und biſt du ſelbſt kein Zauberbild der Mutter,

ſo eile ſchnell, hier iſt es gar nicht richtig, ach mein Verſtand! ſchnell ſchnell, fort, fort, fort von hier.

(Sie zieht ihn fort.)

Tyche. (tritt vor) Erſt war ein Schreien, nun iſt alles ſtill! — Celinde ſprich wo biſt du hingegangen? Es iſt hier alles leer, die Uhr ſchlägt eins, ſie muß durch jene Thür aus Angſt entflohen ſein.

Cleon. (kommt) Seid ihr noch hier, wie iſt es denn ergangen, hat eure Tochter ohne Furcht das Werk gethan?

Tyche. Sie iſt entflohen.

Cleon. (vor ſich) Sie ſind mir doch entriſſen! (er erſcheint mit glühenden Augen, ſchwarz und gehörnt) Weib kennſt du mich den Bräutigam?

Tyche. Wohl kenn ich dich, erblinde ſchier vor deiner Herrlichkeit.

Cleon. Es naht dein Hochzeittag.

(Er ergreift ſie, ſie ſchreit, beide verſinken in die Erde.)

Zehnter Auftritt.

Der Felſen bei Gibichenſtein. Ahasverus ſitzt in dem bekannten Fenſter Ludwig des Springers und ſieht nach dem Sonnenaufgang.

Ahasverus. Es weicht die dunkle Nacht,
Die Welt wird friſch geſchaffen,
Doch wer die Nacht durchwacht,
Der leidet fort die Strafen
Der alten Sündenwelt,
Dem löſcht der Sonne Huld,

Die Gottes Schooß entquellt
Noch nicht die alte Schuld.

(Cardenio und Celinde kommen außer Athem gelaufen.)

Cardenio. Nicht weiter Celinde, ich muß dich mit Gewalt jetzt halten, da meine Worte all vergebens warnen — ſieh deine Raſerei reißt dich zum jähen Abgrund. Blick auf, die Sonne ſteigt empor, ſie wird dir beſſere Gedanken in die Seele ſtrahlen.

Celinde. Ach könnte ich vor ihr erblinden, um alle Schreckensbilder in der Seele auszutilgen.

Cardenio. Sieh rings umher, mir wird ſchon wohl daß ich von Schrecken frei der fröhlichen Natur nun wieder lebe.

Celinde. Leichtſinnig wandelſt du durch Nacht und Tag, ich ſehne mich nur nach der Nacht.

Cardenio. Du liebteſt mich einmal, bewahre dich aus Freundſchaft für den alten Freund, auch meine Freundſchaft will ich dir bewahren.

Celinde. All die Lieb iſt mir vergangen, die Geiſterhand hat alles ausgeriſſen, dich ſeh ich neben mir ſo weſenlos wie einen Schatten der Sonne hier; — dem Angeſicht des Himmels gelob ich ewge Keuſchheit, werd ich frei vom Schrecken der mir das Blut zum Herzen ſchmerzlich drängt. Ha ſieh Cardenio, da ſitzt ſchon wiederum ein Geiſt. Alle gute Geiſter!

Cardenio. So ſchließ doch nicht die Augen,

er iſt ein Menſch wie wir, dem Thränen in den Augen glänzen, er iſt kein Geiſt.

Celinde. Ach Gott, was ſind denn wir?

Ahasverus. Ein ſchweres tiefbedeutend Wort.

Cardenio. Mein alter Freund, ſo früh ſchon in der Einſamkeit, ſo früh ſchon in den trüben Nachgedanken.

Ahasverus. Ich trauerte, daß du dem guten Rathe nicht willſt folgen und deiner Sicherheit ſo wenig biſt bedacht.

Cardenio. Blick auf Celinde, du ſiehſt den guten Alten, er kennt mich lange ſchon, gieb ihm die Hand, er meint es gut mit dir, wird manchen guten Rath dir ſagen.

Celinde. Könnt ich ihn nur ausführen.

Ahasverus. Du biſt ja ſo verſchüchtert, ſchönes Kind, wie eine Hirſchin, wenn die Jagd zum erſtenmal iſt aufgegangen, ich lebe auf der Welt wie in dem Paradieſe, ich fürchte keinen ſeit ich den Einen fürchten lernte. Der Eine ſagt, erhalte dich o Menſch daß du nach meinem Willen wandeln kannſt und thun. Sieh da mein liebes Kind, erkälte dich hier nicht im friſchen Morgenwind der aus dem Orient uns Kunde bringt, denn du verſteheſt ſie noch nicht.

Celinde. Nun ich euch angeſehen, die tiefe Stimm vernommen habe, ergreifet mich ein Zutraun wunderbar. Gebt einen Rath was ſoll ich thun, es

laſtet Schuld auf meinem Nacken ſo ſchwer', die ich euch nicht erzählen kann, zwar könnt ich mich wie tauſend andre auch entſchuldgen mit Verführung, was hülf es mir, ich fühle daß ich ſchuldig bin.

Ahasverus. Und magſt du ſein die Schuldigſte von allen, noch giebt es einen Ort, der dich entſühnen kann.

Celinde. O nenn ihn mir und wär der Weg mit Dornen dicht belegt und ohne Schuh darauf zu wandeln, ich zöge hin.

Ahasverus. Der Ort iſt fern.

Celinde. Und wär's am Ende aller Welt, mich faſſet eine Ungeduld, als könnt ich keinen Augenblick in dieſer überdrüßgen Gegend mehr verweilen.

Ahasverus. Zieh zum heiligen Grabe unſers Herrn, zum Mittelpunkt der ganzen Welt, er löſet manches Pilgers Schuld, der gläubig zu ihm hinwallet, du biſt nur eine Sünderin wie viele. Entſagung kann dir Keuſchheit wiederbringen.

Celinde. Mit heilgem Glanze iſt dein Haupt umſtrahlt; ich glaube dir, doch ſage mir wie ſoll ich den Weg zu dem entfernten Segensbrunnen, zum Grabe des Erlöſers finden, wie ſoll ich, ſo weichlich auferzogen, die ſchwere Mühe einſam überwinden?

Ahasverus. Wie unter dir der Strom ſo ernſtlich rauſcht, ſich Wege bahnt durch die hohen Felſen, den lieblichſten Gefilden leicht vorüber ſtreift, als ſäh

er

er nicht die ſtolze Pracht, die ſich in ihm beſpiegelt und erquickt; ſo treibt ein feſter ernſter Wille, ſo kommt der Strom durch tauſendfache Krümmen mit hundert andern ähnlicher Geſinnung zum Meere, das ſie dann all von dieſer Erde Staub entſühnen kann.

Celinde. Du giebſt mir Muth und Kraft.

Ahasverus. So will ich auch dein Führer ſein.

Cardenio. Bedenke alter Freund, ob du nicht allzukühn nach einem Orte uns führen willſt, wohin du ſelber nicht gelangen kannſt? Warſt du ſchon in Jeruſalem daß du Celinden wähnſt dahin zu ziehen und in den irren Sinn ſo wunderlich Beginnen ſäeſt.

Ahasverus. Ob ich bin da geweſen, wo meines weit zerſtreuten Volkes alter Sitz, von dem ihr Frevel an dem Sohn des Herrn ſie hat vertrieben, ob ich bin da geweſen? O frag mich nicht es macht mir Schmerzen wie ich vergebens ſtets dahin geiret bin.

Cardenio. Was dir vergebens iſt geblieben, das räthſt du dieſer armen Seele an. Was räthſt du mir?

Ahasverus. Dir rath ich nicht; was du beginnen willſt das komme aus dir ſelbſt, laſſe andre glauben wie ihnen in das Herz geſchrieben, doch ſag ich dir, du Cardenio haſt noch mehr als dieſes Mädchen große Buße nöthig, du von vier Seelen Angeklagter, den ſchon die weltliche Gerechtigkeit verfolgt.

Cardenio. Ich mache keinen Vorwurf mir aus allem was ich nicht meiden konnte, dem Vater aller Weſen ſteh ich zum Gericht, vier Ungeheuer hab ich ausgerottet, den Spieler und den Juden weil ſie den edlen Leichtſinn froher Jugend mit tückiſchem Verrath belauern mit Trug und Liſt ſo manche hohe Seele, aus kühnem Aufflug der zum Himmel ſtreifte, in niederes Verbrechen hingeſtürzt; den falſchen Philoſophen weil er die Schiefheit ſeines Geiſtes aller Welt zur Regel geben wollte; den falſchen Prediger, weil er der eignen Seele böſe Luſt als Gotteswort zu offenbaren meinte, ich war hier Gottes Richtſchwert nur.

Ahasverus. Ich bin kein Richter über dich, du läufſt aus meinem Kreiſe der Gedanken, doch wiſſe lieber Sohn, wer hier auf Erden Gottes Richtſchwert iſt, der weiß es wahrlich nicht.

Cardenio. Der weiß es nicht — und ich, ich wußte mir ſo viel damit! — Es ſchmettert mich dein Wort aus meiner Höhe nieder, bedenkſt du auch was du gethan, den innern feſten Troſt mir noch zu rauben, da alles mich verläßt.

Ahasverus. Gott giebt uns alles zehnfach, wenn er uns alles hier zu nehmen ſcheint.

Cardenio. Ich folge dir, nicht gläubig, nicht entſchloſſen, nur weil des Bleibens hier nicht mehr; nichts ſtärkt mich was ich hier gethan geliebt; — ich möchte in ein fernes Land um alles zu vergeſſen,

Olympiens Liebe selbst, die all mein Leben hier umfaßte. Jenseits des Grabes muß sich viel erhellen, darum zieh ich mit dir zum heilgen Grabe hin.

Ahasverus. Kaum ahne ich lieber Sohn was dir begegnet sei, so scheinst du mir verwandelt, sieh rings umher, wie liegt die Welt so offen, es thut ihr wohl daß sie sich froh erschließt, o zeig uns auch dein Herz so offen.

Cardenio. Wir werden hier belauscht, ich höre Stimmen — geheimnißvoll war diese Nacht.

Celinde. O sprich nicht von der Nacht, mir schwindelt.

Ahasverus. Es kommen Menschen durch den Thurm, vielleicht schon gegen dich gesandt. Cardenio, in diese Höhle flüchte dich, die ich seit mancher Nacht bewohnte. (Alle drei ab in die Felsenhöhle.)

Eilfter Auftritt.

Olympie und Lysander besteigen singend den Felsen.

Lysander. Offen ist das Thor des Lebens,
Und die Engel strahlen aus,
Treue Lieb harrt nicht vergebens
Und sie treten in ihr Haus;
Wo ein Engel eingegangen
Ist ein holdes Kind empfangen.

Olympie. Fromme Engel treuer Liebe,
Wachet über euer Kind,
Manche Nacht die ist so trübe,
Brausend geht dann rauher Wind,

Engel ſpielt mit ihm im Schlafe,
Daß es lächelnd Sturm verſchlafe.

Hör nur Lyſander, ich glaube ſicher du haſt das Lied auf uns gemacht, das heißt doch weit voraus ſehen im Leben, ich glaube gar du denkſt ſchon an die Wiege und wir ſind kaum vermählt.

Lyſander. Und ich, ich glaube ſicher du ſiehſt mir durch die Augen in die Seele, ich ſchwöre dir, die Wiege war in dieſem Augenblick mein einziger Gedanke, ich dachte mir ein Kripplein zierlich ausgeführt als Wiege unſres Kindes. Das ſag ich dir voraus, wenn es erſt laufen kann hier darf es nicht herauf, ſieh nur an ſolcher Ecke hier, wo ſich die Schwalben unterm Fuße kreuzen, wenn ich mein Kind da ſähe, ich hielts nicht aus.

Cardenio. (tritt aus der Höhle und umfaßt Lyſander) Bewahr dich ſelber beſſer, tritt zurück, es iſt nicht gut ſich ſelber zu verſuchen, wie weit des Geiſtes Übermacht geſtellt, die ird'ſchen Mächte regen ſich zum Kampf und hat der Menſch nur eine Sünde in der Seele, wie er mit Falſchheit Lieb gewonnen, die Schwere ſtürzt den Trotzigen hinunter, wer nie geſchwindelt, ſchwindelt hier.

Lyſander. Der Augen Licht vergeht mir, er iſt von Sinnen und alle Kraft vom Widerſtand verlöſcht.

Cardenio. Fühlſt du dich überwieſen, ſo ſei bereit zu ſterben,

Olympie. (umfaßt Lyſander) Dein Schickſal ſei das meine auch!

Cardenio. Wen liebſt du mehr Olympie, mich oder ihn?

Olympie. Sprich wie du willſt, wenn ich Lyſander nur errette.

Cardenio. So lebt zu eurer Freud und meiner Qual in treuer Lieb beiſammen, ich habe nichts zu fordern mehr ſie liebt mich nicht. (Er führt beide nach einem ſichern Platze) Und Doris hatte mich getäuſcht. Verzeih Lyſander dieſe rauhe Probe, ſie ward ein Zeugniß für Olympiens Liebe, doch wüßte ſie wie durch Verrath du in ihr Zimmer eingedrungen,

Olympie. Ich weiß es und es war auf mein Geheiß.

Lyſander. Du heilge Unſchuld klag dich nicht an, ich habe meine Fehler dir bekannt, du haſt ſie mir verziehen, kein andrer hat danach zu fragen, du Cardenio mußt mir gleich Genugthuung für dieſen Frevel geben, womit du mich in ſichrer Stunde überraſcht.

(Er zieht den Degen.)

Cardenio. (will ſich hineinſtürzen, jener wendet ihn) Auch dieſen Troſt verſaget mir die Welt.

Olympie. (knieend) Ich fleh dich an Lyſander, wirf das Schwert von dir.

Lyſander. Es ſei, nach Mordthat hab ich nie geſtrebt, doch meine Ehre —

Cardenio. Verzeih, wo ich beleid'gend war, ich ſprach dies Wort zum erſtenmal, ſo magſt du es auch ſchätzen, du ſiehſt ich bin zum Frieden feſt entſchloſſen, ich ſuche Frieden, mögen jene beiden es betheuern, die aus der Höhle traurig furchtſam zu uns gehn. (Ahasverus und Celinde kommen.)

Lyſander. Sie ſind verſtändig eben, den Wahnſinn ſtraft kein Menſch.

Cardenio. Bin ich vernünftig, thu ich recht?

Olympie. Doch ach, wer giebt uns jetzt ein ſtill Vertrauen, daß dies kein bloßes Spiel mehr iſt, wie jenes an dem Hochzeittage, das mit verzweiflungsvollem Schluß geendet?

Cardenio. Noch immer ſpricht aus dir mein böſer Geiſt, du drehſt das Herz mir um, jetzt fühl ich recht daß ich zum heilgen Grabe wandern muß, um deinen Blick aus meiner Bruſt zu tilgen. Willkommen du Gefährte meiner Reiſe und du Gefährtin meiner Sünden, jetzt bin ich euch zur Pilgerſchaft verbunden.

Ahasverus. Seid uns nicht abgeneigt, ihr lebensfrohen Seelen.

Celinde. Verzeihet unſre Schuld, ihr Reinen.

Olympie. Wir ſind hier arme Sünder, wie auf Erden alle.

Lyſander. Celinde, wie muß ich Sie ſo ganz entſtellt hier wieder ſehen, welch Unglück hat Sie überraſcht?

Celinde. Mein Unglück! — das Einzige was mir auf Erden noch gehört, ich trag es schweigend.

Cardenio. Lysander, noch einmal muß ichs wiederholen, verzeihe mir, dem Tod bist du entgangen den ich dir zugeschworen, zu rächen jene Nacht, wo du mein Glück vernichtet. Doch, als ich harrte so vor deiner Thür, in beiden Augen eine Flamme, in beiden Armen einer Spannung Wuth, dich umzubringen, wenn du einsam kehrtest heim, um dann zu deiner Frau ganz heimlich einzuschleichen. —

Olympie. Ha, welche Greuelthat, nicht Liebe kann so Schreckliches erfinden.

Cardenio. Als ich der That so ganz gewiß da harrte, wie der Stein in den tiefsten Brunnen geworfen, nach langer Zeit doch endlich seinen Fall durch einen dumpfen Ton verkündet, erwartete ich zuversichtlich meines Plans Erfüllung zu genießen, da öffnet sich das Thor, da tritt ein Weib hervor, Olympie in allem ähnlich, in Größe, Gang und Sprache, ihr Angesicht verschleiert.

Olympie. Der Himmel weiß ich war es nicht, ich war mit meinem Bruder bis zu deiner Ankunft, mein Lysander, auf dem Balkon; wir hielten uns mit mancherlei Erzählung wach, um dich recht freundlich zu begrüßen.

Lysander. O dir vertrau ich ganz.

Cardenio. Und die Gestalt gebot mir Schwei-

gen, mit einer Stimme daß ich dich zu hören glaubte. Ich konnte nicht errathen was dich mir zugeführt. Doch war mir wohl als ich dich faßte. Als du mich manche Straße fortgeführt, ich achtete des Weges nicht, da ſagteſt du daß meine Liebe dich gerührt, wie ich bei dem Hallorenfeſte um deinen Preis ſo wüthig hätt geſtochen — wollt ich Celinden ganz auf immer meiden, der ich an deiner Lieb verzweifelnd mich zugewendet hatte, ſo wollteſt du mit hoher Gunſt mir lohnen. Ich ſchwors mit leichtem Sinn, Celinden zu verlaſſen.

Celinde. Liebt ich noch wie geſtern ich dich liebte dies wär mein Todesſtoß, und muß ich ſo ſchimpflich hier beſtehen, und folgte nur der Schönheit ewigem Geſetz.

Cardenio. Sei ruhig, dieſes iſt der Anfang deiner Buße, gehöreſt du Gott zu, ſo wird er deine Reue heiligen. — Ich fühlte mich ſo reich, ſo ruhig, ich ging mit der verſchleierten Geſtalt durch unbekannte Gaſſen weiter, wir ſprachen wenig, faſt verſtummte ſie, als wir ein rauhes hüglichtes Feld betraten. Da flehte ich ihr Angeſicht zu ſehen, mit heißem Kuß was ich gelobet zu beſiegeln, ich ſchwor Celinden immerdar zu meiden. Da wurdens plötzlich zwei Geſtalten die mir zu beiden Seiten ſtanden, der Tod und eine ſchöne Todte, die ganz von blauem Licht durchwallt mit ſeeligen Augen mich beſchaute; ich liebte ſie im Augenblicke,

wie ich Olympien nie geliebt, ſie ſchien Geliebte mir und Mutter, ſie mahnte mich an mein Verſprechen und warf als Zeichen, den Ring mir zu daß ihr Erſcheinen mehr als Fiebertwahn.

Olympie. Mein wunderbarer Gott, es iſt der Ring von meiner Mutter, den ſie im Tode von ihrem Finger nicht entlaſſen, er iſt mit ihr begraben in der Kirche unterm hohen Marmorſteine.

Cardenio. Sie gab ihn mir und wandelte zur Kirche hin, doch ward ſie immer leichter, wenger ſichtbar wie der Mond beim Sonnenaufgang drüben an dem Hügel. Ich war ſchon über alle Schrecken weit hinaus, ich folgte ihr mit Liebe nach, doch an dem Grabmahl wo eine Frau den Stein durchbricht, da ſchwand ſie ein mit einem tiefen Seufzer.

Olympie. Es iſt der Mutter Grab.

Cardenio. Ganz traurig ſank ich da nieder, bis mich Celindens Schrei'n erweckt, die dort ein böſes Geiſterreich mit kühner Hand und ſchwachem Muthe aufgeriegelt hatte. O deine Mutter, wenn ſie es war, ſie hat mein Schickſal umgewendet.

Olympie. O meine Mutter, hörſt du meinen Dank daß du aus weiter Ferne uns noch immerdar beſchützt, die alles dir im Leben ſchon verdankten.

Celinde. O hätte ich ſo eine treue Mutter auch zu meinem Schutz gehabt.

Ahasverus. Der Herr des Lebens weiß was du gesündigt und wer an dir sich hat versündigt.

Olympie. O könnte ich den Unglücklichen Trost verleihen!

Cardenio. Schon fühl ich mich erleichtert, seit ich von meinem Herzen alles frei erzählt, seit dieser Ring der Geisterwelt mich bindet.

Ahasverus. Ernst ist die Zeit. Ich darf nicht länger weilen, der Stunden Rast ist mir verlaufen, ich richte gen Jerusalem den müden Schritt.

Lysander. Du wunderbarer Greis willst sie schon aus einander reißen da sie sich kaum erkannt.

Ahasverus Nicht trennen will ich euch, könnt ihr zusammen glücklich leben? Seht tief in euch hinein, ob innrer Vorwurf es euch gestatte? noch mehr, seht um euch her; Cardenio, Celinde! Der Arm des weltlichen Gerichts schwebt über euch.

Cardenio. Ich fürcht ihn nicht, er bringt mich jener heilgen Geisterwelt nur näher, die ihres Schutzes mich gewürdigt hat, — doch eine Sehnsucht treibt mich hin zum heilgen Grabe als sollte ich die vielgeliebte Todte dort einst wiederfinden, dort bin ich nah dem Himmel, hier fühl ich tiefes Weh. — Olympie, Lysander wärt ihr beide mir versöhnt, die Last des Fluchs ist schwer, ich habe einen weiten Weg.

(Er kniet nieder.)

Lysander. Wer könnte um Gedanken dir zürnen,

die nie zur That geworden, die erſt dein offenes Gemüth uns kund gethan, nur Eines haſt du mir gethan, durch deinen Stolz ward mir Olympie geſchenkt, mein Glück iſt ganz dein Werk.

Olympie. Wie könnt ich zürnen, da ich glücklich bin, da meine Mutter dir ein Zeichen gab, ſo nimm ein anderes von mir und dieſe Hand, die ich auf deine heiße Stirne lege, o wäre ihr die Segenskraft verliehen, was dich noch quält in Milde aufzulöſen.

Cardenio. So möcht ich ſcheiden von der ganzen Welt, — und deine Mutter würde liebe Botſchaft leſen, die du auf meine Stirn geſchrieben haſt, mir wird ſo frei und heiter!

Celinde. Es giebt mir keiner hier ein Zeichen auf den Weg, es ſtehen alle tief in ſich verſenkt, doch dieſe Schmerzen die ich tief im Innern fühle, ſie ſind ein Zeichen mir daß ich zum Grabe gehe. O ſagt Viren, er möge mich vergeſſen, er werde mich vergeſſen, wenn er ſich ganz geſchieden von dem Böſen.

Ahasverus. Immer weiter muß ich ſchreiten, ſchüttle nie den Staub von meinen Schuhen, muß mit immer Unruh ſtreiten und kann nimmer nimmer ruhen.

Cardenio und Celinde. Lebt wohl! Bewahret das Geheimniß unſres Weges.

Olympie und Lyſander. Ach kehret wieder! Wir wollen für euch beten. Kommt glücklicher zurück.

(Cardenio, Celinde, Ahasverus ab.)

Zwölfter Auftritt.

Olympie. Mir iſt ſo weh ums Herz, ach ſähen wir ſie wieder, wie iſt der Morgenſchimmer über uns erloſchen, die Tauben flüchten ängſtlich in den Thurm.

Lyſander. Ermäßige den Schmerz, ſieh in die Ferne, da glänzt noch alles froh und hell, ſieh dort die Scheidenden, ſie kommen unterm Felſen ſchon hervor und grüßen noch zu uns.

Olympie. Lebt wohl! — Hier waren ſie noch nah, ſie wandern immer weiter. Sieh jetzt, wie räthſelhaft die Fähre, ſich ſelbſt bewegend, wie lebendig quer durch den Strom von unſrer Seite zu jenem Ufer treibt, zum wilden Felſeneingang. Der alte Charon nimmt gleichgültig ſeinen Sold und langſam ſteigen jetzt die Seelen zu dem Richtſtuhl an. Lebt wohl in Kraft und Muth, die Gnade iſt unendlich.

Lyſander. Du wirſt ſo traurig, liebe Frau, ein jeder Zug um Mund und Augen thut mir weh. Nicht helfen kannſt du mehr den Armen, ihr eigenes Geſchick reißt ſie von uns. Sieh lieber dort, wie hell des Petersberges Kloſtertrümmer im Sonnenſchimmer leuchten; in frommer alter Zeit, da hätten ſie ſchon dort Vergebung ihrer Sünden und ein ſtilles Kloſterleben ſich erwerben können. Doch unſre Zeit weiß nichts von der Entſagung Freudenbuße, nichts von der Einſamkeit.

Olympie. Sind wir nicht beide eine Einſamkeit zuſammen?

Lyſander. Mein edles Weib, du fühlſt doch ſtets das Rechte. O wie ſo klar ſteht es vor meiner Seele feſt, wer ſich in dieſer Zeit mit Andacht nicht des Eheſegens ganz theilhaftig macht, in treuer Liebe ihn bewahrt, der hat die Zeit verſäumt, der hat die Zeit verloren.

Olympie. Heil allen Glücklichen die ſich gefunden, Heil allen Seligen die treu verbunden.

Lyſander. Und wenn kein Volk ſich ſelber mehr getreu und wenn das Land im wechſelnden Beſitze ſchwanket, die Liebenden ſind ſich ein Volk und Vaterland und bleiben ihrem Volk und ihrem Vaterland getreu, ich weiß du bleibſt mir getreu, mag mich des Vaterlands Geſchick in ferne Zonen reißen, die Ferne trennt uns nicht.

Olympie. Ich folge dir und wär es in den Tod, ich fühls an deiner Bruſt, wenn jetzt ein grimmer Feind von jenen Ufern herüberſtürmte und hätte ſchon die frohe Stadt voll Reichthum und voll Jugend, voll Wiſſenſchaft und Kunſt verödet und du wärſt einſam hier auf dieſen Fels geſtellt, ihn zu vertheid'gen gegen eine Welt, an deiner Seite müßt ich ſtehen, an deiner Seite untergehen!

Dreizehnter Auftritt.

Viren (tritt in heftiger Bewegung auf, er sieht flüchtig umher und bemerkt weder Olympien noch Lysander.)

Nein nirgend, nirgend sind ich sie, spurlos wie ein Traum ist sie entschwunden, je länger ich sie suche desto ferner unerreichlicher. Celinde, hat dich die Luft entführt, so fasse ich die Luft und jeder Athemzug ist mir zur Qual. Hat mir der Morgenthau selbst deine Tritte nicht verrathen, was zürne ich auf Menschen daß sie dich nicht verrathen wollen. Ach alles buhlt um deine Gunst.

Lysander. Wen suchest du Viren in dieser frühen Stunde?

Viren. Auch ihr so früh schon hier, wie kommts, wen suchet ihr?

Lysander. Die Sonne schien uns in das Bett so früh.

Viren. Vielleicht zu früh — ich wollt euch gerne einen guten Morgen bieten — ich bin so ganz erschöpft vom Suchen, Fragen, vom Laufen und Verzagen.

Lysander. Wen suchest du?

Viren. Ich schäme mich es dir zu sagen, ich habe stets mein Ansehn gegen dich bewahrt, jetzt steh ich da ein Thor, belachenswerth, des Mitleids unwerth obenein. Die Schwester weiß wen ich meine. Sie

iſt entflohn — mit ihrer Mutter fort und mit Cardenio, dies iſt das Schmerzlichſte. Jetzt fühl ich erſt daß ich ſie nicht laſſen kann!

Olympie. Du denkeſt noch daran ſie zu beſitzen!

Lyſander. Ich rathe wen du ſuchſt; du wollteſt mit Gewalt von ihm verlangen, was dir die Liebe hat verſagt, da haſt du ſchweren Kampf.

Viren. Wer wollte nie Unmögliches? Ich ſuche ſie und wünſche doch ſie nicht zu finden; ich weiß, wie er mir überlegen iſt — daß ich ihr ſchönes Aug der Blindheit müßt anklagen, wenn ſie mich vorgezogen hätte.

Olympie. Armer Bruder; es giebt ja noch der Mädchen mehr, kann deiner Schweſter Liebe dir Troſt verleihen?

Viren. Du meinſt es gut Olympie, aber du bleibſt nicht hier, dann bin ich verlaſſen, hier bin ich allen andern Weibern gram.

Olympie. Ja freilich trennt mich bald der Krieg der Welt von dieſem ſchönen Boden unſrer Jugend.

Viren. Ich weiß mich ſeiner nicht zu rühmen, in eitler Arbeit, Wettſtreit, Sorge, in wilder Luſt hat er die ſchönſten Jahre mir aufgezehrt wie ein ſchleichend Fieber; die fernſte Fremde wär mir lieber als dieſe Heimath, die ach das Einzige verloren, was mir in ihr noch reizend ſchien.

Lyſander. So komm mit uns, es ſoll dir bei

dem Regimente an luſtigen Geſellen nimmer fehlen, wenn ſie auch nicht von der gelehrten Zeitung wiſſen.

Viren. O führ mich hin wo niemand leſen kann, daß ich da ſehen lerne. Die Bücher ekeln mich wie eine Speiſe, von der ich viel zu viel genoſſen, nur in der freien Luft will ich leben. Ihr beide ſeid ſo gut — ich ſtör mit meinem Kummer eure heitre Liebe.

Olympie. Es wär nicht Liebe wenn ſie ſich ſtören ließe.

Viren. Wenn ihr es mit mir wagen wollt, wohlan ich übergebe mich euch gänzlich. Du Schweſter erziehe mich, denn du haſt keine Schuld, du Schwager wareſt auch nicht ohne Fehler, du ſei mein Vormund wenn ſie zu viel von mir verlangt, ſag ihr was die Gewohnheit thut im Böſen und wie die Sehnſucht uns beſchleicht.

Lyſander. Ein Wort ein Mann — ich ſchaffe dir bei meinem Regimente eine Stelle.

Viren. Da haſt du meine Hand, es wird ſchon werden.

Olympie. Dich ſoll der Handſchlag noch nicht binden, nur uns verpflichtet er dir beizuſtehn in trüber Zeit; wie thut es mir ſo wohl dem hochgelehrten Bruder zu dem ich ſtaunend einſt hinaufgeblickt auch etwas ſein zu können.

Vierzehnter Auftritt.

Pamphilio. (tritt eilig auf) Viren, Lysander, habt ihr Cardenio nicht gesehn? Verzeihet meine Hast mit der ich das Gespräch durchschnitten, sein Lebensfaden ist dadurch vom Durchschnitt zu erretten, womit ihm die Justiz jetzt droht.

Lysander. Wir dürfen seinen Weg dir nicht verrathen, er hats uns streng verboten.

Pamphilio. Wenn ers verboten hat, da fürcht ich auch nicht mehr für ihn; so bald er furchtsam wird, ist er auch gescheidt wie andre Leute. Ein Sohn vom alten Nathan hat ihn heut verrathen, daß er am Felsen hier gesehen worden, er droht ihm wegen seines Wechsels mit Arrest, ei seht da kommen schon die Diener des Gerichts.

(Häscher, Gerichtsdiener, zum Theil mit Küraſſen gepanzert treten durch den Thurm langsam auf.)

Ein Häscher. Ihr seht doch nichts, er ist nicht hier.

Ein andrer. Er könnte in der Höhle sein.

Ein dritter. Geh du voran, es ist da dunkel.

Der andre. Laß immer sein, wie bringen wir ihn durch, wenn wir ihn fangen, die Herren Studenten schwören ja uns Arm und Beine zu zerschlagen, wenn wir ihn schleppen, auch könnte er geladne Gewehre bei sich führen.

Der andre. Geladene Gewehre; das wär infam.

Nathanael. (im Thurme) Ihr Leutchen ſucht nur recht und bindet ihn recht feſt, daß er nicht um ſich ſchlägt.

Der andre. Er hat geladene Gewehre, die richtet er gerade auf den Thurm.

Nathanael. Laß ihn los, mit geladenen Gewehren iſt kein Spaßen.

Viele. Nun wenn ſie es nicht wollen, unſertwegen mag er laufen.

Nathanael. Um Gottes Willen lauft mir nicht davon, ich höre viel Studenten.

Einer. Ihr Leute kommt nur in den Thurm zum Juden, der ſoll uns noch aufwichſen, da können wir uns auch verſtecken, bis die Studenten all vorbei gezogen.

(Sie gehen alle nach dem Thurme ab.)

Pamphilio. Da ziehn die Kerls alle ab, ganz wie ein lächerlicher Sturm, der erſt ein Schiff im Meere zu verſenken droht und ſich begnügt den Huth dem Schiffer abzunehmen. Das ſind die ſchlimmſten Leute nicht, es kommen andere Gefahren, Soldaten die in Friedenszeiten nichts beſſeres zu thun verſtehen, als Reiſende recht gründlich auszufragen. Ich glaub, ich hab in einem Tag mehr Angſt gehabt für den Cardenio, als er für ſich in ſeinem ganzen Leben.

Lyſander. Jetzt kannſt du ruhig ſein, ſchon hat er dieſes Landes Grenze überſchritten und eh ihn dort die Mahnung der Gerichte noch kann finden, iſt er ſchon weiter und zu Ländern hingedrungen, die aller Flüchtgen Freiſtadt ſind.

Pamphilio. Wohl ihm er iſt nun frei, ich ſehe ihn nicht wieder, er denket meiner wohl nicht mehr und ich muß ſeiner denken immerdar, mit wem ſoll ich auf weiter Welt nun leben! (Er geht ab.)

Viren. Wie alle an den einzigen Cardenio ſo glauben, was iſt es denn, was ſie an ihn gebannt? Warum iſt dieſer Einzige mit allem ausgeſtattet, was Freundſchaft, Liebe, Kunſt und Wiſſenſchaft uns geben kann?

Olympie. Und er durft wagen alles zu verſchmähen, alles aufzugeben um ſeiner Seele Heil.

Viren. Warum bleibt mir von allem Herrlichen das Letzte nur, das Mitleid derer denen ich durchs Blut verbunden.

Lyſander. Wie du doch alles aufnimmſt.

Viren. Ja, daß ich eure Liebe ſo aufnehmen muß, das lieget auch in mir, in der zerdrückten und geſcheiterten Natur.

Olympie. Mein Bruder, ganz gewiß thut der die ſchwerſte Sünde, der ſich verkennt, noch bleibt dir Jugend, ſie kann die kalten Tage leicht in Frühlingsſchein umwandeln.

Viren. Wie weit von mir liegt meine Jugend, ich hatte keine Jugend.

Olympie. Du wagſt mit uns zu gehen, ein neues Leben zu beginnen, das iſt Jugendmuth der ſich dem falſchen Weg entreißen kann und ſich dem neuen Zufall anvertrauen mag.

Viren. Du ſprichſt mir tröſtlich zu Olympie, doch du traueſt mir zu viel; erſt wenn die neuen Triebe kommen, da wird ſichs zeigen wie viel der Zweige ſchon erſtorben ſind.

Olympie. Nun denn, ſo nehm ich dich in meinen Arm wie einen Todten, der ſich nicht wehren kann, was auch die Lebenden mit ihm beginnen. Doch drücke ich dir nicht die Augen zu, ich öffne dir die Augen, ich heb dein Haupt empor, ſieh rings die weite Welt und fühl in dieſem Kuß, daß dir ein Schweſter-Herz ſo nah. Du wirſt ſchon wach, ſo ſchaue unter dir den Strom im rothen Morgenglanz, vorher da ſtarrteſt du und grubſt mit deinem Stabe in der ſchwarzen Erde. Sieh jetzt des Stromes fröhliche Bewegung, da ſchwimmet eine Schaar Studenten auf leichten Kähnen ſchnell daher, den Schwänen nach die drohend ihre Jungen ſchützen, am Himmel ſingen tauſend Lerchen, als ſtrömten ſie aus hohem Sonnenthor, die Sonne ſcheinet früher aufgewacht die raſche Jugend ſpiegelnd zu begrüßen, der Jugend ſtrahlt ſie ahnend durch die Nacht, blick wieder hoffend zu der

Sonne, meiner Jugend Mitgenoſſe und Gefährte, mein beſter Freund, mein liebſter Bruder.

Chor der Studenten in den Kähnen, die ungeſehen ſingend vorbeifahren.

Taucht der Strom in Morgengluth
Wächſt im friſchen Herzen Muth.

Einer.

Jaget nach den lichten Schwänen,
Die ſo ſtolz die Flügel ſchwellen,
Jaget vor den hohen Wellen,
Daß ſie ſchäumen an den Kähnen,
Kochend übern ſchmalen Rand.

Chor.

Ruder brennen in der Hand,
Jagt die Wellen übers Land.

Einer.

Wie ein Roß voll Luſt zum Streite,
Seine Adern ſich aufbeißet,
Gleiche Luſt mich raſtlos reißet,
Zu der ungemeßnen Weite
Übers eng verſchloßne Wehr.

Chor.

Übers Wehr reißt uns die Ehr,
Übers Wehr ins goldne Meer.

Einer.

Wo kein Schiffer wagt zu fahren,
Durch des Waſſerfalles Wolke
Ziehe ich mit jungem Volke,
Und wir ſpotten der Gefahren,
Unſre Luſt iſt dieſer Streit.

Chor.

Muth gewinnt ſich neue Zeit,
Bald wird uns die Welt ſo weit.

Einer.

Froh hinüber durch Gefahren
Zu dem ewig grünen Lande
Ruhen wir im kühlen Sande
Froher Sang der Vögel-Schaaren,
Füllt das Herz mit ſüßem Drang.

Chor.

Mit der Vögel Zauberſang
Uns die Liebe ſanft umſchlang.

Einer.

Auf, ihr holden Nachtigallen,
Alle Sinne mir durchdringet,
Meine Worte lieblich zwinget,
Zu der Liebe Wohlgefallen,
Liebe füllet meine Bruſt.

Chor.

Taucht der Strom in Morgenluſt,
Schlägt das Herz in junger Bruſt.

Jerusalem.

Ein Pilgerabenteuer.

Die ernſte Erſcheinung.

In Wolken und Nebeln erſcheinen drei Kreuze, das mittlere trägt den Erlöſer, ſein Angeſicht iſt hell erleuchtet, die beiden anderen Kreuze tragen die beiden Schächer; ein Schriftgelehrter ſteht unter dem Kreuze im dickſten Nebel, in tiefſter Dunkelheit.

Schriftgelehrter. Der du den Tempel Gottes zerbrichſt und baueſt ihn in dreien Tagen, hilf dir ſelber. Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuze.

Jeſus. Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen.

Schriftgelehrter. Andern haſt du geholfen und kannſt dir ſelber nicht helfen.

Einer der Schächer. Biſt du Chriſtus, ſo hilf dir ſelber und uns.

Der andere Schächer. Wir empfangen was unſre Thaten werth ſind, dieſer aber hat keine Sünde gethan. — Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt.

Jeſus. Wahrlich ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein.

Schriftgelehrter. Wie iſt mir, werde ich blind,

oder verliert die Sonne ihren Schein, welche Finſterniß wird über das Land.

Jeſus. Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hand.

Der Nebel und die Wolken zerreißen, es erſcheint das Meer, auf welchem ein Schiff voll Pilger nach dem heiligen Grabe.

Die Pilger auf dem Meere.

Auf dem Schiffe erſcheinen Ahasverus, Cardenio, Celinde, unter einer großen Zahl anderer Pilger.

Ahasverus. Wie die Anker ſind gelichtet,
Und die Segel aufgerichtet,
Hoch im Kreuz an jedem Maſt,
Zieht das Schiff ſchon ohne Raſt
Zu dem heilgen Kreuze hin;
Mir nur fehlt der gläubge Sinn
Der durch Gnade und Erbarmen
Kann zu dem Gebet erwarmen.

Celinde. Büßen wollt ich in den Leiden,
Von der Sünde wollt ich ſcheiden,
Doch ſie läßt mich noch nicht los,
Heimlich lebt in meinem Schooß
Meiner Sünde Zeugniß fort,
Quälet mich an jedem Ort,
Wechſelt Reue mit Verlangen,
Kühnen Muth mit ſchwachem Bangen.

Cardenio. Wie der Thürme goldne Spitzen
Nun zum letztenmal mir blitzen,

Doch die Glocken durch das Meer
Klingen einmal noch hieher;
Wiederhallet noch einmal
In dem Herzen alle Qual,
Sinket dann in Überschwemmung,
Alte Zeit löscht ewge Trennung,
Und ich ahne neues Leben
In des Schiffes bangem Schweben.

Thränen rauschen in dem Weste
Und versunken ist die Feste,
Hohe Berge allzugleich,
Selger Jugend Hoffnungs-Reich,
Schaum der Welle ist mein Haus,
Oben Himmel, unten Graus,
In der öden Wellenwüste
Seufz ich nach des Himmels Küste,
Wo er einst berührt die Erde,
Daß der Sohn des Herren werde.

Sehnsucht meiner sündgen Tage,
Morgenland voll heilger Sage,
Schließe auf dein Wundergrab,
Daß ich steig zu dir hinab,
Daß ich steig von dir hinaus
Schuldlos ohne Reu und Graus,
Laß mich Gnad bei dir erwerben,
Sei's im Leben, sei's im Sterben,
Und die heilge Todte finden,
Die mich weckte aus den Sünden.

Celinde. Was ich herzte, was mich reute,
Was mich schmerzte und erfreute
Schwindet jetzt vor dem Geschick;
Dunkel wird des Himmels Blick,
Schwarze Wolken ziehn herauf,
Und das Schiff nimmt andern Lauf!

Cardenio. Weil dem Himmel wir gehören,
Darf der Sturm uns nicht mehr ſtören,
Weil wir uns zum Heil gewendet,
Gottes Gnade niemals endet.

Ahasverus. (zu beiden) Hoffend ſeht ihr in die Weite,
Und nach langem ſchweren Streite
Labet euch der Palmenwald.
Mancher wird darüber alt,
Nimmer noch gelang es mir
Daß ich kam zur Grabesthür,
Stürme, Hunger, Krankheit, Kriege,
Hemmten alle meine Züge,
Daß ich mich noch immer quäle
Um mein Heil, um meine Seele.

Wenige von dieſen allen
Mögen hin zum Grabe wallen,
Viele ſchreckt zurück die Noth,
Andre übereilt der Tod,
Andre zieht der Geiz noch ab
Von dem gnadenreichen Grab;
Wär dies Schiff die Welt zu nennen,
Sagt, wer möchte Gott erkennen?
Über dieſer Welt ſteht Jene, —
Sünder ſind auch Gottes Söhne.

Was da treibet all und jeden,
Hört Ihr in des Volkes Reden;
Leget ab des Hochmuths Sinn,
Wendet euch zum Armen hin;
Was ihr lerntet, half euch nicht
Zu dem ewig wahren Licht,
Doch wo viele ſind beiſammen,
Zeigen ſich der Andacht Flammen,
Wie der Blitz, wo Wolk an Wolke,
Zündet Andacht ſich im Volke.

Kapitän. Platz da alter Jude, hier wollen ſich gute Chriſten hinſetzen.

Cardenio. Laßt ihr den Alten mir nicht ungeſtört, bei Gott es geht nicht gut.

Ahasverus. Ich bitte dich mein Sohn, vergiß dich nicht, ich ſind auf jener Seite meinen Platz.

Cardenio. Nicht doch, da ſchlagen ja die Wellen ein und können dich erkälten.

Ahasverus. Mein Gram ſchlägt noch lebendiger und wärmer.

Celinde. Wir ſetzen uns zu dir auf jene Seite.

(Alle drei nach der andern Seite.)

Kapitän. Es iſt mir lieb daß ſie abzogen, es möchte ſonſt nicht gut gegangen ſein, ein Kapitän, ſeht, iſt Gott Vater Sohn und heilger Geiſt auf einem Schiffe, ihm darf man niemals widerſprechen, ein Kapitän iſt ſo was Großes als ich das gar nicht ſagen kann, ſein Wille iſt ſeines ganzen Schiffes Himmelreich — Gotts Wetter, ich glaube doch, wir kriegen heut noch Sturm.

Lichterzieher. Es wird alleweile ſchon ſo düſter, daß einer bei Tage Licht anſtecken möcht.

Kapitän. Da kann er was verdienen von der lieben Sonne, Lichterzieher, um Gottes Willen ſag er mir was macht er auf dem Meer? ja wenns geſchmolzen Talg wäre und unſer Tauwerk Dochte, da wärs für ihn ſo ein gefunden Freſſen.

Lichterzieher. Nein freſſen möcht ichs doch nicht.

Kapitän. Macht mir nicht ſolche Pfiffe vor. Was will er in Jeruſalem, iſt er ſo fromm?

Lichterzieher. Nein mit der Frömmigkeit da gehts wie mit den Krebſen, ſeit ich ſo bei ihm bin, aber ſeh er nur, ſie brauchen in Jeruſalem einen Lichterzieher.

Kapitän. Je du mein Himmel was brauchen ſie denn in Jeruſalem für Lichter — ich denke da iſt es immer Tag.

Lichterzieher. Potz blauer Montag, Ihr fahrt um die ganze Welt und wißt von der ganzen Welt nichts, bei der Auferſtehung aus dem Grabe werden allein über zehntauſend Lichter verbrannt.

Kleiner Bube. Ei das muß prächtig laſſen, da muß ich auch dabei ſein.

Kapitän. Allerweltskröte, biſt du auch da.

Reicher Pilger. Je du Kleiner, ſag mir wo haſt du denn geſteckt als wir abfuhren; du biſt doch größer als eine Maus und ſie haben alle Ritzen nach dir durchleuchtet, ſei nur nicht blöde.

Kleiner Bube. Seht gnädger Herr, ihr ließet euch eine Schildkrötenſuppe kochen, die Schale blieb im Schiffe liegen, darin verſteckte ich mich und ſprang ins Waſſerfaß zu den andern Schildkröten, da hat mich keiner aufgeſucht.

Reicher Pilger. Böſer Bube, wenn meine Schildkröten nun davon abſterben, was habe ich dann auf der Reiſe?

Kapitän. Die Wetterkröte, da werf ich dich gleich über Bord, wer zahlt mir denn die Koſten die du mir machſt; haſt du was mitgenommen von deinem Vater?

Kleiner Bube. Ei freilich. Da hat er meine Frühſtücksſemmel, dafür bin ich ſchon oftmals übern Fluß gefahren und drüben ſind mir alle Wirthe ſchon bekannt, ich habe eine Baſe drüben die wäſcht für alle.

Reicher Pilger. Du Narr, wir ſind ja nicht zum Überſetzen eingerichtet übern Fluß, das geht jetzt übers Meer.

Kleiner Bube. Nun wie das Waſſer heißt, das iſt mir einerlei, ſind wir bald drüben, ich muß ſo gegen Abend noch wieder zu Hauſe ſein, ſonſt wird der Vater böſe, er leidets nicht daß ich zur Baſe gehe.

Reicher Pilger. Nun ſeht den Unverſtand! — wir ſteigen erſt bei Jeruſalem ans Land, das iſt noch weit.

Kleiner Bube. So ſputet euch Herr Fährmann, vielleicht iſts gar noch eine Strecke Weges von Jeruſalem bis zu der Baſe.

Kapitän. Du dummer Junge, Jeruſalem liegt ja auf einer andern Welt, wir bleiben einen Monat unterweges.

Kleiner Bube. Ach allerliebſter Herr Fährmann, da thun Sie mir den einzigen Gefallen und halten ein Bischen ſtill und kehren Sie um, das geht ja gar nicht an, der Vater ſchlägt mich todt wenn ich die Nacht ausbleibe.

Kapitän. Ja, hat ſich was! —

Reicher Pilger. So armes Volk wächſt doch auf wie's liebe Vieh; Junge, wie können wir denn umkehren, das koſtete ja mehr als du in deinem Leben je verdienen kannſt.

Kleiner Bube. Ach Gott, du gnädger Gott wie wird mirs gehen!

Reicher Pilger. Nun Jüngchen mach doch kein Geſchrei, was haſt du Großes zu verlieren bei dem Vater, der iſt ganz ſicher ein armer Lump wie du, ich will dich unterſtützen, wenn du mir treu willſt ſein und aufmerkſam mich kannſt bedienen.

Kleiner Bube. Hab ich denn viel zu thun?

Reicher Pilger. Nicht viel, wenn du es nur zu der gehörigen Zeit willſt thun. Sieh, Morgens trink ich erſtlich meinen Quittenſchnaps, das iſt ſo ein geflochtenes Fläſchchen, ſteht in dem Schranke rechter Hand, dann trink ich eine halbe Stunde ſpäter meinen guten Kaffee mit Rahm, ſieh dort, da ſteht die Kuh, die mußt du fleißig futtern und dann melken, die Milch abrahmen . . . .

Kleiner Bube. Das nennt ihr eine Kuh, mein gnädger

gnädger Herr, ich trau mich nicht heran, das Thier hat Hörner und Pferdefüße, das iſt Satanas; ſo hat die Baſe mir ihn beſchrieben.

Reicher Pilger. Was iſt der Menſch wenn ſeine Eltern nichts an ihn wenden können, da danke ichs dem ſelgen Herrn Vater in der Grube noch wie er mich hat ſo trefflich unterrichtet. — Nun mit der Kuh, das wird ſich alles geben, glaub nur mein Sohn, ſo eine Kuh, in einem Kaſten feſtgebunden, die kann dir keinen Schaden thun. — Nach meinem Kaffee eſſe ich was Friſchgebackenes.

Kleiner Bube. Das eſſ' ich auch recht gern, die Baſe hat mir immer was beiſeit gelegt, und ſagte mir der Haaſe hätt's verloren.

Reicher Pilger. Ei ſieh du Spitzbub, weißt auch ſchon was ſchmeckt. Nachher da giebſt du mir den Augenbader, die Toilette, warm Waſſer, ſchäumeſt Seife . . . .

Kapitän. Segel ein, Segel ein, aufgerefft. Ihr Hunde wollt ihr laufen. Ihr Beſtien, will euch mit dem Endchen Beine machen.

Reicher Pilger. Schrei er nicht wie ein Stier, ich kriege ſonſt mein Nervenzucken, was giebts?

Kapitän. Krieg er die Schwerenoth, das giebt einen Windſtoß, ich ſehe in der Luft eine Wetterſcheide, die Waſſerhoſe zieht uns an.

Reicher Pilger. Zieht doch aus die Waſſer-

hoſe daß ſie euch nicht mehr anzieht, wir brauchen euch ja jetzt nothwendig, da der Weg ſo uneben wird.

Kapitän. Halts Maul. Hannes zum Bogſpriet. Wie hat ſich der Bengel, fällt wie ein Fiſch von der Angel, fort iſt er. Johann machs beſſer.

Reicher Pilger. Aber das leide ich nicht, der arme Menſch ſoll herausgezogen werden, was hat der arme Menſch gethan?

Kleiner Bube. Es ſoll gleich geſchehn, ich kann ſchwimmen, ich ſpring ihm nach. (ſpringt über Bord.)

Reicher Pilger. Kleiner Bube, kleiner Bube, was machſt du, Waſſer hat keine Balken. O du mein Jeſus, was iſt das für eine vermaledeite Reiſe, ach wäre ich doch niemals auf den verfluchten Gedanken gekommen fromm zu werden, könnte jetzt ſo ruhig vor meinem Keller ſitzen unter der Laube, mir ein Glas Wein nach dem andern reichen laſſen. Zieht doch den Knaben heraus, er iſt in meinen Dienſten.

Kapitän. Mach er mir kein Bauchweh, fort. (er pfeift)

Cardenio. (zu Celinden) Sieh dort den ſchwarzen Rieſen, er ſchreitet durch die Wolken und hütet ſeine weiße Heerde auf den Meereswogen, die Segel und der Meeresſchaum ſind in dem Dunkel ſchwer zu unterſcheiden, des freue dich Celinde, wie Meeresſchaum tritt ſein Fuß unſer Schiff danieder, wie oft haſt du

mit Sehnſucht von dem Tod geſprochen, vielleicht will er geſellig uns vereinen, die ſo getrennt fürs ganze Leben und doch verbunden hält ein wunderbar Geſchick.

Celinde. Noch weißt du nicht das Schwerſte, das mich drückt.

Cardenio. O ſprich, wenn ich auch durch Mitleid es dir nicht erleichtern kann, ſo thut das Klagen der gepreßten Seele dennoch wohl.

Celinde. Bewahr ich dies Geheimniß treu, ſo ſpare ich dir Sorgen, und dies Gelübde that ich heut dem Himmel, es dir nur in dem Augenblicke zu vertrauen, wo's unvermeidlich iſt.

Cardenio. Wie biſt du ſo beſorgt um mich, gedenk wie viel ich tragen kann, da ich ſo vieles hab verwunden, ich weiß der Himmel legt noch ſchwere Buße auf; dein Schweigen iſt mir Buße.

Celinde. Vielleicht war mein Geheimniß nur ein Werk der Bangigkeit, die aus dem leuchtenden Gewitter mir entgegenſtrömt, davon die Haare ſich ſchon ſchreckhaft aufwärts richten. Ich wollte dieſe Stunde wär vorüber, ſieh meine Mutter ſchwebt mir vor dort wo die Wolken ſo in grauen Zügen durch einander wirren, ſie drohet uns: nein Mutter, du haſt dein Recht auf mich verloren, ſeit ich den Himmel hab erkohren.

Cardenio. Du ſchwärmſt Celinde, doch ſchwärme glücklicher, dein Kampf iſt ausgekämpft, auch wenn

du biſt beſiegt. In dieſem Sturm freut ſich mein ganzes Weſen ſeines Ebenbildes, mich quält hier nicht der Vorwurf allgemeiner Ruhe, der mich in ſchönen Frühlingsgärten hat erſchreckt, ſieh die Verwirrung ſo recht gründlich an, ſo iſt es noch in mir — und es wird Stille folgen auf den Sturm. Sieh dieſe Welle die hoch über uns ſich hinzuſtürzen ſcheint, jetzt unter uns laut an des Schiffes Wänden tobt und brauſet, ſo ſtand ich auch, ſo wüthete ich auch entgegen aller menſchlich ruhigen Verbindung, nach meines Geiſtes wildem Takte ſollt ſie ſpringen. Doch ſieh wie dieſe große Welle auch nicht ruhig iſt, denn auf der großen regen ſich viel tauſend kleine, der Wind zieht ihre Spitzen in die Luft und jagt ſie uns ſo ſcharf wie Hagelkörner in die Augen, ſo war auch ich nicht ruhig in dem Treiben, wie mancher tolle Einfall hat mich tagelang gequält zerriſſen der unerquicklich blieb, ſo mir wie andern und kaum den Augenblick den er ſo lang bereitet füllen konnte.

Celinde. Gedenk des Guten auch was du mit kühnem Muth verbreitet und wie ich jetzt gelehnt an dich ein ſchrecklich Schickſal, furchtſam zwar doch nicht verzweifelnd trage. O gieb mir Troſt, ich hab ſo oft vom Tod geſprochen, ihn mir gewünſcht und jetzt, wo er mir nahe iſt, da uns ein dünnes Bret von ihm nur ſcheidet, ſcheint er mir ſo ganz ſchrecklich ſo ganz unmöglich. Cardenio ich flehe dich an, ich

will nicht ſterben, ich kann nicht ſterben, nicht ſo vor Gottes Angeſicht erſcheinen, bedecke mir die Augen wenigſtens daß ich dies Schrecken nicht darf ſchauen; vergebens hab ich dieſe Furcht in mir zurückgedrängt, ſie füllet meine ganze Seele. Ich will nicht ſterben, nein ich kann nicht ſterben.

Cardenio. Du armes Mädchen, du ahnest noch, du fühlſt noch lebſt du ja, kannſt du des Sterbens denken, gedenk des Lebens noch viel mehr.

Celinde. Ich weiß vom Leben nichts, zum erſtenmal Cardenio fühl ich die Worte nicht die du mir ſagſt, ich ſeh den Blitz der hoch am Himmel flammt und hoch der ſchwarzen Welle weißen Schaum nur zeigt. Cardenio, ich fleh dich an errette mich.

Cardenio. Halt dich recht feſt an mir, laß mich nicht los, wie auch das Schiff mag wanken, was auch mit uns geſchehen mag, mit dieſem Tuche hefte dich recht feſt an mich und bete.

Celinde. Du gnädger Gott es hilft, ich fühl mein Herz, es füllt ſich wieder. O dieſes Elend mußte auch noch kommen über uns, war unſer Wille nicht ſo gut.

Ahasverus. Nur meiner Sünden wegen wird euch die Fahrt zum heilgen Grabe ſchwer.

Kapitän. Was ſprecht ihr alter Jude, bei Gott ich glaubs, ihr ſeht mir aus als hättet ihr den Herrn ſchon verſpottet, es iſt ein unnatürlich Wetter.

He da Conrad, ſchmeiß den Stall mit der Kuh über Bord.

Reicher Pilger. Was ſoll denn das ſein, Herr Jeſus, iſt hier Gerechtigkeit und alles aus, wo krieg ich morgen Milch zum Frühſtück.

Kapitän. Wer weiß ob du nicht morgen ſelbſt ein Frühſtück biſt für die Fiſche.

Reicher Pilger. Wenn Sie ſo ſchlechtdenkend ſind, da halt ich nicht was ich verſprochen, wer weiß es noch ob Sie nicht ungleich ſind gefahren, das Schiff geht gar nicht recht wies ſollte, ich bin zum Sterben krank, die Medizin iſt mir zerbrochen, ach Gott, wie bin ich doch zu dieſem Elend gekommen.

Kapitän. Laßt uns zu Gott wenden, wir können nichts mehr thun. Wüßt ich nur ein Gebet, je ſackerment mir fällt keins ein, will einen guten Schnaps erſt nehmen, dann geht es beſſer mit dem Beten. (er trinkt) Sind wir gleich Proteſtanten, wir rufen doch die Heiligen an, Domer und Wetter, ich weiß keinen. He noch ein Schnaps. Taback her.

Matroſe. St. Elmo ſoll was gelten in dem mittelländſchen Meere, wir nehmen einen Paß von ihm, er iſt ſo richtig wie der Amerikanſche Paß. Wein her.

Reicher Pilger. Meinen Magenwein! nehmt nicht meinen Magenwein, ich kann nicht ſchlafen ohne Magenwein.

Matroſe. Das Waſſer iſt nicht hart, denn es hat keine Balken, es ſchläft ſich gut darin.

Reicher Pilger. Ich geb euch hunderttauſend Thaler, wenn ihr mich ſchafft geſund ans Land.

Kapitän. Ein ſchön Stück Geld, wer eine Brücke ſchlagen könnte in die Luft, der möcht es ſich verdienen, ergebt euch dem Teufel, der kann ſo was.

Reicher Pilger. Wie mach ich das?

Ahasverus. Bewahre euch der Herr, den Teufel meidet, ich weiß von ſeiner Macht. Ihr zagenden Verzweifler, ich bin ein ſchwerer Sünder, werft mich ins Meer, denn mich allein will der Sturm vernichten, mich werft ins Meer, ſo iſt des Himmels Wille raſch erfüllt und ihr könnt ruhig zu dem heilgen Grabe wallen.

Kapitän. Werft ihn hinein, er will es haben.

Cardenio. Bei Gott ich leid es nicht, ſo lang ich noch die Arme regen kann.

Reicher Pilger. Wir ſollten's doch verſuchen, ob es hilft.

Celinde. O ſchont des alten Mannes, er klaget ſich in Wahnwitz an, ſein Herz iſt ohne Miſſethat, doch ich bin ſchuldig.

Cardenio. Du ſcheuteſt eben noch den Tod und willſt dich jetzt für andre opfern.

Celinde. Ich häng an dir und ich bin ſtark.

Kapitän. Fort mit euch dreien, ihr ſeid Wetter-

macher wie die Türken, die wiſſen auch ſo was der Wolken Lauf zu richten, ich hab es oft gehört.

Schiffsleute. Fort hinaus mit ihnen über Bord, wir habens all bemerkt, ſie ſind ſo heimlich und verdächtig.

Reicher Pilger. Bewahre Gott ihr Leute.

Kapitän. Sonſt muß der Kuhſtall über Bord.

Reicher Pilger. Ihr ſcheint ſo armes Volk, ihr könnt leicht ſterben, ich will für eure Frau und Kinder ſorgen, ſchreibt mir nur die Adreſſe auf.

Cardenio. Schweigt ihr Nichtswürdigen, ich fühls daß ich der Menge muß erliegen, doch wehe euch, wer leben ſoll der lebt im Sterben.

Celinde. Geliebter, ja, ich ſterb mit dir verbunden.

Ahasverus. Erbarmet euch der Jugend.

Schiffsleute. Hinunter in das Meer, fort, das Schiff verſinkt ſonſt.

Cardenio. Gott verzeihe euch! (Ahasverus, Cardenio, Celinde werden ins Meer geſtürzt.)

Reicher Pilger. Was habt ihr gethan, Leute, das iſt große Sünde.

Matroſe. Hat er es nicht geſchehen laſſen?

Reicher Pilger. Ich dachte nicht, daß ihr es würdet thun.

Kapitän. Ich nehm das Volk auf meine Seele, es waren Wettermacher, ſeht der Sturm läßt

nach, die Wolken brechen ſich, der Himmel ſcheint hindurch.

Schiffsleute. Ich ſeh den Himmel mit ſeinen Wolken für einen Dudelſack an. Das Meer ſieht ſo ſchlaff aus wie ein ausgelaufener Weinſchlauch.

Kapitän. Zieht die Segel auf.

Schiffsleute. Wir ſind ſo müde. Ich kann nicht ſtehen.

Kapitän. Das kommt vom Saufen.

Reicher Pilger. Au weh, wie ſchmerzt mir der Leib, wie iſt mir der Kopf ſo wüſt. Hätt ich jetzt nur meinen Magenwein, ich ſage ihnen Herr Kapitän, den zieh ich ihnen von der Fracht ab. Aber ihr Kinderchen weil wir doch unſer Leben ſalvirt haben, ſo laßt uns ſingen nun danket alle Gott.

Kapitän. Singt nur, ich habe keine ſonderliche Stimme, ich will mir eine Pfeife anſtecken.

Lichterzieher. Sagt doch, was iſt denn das für ein großes Schiff, was da hinter dem Vorgebirge herauskommt.

Kapitän. Ein Schiff! Wahrhaftig, war ich blind! Das iſt ein Engländer, ein engliſch Kriegsſchiff, wir ſind verloren, meine Päſſe gelten nicht. Es iſt ein engliſch Kriegsſchiff. Kein Segel iſt aufgezogen, das kommt von eurer Faulheit ihr Beſtien, ihr Hunde, ihr Maulaffengeſichter, ihr Bärenhäuter, ja komme einer mir nur nahe.

Matroſen. Wir wollen uns wehren, unſer Schiff ſegelt gut, wenn wir nur erſt ein Paar Segel auf haben, unſre Kanonen ſchießen auch.

Reicher Pilger. Lieben Leutchen, wehrt euch recht tapfer, ich will unten heruntergehen.

Kapitän. Heiliger Gott, könnte ich nur in die Bosheit, in die rechte Furie kommen. Ja ihr Leute, wir wollen uns brav halten, jeder an ſeine Kanone, ſterben kann unſereiner nur einmal; ſoll es einmal ſein ſo iſt es nicht anders; macht aus der Noth eine Tugend; es iſt ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben. (Ein ferner Schuß) Halt Leute! — Ich kann nicht in die Bosheit kommen. Wie die verfluchte Kugel ſauſte, ſtreicht die Segel.

Reicher Pilger. (kuckt heraus aus dem Verdeck) Iſt alles vorüber? Sind viele todt? (Noch ein Schuß) Au weh, warum ſagt er mir nicht daß noch geſchoſſen wird? (zieht den Kopf herein.)

Kapitän. Alte fette Schnecke, zieh deinen Kopf herein oder ich tret dich. Ach Kinder welcher Teufel hat die Engländer hergeführt, Kinder kniet nieder und betet.

(Ein engliſches Boot legt an, Bromly, Lyſander mit Matroſen und Schiffsſoldaten treten ein.)

Bromly. Ich glaub hier iſt ein Hinterhalt im Schiffe, ihr haltet dicht zuſammen, ſie möchten uns gefangen nehmen, ſie haben ſich verſteckt.

Lyſander. Da liegen ſie in allen Winkeln auf den Knieen. Ergebt euch.

Kapitän. Ach ja mein allergnädigſter Herr Engländer, recht gerne.

Lyſander. Wie habt ihr euch, wir werden euch nicht ſpießen wie die Türken, ihr lebt wie wir, das Schiff iſt unſer.

Reicher Pilger. (kriecht hervor) Mein gnädger Herr iſt das gewißlich wahr? Die Herren Engliſchmänner leben gut, mir haben ſie hier alles in dem Sturme ausgetrunken, ein gut Glas Portwein wäre mir willkommen.

Bromly. Mein guter alter Herr, das will ich ihnen reichen, ſie ſcheinen mit der Seefahrt noch nicht ſehr vertraut, was hat ſie auf das rauhe Element geführt?

Reicher Pilger. Ich wollte nach Jeruſalem, nur der Geſundheit wegen, aus Furcht vor einem Schlagfluß, ich meine nun, die Herren Engländer ſind zu galant um uns auf unſrer Fahrt zu hindern.

Bromly. Mein werther Herr, darüber kann ich ihnen nichts berichten, ſehr möglich daß wir jetzt bei Acre landen, das weiß der Kapitän allein. Doch weil ſie ſich als Pilger uns genannt, ſind wohl auf dieſem Schiff mehr Pilger, wir ſuchen drei die uns durch Blut und Freundſchaft ſind verwandt.

Reicher Pilger. Herr Kapitän, ſie müſſen doch dem Herrn die Pilger zeigen.

Kapitän. Da ſtehen ſie beiſammen, es ſind nicht viele.

Lyſander. Von denen iſt es keiner. O des vergeblichen Bemühens, um uns zu täuſchen iſt das Meer ſo groß!

Lichterzieher. Ach Herr, wenn ich ſprechen dürfte, es ſind auch noch drei Pilger hier geweſen.

Lyſander. Wie ſahn ſie aus.

Lichterzieher. Ein ganz uralter Jude mit langem Barte, ein junger ſchöner Herr, ein junges hübſches Mädchen.

Lyſander. Sie ſinds, ſie ſinds, wo haben ſie euch denn verlaſſen?

Kapitän. Es war ein großes Unglück, gnädger Herr, — ſie ſind beim Sturme vom Verdeck geſtürzt.

Lyſander. O Himmel welch ein Jammer!

Lichterzieher. Ihr Herren darf ich reden. Ich ſage euch, kein Sturm hat ſie herabgeſtürzt von dem Verdecke; — die Bosheit dieſer Leute hats gethan; in ihrer Thorheit meinten ſie die Pilger hätten uns den Sturm gemacht, der Alte hatte was von einem Hexenmeiſter, ich muß es ſelber eingeſtehn, allein das iſt doch keine Manier, mit Paſſagieren alſo umzugehen.

Reicher Pilger. Ich hab das auch geſagt.

Kapitän. Es iſt nicht wahr, ihr habt mir beide

nichts geſagt und da es alle wollten, und da der alte Mann ſich ſelber hatte angeklagt, ſo meinte ich es müßte alſo ſein, es war ein alter Schifferglaube.

Bromly. Dir ſoll dein Recht geſprochen werden, ich habe keine Worte meinen Schmerz und meine Wuth zu nennen. Was thaten dir die beiden ſchönen jugendlichen Zweige eines edlen Stammes, — o es iſt unerhört, was roher Aberglaube noch für Wahnſinn zeugt.

Lyſander. Sprich du verruchter Mörder.

Kapitän. Ich weiß von gar nichts, ich habs in aller Unſchuld ſo gelitten, der Sturm, die Wellen, das Geſchrei die drängten auf den Alten ein, der junge Mann wollt ihn vertheidigen, es gab ein Schlagen, das Mädchen hielt ſich feſt an ihn, ſie waren nicht des Stehens auf dem Schiffe ſehr gewohnt, ſie fielen in das Meer ich weiß nicht wie, weiß einer, wer es hat gethan?

Matroſe. Der Hannes wars, der von dem Maſte fiel ins Meer, er hat ſchon ſeinen Lohn.

Lichterzieher. Nein mit Erlaubniß, das iſt nicht an dem, der fiel viel früher.

Matroſen. Du willſt uns Lügen ſtrafen.

Bromly. Schweigt, ein ſtrenges Recht ſoll über euch geſprochen werden.

Lyſander. Es giebt die Rache nicht den herrlich vielgeliebten Mann uns wieder, der hier im ganz gemeinen Schickſal iſt gefallen, es war der Frau ge-

liebter Bruder, o könnt ichs ihr verſchweigen auf dem Schiffe.

Bromly. Du haſt noch eine Frau! — jetzt haſt du dich verrathen — ich bin verſchwiegen — nur nenn mich einmal Freund.

Lyſander. Mein theurer Freund wie frey ich mich an deiner Bruſt die Thränen zu verbergen, die dem Soldaten nicht geziemen.

(Sidney kommt mit Soldaten.)

Sidney. Ihr bleibet lange, ſchon glaubte ich, ihr fändet Gegenwehr, was hat das Schiff geladen?

Kapitän. Wöllne Tücher, Leinenzeug.

Sidney. Das kommt uns ſehr gelegen, ihr müßt mir aus dem feinſten Leinen eine Windel ſchneiden, die Wäſcherin von deiner Kompagnie Lyſander, hat eben einen ſchönen Knaben in die Welt geſetzt, ich meine ſchon daß er dir ähnlich ſieht.

Lyſander. Mein guter Freund, mein gnädger Gott, o halt mich Bromly, daß ich nicht im freudgen Jubel in das Meer mich ſtürze, dem armen Schwager nach; ach daß mein Dienſt mich hier noch hält, daß ich den erſten Jubel muß verſäumen.

Sidney. Ich will ihn jetzt für dich ſchon thun, du übernimmſt ihn auch ein andermal für mich.

Lyſander. Und wärs vorm glühenden Munde der Kanone. (Er geht ab)

Die Taufe auf dem Meere.

Sidneys Admiralschiff der Tiger, Sidney und Lysander auf dem Verdeck.

Sidney. Seht, werther Graf, ich schwimm doch lange schon auf allen Meeren, doch solche Stille sah ich nie wie heute, die platte Fläche sieht so starr uns an, daß unser Aug es kaum ertragen kann, es sieht zum Himmel dieses große helle Auge unseres Planeten, auf dem wir schwimmen wie ein Stäubchen, es ist ein Festtag heute aller Welt, ein Feiertag, den wir auch mitbegehen müssen.

Lysander. Es ist doch wahrlich schade, daß unser Herz sich dem Kalender fügen muß, auch mir ist heut seit jenem frohen Trauertage, der mir den Sohn geschenkt, der Frau den Bruder hat geraubt, zum erstenmal recht frei ums Herz, ich wollt es wäre Sonntag, die Sonne scheint so hell.

Sidney. Zum erstenmal vermiß ich heut des Schiffes Prediger, der in dem Portwein ist ertrunken, er sollte uns dein Kindlein taufen, es wär ein schönes Fest, ein seltnes Fest, bei Gott ich möcht es bei der Taufe halten und meinen Namen, meinen Sinn mit meinem Segen in dem Kind verdoppeln.

Lysander. Der Vater darf des Priesters Amt verrichten, nichts hindert uns mein gütger Freund in dieses Meeres blauem Spiegel des Knaben Seele in

dem Meere der Gnade einzuankern, daß ſie kein Sturm des Lebens mag verdrängen und zerſcheitern.

Sidney. Ich lieb das Raſche und vor allem liebe ich den Augenblick, mag er uns alles nehmen oder geben, gleich eile ich das Schiff zum neuen Feſte zu bereiten, thut Ihr das eure, holt das Kind und denkt auf den Sermon. (ab)

Lyſander. Ich ſoll hier Redner werden, ich weiß kein Wort zu ſagen als meine Freude, mein Gebet, daß dieſes Kind geſund und rechtlich lebe, gut daß Olympie jetzt kommt, die wird mir rathen können.

(Olympie in den Kleidern einer reinlichen Magd tritt mit dem Kinde zu ihm.)

Olympie. Was habt ihr mir befohlen, gnädiger Herr?

Lyſander. Laß dieſen Augenblick die ſchmerzliche Verſtellung, die alle wahre Ordnung in der Welt verwirrt, um dieſer Schiffsordnung ein liebend Herz zu fügen. Du meine Magd, die ewig meine Herrſcherin! Das ſchlechte Kleid kann nicht dein hohes Weſen mehr verbergen, ein jeder ſieht in dir ſchon einen höhern Stand; ich denk wir löſen heute dieſes Räthſel, wo nach dem Willen Sidneys unſer Knabe in chriſtlicher Gemeinde aufgenommen wird.

Olympie. Ganz überraſchend iſt mir dieſes Wort, ganz heimlich wird es doch geſchehen, das Kind

iſt

iſt nicht zur feierlichen Handlung angekleidet, auch fehlt der Prediger.

Lyſander. Sieh mich recht an, hab ich nicht etwas Chriſtliches in mir, ich muß als Vater ſeine Stelle heut vertreten, o rathe mir was ich da ſprechen ſoll.

Olympie. Mich ängſtigt dein Scherz, du nimmſt zu leicht, was einer Mutter wichtig iſt.

(Sidney, Bromly kommen mit der Schiffsbeſatzung unter Trommelſchlag.)

Sidney. Gut, daß ihr ſchon beiſammen. Halt. Singt doch ein frommes Lied ihr Leute, ſingt.

Deutſche Soldaten.

Die Welle iſt des Menſchen Bild,
Die in dem weiten Meere quillt,
Sie ſteiget auf und ſinket nieder,
Dieſelbe kehret nimmer wieder,

Die engliſchen Matroſen fallen ein:

Ganz allein auf weitem Meere
Schwebt der Briten hohe Ehre,
Hat der Meere Wuth beſtritten,
Alles Meer beherrſchen Briten.

Briten, auf dem Meer geboren,
Haben Freiheit nie verloren,
In den Stürmen, auf den Wogen,
Hat die Freiheit ſie erzogen.

Denn von allen Tyranneien
Wollen ſie die Welt befreien,
Gott der Herr hat ſie erkoren,
Und die Welt geht nicht verloren.

Sidney. Hurrah. Hurrah. Hurrah. Setzt die Schaluppe aus, daß wir das Kind eintauchen ins offene Meer zum Zeichen der Taufe.

(Sidney, Bromly, Lyſander mit dem Kinde und Olympie ſteigen in die Schaluppe.)

Olympie. Bewahrt mein theures Kind recht ſorgſam, ach einen theuren Bruder hat mir ſchon das Meer entriſſen.

Lyſander. Vergiß den Schmerz in dieſer Feier. Nun fang ich an ſo gut es gehen will zu taufen. — Dich meinen Sohn, rechtmäßig in der Ehe erzeugt mit dir Olympien von Saalathen.

Bromly. O meine Schweſter du, ich ahnete es lange, ich bins, dein jüngſter Bruder Giron, der dich früh verlaſſen, erkenne mich, o Gott erkenne mich.

Olympie. Mein Bruder! ja die Stimme ſagt es mir, wenn ich dein kindiſch Haupt in dieſen ernſten narbenvollen Wangen gleich nicht wiederkenne.

Lyſander. Mein theurer Schwager. (Umarmung)

Sidney. Freund du weißt, was ich bei deinem Glücke fühle, du weißt wie wir verbunden ſind! — wenn mich die Welt nicht täuſcht, der Kriegszug den wir ſo froh begonnen, er wird der größte unſres Lebens, ein groß Geſchick will uns zum Glück durch Glück bereiten, ſei auch im Glücke mäßig, ſtöre nicht die angefangne Feier dieſes Feſtes mit ſüßem Kuß des Wiederſehens.

Lyſander. Verzeiht, mein Herz iſt zu voll, ſei

dieſes Stammeln Gottes Lob, ſei dieſes Zittern meiner Hände, Dank. Und du geliebtes Kind, das ich zum Zeichen Gottes, des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geiſtes ins Meer getaucht, ſei auch getauft am Feuer Gottes das im Herzen, auf den Lippen glüht und dieſer Kuß ſei die Verſieglung deines Glaubens, ſei deiner Ehre Zeichen der Name Sidney, den ich dir feierlich verleihe, ſei meines Bruders Name Giron dir ſtets erinnerlich des Glücks, was deine Taufe uns verliehen, trage jenen vor der Welt und beide in dem Herzen.

Sidney. Amen. O ſeht ein gutes Zeichen, ein friſcher Wind von Weſten löſt unſres Laufes Stillestand; er führt uns mit dem Feiertage gegen Akre, wo Großes ſich ereignen kann. Auf, friſch ins Schiff, noch giebts der Augenblicke mehr zur Freude, wenn die der Thätigkeit erſt wohlbenutzet.

Bromly. Es zieht dein Heldengeiſt entzückend mir durchs Haupt; geliebte Schweſter, mit meinen Armen heb ich dich aufs Schiff, wie du als Kind mich ſorglich oft getragen.

Lyſander. Wie iſt uns allen wohl.

Olympie. O Himmel gieb dem Glücke Dauer.

Sidney. Seid ſorgſam über euch, daß keiner euch errathe.

Das todte Sündenkind.

Felsenküste. Cardenio und Celinde in zerrissenen Kleidern.

Cardenio. Im Anblick eines Meers vertrocknet meine Zunge, ja sie gehorcht nicht mehr dem Geist, der tröstlich manches Wort dir sagen möchte. Armes Mädchen, ist dieses meine Hand, die ich dir mühsam reiche?

Celinde. Sie dienet noch zur Stütze mir, der Schwerbelasteten, da du mein hoher Freund in Schwäche selbst versinkest.

Cardenio. Ich hör dich wieder, du bist mir nahe, ich sehe dich, seh deiner Wangen Todtenblässe und deiner Augen ausgestorbnes Licht, und doch bist du mir reizender als sonst in Sinnenlust, du bist der einzge Mensch, so weit mein Fuß dies öde Land durchirrt. O sprich, wo blieb denn diese wunderbare Stadt, die sich mit bunten Zinnen von grünen Wäldern rings umwogt, vor unsern Augen in dem Frühlicht zeigte, fast meine ich, daß blinder Irrthum, Wahn und Krankheit schon den Traum und Wirklichkeit in mir vermischt, seit uns der Menschen Wahn ins Elend stürzte.

Celinde. Es war kein Wahn, ich sah die Stadt, ja das Gewühl der Menschen konnte ich bemerken und schämte mich daß ich halbnackt dort einziehn sollte.

Cardenio. Sie schwand wie Morgenwolken in dem Thau, ach wär nur Thau geblieben auf der Wüste.

Ein Zweifel hemmet jeden meiner Schritte, ein Unbestand wie dieſe ruheloſe Meeresöde, erhebet ſich vor mir und wie die Möwen niederſtreifen, die Fiſche heben aus der Fluth und tödten in der Luft, ſo ſehn ich mich, ſo flehe ich hinauf in ſtummem Jammer, daß uns ein Todesengel aus der Elendsfluth erhebe.

Celinde. Nie hätte ich gedacht, daß du verzweifeln würdeſt wo ich noch hoffe.

Cardenio. Ach nicht um mich, dein Elend löſcht mir jede Hoffnung aus; dein Körper ſchwillt von Krankheit und von ſchlechter Nahrung.

Celinde. Ich denk nicht meines Elends das du ſiehſt, nicht meiner wunden Füße, es giebt ein größres Elend das ich in mir trage und das du noch nicht kennſt.

Cardenio. Was giebts für Noth, die nicht auch mir die Haare auf dem Haupte vorzeitig bleichte.

Celinde. Ich trage noch viel härtre Noth, doch ich will ſchweigen, wie ich mir vorgenommen, bis ſie zu dir um Hülfe ſchreit.

Cardenio. Entſetzlich, durch Sturm und Fluth, durch Fels und Dorn treibt uns die Wuth des Schickſals, daß wir entblößet durch die Wüſte ziehen wie wilde Thiere, und doch verſteckeſt du dein Inneres, das Einzige was jeder offen zeigen ſollte, was uns erhebet über Thiere, die nur am Äußern ſich erkennen.

Celinde. Wirſt du es wiſſen, ſo wirſt du wünſchen, daß ich es dir verſchwiegen hätte.

Cardenio. Schweigen — kannſt du mit Schweigen es vernichten. Sprich alles aus, dann weiß ich erſt, daß du im Geiſte mit mir eins; ſeit uns die Bahn der Tugend ſchied, darf uns Vertrauen um ſo enger binden.

Celinde. Weh mir, die Tugend ſchied uns und die Natur verbindet mich noch dir.

Cardenio. Dieſen Jammer ſollte böſe Luſt beſtehen können!

Celinde. Ach du verſtehſt mich nicht, es giebt ein größres Elend als die Sünde, der Sünden Folge, Frucht und Ausgeburt. Ach weh mir Unglückſeligſten, in meiner Schwäche ſink ich nieder, in wenig Stunden bin ich Mutter, mein Kind hat keinen Vater dem ich es nennen mag, denn ſeinem Vater wird der erſte Liebesgruß zur Qual.

Cardenio. Nun weiß ich alles und erſchrecke meiner Blindheit. Ja wohl, es gab noch einen größern Schmerz und über menſchliche Erfindung weit hinaus geht wahres Elend. Dich ſoll ich leiden ſehen und verderben durch mich, denn hier iſt alle Hülfe fern, ich höre ſchon das Kindlein ſchreien an der erſtorbnen Bruſt und drücks umſonſt an meine, die ihm nicht Nahrung geben kann, und lauf mit ihm zur Wüſte und ſchrei die ſäugenden wilden Thiere an. Wie

kann ich dir hier in der Wüſte helfen, wie weiß ich was dir dienen kann? Schon wird es Nacht. Die Thiere haben ein geheim Erkenntniß von allem was ihnen taugt und ſchadet, das Lamm ſucht kaum geboren unter Steinen ſüßes Kraut zu ſeiner Nahrung, die Bienen kennen aus der Höh den Blumenkelch der ihnen iſt eröffnet, der Menſch hat nichts, nichts, worauf er angewieſen — als Liebe — (leiſe zu ſich) die ward mir nicht!

Celinde. Schon fühl ich einen Jammer meine ganze Bruſt erfüllen, nach Waſſer ſehnt ſich meine Lippe, mein Herz — wie eine Liebe ſchmerzlich mich ſo ganz erfüllte, ſo fühl ich jetzt mit ſehnendem Gefühl den einen Durſt. O ſchaff mir einen Trunk, nur einen Tropfen, der am Graſe hängt.

Cardenio. Hilf Gott, mir ſchwinden alle Sinne, wohin ich ſeh nur dürrer Staub und ſalzig Waſſer, doch dort, da bebt es in der Luft, da winket mir ein liebend Bild, da find ich Troſt. (ab)

Celinde. Ich ſitz allein
Im Sonnenſchein,
Und wein und wein!
Die Sonn allein
Verläßt mich nicht;
Ihr Angeſicht
Sie wendet's nicht,
Und Gott den Herrn
Glaub ich von fern

In ihr zu ſehn,
So ſchön, ſo ſchön!
In jeder Well
Sein Bildniß hell,
In meiner Bruſt
Mir unbewußt
Steht auch ſein Bild
So mild ſo mild!

(Eine Geſtalt, Olympiens Mutter, erſcheint.)

Die Geſtalt. Sei mir gegrüßt
Hier in der Wüſt,
Biſt unbekannt
Mit Sonnenbrand,
Mit Gram und Noth
Ums tägliche Brot.

Celinde. Woher kommſt du
In ſtiller Ruh,
Du freundliche Frau,
Der ich vertrau
Mein ganz Geſchick
Beim erſten Blick.
Mein Auge bricht.
Hilfſt du mir nicht,
Mein Kindlein klein
Bleibt ganz allein,
Wie wird es ſchrein,
Allein, allein!

Die Geſtalt. Die Mutterwehn
Mußt du beſtehn;
Das Erſtemal
Macht Furcht zur Qual
Es endet Schmerz
So wie der Scherz,

So wie die Nacht,
Eh mans gedacht,
Sei nur nicht bang,
Ich wohn hier lang,
Ich bin allein,
Das macht mir Pein;
Hätt gern ein Kind,
Wenn zieht der Wind,
Wenn ich erwacht
Um Mitternacht.

Celinde. Der kalte Wind
Mein armes Kind,
Er tödtet's schnell.
Die rasche Well
Entführt es mir,
Wo blieb ich hier.

Die Gestalt. Sieh diese Kluft
Voll Rosenduft,
Und Lagerstätt
Mit weichem Bett,
Da steig hinab.

Celinde. Es ist mein Grab.

(Sie wird in die Felsenhöhle geführt.)

Es kommt ein Storch, der ein Kind im Schnabel trägt und in die Felskluft mit eilendem Fluge einstreicht, ihm nach singt eine Wolke ziehender Störche von oben.

Hast du schwer am Kind getragen,
Mußt sie mit den Flügeln schlagen,
Hast du müssen lange reisen,
Mußt sie mit dem Schnabel beißen.
Schone nicht, sie ist jetzt schwach,
Daß die Liebe in der Noth
Reue schmerzlich leidend nach,
Liebe macht so schwer den Tod.

Der Storch (ſteckt aus der Höhle und ſingt):

In meiner Wuth
In der Reiſegluth,
Hab ich das Kind erdrückt,
Weh wie ſie zum Himmel nun blickt,
Kann nicht mehr bleiben am traurigen Ort,
Nehmet mich Brüder im Sturme mit fort.

(Er fliegt fort.)

Die Geſtalt kommt aus der Höhle, Celindens todtes Kind auf dem Arme.

Die Geſtalt. Mir lebſt du fort
Du liebes Kind,
Dein ſchuldlos Wort
Erwacht geſchwind
In dunkler Gruft
Und zu mir ruft:
O Mutter mein
Will artig ſein,
Ich liege ſtill
Nach Gottes Will! —
Die Mutter dein
Bleibt ganz allein,
Sie büßet ab
An deinem Grab,
Die Milch ihrer Bruſt
Sie ſpritzt auf die Gruft,
Ihrer Thränen Lauf
Weckt die Blumen auf,
Ihre Trauerzeit
In der Einſamkeit,
Macht ſie ſchnell bereit
Zur Ewigkeit.

Es kommt ein Chor nächtlicher Pilger.

Die Pilger. Kommt gute Frau
Fort auf dem Thau,

Wir ſind geſellt
Vom Herrn der Welt,
Seiner Gnade Werk
Vollbringt die Stärk,
Seiner Weisheit Kraft
In uns Geiſtern ſchafft.

Die Geſtalt. Ich eil geſchwind
Mit meinem Kind,
Zum Thron des Herrn
Beim Morgenſtern.
(Sie ſchwebt mit den Pilgern fort.)

Cardenio. Celinde! — Celinde! — An dieſem Felſen hab ich ſie verlaſſen. — Celinde! Ich bring dir einen friſchen Trunk, komm ſchnell, ſonſt läuft er wieder durch die Fingerritzen meiner ausgedürrten Hände! — Entfloſſen iſt er wieder, weh mir und dir! — Celinde! (Er läuft ſuchend umher) Hat dich der Sturm entriſſen, der noch am Ufer wüthet. Willkommen Tod erfaß auch mich, o finde mich, aus Milde nimm mich fort aus dieſer Schmerzenswelt.

Celinde. (tritt ſchwach aus der Höhle) Cardenio, wo iſt mein Kind, mein ſüßes Kind, trägſt du es in den Armen, haſt du es in dem Meer gebadet?

Cardenio. Unglückliche, dein Kind, trägſt du es nicht in treuer Mutterhaft?

Celinde. Mein Engelskind! Mein einziges Kind! Wo iſt die liebe Frau, die es zum Kuß mir reichte.

Cardenio. Du Unglückliche, dein letztes Gut,

Vernunft haſt du verloren, nicht um dein Unglück zu vergeſſen, nein um gedoppelt es zu wähnen.

Celinde. Es iſt kein Wahn, beim heilgen Morgenſtern, der in die Fluth ſich ſenkt, ich hab ein Kind geboren. Es iſt kein Wahn, noch weiß ich wie du mich verlaſſen um kühlend Waſſer mir zu ſuchen, die gute Frau hat mich getränket und geſpeiſt.

Cardenio. Was fabelſt du von einer Frau, wohl hört ich in der Wüſte Löwen brüllen, ſie ſahen mich beſtürzet an, als ich in meinem Jammer ſtand vor ihnen und flüchteten ſich fort von mir, weh uns, wenn ſie mein trauernd Haupt verſchont, um Kindeslächeln zu zerknirſchen. O ſchwere Nacht, willſt du endlich weichen, o armes Kind in Nacht empfangen und geboren, ſo haſt du nie das Licht geſchaut!

Celinde. Unſelger Mann, ach wärſt du nur bei mir geblieben, du ſchützteſt nicht dein Kind, du gabſt es preis den wilden Thieren.

Cardenio. Wohl giebts ein wildes Thier, wogegen ich zu ſchwach bin dich zu ſchützen, es iſt kein Adler der in hohe Luft die Menſchen trägt und an den Fels zerſchmettert, nein aus der Tiefe langt er zu dir auf, wo dich die Sünde an die Erde bindet.

Celinde. That ich dir unrecht ſo verzeih der Mutter. Mein Kind! Wie reich wär ich in ihm, mein lang verſchwundnes Glück, du wärſt mir gegenwärtig, du liebteſt mich in ihm und ſeinen Dank könnt

ich mit tausend Diensten abgewinnen. Mein armes Kind, es sah die Frau so mild, so gütig aus, die es entführt, sie glich Olympien. Mein Kind, mein Kind!

Cardenio. Zerfleische nicht den Arm, reiß nicht dein Haar vom Haupte, der Buße Pflicht ist nimmer zu verzweifeln, wir leben über unser Leben schon hinaus, ein geschenktes Jahr. Es wird jetzt hell, jetzt läßt sich an dem Boden sehn, ob wilde Thiere, ob ein Mensch dein Kind geraubt.

Celinde. Sieh her! hier glaub ich ging ein Löwe.

Cardenio. Es ist mein Fußtritt, halb vom Sturm verweht und keinen andern kann ich mehr erblicken, nicht Spur von Menschen oder Thieren, kein Blut. Wer zeigte dir die Höhle, schön geschmückt von Blumen duftend.

Celinde. Dieselbe Frau die mir mein Kind geraubt, doch jetzt besinn ich mich, mein Kind war gar zu blaß, und seine Augen waren fest geschlossen, es hatte keine Wärme, keinen Athem, als sie es mir gereicht, und als sies von mir nahm, da nahm sie mir den Ring, den du mir gestern anvertrauet, als er von deinem Finger fiel, und küßte ihn und sagte dann, es sei der ihre, ich lag in halber Ohnmacht nieder, und wie in einem Buche das zerrissen, kann ich nur langsam was ich sah verbinden.

Cardenio. (knieet nieder) Sie wars, sie wars,

Olympiens Mutter, lob Gott den Herrn, der ſeine Gnade in der Wüſte uns erſcheinen läßt. Gedenk der Qual wenn wir dies arme Kind, die Frucht der Sünde in Noth verſchmachten ſähen. Gelobt ſei Gott der Herr, er hats zu ſich genommen, er ſchauet wie die Sonne die durch Nebel bricht, auf Wüſten wie auf Städte nieder, die Menſchen wandeln vor ihm wie Gedanken, und er vergißt nicht einen. Ihm ſei ein Tempel in der Wüſte aufgerichtet und unſerm Kind ein Grab.

Celinde. Mein Kind, mein Kind, ſo iſt der Herr mit dir, gelobet ſei der Herr.

Cardenio. Ich fühl mich ſtark zum Dienſt des Herrn, in dieſer Einſamkeit will ich mein Leben ſühnen.

Celinde. Fern iſt hier ſüßes Waſſer.

Cardenio. Sieh her, wer Gott vertraut den läßt er nicht verſchmachten. Kaum heb ich dieſen Stein zum Altar auf, ſo ſpringt ein Quell heraus der mich erfriſcht.

Celinde. Ich kann nicht von dem Waſſer trinken, ich ſehe einen blutgen Strahl darin, das Blut von unſerm Kinde. Ich ſoll verſchmachten, ſoll nicht Gnade finden.

Cardenio. Verkennſt du ſo das Morgenroth, das ſich der Meeresfluth enthebt, ſieh jene Dattel-

bäume in der Nähe, die uns der Fels verſteckte, vertraue Gott und er verläßt dich nie.

Die Reiſenden und die Jungfrau mit dem Storche.

Der Kümmelkürke und der Waiſenhäuſer treten auf, Diener mann führt die Mauleſel hinter ihnen her.

Kümmelkürke. Das fang ich deutlich an zu bemerken, wenn ich ſo fortfahre mit ſpätem Aufſtehen, frühem Zubettegehen, mit Eſſen und Trinken, da werde ich wenig Reiſebemerkungen nach Hauſe bringen. Es geht mir ganz eigen, wenn ich ſo eben Willens bin meinen Sextanten aus dem Kaſten zu holen und ein Paar Sonnenhöhen zu nehmen, da tritt mir etwas vor die Augen . . .

Waiſenhäuſer. Was denn? Du wirſt doch nicht blind von dem weißen Sande in der Wüſte?

Kümmelkürke. Bewahre Gott, nein ich ſeh recht gut, aber ich ſeh zu viel; ich will dir ſagen, das letzte hübſche Mädchen im Wirthshaus, das fällt mir immer wieder ein, wir ſind Narren geweſen daß wir ſo fortgegangen.

Waiſenhäuſer. Du haſt mich ja über Hals und Kopf fortgejagt, kaum konnte ich den kalten Braten einpacken.

Kümmeltürke. Ich dachte es könnte meinem guten Rufe als philoſophiſchem Reiſenden gar ſehr ſchaden wenn es auskäme daß ich mich mit Mädchen abgebe; es war dir ein prächtig Mädchen, wie ſie ſich beim Tanzen ſchwenkte, das war einzig, glich ſie nicht meinem Kaufmannsweibchen in Halle.

Waiſenhäuſer. Nein Bruder, aber meiner Liesbeth glich ſie ungemein, ich habe ſie auch gleich bekehrt und in mein Verzeichniß eingetragen.

Kümmeltürke. Du biſt ein Narr, du konnteſt ja kein Wort mit ihr ſprechen, du weißt kein Türkiſch.

Waiſenhäuſer. Deſto leichter geht die Bekehrung, da können ſie nicht disputiren, ſolch Volk muß man nur nicht zu Worten kommen laſſen, dann iſt alles verloren. Ich tauf ſie ganz heimlich, ruf ſie, wenn ich mich waſche und wenn ſie meinen, ich rede nur ſo vor mich, ſo ſage ich die Formel her, und wenn ich an die Frage komme, ob ſie glauben und entſagen, da nicke ich mit dem Kopfe, das machen ſie meiſt wie die Affen nach, dann drehen ſie ſich wohl um, da beſpritz ich ſie heimlich und die Sache iſt gemacht.

Kümmeltürke. Da haſt du einen bequemen Dienſt, ich möchte mit dir tauſchen; ich ſoll alles Kraut einpacken, alle Vögel ausſtopfen, alle wilde Thiere abledern, das ginge alles noch, aber das verfluchte Bemerkungen machen bringt mich in der Hitze

noch

noch um allen Verſtand und dabei die Sorge, ob auch kein Paket verloren gegangen und wenn die Hefte von der monatlichen Correſpondenz ankommen, ob auch kein Druckfehler eingeſchlichen der mich lächerlich macht.

(Ein alter Mann zieht mit vielen Kindern vorüber.)

Waiſenhäuſer. Sieh einmal wer kommt denn da, ein alter Mönch mit vielen Kindern. Je alter Vater, was macht ihr mit den Kindern, die kleinen Heiden machen ja alle das Kreuz?

Der Alte. Mit dem Kreuz aus Bambusrohren
Ging ich von Oſtindien aus,
Doch mein Beten ſchien verloren,
Keiner ließ mich in ſein Haus,
Und kein Alter wollt mich hören,
Falſche Götter ſie bethören.

Nur ein Kind das ſah mich gerne,
Lief dann beim Gebet mir nach,
Daß es Kreuzeszeichen lerne,
Andre machten ihm das nach,
Lernten bald auch die Bedeutung,
Alles das nach Gottes Leitung.

Keiner kann es ihnen nehmen,
Immer liegts in ihrem Sinn,
Daß die Väter ſich bald ſchämen
Finden auch ihr Heil darin;
Kinder werden nun Bekehrer,
Unſchuld iſt der beſte Lehrer.

Waiſenhäuſer. Das iſt ganz nach Peſtalozzis Erziehungsmethode; darf ich fragen wo Sie die ken-

nen gelernt haben? Warum eilen Sie so gewaltig, es ist heute recht heiß.

(Der Alte mit den Kindern zieht kopfschüttelnd ab.)

Kümmeltürke. Es ist ein eigen Volk hier, giebt aber gute Bemerkungen.

Waisenhäuser. Aber ich habe sie gemacht, ich habe mit dem Alten gesprochen.

Kümmeltürke. Darauf kommts nicht an, sondern wers zuerst aufgeschrieben und das bin ich, seht während ihr gesprochen habe ich geschrieben.

Waisenhäuser. Das leid ich aber nicht, ich schlage dir die Schreibfinger entzwei.

Kümmeltürke. Du aussätziger Judenbekehrer.

Waisenhäuser. Du Menschenbetrüger, willst du wieder neue Arten Vögel zusammennähen.

Dienemann. Friede mit euch, wißt ihr denn nicht daß wir schon im Gebiete der berühmten Jungfrau mit dem Storche sind.

Kümmeltürke. Das sind Chimären.

Dienemann. Da kommt sie schon drei häuserhoch angeschritten, ein Storch geht an ihrer Seite.

Waisenhäuser. Mein Seelen ja, die werde ich auch taufen sollen, aber da muß sie sich bücken.

(Die Riesenjungfrau mit dem Storche tritt auf.)

Jungfrau. Ihr frechen Männlein wagt das Reich der Jungfrau zu betreten, wo euer Gott nichts gilt; die eine Göttin hochverehrt als Schöpferin der

Welt, der in der Schöpfungseil der Mann, der ein unfertig Weibsbild iſt, entſprang und ſich als böſes Übel in der Welt verbreitet hat.

Waiſenhäuſer. Verzeihen Sie, ich muß Ihnen die Ehre haben zu ſagen —

Jungfrau. Schweig Unverſtand, erſt zeige mir daß du an Klugheit überlegen und rathe mir ein Räthſel, das noch auf Erden nie ein Menſch errathen konnte, ſonſt tret ich dich in Staub.

Waiſenhäuſer. Wenns nicht anders ſein kann, ſonſt iſt das Rathen nicht meine Sache.

Jungfrau. Gieb Acht. Ich kenne einen Vogel der zieht im Herbſte fort und kehrt im Frühling wieder, hat lange rothe Beine und einen langen rothen Schnabel, womit er trefflich klappern kann, hat weiß Gefieder doch vermiſcht mit ſchwarzem an den Flügeln, er baut ſein Neſt auf Dächern und — legt Eier.

Waiſenhäuſer. Der Storch.

Kümmeltürke. Der Storch. Storch, Storch Steiner, haſt ſo lange Beiner.

Jungfrau. Ihr habt nicht recht gerathen, ich muß euch tödten, wie ich der Göttin hab gelobet. (Sie tritt beide todt) Du dritter Fremdling mußt auch rathen, ſei nicht erſchrocken über dieſen Vorfall, bedenk dich wohl es gilt dein Leben.

Dienemann. Geiſt meines Freundes Wagner ſteh mir bei. (Schreit auf) Die Störchin!

Jungfrau. Ich bin verloren, ich bin nun dein, du haſts errathen, die Störchin legt die Eier. Jetzt muß ich dir zu Willen ſein, was du begehren magſt.

Dienemann. So folge mir nach Deutſchland, dich fordre ich.

Jungfrau. Weh mir, du willſt zur Frau mich nehmen.

Dienemann. Nein Gott bewahre, du biſt mir ein Paar Stockwerk zu hoch, komm jetzt nur mit, ich will dich dort für Geld als Rieſin zeigen.

Jungfrau. O dieſe Großmuth bricht den ſtarren Sinn, ich muß dich lieben für ſo viele Güte.

Dienemann. Bleib mir vom Leibe, von einem Elephanten mag ich nicht geliebkoſt werden.

Jungfrau. Ich unglückſelige ewge Jungfrau.

Dienemann. Ich glückſeliger Junggeſelle! Was werden mir die Engländer in Acre dafür bezahlen, ich werde berühmt wenn ich eine ſo wunderliche Rieſin aus der Wüſte bringe, das wird mich beſſer nähren als das Eſeltreiben, ich binde dich an einen Strick und ziehe dich mir nach.

Sidney. (tritt von der andern Seite auf) Soll ich es wagen, bei dieſer Türken Wankelmuth und Unverſtand und bei der Unbekanntſchaft meiner tapfern Brüder mit der Landſchlacht viel verſchlungner Art dem langgeübten Feinde mich zu ſtellen, es iſt unmöglich wenn ich ruhig überlege und doch giebt mir die Sehn-

ſucht tauſend Hoffnungsträume. Erſt dieſe Nacht erſchien mir eine Jungfrau mit dem Storche und ſagte mir, ſo wie ſie ſelbſt auch dem Entfernten ſei verbunden durch dieſes Vogels wunderbare Züge, ſo ſei in mir der Meere und des Landes Machtwort feſt vereinet; ich ſagte ihr, es ſei ein leerer Traum, ſie aber wollte mir am hellen Tag erſcheinen. — Beim Himmel ja, ſie ſteht vor mir.

Jungfrau. Sei mir gegrüßt Sieger von Akre.

(Sie verſchwindet.)

Dienemann. Ich bringe hier ein wunderbares Rieſenweib mit einem Storche, das hab ich mir durch Klugheit eingefangen und möcht es gern zu gutem Preis verkaufen.

Sidney. Wo iſt das Wunderthier?

Dienemann. Wahrhaftig ja, es hat ſich losgeſtreift, der Strick woran ichs führte hängt an einem trocknen Feigenbaum.

Sidney. Bei Gott, ſo ſah ich dieſen Traum doch nicht allein, es iſt kein Wahnſinn der mich blendete, was auch das Schickſal in die Hand mir giebt, ich will es tragen, will es halten und erfüllen. (ab)

Dienemann. Was iſt das heute für ein Tag! — der hört mich nicht, die Jungfer fort, die Freunde todt, ich armer Schelm, ach wär ich nur nach Haus.

(Kümmeltürke und Waiſenhäuſer ſtehen auf und ſehen Dienemann nicht.)

Kümmeltürke. Wo iſt der Schlingel, der Dienemann wieder mit den Eſeln hin, ſieh, ſieh mein Unglück, da wälzt ſich ein Eſel mit meiner Kräuterſammlung und mit meinen Bemerkungen. Dienemann!

Waiſenhäuſer. Meinen Eſel ſeh ich gar nicht.

Dienemann. Lebſt du noch, nun das freut mich, haſt du nicht die Jungfrau geſehen?

Kümmeltürke. Haſt du nicht nach meinen Eſeln geſehen, du Erzeſel. (Er ſchlägt ihn)

Waiſenhäuſer. Meine Katechismen ſind alle ins Waſſer gefallen, der Eſel liegt leer im Waſſer, zum Teufel um den unglückſelgen Traum von einer Jungfrau, der mich befiel, nun weiß ich nichts von meinem Glauben du unglückſelger Dienemann. (Er ſchlägt ihn) Schaff mir Rath wo ich meinen Glauben wiederfinde.

Dienemann. Ich habs gerathen und werde geſchlagen und die mich ſchlagen, die haben nichts, gar nichts errathen.

(Reicher Pilger kommt mit dem Lichterzieher ganz leiſe an.)

Reicher Pilger. Ich höre in der Stadt ſo was von Schießen munkeln, ich dächte lieber Freund, wir gingen etwas in die Wüſte bis die Sache vorüber, weit von der Scheibe, ſicher vorm Schuß, nachher haben wir immer Zeit ein Tedeum zu ſingen, viel mehr habe ich ſo nicht zu verlieren als mein Leben. —

Aber nun ſehe er einmal wie die beiden ſo unmenſchlich auf den dritten losſchlagen, laß er uns etwas auf die Seite gehen.

Lichterzieher. Gott behüte, den Unterdrückten muß man beiſtehen. Ihr Chriſten, wie könnt ihr euren Mitbruder todt ſchlagen, es giebt ja deren ſo wenige hier gegen die vielen vielen Türken.

Dienemann. Das ſag ich auch und noch dazu ihren alten Univerſitätskameraden und der eine will ein philoſophiſcher Reiſender ſein und der andere ein Heidenbekehrer.

Lichterzieher. Das hätt ich mit hundert Lichtern nicht in den Leuten geſucht.

Kümmeltürke. Es iſt auch aus mit der Philoſophie, meine Kräuter, meine Bemerkungen, alles in den Dreck getreten.

Waiſenhäuſer. Mein Glauben, meine Katechismen, alles ins Waſſer geworfen. (Er weint)

Reicher Pilger. Ach meine Herren, wenn ſie nichts weiter verloren haben, da tröſten ſie ſich, mir haben ſie auf dem Schiff meinen Magenwein, meine Peſttropfen, mein Confekt aufgefreſſen, allen meinen Lebensgenuß. Ach meine Herren, wenn ſie meiner Meinung ſind, ſo wollte ich behaupten wir wären die unglücklichſten und die edelſten Menſchen in der Wüſte.

(Es erſcheinen viele reiſende Araber.)

Dienemann. Neues Unglück, unſre Araber ſind

geflüchtet und wie die Heuſchrecken jagen die flüchtigen feindlichen Araber über den Sand.

Alle. Wir ſind verloren.

Die Belagerung.

Akre. Gang an einer der abgelegenen Stadtmauern, auf welcher Wachen ausgeſtellt ſind, der Mauer gegenüber ſehen wir einen von Kugeln durchlöcherten prachtvollen Gartenſaal; das Marmorbad in ſeiner Mitte haben die Engländer mit Punſch gefüllt, ein kleines Kind mit Flügeln fährt auf einem zierlichen Kahne darauf umher und ſchenkt ihnen ein, eine Abtheilung ſitzt an einem runden Tiſche und ſingt.

Engländer. Rund iſt der Tiſch,
Die Welt iſt rund,
Der Freunde Bund
Sitzt rings noch friſch,
Laßt die Kappen ſchellen,
Laßt die Hunde bellen,
Laßt die Feinde ſchießen,
Beſſer wär es, wenn ſies ließen.

(Großes Schießen, eine Kugel ſchlägt ein, einer fällt, ſein Nachbar ruft: dein Glas hättſt doch noch trinken können, ich trink es auf dein ewges Wohlſein.)

Engländer. Rund iſt das Glas,
Auf ſtoßet an,
Und Mann für Mann,
Das wird ein Spas,
Laßt das Glas zerſchellen,
Daß die Ohren gellen,
Laßt die Feinde grüßen,
Weil ſie uns den Wein noch ließen!

Alle durſtige Feinde ſollen hoch leben!

Engländer. Wer ohne Stimm,
Der ſchrei nur recht,
Das klingt nicht ſchlecht
Im rechten Grimm.
Jeder treib ſein Weſen,
Hexen auf dem Beſen,
Feinde mit dem Spießen,
Mädchen mit dem ewgen Küſſen.

(Es kommen türkiſche Frauen, welche die Thüren des Harem durchbrochen und die Verſchnittenen überwältigt haben, ſie geſellen ſich zu den Engländern und machen ſich durch wilde Küſſe deutlich. Olympie, die bei ihnen in Verwahrung gebracht worden, ſtürzt mit ihrem Kinde heraus und durch den Saal auf die Gaſſe.)

Olympie. Wohl mir daß ich in deiner Stille, züchtge Nacht aus dieſer Frauen ſträflich Leben bin entwichen, wie ſind ſie in des Lebens ſtetem Zwang verwildert, die Freiheit wird in ihnen Frevel, weh dieſes Anblicks, ſie fechten mit einander um die fremden Männer, die ſtolz ſo wilde Triebe einzuflößen, den Mord als Opfer ihrer Lieb annehmen. — Die Noth hat alle Pforten guter Zucht hier aufgeſprengt, die Noth macht ſich vertraulich mit den Menſchen. Weh dort brennt das Krankenhaus, umſonſt iſt da die Kraft des Waſſers, denn immer neue Feuerlinien bezeichnen in der Höh den Weg der Bomben, die alle in die Gluth ſich ſenken und dieſe Gluth ſo weit umher zerſprengen. O dieſer armen Kranken! Was half die Labung, die ich ihnen heut gebracht! Wie mancher fühlte Tod in ſeinem Blute fiebern und dachte nicht daß ein noch frührer Tod ihm von dem Himmel werde

fallen. Ich hör die Klagen der Verzweifelnden und höc den Übermuth der andern, ich ſehe ahnend die blutgen Wunden, die dieſe Raſenden vom Leben reißt. Wie herrlich iſt mein Lyſander in aller Noth, viel herrlicher noch als im Glücke, da ſteht er würdig ohne Übermuth, bereit und thätig ohne es zu ſagen, ſein ganzes Weſen wird zur That. Du heilger Gott gewähre mir was ich dem Mann verſprochen als er mit Schmerz erlaubte daß ich ihm folgen durfte in des grauſamen Krieges Spiel, gewähre mir daß die Verzweiflung mich nicht faſſe, daß ich des theuren Hauptes Sorge nicht vermehre, viel lieber laß mich ſterben und ſorg für dieſes Kind, das auch dein Ebenbild.

Die Engländer haben ſich wieder geſetzt, nachdem ſie die Weiber unter ſich getheilt und ſingen:

Faßt mir den Stuhl
Und rutſcht dreimal,
Das macht den Saal
Zur Judenſchul:
Laßt die Gläſer klingen,
Laßt die Kehlen ſingen,
Laßt die Feinde ſchießen,
Nichts ſoll heute uns verdrießen.

Schreib mit dem Fuß
Dir hinters Ohr,
Der größte Thor,
Wer ohn Genuß:
Laßt die Gläſer klingen,
Laßt uns dreimal ſpringen.

Laßt die Feinde ſchießen,
Wir nur wollen richtig ſchließen.

Nun ſchließ den Mund
Der Politik,
Brich oder bieg,
Sieh auf den Grund.
Trinken ſperrt die Kehlen,
Wer will ſich mehr quälen,
Laßt die Feinde ſchießen,
Zwerge ſind es, keine Rieſen.

Olympie. Leichtſinnig ſucht ſich der gemeine Menſch des Feindes Kraft mit Lügen zu verkleinern, was hab ich nicht gehört von unſern Feinden, wie ſie ſo klein und aufgetrocknet, von Fröſchen und von Zukkerwaſſer knapp genährt, ſie würden ſchon vom Anhauch eines kräftgen Menſchen niederſtürzen. Ich glaubte das, wie war ich nicht verwundert als ich die erſten luſtig durch die Wüſte zu uns ziehen ſah, ſo ſichern Schritts als ob wir ihnen ſchon gehörten, da ſtürzten türkſche Reiter auf ſie ein, von allen Seiten ſchienen ſie zu fechten und hatten ſchon in feſte Reihen ſich geſchloſſen, wie ein Pallaſt, der einen Hof umſchließt, ſo drang ihr Viereck unaufhaltſam vor, es war das Feld bedeckt mit türkſchen Bunden, es flohn die Türken und wär Lyſander nicht mit einer tapfern Schaar von Schifffoldaten vorgerückt, ſie wären mit den Flüchtgen in die Stadt gedrungen. Zwei waren ſchon voran, verwundet und noch kämpfend entgegen

dem Geſchick, ſie mußten ſich ergeben, Lyſander rettete ſie aus dem Hohn der wilden Menge, ſie konnten unſre Mutterſprache reden, Lothringer warens, große ſchöne Männer von ſicherm Anſehn gewandt in Reden daß unſre Leute meinten wenn die nicht wären ausgeſendet ſie zu ſchrecken, ſo möchten ſie ſo bald nicht fertig werden mit den andern.

Engländer. Seid doch ſo gut,
Trinkt nicht zu viel,
Zum ernſten Ziel
Bringt kaltes Blut,
Brennt die Pfropfen an,
Malt den Schnurrbart dann,
Laßt die Feinde ſchießen,
Alſo wollen wir ſie grüßen.

Was kommt heraus,
Bei allem Wein,
Viel kommt herein
Nichts geht hinaus,
Seht die Löwengrube,
Hier in dieſer Stube,
Laßt die Feinde ſchießen,
Wenn wir ſie hierher nur ſtießen.

Einer. Drück mir die Hand,
Die Wund drück aus,
Beim hitzgen Schmaus
Flieht kalter Brand;
Wenn ich laut gleich ſchreie,
Drück mit alter Treue,
Laß die Feinde ſchießen,
Laß die Wunde ſich ergießen!
Au weh! Au weh! Au weh!

Olympie. Arme Mütter, die euch aufgezogen mit der Sorge reger Wachsamkeit, eure Sorge ist verloren, denn der Muthwill spielt mit eurem Blut. Würfel spielen auf dem Sterbenden die Halbgestorbnen, und sein Leichnam wird ihr Sterbekissen. Tausend, die in Wiegen sorglich eingeschläfert und umhüllt gegen die kalte Luft, werden nackend in die weite Grube an der Schlinge wie die Missethäter hingeschleift, noch um Haar und Zähne drin beraubt, daß sie zieren einen Thoren, der in Ruh sein Geld inzwischen häufte, ihre Güter an sich riß, ihre Frauen hat verführet, ihre Kinder ließ des Elends Raub. Wie ein Holzstoß werdet ihr da unten aufgeschichtet, aber keine Flamme lodert auf, euch zu rächen, euer Grab wird keine Thräne netzen in dem fremden Land. Armer Knabe dich hab ich zum frühen Tod geboren, ja die große Mordwerkstatt fördert rasch die schlimme Arbeit, der Kanonen gleiche Schläge fallen. Ach dein Vater sieht vielleicht in einen offnen Feuerrachen, und jetzt haut der Feuerwerker mit der Lunte auf, — weh, jetzt brennt sie los — wohl mir daß es nur die Furcht, weh mir daß mich Furcht entrissen vom vertrauungsvollen Glauben. Keiner kennt ihn, wer auf ihn mag zielen, abe Gott, der kennt ihn, wird ihn schützen, folge ihm mein Sohn auf gleichen Weg der Ehre.

Ein Jäger kommt mit zerſchoßnem Rocke und zündet ſich eine Pfeife im Saale:

Pro patria,
Heißt mein Taback,
Und mein Verhack,
Das iſt ganz nah,
Wie die Feinde rennen,
Fidibus muß brennen,
Laßt die Feinde ſchießen.
Will mein Leben noch genießen.

Ich bin Prophet
Und thu euch kund,
Es iſt zu bunt,
Wie es hergeht,
Durch die Pulverwolken
Bei den Tabackswolken
Laßt den Feind nur ſchießen,
Nun Adies, die Hörner blieſen.

Ein Reiter tritt ein und hat Zaum und Sattelzeug in Händen, das er traurig betrachtet.

Das ſchimmlicht Brod,
Das Waſſer faul,
Macht todt den Gaul,
Den Schimmel tod,
Könnt ich noch drauf ſitzen
Wollt ich hier nicht ſchwitzen,
Und was hilft das ſchießen,
Thränen meinem Schimmel fließen.
(Er weint)

Olympie. Was die Menſchen bindet,
Lieb und Freundſchaft ſchwindet,
In der allgemeinen Noth,
Brüder ſenden Brüder in den Tod,
Väter ſchreiten über Söhne
Ohne Schmerzenstöne,

Nur zum Pferde dauert noch des Kriegers Liebe,
Weils ihn in den Tod getrieben,
Ihn errettet, wo er war geſchlagen,
Und zum Sieg getragen,
Seines Lebens beſſre Hälfte kann ers nennen,
Seine Ehre hat er ihm vertrauet,
Was da furchtlos an das Feuer wagt zu rennen,
Auf den Weg nur ſchauet,
Iſt ihm mehr als Freund und Gott und Glück,
Bringt ihn ehrenvoll ins Vaterland zurück:
Vaterland im Himmel auf der Erde,
Sucht der Reiter nur auf ſeinem Pferde.

Engländer. Grün iſt das Laub,
Das mich umwallt,
Und alles ſchallt
Und ich bin taub,
In die Weinlaub legen
Wir Musket und Degen,
Laßt die Feinde ſchießen,
Weil wir in Trompeten ſtießen.
(Trompetenſchall)
Alt iſt die Zeit,
Wo Bacchus zog,
Doch keiner ſog
Sich je geſcheidt!
Sauft heut wie Kanonen
Alle ohne Schonen,
Feinde zu begrüßen,
Soll ein Ausfall dies beſchließen.

Eine Bombe ſchlägt durchs Dach, die Soldaten greifen jubelnd zu und werfen ſie löſchend in den Punſchnapf.

Engländer. Es kracht das Dach,
Die Bomb einſchlägt
In Punſch gelegt
Erlöſcht danach,

Läßt das Platzen bleiben,
Will ſich Zeit vertreiben,
Ließ ſich hieher ſchießen,
Um als Stahl im Punſch zu büßen.

Ja rufet all;
Gut iſt die Bahn,
Fühlt auf den Zahn
Mit lautem Schall,
Laßt die Kehlen brüllen,
Seht ſie fliehn im Stillen
Seht die Feinde fliehen,
Laßt uns mit Muſik zum Streite luſtig ziehen.

Die Muſik voran, jeder mit einem Glaſe und mit ſeinen Waffen treten ſie heraus und bemerken Olympien.

Viele. Guten Tag, gebt uns noch einen Wunſch mit auf den Weg.

Olympie. Sei Gott mit euch, dann iſt der Sieg gewiß.

Einer. Ich wollte nur ſie gäb mir ſtatt aller Wünſche einen Kuß.

Andrer. So ſags ihr doch.

Einer. Habt ihr an euern Herrn gar nichts zu beſtellen?

Olympie. O ſagt ihm nur mir wäre wohl, er möchte meiner nicht gedenken.

Einer. Ein Kuß wär ihm ſchon lieber als der Wunſch.

Olympie. Jetzt iſt zum Küſſen nicht die Zeit.

Andrer. So recht, da haſt dus Bruder.

(Alle ab.)

Olym-

Olympie. Alles Edle tritt die Noth danieder und vernichtet alles Schönen Preis, was dem edlen Menſchen frohe Gabe Kuß und Händedruck, wird zum leeren Muthwill in dem Kriege; was erzwungen, was die Liebe giebt kann des Krieges wilde Eil nicht unterſcheiden und die grimmen Laſterthaten ſind vollbracht noch eh ſie ſind bedacht. Mein armes Kind, du ſollſt kein Krieger werden, viel lieber ſend ich dich zu der Braminen frommen Schaaren, die zu der irdſchen Nahrung keines Bluts bedürfen. Es wird mein Blut ſo ſchwer mir in den Adern und Müdigkeit drückt meine Augenlieder, gewiß, es geht die Sonne auf, es weht ſo kühl — ach, daß mich jetzt ein Schrecken weckte, denn dieſer Schlaf iſt über alles ſchrecklich. —

Indem ſie einſchläft, erweckt ſie der Geſang der Schildwache auf der Bruſtwehr.

Schildwache. Wachend am Felſenhang
Über das weite Land
Rauſcht mein Geſang,
Und wie ein Feuerbrand
Steiget die Sonn im Sand
Ehe des Abends Gluth
Kühlet im Blut.

Röthlich die Sonne blinkt,
Schimmert am Flintenlauf,
Rache mir winkt,
Seh ich im ſchnellen Lauf,
Ziehet ein Schütz herauf,

Schieß ich, ſo ſchießt er nicht
Mir ins Geſicht!

Ein Schuß ſtürzt die Schildwache nieder als ſie eben ſchießen will, die Leiche fällt vor Olympiens Füße, die ſich ſchaudernd davon abwendet.

Olympie. Wehe — er iſt ſchon todt, ins Herz traf ihn die Kugel, ſo mußte ihn der Tod erſchleichen am entfernten Platze, hier wo alles ſicher ſchien — leiſen Tritt hat der Tod, wenn er nur will, auch den der ihn erwartet überſchleicht er unverhofft. Halt feſt in meiner Seele du freundlicher Gedanke des unbemerkten Überganges, du giebſt mir Kraft und Muth zurück. Was ſollte ich des Schreckens Stufen zählen wenn dieſer unendliche Sprung ſo unbemerkt geſchieht. — Der Sturmmarſch ſchallt und keiner von den unſern ſieht daß dieſer Poſten unbeſetzt, ich will zur Wache eilen, — doch auf, vielleicht iſts dann zu ſpät — vielleicht hat ſich der Feind dann unbemerkt der Mauer angenähert; — es iſt der Feind von meinem Mann, es iſt der meine. Mein Kindlein ſetz ich hier aufs Moos in dieſe Felſenhöhlung — es ſchlummert ſanft — leb wohl geliebtes Kind, der blutge Mantel des Erſchoßnen ſoll die Mutterbruſt bedecken, — ich ſetze mir des Todten Mütze auf und ſein Gewehr iſt noch geladen — ich bin Soldat! — von Furcht in Kühnheit umgewandelt, wie wars im Denken mir ſo ſchwer, wie wirds im Thun ſo leicht; Allwiſſenheit, Allthätigkeit des ewgen Gottes, wie doch

Gott dies beides tragen kann. Und gleich belohnt ſich mir der Muth, da ſeh ich den geliebten Mann, der ſeit zwei Tagen von mir fern, er iſt verloren ſieht ihn der Feind wie ich ihn ſehe ſo raſtlos thätig Geſchütz zu ordnen, die Breſche neu zu füllen. Vor ihm da dringts gewaltig an, vor mir ſind wenige und die wenigen zerſtreut; — zu hoch iſt hier die Mauer zum Erſteigen — ſie ſcheinen auf den Ausgang noch zu harren, ſie laſſen mir zu müßigen Gedanken Zeit. — Wer mag ſich nahen auf dem Schimmel im grauen Überrock, er jagt, er ſetzet über Gräben; wie eilt er in den Tod, wie oder iſt das Leben ihm gewiß? jetzt hält er ruhig ſtill und überblickt als wäre er ein Bild von Stein, er iſt nicht groß doch wunderbar von Angeſicht, er ſcheint Befehle auszutheilen, hat eine Karte vor ſich ausgebreitet, ſo ſah ich nimmer einen Menſchen, es bebt mir innerlich, iſt er ein Gott, iſt er ein Dämon der rechnet mit der ganzen Welt, es geht ihr Schickſal ernſt an ihm vorüber und er erreicht es nicht. Was denk ich über ihn und ſollte handeln gegen ihn als Feind. Traf ich doch oft die Schwalben in dem Flug, jetzt iſt er mir ganz nahe auf dem Korne, mir pocht das Herz, ein flammend Licht umwallet ihn, es flimmert mir wie ein beweglich viel gezacktes Feſtungswerk vor meinen Augen, klar muß ich ſehen — jetzt iſt er fort, ein Hügel deckt ihn mir. Unmöglich iſt es einem Mutterherzen das edle

Menſchenleben das ihr ſo viele Schmerzen koſtet zu zerſtören, ich kann auf keinen Menſchen ſchießen und koſtete es mich das Leben. — Weh eine ſchwere Kugel ſchlägt bei meinem Mann herein, gleich ſind ſie alle auseinander als müßte eine zweite an derſelben Stelle fallen, er ſteht — er ſchüttelt ſich den Mauerſtaub von ſeinem Hute — die Kugel hat den alten Thurm über ihm durchlöchert. — Jetzt gehts im Dampfe unter, der Sturm ſo dicht gedrängt und durch den Sturmmarſch ſchallt mir eine fürchterliche Stimme, heilger Gott laß mich und die meinen ſterben, doch gieb den Unſern Sieg. — Die Feinde gehn zurück — und wieder vor, ich hör die fürchterliche Stimme wieder, weh die Feinde ſind über die Brückenſchanze, die Unſern weichen — alles iſt verloren — da ſtellt ſich einer mit der Fahne wieder vor, — die Feinde wie geblendet, die Muthigſten von ihnen todt, ich hör nicht mehr die fürchterliche Stimme, der Fähnrich ruft den Unſern zu ihm raſch zu folgen:

Auf der Brücke der Fähntich die Fahne pflanzt,
Die Fahne wächſt und wallet im Wind,
Der Todesreihen ſo ſchnelle geſchwind
Um ſie im Wirbeldampfe tanzt,
Daß ihm der Augen Licht vergeht,
Doch muthig er bei der Fahne ſteht;
Und keiner wagt ſich hin zu ihm,
Er allein im Pulverblitz erſchien.
Der Tod, der ihn alſo nicht faſſen kann,
Greift ſeine gepflanzte Fahne an,

Die hält er, die ſteht wie ein Eichenbaum,
Der Tod ſtreift hinüber, ein leichter Traum.

Und nun die Burſche ſie ſtehen ſehn,
In ihrem Herzen Flammen erſtehn,
In ihrem Bart ein wildes Ergrimmen,
In ihrem Herzen ein blutig Beginnen
Und wo der Fähnrich mit der Fahne ſtand,
Der Sieg ſich erſt hat vom Feinde gewandt,
Aber die Erde iſt noch im Toſen,
Doch geſchloſſen das himmliſche Loſen
Und die Unſern im Gewinnen,
Können ſich ſelber nicht beſinnen.
Hinter der Feinde flüchtige Menge
Ziehen ſie ſchreiend in wildem Gedränge,
Drängen ſich über die Brüder hinab,
Finden im Waſſer ein offenes Grab,
Schlagen die Hände noch jubelnd zuſammen,
Sinken hernieder wie löſchende Flammen,
Gelobt ſei Gott auf hohem Himmels-Thron.
Dem Fähnrich ſei gnädig Gott der Sohn.

(Sie ſinkt betend nieder.)

(Lyſander, von der Fahne faſt bedeckt, wird von ſeinen Soldaten in ihre Nähe getragen.)

Lyſander. Hier ſetzt mich nieder, hier iſt ein ſtiller Ort; nun geht zum Kampf zurück, ich wollt, ich könnt euch führen; das Meiſte iſt gethan, doch verſäumt das Letzte nicht.

Soldaten. Ihr ſeid ein tapfrer Herr, ihr wollt doch ſtets allein ſein, ſo im Streite ſo im Tode. Lebt wohl für dieſe Welt, auf Wiederſehn.

(Sie gehen.)

Lyſander. So weit iſts doch mit mir noch

nicht. — Was macht denn oben jene tiefgebückte Wache, die Memme betet als wenns jetzt Zeit zum Beten wäre; he Schildwach, das Schießen iſt Gebet bei den Soldaten.

Olympie. (die ſich aufgerichtet und zu ihm eilt) Licht der Sonne, mein Mann trug dort die Fahne, er hat geſiegt, er ſtirbt.

Lyſander. Ha, die zarte Stimme in dem rauhen Kleide, biſt du's Olympie? Wo iſt mein Kind?

Olympie. Dort ſchläft es ruhig unterm bebenden Felſen, es weiß von meinem Unglück nichts.

Lyſander. Ich wollte doch daß es mein Glück geſehen, wie ich die Stadt errettet, wie ich errettet Sidney, als ihn ein Bajonett durchbohren wollte.

Olympie. Du biſt zu großem Werk von Gott geweiht und ich zu großen Schmerzen, du ſagſt mir nichts von deiner Wunden Schmerz, wie magſt du ſo das Leben das uns verbunden mit hartem Herzen jetzt verachten.

Lyſander. Bei Gott ich lebte noch recht gern dir und dem Knaben, auch glaube ich es ſteht ſo übel nicht mit mir.

Olympie. So wird mir wohl, hier iſt ein Trunk den der Übermuth im Saale ſtehen ließ, er kann wohl dich laben. (Sie bringt eine Schale mit Punſch aus dem Saale.)

Lyſander. Hab Dank, das nenn ich Wohlthat,

ich lebe wieder auf, es jagt das Blut durch meine Glieder. Weh mir, wie brennt der Schmerz ſo krampfhaft in den Wunden und kühlt dann wieder durch die Glieder, es iſt als lebte ich in zweien Zonen hier zu gleicher Zeit, es trennt ſich alles, du hältſt wie eine Brücke alles noch zuſammen, ja da ſteh ich feſt, halt! — mir nach, dort unten brauſt das Schickſal ewig, ewig ſind geſchieden dieſe Völker. O Weib, was haſt du mir für einen giftgen Trank gereicht?

Olympie. Lyſander, es haben hunderte davon getrunken ohne Schaden, hör mich, was drehſt du dich ſo heftig von mir fort, kommt keiner mir zu Hülfe! Der euch zum Sieg geführt liegt von der Raſerei bezwungen.

Lyſander. Bidibum, bidibum, bidibum,
Es geht ein Trommelſchall im Reich herum
Es zieht aus allen Ecken
Ein ſchweres Kriegeswetter,
Bald wird der Thürmer wecken,
Wo ſind dann unſre Retter,
Es wirds der Thürmer ſagen,
Wo es hat eingeſchlagen.

Olympie. Es raſ't der Mann, es ſchreit das Kind, der Jammer lähmt mir alle Glieder.

Lyſander. Zwei Stunden weit von hier,
Da gehts nicht gut, da werden wir geworfen,
Es raſſelt ſchon die Spritze,
Sie ſpritzet heut Granaten,

In unſers Feuers Hitze,
Wer hat ſo ſchlecht gerathen,
Im Stürmen iſt kein Raſten,
Dabei das ſtrenge Faſten.

Olympie. Helft, helft, ich halt ihn nicht, er nagt die dürre Erde.

(Viele rufen in der Entfernung Victoria.)

Lyſander. Die Männer ſtehn am Feuer,
Es ſchmilzt das Wachs vom Barte,
Das Leben iſt nicht theuer,
Nimm eine Schweineſchwardte,
Häng ſie als Panzer über,
So ſchützt ſie dich mein Lieber.
Wer übrig iſt geblieben,
Hat wenig ſich zu freuen,
Zur Einſamkeit getrieben
Wird ihn ſein Sieg gereuen,
Im Grabe liegt mein Wappen
Mit tauſend Narrenkappen.

Olympie. Wenn er mich einmal nur recht angeblickt, er müßte mich doch wieder kennen, ſtets wendet er ſein edles Auge fort.

Lyſander. Hab ich mich hier begraben,
So ſoll mich keiner haben.

(Sidney kommt mit Gefolge.)

Olympie. Erbarmt euch Herr des Schwerverwundeten dem alle Hülfe fern, ein ſcharfer Hieb in ſein geliebtes Haupt hat ihn in wilde Raſerei geſetzt.

Lyſander. Zwei Stunden, ſag ich euch, von hier, da gehts uns übel, ſchicket Hülfe nach.

Sidney. Schickt alle Reiterei den unſern nach, wohl mag es ſein daß ſie ſich allzuweit gewagt, des Feindes Rückzug ſchien geordnet. Das war beſorgt, nun denk an dich.

Lyſander. Nun will ich ſterben.

Sidney. Nein edler Freund, dir bin ich mein Leben ſchuldig, ich will die Schuld ſo weit es mir vergönnt, mit treuer Sorge für dein Leben abbezahlen, leb auf in meinen Armen, und dieſer Lorbeerkranz den mir der Türken frohe Menge dargebracht, er kühle deines Hauptes Wunde, du haſt ihn ganz verdient.

Lyſander. Es drückt der Kranz die ſchrecklichen Geſtalten nieder die in mein Auge ſtürmten, ich kenn euch wieder, dich edler Freund, dich edles Weib, ich will nun wieder leben; wo war ich eben, von einer Feuersbrunſt umgeben und konnte keinen Fuß zur Rettung fortbewegen, ich glaub es war die Fahne die ſo feurig mir erſchien, gieb ſie dem Regimente wieder. Was thut der Feind?

Sidney. Er ziehet ſich zurück, der Türken und der unſren viele verfolgen ihn.

Lyſander. Wenn nur die Unſern nicht zu hitzig ſind, könnt ich nur nach.

Sidney. Jetzt ſorg für dich, ich übergebe dich den Händen dieſes wackern Arztes.

Olympie. Ich leſ in jedem ſeiner Blicke Tod.

Arzt. Die Wunde iſt nicht tödlich, doch gefähr-

lich, bei Wunden an dem Haupt läßt ſich ſo ſchnell noch nichts verkünden, doch tödlich wär dem Kranken jetzt das Fieber das in der Gegend wüthet, ein Nachlaß ſchlecht verſcharrter Leichen, ſobald ihr ſeid bei Kräften ja möglichſt bald müßt ihr die Stadt verlaſſen.

Lyſander. So führt mich nach Jeruſalem, es ſehnet ſich mein Herz dahin, am Grabe des Erlöſers möchte ich geneſen oder ſterben, auch dich geliebtes Weib und unſern Sohn möcht ich aus dieſes Krieges Nähe führen.

Olympie. Es iſt mein liebſter Wunſch nach jener Stadt des ewgen Heils zu wallen.

Sidney. Ich folge eurem Ruf, der mich wie eine Himmelsſtimme hat ergriffen, ich zeichne dieſes Kreuz mit meines Freundes Blut auf meinen Mantel, ich will die müßge Zeit dem heilgen Dienſte weihen, wer folgen will zum heilgen Grabe thu desgleichen; dir armer Freund hat ſchon der Feind ein blutges Kreuz auf deine Bruſt gezeichnet.

Lyſander. Ich hab ſie nicht bemerkt die Wunde auf der Bruſt, ſie ſchmerzte nicht.

Sidney. Bereitet euch dem Herrn ein frommes Herz zu bringen, er hat ſo viel für uns gethan.

(Viren und Bromly kommen leicht verwundet.)

Sidney. Auch ihr ſeid ſchon mit blutgem Kreuz bezeichnet, wir ziehen alle gen Jeruſalem.

Bromly. Ja Feldherr, beſſres Glück mag dort uns ſegnen, als jetzt bei dem Verfolgen, zwei Stunden weit von hier verloren wir viel tapfre Männer durch die Übermacht.

Lyſander. Und durch den Übermuth. Gott hat ſo viel für uns gethan, gelobt ſei Gott.

Viren. Wenn du ihn loben magſt, du Schwerverwundeter, da ſtimm ich ein.

Olympie. Aus grünen Zweigen iſt die Bahre jetzt bereitet, die mir das Theuerſte zur Heilung tragen ſoll, jetzt hebt ihn ſanft hinauf und ich bin deine Bahre ſüßes Kind, komm in der Mutter Arme.

Alle. Hebt den Held auf grüne Zweige,
Hütet ihn vor jedem Stoß,
Ach was war auf Erden groß,
Das ſich nicht zur Erde neigte.
Nur das Kreuz, das ſteht am Himmel,
Ewig immerdar erhöht,
Wo ein ewger Friede weht,
Unten nur ſtürmt Kriegsgetümmel.

Die Verſuchungen in der Wüſte.

1. Wüſte in der Nähe prächtiger Ruinen. Ahasverus und der kleine Bube, der von dem Schiffe ins Waſſer gefallen, liegen im Gebete vor einem Kreuze.

Bube. Unſer täglich Brod gieb uns heute. — Ehrwürdger Vater, hätten wir nur Brod und dürften wir heute nur eſſen, ich bin gar hungrig, zu Hauſe kriegt ich immer Leckerbiſſen wenn Faſttag einfiel, hier krieg ich nichts.

Ahasverus. Mein Sohn, des Glaubens Anfang iſt die treue Folgſamkeit, die keiner Prüfung Gründe zu erfragen trachtet, geh in den Wald pflücke Datteln, doch ohne ſie zu koſten, die bringe her, daß wir nach Sonnenuntergang ein Abendeſſen uns bereiten.

Bube. Ich bin ſo ſchwach daß ich kaum gehen kann, doch folg ich eurem Willen. (ab)

Ahasverus. Daß ich den Knaben an dem Strand belebte, wo ich halbtodt ward hingeſchleudert, giebt mir neues Leben, ich ſchäme mich in ſeiner Gegenwart die alten böſen Grillen auszuſprechen, der ewge Widerſpruch muß vor ihm ſchweigen, ſo wie mein ſchmerzlicher Verluſt vor dieſen Überbleibſeln eines mächtgen Volks und großer Zeiten, vor dieſer nichtgen Ewigkeit des Menſchenwandels. Die Säulen die einſt beſtimmt waren Gebälk und köſtlich Bildwerk hochzutragen, ſie ſtehen noch, das Herrliche was ſie

getragen iſt verſunken, das Volk iſt bis zum Namen erloſchen, doch leben mir verſtändlich manche wunderbare Zeichen heilger Einſiedler in dieſen Trümmern auf, wenn gleich ihr Leichnam von dem Roß der flüchtgen Araber zertreten iſt; in allem Erdenleben herrſcht Vergänglichkeit, nur in der Liebe, in dem Chriſtenthum iſt Dauer, es baut ſich überall das Feſteſte zur Kirche, Noch mahnt mich jeder Tritt an frommer Chriſten Streiten um den Beſitz des heilgen Grabes, hier glänzen Waffen fremder Zeiten durch den Sand, doch ſind ſie mit dem Kreuz bezeichnet mir vertraut, es finden ſich in jedem Kloſter Bücher die aller Welt verloren und ſtaunend leſ ich von der Kraft der Heiligung, von frommen Büßern die viel lange Jahre auf Säulen ſtanden, ihr Beiſpiel wird mich in dem ſtrengen Faſten ſtärken.

(Er ſetzt ſich auf einen Stein und lieſt ſtill vor ſich, bald führen böſe Geiſter, die den Reiſenden aber unſichtbar, den Kümmeltürken, den Waiſenhäuſer, Dienemann, den reichen Pilger, den Lichterzieher, alle im Gefolge eines reichen Lords vor ihm über.)

Lord. Hier haltet ſtill, hier will ich zeichnen, ſehr maleriſch iſt dieſer Punkt.

Kümmeltürke. Ein guter Platz zum Eſſen.

Lord. So eßt.

Reicher Pilger. Sie ſind ein ſehr erhabner Herr, erſt haben Sie uns die Freiheit gegeben und

dann geben ſie uns noch ſo gut zu eſſen, in meinem Leben trank ich keinen beſſeren Porter, wir wollen ſchnell decken.

Waiſenhäuſer. Der Stein iſt gut dazu. Wer ſitzt denn da? ein alter Einſiedel lieſt im Buch; wer ſeid ihr alter Mann, ich hab euch wo geſehen oder ſeid ihrs etwa nicht. Wie ſteht es mit eurem Glauben, ſeid ihr ganz ordentlich getauft.

Ahasverus. **Memento mori.**

Kümmeltürke. Er darf nicht reden wie es ſcheint, vielleicht verſteht er uns auch nicht, biet ihm ein Bieſſteck an und dieſes Glas voll Porter, das wird er ſchon verſtehn.

Ahasverus. **Memento mori.**

Lord. Fragt ihn, ob ich ihn mit ein Paar tauſend Guineen unter die Arme greifen kann unter der Bedingung daß er mir ſeinen Bart verkauft.

Ahasverus. **Memento mori.**

Lord. Der Menſch verdirbt mir alle gute Laune, wenn ich noch länger bleibe muß er ſich mit mir baxen; laßt ihm die Hälfte aller Lebensmittel hier zurück, wir ziehen weiter. Schnell, es iſt kein Wetter heut zum Zeichnen, ſondern nur zum Hängen.

Reicher Pilger. Ei das geſteh ich, noch ehe wir gegeſſen, die Herren Engliſchmänner haben doch immer ihre Eigenheiten.

Lord. Fort. (Die Teufel ziehen ihre Maulthiere weiter.)

Ahasverus. Fort sind sie, mich in der schrecklichsten Versuchung hier zu lassen, da keine Schaam mich hält, wie schrecklich lüstet mir nach diesem Fleisch, ich fühle es schon auf der Zunge, wie es den Gaumen saftig füllt, was ist das für ein Unterschied, ob ich ganz unwillkührlich es zu essen meine, ob ich es wirklich in den Mund mir stecke.

(Er will hastig zugreifen, in dem Augenblicke ruft der Bube aus der Ferne: Vater, Vater, schnell setzt der Alte sich zu seinem Buche hin.)

Bube. Ach lieber Vater welch ein Glück!

Ahasverus. (für sich) Wohl ists ein Glück daß er gekommen noch ehe ich gesündigt hatte, fast wie ein Gnadenruf, der eben noch das Richtschwert hält.

Bube. Noch bin ich außer Athem — denkt Vater — nicht weit von uns da wohnen Menschen, Menschen, Menschen, Gott sei gelobt dieselben Menschen die mit dir im Schiffe waren.

Ahasverus. Für diese Nachricht sprech ich dich vom Fasten frei, jetzt stärke dich mein Sohn mit diesem Trunk, es pocht mein Herz, dann führ mich hin zu ihnen.

Bube. Kommt mit, ich habe sie ganz deutlich sehen können, das Essen hat nachher Zeit.

Ahasverus. Zieh nicht ſo an dem Mantel, ich kann nicht mit.

Bube. Es ſind ja Menſchen da, wie könnt ihr noch ſo langſam ſein.

(Beide ab)

2. Wüſte, wo wir Cardenio und Celinde verließen, doch haben ſie ſich jetzt zwei Einſiedeleien erbaut, die eine iſt aus Zweigen in den Zweigen eines hohlen Baums erbaut, in deſſen Höhlung die andre eingerichtet. Cardenio und Celinde in Thierfelle gekleidet, ſitzen auf zwei entfernten Steinen, Celinde bereitet Früchte zum Mahle, Cardenio lieſt laut aus einem alten Buche.

Cardenio. Als nun der fremde Ritter Gregorius die Feinde des Reiches alſo niedergeworfen, da zwang der Rath und das Volk die traurige Königin ihm ihre Hand zu bieten die der Ritter mit hoher Freude annahm. Die Hochzeit geſchah in großer Fröhlichkeit des Volks, die Königin aber blieb traurig und ſie wußte nicht warum denn ſie liebte den Ritter über alles. Als nun die Hochzeit vorbei war lebten ſie in Eintracht und großem Segen; der Ritter aber ging täglich in ſeine Kammer, verſchloß ſich eine Stunde und betete für ſeiner Ältern Seelen. Eine Kammerfrau bemerkte aber daß er allweg guten Muths war wenn er in die Kammer ging und allwegen traurig wenn er hinaus ging, da ſchlich ſie ſich eines Tages in die Kammer, verbarg ſich darin und ſah wie er das Täflein aus dem Schranke holte, dabei betete und weinte. Bald darauf wußte ſie es ihm auf Befehl

der

der Königin, der ſie alles erzählt, mit Liſt zu entwenden, weil ſie es für das Bild einer Geliebten gehalten; als aber die Königin das Täflein anſichtig wurde, da erblich ſie, denn ſie erſahe daß ſie ihres Mannes Gregorius Mutter ſei, den ſie mit ihrem Bruder in kindiſcher Unwiſſenheit erzeugt und auf Befehl des Abtes mit dem goldnen Täflein ausgeſetzt hatte, das ihm gebot alle Tage eine Stunde für die Seele ſeiner Ältern zu beten. Als Gregorius dieſes Schreckniß erfahren, da ſahe er ein wie wohl ihm der Abt gerathen, der ihn von aller Welt abmahnete und zu ſich ins Kloſter geladen hatte.

Celinde. Wär mir die Mahnung je gekommen, ich wär von aller Schuld befreit geblieben.

Cardenio. Zu ſpät war jetzt der Rath, aber nicht unnütz. Gregorius gedachte wo er ſein Heil finden könnte; ſeiner Frau und Mutter die an ihrer Seligkeit verzagte, ſprach er Muth ein, weil Gottes Barmherzigkeit weit und groß ſei wie der Himmel über uns, dann nahm er traurigen Abſchied von ihr, ſchrieb ſeine Sünde auf das Täflein, nahm es zu ſich und ging aus eine Wüſte zu finden wo er büßen könnte. So kam er an den See zu einem Fiſcher, der ganz allein wohnte, den fragte er ob er keine Wüſte wiſſe wo er ihn ausſetzen könnte. Der Fiſcher fürchtete ſich aber, weil Gregorius ein ſtarker rüſtiger Mann war und meinte er hätte was Böſes im Sinne,

darum ſagte er ihm er möchte nur in ſeinen Kahn treten, er wolle ihn auf einen wüſten Stein bringen, wo er gute Buße ſingen könnte. Da lief Gregorius voll Freuden mit ihm und das goldne Täflein entfiel ihm unbemerkt ins Gras, der Fiſcher aber fuhr ihn untugendlich auf einen wilden Stein und ſchloß ihm ſeine Beine mit einer Kette daran feſt, warf dann den Schlüſſel ins Meer und rief: Wenn ich den Schlüſſel wieder finde ſo haſt du deine Sünden gebüßet. Gregorius fügte ſich ohne Widerſtand in dieſes grauſame Beginnen, er blieb auf dem Stein von dem er weit in den See ſehen konnte, hatte keinen Schirm gegen Sturm und Regen, kein Getränke als den Regen, keine Nahrung als den Sturm und ſo lebte er ſiebzehn Jahre durch Gottes hohen Willen.

Celinde. Siebzehn Jahre nach Gottes Willen.

Cardenio. Unterdeß war der Papſt in Rom geſtorben und zwei fromme Männer ſagten in der Entzückung, ſein Nachfolger heiße Gregorius von dem wüſten Steine; und ſie gingen aus ihn zu ſuchen und kamen durch Gottes Geleit zu dem Fiſcher der ihn ſo elendiglich ausgeſetzet, der aber nichts von ſo einem Mann wiſſen wollte. Der Fiſcher fing ihnen zur Abendmahlzeit einen Fiſch und in des Fiſches Bauch fand er den Schlüſſel den er ins Meer geworfen; da fiel es wie Schuppen von ſeinen Augen, er bekannte wie er einen Mann der ſich Gregorius genannt, auf

einen wüſten Stein untugendlich ausgeſetzet, fuhr mit den frommen Männern nach dem wüſten Steine, ſchloß den frommen Mann los, der keine Klage über ihn führte. Gregorius ſtand friſch und kräftig auf und erſchien ihnen ſo hoch und mächtig wie es dem Nachfolger des heiligen Petrus geziemte, er hatte eine tiefe Höhle in den Felſen geſeſſen; ſie ſagten ihm ihr Begehren und er fügte ſich in Demuth dem himmliſchen Ruf, fuhr mit ihnen ans Land und als er es mit ihnen betreten, ſah er ſein verlornes güldnes Täflein unter Neſſeln ſchimmern, er hob es mit Thränen auf, ſeiner Sünde eingedenk, als er es aber beſchaute, fand er alle Sünden die darauf verzeichnet geweſen ausgelöſcht, ſie war glatt und rein als ſollte er von neuem anfangen zu leben und er lebte als ein frommer Papſt heilig und unſträflich und vergab kraft ſeines Amtes ſeiner Mutter alle Sünde, die ſie unwiſſend begangen.

Celinde. Mein Gott wie werd ich ſolcher Buße fähig werden.

Cardenio. Du kennſt noch nicht dein beſſres Leben ganz, ſchon freuts mich alle Morgen wie du den Herrn begrüßeſt mit Geſang, als wenn er vor dir ſtänd in leiblicher Geſtalt, ſo ſingeſt du inbrünſtiglich mit Herz und Mund.

Celinde. Doch iſt vergebens mein Gebet, daß er von böſen Träumen mich erlöſe, da ſind ich mich

in alter Sünde wieder und Gottes Gnade will es niemals löſchen, wie ich in deinem Arm geruht.

Cardenio. Auch mich, auch mich entzückt der ſchlimme Traum, ſeit ich dich büßen ſeh und leiden, entſagen, faſten, beten, da iſt der Vorwurf, der in meiner Seele gegen dich beſtand, erloſchen, ich möchte ſagen daß ich dich zu lieben angefangen, doch weiß ich daß ich dich nicht liebe, ſondern nur Olympien in dir, dem Tode ſchon vertraut gehör ich täglich mehr dem Leben an, ich ſage dir es weht ein wunderbar Vergeſſen in dieſer warmen Luft, ich möchte neu zu leben hier beginnen, das Vergangne paßt nicht mehr zu meinem Weſen, ich war es nicht; war ich in Raſerei als ich noch unter Menſchen wüthete, ich weiß es nicht, doch fühl ich mich geſund.

Celinde. Du greifſt mir ins Herz und weißt es nicht, ich ſeh in deinen reinen Zügen die güldne Tafel deines Lebens von aller Sünde rein.

Cardenio. Ach nein du treue Seele, noch finde ich mich nicht ſo rein und ſchwere Prüfung muß ich noch beſtehen, erſt wenn ich kann in deinen Armen ruhen und deiner nicht begehren, dann bin ich rein, der ewgen Liebe ganz ergeben.

Celinde. Gewiß du kannſt die ſchwerſte Prüfung ſchon beſtehen, ich flüchte mich vor allen böſen Träumen und Gedanken in deine Arme.

(Sie ſtürzt in ſeine Arme)

Cardenio. Du wunderbare Tugend, ſo haſt du unſre Herzen ganz bezwungen, ich ſeh dich jetzt ſo nah, was uns geſchieden war doch alles nichts, wir beide ſind von andrer Art, zutraulich fallen wir einander in die Arme, gleich Engeln, die ſich über einem Grabe mit ihren Flügeln ſanft verſchränken, zwei Zwillingen in einer Mutter Leibe ähnlich, ſo mütterlich umfaßt uns dieſe ſüße Luft.

Celinde. So läßt du endlich los vom harten Willen, der mich von deiner Nähe Nachts gebannt, nur darum plagten mich die böſen Träume, weil deine Nähe ſie von mir nicht bannte, jetzt leb ich wieder ewgen Frieden, ich fürchte nicht des Böſen Luſt, des Guten Herrlichkeit wird mich nun ganz durchdringen. Fahr hin mein Geiſt, was fürchteſt du, fahr hin mein Geiſt, was ſäumeſt du.

Cardenio. Du windeſt krampfhaft deine Hand um meinen Nacken, es bleichen deine Wangen, du ſtirbſt, o nimm mich mit zu deiner Herrlichkeit.

Celinde. Nimm dieſen Abſchiedskuß, Vielgeliebter, dein Athem iſt mir Himmelshauch, dem Himmel bin ich in deinen Armen ſo nah, o trag mich auf dein Lager, da will ich ſterbend dir von meiner Liebe ſagen.

Cardenio. Ich laß dich nicht, ich dränge mich an dich, ich halt dein Leben feſt mit allen Kräften, jedes Glied erwärme ich an meiner Bruſt eh das Feuer

meines Herzens nicht erloſchen eh ſollſt du nicht in ewger Kälte ſtarren. Ich küß dein Herz, jetzt ſchlägt es wieder, du ſchlägſt die Augen auf.

(Ahasverus von dem Knaben gezogen tritt auf.)

Celinde. O ſieh die Todten kommen ſchon zu uns, wir ſind in einem neuen Leben der Liebe offen ohne Zwang, ſeid uns gegrüßt ihr theuren Todten, wir ſchwebten all auf einem Schreckensſchiffe, hier ſchweben wir in ſtiller Bahn durch Himmelsluft als freundliche Geſtirne.

Ahasverus. O wär ich todt, um euren Frevel nicht zu ſchauen.

Celinde. Weh mir, du lebſt, weh mir, ich lebe noch. (Sie reißt ſich aus Cardenios Armen.)

Cardenio. Weh mir ich glüh in böſer Luſt und wähnte mich von Tugend hoch verklärt, Zauberei hat uns getäuſcht.

Ahasverus. Ach ihr habt euch ſelbſt betrogen, viel von Heiligung gefabelt. Augen habet ihr zum Sehen, ſeht wie ich euch hab gefunden, nach den alten Freuden, nach den alten Sünden ſtrebend, und wie findet ihr mich wieder, büßend und der Buße ſpottend, eingedenk der alten Sünden, von der Tugend noch ſo ferne, als ein Auge von dem andern, nahe — und doch können ſie ſich nimmer ſehen.

Bube. Was klagt ihr Leute, ſind wir doch beiſammen, was flieht ihr euch, wir ſind ſo wenige bei-

ſammen, o wären viele tauſende nur hier, da wollt ich beten tagelang.

Cardenio. Die Einſamkeit verwirret unſre Sinne, ich ſehne mich zu chriſtlicher Gemeine, ſprich du ehrwürdiger Greis an deſſen Bruſt ich meine Schwäche lehne, ſprich du was ich ſoll thun, ich bin zu ſchwach zu allem Guten, mein Zutraun zu mir ſelbſt iſt mir in dieſer Prüfung ganz entſchwunden.

Ahasverus. So iſt die Prüfung ſchon an dir vollendet, dein ganzes Weſen ſinkt in Demuth nieder vor einer höhern Macht, die über dir, der Weg zum heilgen Grabe ſteht dir offen, nehmt Abſchied von den Hütten, von dieſer Schule eures Glaubens.

Bube. Glück auf, wir ziehen wieder zu den Menſchen, wie iſt doch alle Welt ſo gar nichts gegen Menſchen.

Cardenio. Gern folgt ich deinem Ruf, doch in der wilden Tracht erſcheinen wir den Menſchen nicht andächtig.

Ahasverus. In rauhen Fellen iſt Johannes auch erſchienen, der Chriſtus hat verkündigt.

Celinde. Ich bin zu ſchwach um noch zu Menſchen zu gelangen, kaum kann ich noch den Weg zum Grabe gehen.

Ahasverus. Der Glauben ſtärkt, wie wär ich aus dem ergrimmten Meer lebendig an das Land gekommen.

Bube. Leicht wie in der Wiege ward ich drin geſchaukelt, ſetzte mich mit ſanften Armen auf den grünen Raſen nieder, ich fühlte mich verwandelt und doch war ich noch derſelbe.

Ahasverus. Was vermögen Elemente gegen die Verfluchten, gegen die Begnadeten, nur wer ſie geſchaffen kann ſie zähmen und vernichten.

Cardenio. Ich folge dir und nehme Abſchied von der langen Einſamkeit die der Erinnerung ſo ganz entſchwindet, die mich hat umgeſchaffen.

Celinde. Ihr Schmerzenswege ſeid zum letztenmale begrüßt, begrüßt du Denkmal meines Sündenkindes, begrüßt du ſüßer Quell der mich nach bittern Thränen mild erquickte, begrüßt ihr Bäume deren Frucht uns kärglich nährte, nie lebte ich ſo ſchwere Tage, nie hat die Trennung ſo mein Herz beſchwert.

Cardenio. Wahrheit iſt daß wir noch elend, eilen wir zur ewgen Wahrheit, die da lohnt die ſchweren Mühen.

Ahasverus. Größre Mühe eurer wartet in der öden ſandgen Wüſte, glühend von dem Wind durchſchritten, der verdorrt woran er ſtreifet.

Celinde. Wehe mir, wehe.

Bube. Preiſet, wer vorangegangen,
Durch der Wüſte tiefen Sand,
Denn er war von Gott geſandt,
Daß ſein Schweiß den Staub beſprenge,
Und es blüht der Blumen Menge

Allen, die ihm nachgegangen,
Schön bezeichnend auf den Wegen:
Schauen wir in Blumen Segen.

(Er ſchmückt das Kreuz mit einem Blumenkranz und trägt es voran, alle folgen ihm.)

Die Ausſicht nach Jeruſalem.

Ein Brunnen in der Wüſte, an welchem ein weiblicher Kopf in Marmor aus einem Röhrlein das Waſſer ausſtrömen läßt. Ein Zug Mahomedaner und ein Zug Chriſten begegnen ſich dort und, während ſie ihre Kameele trinken laſſen, unterreden ſie ſich, ſo weit ſie einander in aller Kürze verſtehen können.

Mahomedaner. Wohin, wohin ihr Fremdlinge?

Chriſten. Nach Jeruſalem zum heilgen Grabe.

Mahomedaner. Bald ſeid ihr da, ſchon könnt ihrs ſehen.

Chriſten. Gelobt ſei Gott, der Anblick ſtärkt die Müden.

Mahomedaner. Uns ſtärkt er nicht, die ſchwarze Kirche macht uns traurig, wir eilen nach der Herrlichkeit.

Chriſten. Wohin geht ihr?

Mahomedaner. Nach Mecca, zum Grabe des Propheten, da duftet Weihrauch aus den Felſenſpalten, die Häuſer ſind mit Gold gedeckt, ſein Sarg hängt an dem Himmel, getragen von unſichtbar ewger Kraft.

Chriſten. Wunderbar iſt ſtets die Lüge, doch

die Wahrheit wunderselten und doch überall, Wahrheit ist das größte Wunder.

Mahomedaner. Was ist Wahrheit ohne Glauben?

Christen. Was ist Glauben ohne Wahrheit?

Mahomedaner. Wer für seinen Glauben stirbt, hat Wahrheit.

Christen. Wer für seine Wahrheit lebt, hat Glauben.

Mahomedaner. Lebt wohl.

Christen. Sterbt selig.

(Sie ziehen nach entgegengesetzter Richtung beide fort.)

Ein hagrer Mohr kommt mit der Theorbe aus einer Höhle, setzt sich auf einen Stein vor dem Bilde am Brunnen nieder und singt.

Mohr. Weiße Schöne, ach erwache,
Schlage deine Augen auf,
Sieh ich hielt so lange Wache,
Ließ dem Wasser seinen Lauf.
Ewig kühles Wasser springet
Aus dem süßgespitzten Mund,
Doch der Sonne Feuer dringet
Nimmer in der Lippen Rund.

Alle Sinne sind geschlossen,
Doch die Seele ist ein Hauch,
Wo das Wasser ist geflossen,
Fühl ich deinen Athem auch;
Kommen Morgens erste Strahlen
Klinget er mit süßem Ton,
Doch für alle meine Qualen
Giebst du nie der Liebe Lohn.

Schöne Nonne in der Wüſte,
Die du alle mild getränkt,
Ach verſteinert ſind die Brüſte,
Und dein Herz iſt Gott geſchenkt.
Ach ich möcht wie du verſteinen,
Meine Augen thränen helle,
Und die Thränen die ſie weinen,
Miſchen ſich mit deiner Quelle.

Sie ſchlägt die Augen auf, ſie lebt, ſie lebt, ich ſterb vor Freuden. (Er ſtirbt)

Ein Einſiedler kommt aus einer andern Höhle, berührt den Sterbenden.

Der Einſiedler. Der Liebende fand ſeines Leidens Ende, doch ich, der von der Lieb zu Chriſtus brenne, ich finde nicht mein Himmelreich, täglich ſcharr ich Todte ein, wann werd ich lebendig ſein. (Er begräbt ihn und ſingt:)

Haſt mich oft geſtöret,
Als du warſt bethöret
Von der irdſchen Lieb,
Wenn ich Bücher ſchrieb,
Doch will ich dich legen
In der Liebe Segen;
Die lebendge Quelle
Fließ um dich ſo helle,
Mag dein Grab umſpühlen,
Um dein Haupt zu kühlen.

Ermattet ſink ich in den Sand, als ſollte ich mein Grab gleich finden, ich ſinke immer tiefer ein, es lö-

ſchet aus der Sonne Schein, o nimm mich auf Herr Jeſu Chriſt, weil du für uns geſtorben biſt.

(Bei dieſen Worten entſchläft er in Verzückung, Jeſus ſinkt vom Himmel herab mit blutenden Wunden am Kreuz, er ſenkt ſich auf ihn, berührt ihn mit ſeinem Munde und mit ſeinen Wunden, denen ſich gleiche Wunden an dem Körper des Mönchs öffnen, Chriſtus erhebt ſich langſam in unendlicher Herrlichkeit von Engeln, der Einſiedler erwacht.)

Der Einſiedler. Was öffnet meinen innern Sinn,
Was öffnet meine Augen,
Der Heiland ſchwebt verkläret hin
Und alle Hügel rauchen:
Was ich erflehet gab er mir,
Die Wunden ſein die trag ich hier.

Mich zeichnet ſeine Gnadenhand
Mit ſeinen bittern Schmerzen,
Ich bin durch gleichen Schmerz verwandt,
Ich fühl mich kühn im Herzen,
Ich kenn ihn in der blauen Höh
Und mich erkenn ich an dem Weh.

Der Nägel Wunden allzumal,
An Händen und an Füßen,
Und in der Seit des Speeres Qual,
Fühl ich friſch blutend fließen,
Doch in dem Herzen fließt die Gnad,
Die mich mit Blut bezeichnet hat.

Waſch mir nicht meine Wunden aus
Du frommer Quell mit Thränen,
Dies iſt der ſchönſte Blumenſtraus
Und Lohn vom ſüßen Wähnen,

Ich lächle meiner innern Luſt
Und bin der Wahrheit mir bewußt.

Gar wunderbar geſtalten ſich
Die Berge meinen Blicken,
Ganz anders ſehen ſie auf mich,
Seit Wunden mich beglücken,
Sie legen alle Flügel an
Und tragen mich ſchon himmelan.

(Er ſinkt in Ermattung nieder.)

Der Bube mit dem Kreuze, Ahasverus, Cardenio und Celinde ſchleichen mühſam nach der Quelle.

Celinde. Gelobt ſei Gott für dieſen Tropfen Waſſer, doch noch umſonſt ergießet ſich ein Strom in meinen Mund, er löſchet nicht den Durſt, er ſchwindet wie ein Tropfen auf dem glühend heißen Stein. Ich kann nicht weiter, hier muß ich den Geiſt aufgeben!

Cardenio. O nimm mich mit zu jener ewgen Ruhe.

Celinde. Ein Fieber dürret meinen Mund wie Leder aus, die Füße ſind voll Schwielen, die Diſteln haben mich zerriſſen, ich bin in unſerm Büßungsjahre des Gehens faſt entwöhnt, ein jeder Schritt zieht mir mit Schmerz den Hals zuſammen, wie welke Blätter deren Zweig gebrochen.

Bube. Ich weiß nicht wie ihr alſo klagen könnt, ich fühle nichts von Müdigkeit, ich meine daß wir wenig erſt gegangen ſind.

Ahasverus. Du trägst das Kreuz unschuldig, dich stärkt der Herr, ich muß auf meinen Knieen mühsam weiter kriechen, so tief bin ich herabgedrückt, doch sind ich hier noch einen größern Leidenden, seht hier den Schwerverwundeten an Händ und Füßen, in der Seite, doch schaut er uns noch kräftig an.

Mönch. Ein großes Wunder ist an mir geschehn, ihr seid gesendet um es zu verkünden.

Cardenio. Ehrwürdges Haupt, wir werden hier verschmachten, wir werden nicht zu Menschen dringen, wir werden nicht am heilgen Grabe Gnade uns erflehen, wir sind verstoßne Sünder, Gott hört nicht wenn wir beten.

Der Einsiedler. Er höret auch den schwersten Sünder, er hat auch mich erhört, er hat mit seinen Wunden mich bezeichnet, zum ewgen Zeichen daß ich sein geworden, verkündet das in aller Welt, an meinem Grabe sollen große Wunder noch geschehen, an euch zuerst. So wahr ich sterbe sehet ihr das heilge Grab. (Er stirbt.)

Ahasverus. Sein Athem ist entflohen.

Cardenio. Er ist schon kalt, als wär er lange abgestorben und seine Worte schon ein Ruf aus jener Welt. O Wunder der Liebe.

Celinde. Es dringen Flammen aus dem Boden von blauem Glanz.

Ahasverus. Es sind der Wüste Ätherquellen.

Cardenio. Es ſcheinen Himmelsflammen die den ewgen Geiſt verkünden, durch ihn wirken, ſie zehren ſchnell den heilgen Leichnam auf und tragen ihn zur Auferſtehung in den Himmel.

Celinde. O wunderbarer Geiſt. Welch eine wunderbare Liebe.

Cardenio. Verſchließ mich nie der Liebe,
Verſchließ mich nie dem Geiſt,
Der alle unſre Triebe
In ſeinen Willen reißt.

Der alle kann vereinen
Und die Beſchwerde löſt,
Und uns nach langem Weinen
Vom öden Ufer ſtößt.

Der uns geführt durch Wüſten
Den Heiligen zu ſchaun,
Er ſchrecket in den Lüften,
Bewachet das Vertraun.

Wir ſehn viel Inſeln ſcheinen
Im milden Abendſtrahl,
Und ſie ſind voll der Seinen,
Bald ſind wir in der Zahl.

Geſtärket wir erſtehen
Von unſern Knieen auf,
Und muthig weiter gehen
Zum Grab im raſchen Lauf.

Es zeigen uns in Lüften
Die Seinen unſern Weg,
Sie führen den Geprüften
Mit Feuerkraft hinweg.

Bube. O folgt mir ſchnell, hier wird mir wunderbar im Herzen.

Celinde. Das letzte Grün verſchwindet auf der Felſenhöhe, dürr ſteht der Feigenbaum am Wege.

Bube. Nie war der Himmel mir ſo nah.

Cardenio. Kaum glaub ich meinen Augen, im ernſten Thale ſchimmert eine Chriſtenſtadt, bezeichnet mit dem Kreuz auf weiten Trümmern, und jeder Berg ſcheint ſchmerzlich hohem Angedenken lang geweiht, denn jeden Gipfel krönen die Kapellen. In ernſtlicher Betrachtung ſchweifen Männer durch das Feld. Es iſt ſchon lang daß ich der Menſchen Städte nicht geſehen, doch dieſes ſcheint mir eine Gottesſtadt.

Bube. Ich kann mein Kreuz von dieſer Stelle nicht erheben, es wurzelt feſt an dieſer Erde und iſt verzweigt dem Himmel; hier will ich leben, hier will ich ſterben, in jenes frommen Mannes Fußſtapfen treten, ſeine Wunden rühmen, zu dieſem Kreuze beten das uns zum heilgen Grab geführt.

Cardenio. Wo wir auch ſterben, iſt Chriſtus hülfreich nah, die ganze Welt ein heilig Grab.

Ahasverus. Doch hier iſt er geſtorben, hier iſt ſein Grab, hier wird ſich alles löſen, was noch dein Daſein umhüllet, ſeht nach Jeruſalem, die langerſehnte Stadt, dort ziehen wir bald friedlich ein.

Cardenio. Du ſcheinſt verklärt.

Ahasverus. Erfüllet iſt was ich gelobt, erſt

wenn

wenn ein Kind in eines Heiligen Fußſtapfen ſei getreten aus eignem Trieb, da dürfe ich der Sünde frei ſein, da dürfte ich dir alles ſagen mein Sohn, mein Sohn, o mein Cardenio, du Frucht meiner Sünde. Du heilger Gott, hier laß mich noch nicht ſinken wie Moſes in dem Anblick des gelobten Landes, mein Sohn, mein Sohn, mit dir möcht ich zu jener Kirche ziehen, es glänzt ihr Kreuz im rothen Abendſtrahl; Jeruſalem wie iſt dein Anblick groß und traurig in des Sünders Bruſt. Komm an mein Herz du Sohn, du vielgeliebter, dir möchte ich ein lieber Vater ſein und dir muß ich die frühe Schuld bekennen.

Cardenio. Verwundert ruhe ich an deiner Bruſt und tiefgerührt, es freuet mich daß du ſo herzlich wirſt, mir ſüße Namen giebſt; es thut mir wohl Vater dich zu nennen und deines Alters ſchwere Träume von der Seele fortzuſchmeicheln. Gieb deinen Segen mir.

Ahasverus. Geliebter Sohn, was ich dir ſage iſt kein Wahn des Alters, du biſt mein Sohn, von mir in frevelnder Gewalt erzeugt an dieſer Stelle.

Cardenio. O wehe mir daß ich nur der Gewalt mein Leben danke, darum war ſo gewaltſam auch mein Leben.

Ahasverus. Beſchau dies Marmorbild das

einen milden Strahl ins Marmorbecken ſendet, auch ihr habt dieſer Wohlthat all genoſſen und habt ſie nicht erkannt in euern Schmerzen.

Cardenio. Alte Zeit kommt mir zurück, ich denk Olympiens bei dieſem Bilde, doch denke ich noch mehr der wunderbaren geiſtigen Geſtalt, die mir den Ring in jener Nacht verehrte.

Celinde. Sie iſts, die mir mein todtes Kind mit tröſtlich ſanftem Wort genommen.

Cardenio. O ſprich du edles Bild, wie nenn ich dich, wie ſoll ich dich begrüßen?

Ahasverus. O nenn ſie Mutter, ſie iſts die dich geboren, du haſt in deinem Herzen von ihrer Unſchuld und von meinem Frevel. Zu deiner Mutter kannſt du beten doch mich verfluche nicht mein Sohn.

Cardenio. Haſt du mich nicht zur Beſſerung geführt? Es ſtammt der Geiſt aus ſich, was er verbrochen muß er ſelber büßen, nie trägt der Vater Schuld des Sohnes; ich fleh zu dir in kindlichem Vertrauen, erkläre mir das Räthſel meines Daſeins.

Ahasverus. Mir wird ſo ſchwer die Reihe meiner Sünden, meiner Leiden dir Sohn zu beichten, ich fürchte dich von meinem Herzen zu verſcheuchen.

Cardenio. Nur dieſes eine gieb an, wenn Jene meine Mutter war die mir als Geiſt erſchienen, iſt auch Olympie dein Kind und meine Schweſter?

Ahasverus. Wohl ist sie deine Schwester, doch nicht mein Kind.

Cardenio. O welchem Abgrund hat der Zufall mich entrissen; was sag ich Zufall, wo unter höchster Weisheit Lebende und Todte wandelten. Gelobt sei Gott.

Ahasverus. Kannst du noch Gottes Führung loben so kann ich dir vertrauen. Anthea, deine Mutter, eine griechische Pilgerin zum heilgen Grabe, ward hier das Opfer meiner wilden Lust, ungläubig ihrer christlichen Gesinnung begriff ich kaum die Unthat, ich zog mit ihr die ich als Frau erkannte, weit nach Georgien, wo ein versprengtes Judenvolk in abgelegnen Bergen hauset, aus dem auch ich entsprossen. Der Russen Kriegsglück führte sie in unser Thal und deine Mutter sammt dir ward mir geraubt. An ihr hing meine Seele, ich folgte ihr durch alle Welt, doch erst als sie nicht mehr auf Erden wandelte da fand ich ihre Spur. Dich hatt ich früher schon an einem Feuermal erkannt, ein Prediger hatte deiner sich erbarmt als schwärmende Kosacken dich auf der Flucht zurückgelassen; ich lohnte reichlich ihm was er an dir gethan, ich sah dich oft und freute mich an mancher Ähnlichkeit mit deiner Mutter, doch deine wilden Augen machten mich besorgt.

Cardenio. O der Erfahrung die uns treulich warnt und niemals retten kann.

Ahasverus. In mancherlei Verkleidung ging ich umher und fand auf einem Grab Antheas Bild, ich hörte wie ein edler Mann ſie den Koſacken abgekaufet und mit ihr vermählt geweſen. Olympie, Viren und Gyron, ſie waren dier Ehe Frucht. Nun weißt du alles. Dieſes Denkmal hab ich ihr erbaut, ich habe ihren Glauben angenommen, ich bin Chriſt, doch wagte ich mich nie zum heilgen Grabe, es hielt mich ein Gefühl unheiliger Geſinnung des alten Judenthums Gewalt, das noch in zweifelhaften Augenblicken den Chriſtus in mir kreuziget. Antheas Stimme mahnte mich zum Guten, und wenn es mir gelingt zum heilgen Grab zu dringen, es iſt ihr Werk. Darum laß uns nach dieſer großen Stunde raſcher eilen.

Cardenio. Wo iſt Celinde?

Ahasverus. Sie gehet ſchon voran zum Grabe neu geſtärkt, bald gehen wir mit hellen Sternen ein, leb ewig wohl geliebtes Bild.

(Beide ihr nach.)

Der Bube. Meerſtern ich dich grüße,
Gottes Mutter ſüße,
Allzeit Jungfrau reine
Mit dem Gnadenſcheine.

(Ein großer Zug Engländer unter Sidneys Anführung ſtimmt in den Geſang dieſes Liedes vorüberſchreitend ein. Olym-

pie geht neben einem Kameele, worauf Lyſander liegt der das Kind trägt.)

Olympie. Geliebter Freund du haſt wohl Durſt, ich hol dir einen friſchen Trunk.

Lyſander. Sieh, dort bringt der Knabe ſchon den Becher klar gefüllt. Wer biſt du Kind?

Bube. Ich bin Einſiedler bei dieſem Brunnen, der Reiſenden zu dienen iſt verpflichtet, auch geb ich jedem auf den Weg ein Wort ders hören will.

Olympie. Du ſcheineſt mir nicht fremd, ſprich gutes Kind.

Bube. Ihr werdet finden an dem heilgen Grabe was ihr längſt aufgegeben.

Olympie. Hab Dank, doch mag ich nicht das Wort zu deuten.

Lyſander. Sieh unſer Kind ſtreckt ſeine Hände nach dem Kopfe an dem Brunnen aus, und macht ein freundliches Geſicht wie es nur dir zu zeigen pflegt, der Kopf iſt ähnlich dir.

Olympie. Und meiner Mutter noch viel mehr, ſie war in dieſen Gegenden, es iſt ein wunderbares Land. (Der Zug geht fort.)

Der Bube. (ſingt) Lehr durch reines Leben
Nach dem Weg zu ſtreben,
Daß wir Jeſum ſehen
Aus dem Grab erſtehen.

(Der Lord mit dem Zeichenbrette, der Waiſenhäuſer und der Lichterzieher ſetzen ſich auf den Felſen.)

Waiſenhäuſer. Nun ſind wir doch noch morgen zum großen Feſte am heilgen Grabe.

Lord. Gewiß nicht.

Waiſenhäuſer. Gnädger Herr, das iſt ja das Ziel unſrer Wallfahrt.

Lord. Was wollt ihr da?

Waiſenhäuſer. Man hat doch ſo viel davon ſprechen hören.

Lord. Thoren, wo tauſende ihr Ziel gefunden da ſucht ihr Spaß, wir gehen nicht hin, wir ſind Proteſtanten.

Waiſenhäuſer. Wir können aber alles mitmachen wie die andern.

Lord. Elender, deiner Neugierde zu gefallen willſt du deinen Glauben verläugnen, mitmachen was wir für leere Thorheit halten, ich will dich zwingen daß du kein Schurke wirſt.

Lichterzieher. Aber Herr, ich muß wegen meiner Profeſſion nothwendig hinreiſen.

Lord. Dir iſts erlaubt, ihr aber ſeht noch einmal recht dahin, denkt aller Mühe die wir überſtanden, eh wir hieher gelangt; ſeht hin, nicht wahr es iſt doch alles nichts und Sokrates und Plato haben uns viel Beſſeres gelehrt und Chriſten ſind doch nur verdorbne Juden, und Chriſtus iſt ein guter Mann geweſen, doch daß er auferſtanden, das ſei um gar nicht mehr zu glauben, ſo ſprecht ihr ja Herr Wai-

ſenhäuſer, es giebt noch viele gute Menſchen in der Welt die auch nicht auferſtanden, was kümmert euch dies eine Grab.

Waiſenhäuſer. Herr Jeſus, ich habe ja das alles nicht ſo böſe gemeint, es waren ſo Redensarten, denn ſehe ich auf den Geiſt des Proteſtantismus, ſo braucht er eigentlich nichts von alle dem zu behaupten was ich ſo geſagt habe, weil ich die Herren Engländer immer für Freigeiſter gehalten.

Lord. Wollt ihr nun wegen eurer Neugier nach dem heilgen Grabe den Geiſt, der ſo viel tauſende belebte, auf einen neuen Leiſten eurer Dummheit ſchlagen, ſeht euch nur an, auf welchen Leiſten ihr geſchlagen, von allem Herrlichen was je das Chriſtenthum dem Menſchen war, iſt nichts an euch geblieben, mit ſchwachem Witz dreht ihr der Bibel Goldgewebe auf, um alle Löcher euerer Syſteme erſt zu flicken und zeigt uns dann, daß ſo durchlöchert ſei das heilge Wort und predigt ihr dann eure eignen Worte, ſo weiß man nicht, ob mehr geſündigt durch die Zeit, die man ſo leer bei euch vollbracht, ob mehr geſündigt durch verruchte Lüſte die einem bei der Langeweile eingefallen. Es muß noch Strafe für euch geben in der Welt. Marſch in die Wüſte.

Waiſenhäuſer. (vor ſich) Das iſt doch ein infamer Kerl, man möchte faſt katholiſch bei ihm wer-

den, aber was hilft es einem, die Katholiken ſind jetzt alle proteſtantiſch geworden.

Bube. Dulcis Jesu, pie deus,
Ad te clamo licet reus,
Praebe mihi te benignum,
Ne repellas me indignum
De tuis sanctis pedibus.

(Ein Schäferknabe und ein kleines Schäfermädchen kommen weinend gelaufen.)

Schäfermädchen. Ich kann mich gar nicht umſehen ſo muß ich weinen.

Schäferknabe. Wenn ich nur wüßte was wir unſerm Herrn gethan; daß er dich geſchlagen verzeih ich ihm nimmermehr.

Bube. Ihr Kinder, wie geziemt ſich ſolche Bosheit.

Schäfermädchen. Ja ſeht nur, heut hatten wir wie uns der gute Alte hier befohlen, ein viertel Stündlein nur gebetet als die Glocken gingen, ein Schaf war uns in dieſer Zeit entlaufen, wir riefens aller Orten, es war nicht aufzufinden und als wir ihm das Unglück klagen . . .

Schäferknabe. Da ſagt er uns von dies und das, wir hätten uns wohl wieder viel geküßt daß wir nicht um uns ſehen können.

Bube. Wie, küßt ihr euch ſo viel?

Schäfermädchen. Wir thun's ſo viel wir

können, doch diesmal wars, weil wir gebetet hatten, daß wir der Heerde nicht gedenken konnten.

Schäferknabe. Da schlägt er uns und jagt uns aus dem Hause, morgen ist das große Fest, ach nehmt uns auf in eure Klause diese Nacht, wir suchen morgen einen andern Herrn.

Bube. Ich will euch einen andern Herrn sagen, der nimmt euch gern in seinen Dienst.

Schäfermädchen. Dienst du ihm auch?

Bube. Je freilich dien ich ihm von ganzer Seele.

Schäferknabe. Doch seh ich deine Heerde nicht.

Bube. Ich bin ein Lamm in seiner Heerde, er treibt mich zu der besten Weide in den Himmel.

Schäfermädchen. Das muß ein gut Leben sein, könnt ich ein Lamm sein in einer Heerde, es nährt der Mutter Brust und süßer Kräuter Spitzen, und ist es müde, so trägt der Schäfer es in seinen Armen und bringet es zur Mutter.

Schäferknabe. Ich werd ein hüpfend Böcklein, das ist prächtig, o sag, wann fängt das an?

Bube. Ihr seid es schon, was fragt ihr lange, da oben in der freien Luft, da zieht die ganze große Heerde, da ziehen wir mit, das wollen wir in den Gebeten von unserm süßen Hirten flehn, laßt uns ein Lied zu seiner Ehre singen, singt mir nach:

Jesus süßer Seelenhirte,
Ach ich armes Schäflein irrte.

Doch ich ging dir nicht verloren,
Freundlich haſt du mich gerufen,
Und zu deinen Himmels Thoren,
Treff ich weidend ſchon die Stufen.

(Die drei Kinder küſſen ſich und blicken ins Waſſer.)

Der Harem des Paſcha von Jeruſalem.

Ein türkiſches Familiengemälde.

Der Baſſa am Schreibtiſche, ſeine Frauen um ihn her, Verſchnittene beſtellen mancherlei Papiere an ihn.

Baſſa. Wenn es nicht ſo viel einbrächte mit denen Päſſen der Chriſten, ich jagte ſie heute noch zur Stadt hinaus, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht und nun iſt gar der engliſche Admiral angekommen, der Akre gerettet hat. Hört, dabei hätte ich ſein mögen. — Cavallerie marſch, marſch, marſch.

Favorite. Nu nu Papachen nicht ſo hitzig, wenn Sie nun vom Pferde gefallen wären wie neulich?

Fatme. Hör Papa, du mußt lächerlich ausſehen mit einem großen Degen in der Hand, kratzeſt du dir denn auch dabei den Kopf?

Baſſa. Dummes Ding, du glaubſt nicht wie ich ſonſt zu Pferde ſaß, ſo feſt wie du mich küſſeſt. Sieh Wetterhexe, da haſt du mir meine Pfeife wieder umgeſtoßen. könnt ihr denn nicht einmal ſtille ſitzen.

Favorite. Sitzt ſtill ihr Mädchen oder ich gebe euch ſelber Schläge.

Fatme. Schlagen darf ſie mich nicht, das leideſt du nicht Papachen, nicht wahr?

Baſſa. Wenn ſie dich ſchlägt, ich will dir ſchon zu Hülfe kommen, du biſt ein folgſam Kind, läßt dich mit guten Worten um den Finger wickeln, wenn andre nur ſo wären.

Favorite. Mein gnädiger Herr, Sie treiben Ihr Weſen jetzt allzu offen; bedenken Sie wohl daß ich des Sultans Nichte bin und wenn ich nur ein Wort darüber verliere, ſo könnten gewiſſe Leute, die allerlei Profit gemacht haben mit den Chriſten, eine ſeidne Schnur bekommen daß ihnen der Taback nicht mehr ſchmeckte.

Baſſa. Immer wie Schießpulver fährt ſie heraus, was thu ich ihr denn dumme Gans, ich ſitze in den Akten bis über die Ohren und weiß ſelbſt nicht was ich ſpreche, ich antwortete euch blos, ſonſt ſeid ihr auch nicht zufrieden.

Favorite. (weint) Ach hätte ich das je gedacht, als ich in hoher Pracht erzogen, als noch mit Roſenwaſſer meine Windeln ausgewaſchen wurden, meine Haare mit Roſenöl balſamirt wurden, als mein Spieltiſch eine große Biſampaſte war, als jedes Schnupftuch mit Dukatengold geſtickt war nnd jedes Hemde mit Roſen bemalt, als ich bei hohen Feſten mit funfzig Ghwals ſo ſchwer einhergegangen, — wer hätte je gedacht daß ich ſo einem rohen miſerablen Menſchen

ſollte zugetheilet werden. Unſelges Loos der Fürſtenkinder!

Baſſa. Beim Alla, was thu ich dir denn, bin ich dir je untreu geweſen, haſt du nicht alle Tage deinen Kaffee vors Bett . . . .

Favorite. Ja wärſt du mir noch untreu, ich drehte dirs Genick gleich um, ja daß du es nur ſagen kannſt, dafür muß ich dich mit der Nadel zeichnen.

(Sie reißt ihm eine Schmarre übers Geſicht.)

Baſſa. Du Wütherich, das iſt kein Spaß, ich kann hier meinen Namen nicht in Ruhe ſchreiben, he, Achmet leg mir Pflaſter aufs Geſicht — iſts erſt vernarbt, da ſcheint es aller Welt ein Säbelhieb.

Achmet. (leiſe) Die ſchöne Frau, die mit dem Admirale eingeritten, ſie heißt Olympie und wohnt im Nonnenkloſter, es wäre leicht ſie dort zu rauben.

Baſſa. Still, ſtill, ich komme gleich heraus, laß dir nichts merken. (laut) Ich dachte hier ein Stündchen ruhig meine Morgenpfeife auszurauchen, ſo gut wird mirs nicht, ich kann hier meinen Namen nicht ordentlich unterſchreiben.

(Ab mit den Verſchnittenen.)

Favorite. Gottlob den alten Narren ſind wir wieder los, er klebte wie Pech, ich mußte Gewalt brauchen.

Roxane. Ein kluges Weib iſt doch der höchſte Schatz, wie iſt uns mancher Scherz vergönnt in dei-

nem Schutz, jetzt wollen wir ein artig Spielchen machen, oder wenn es dir gefällt so hol ich deinen Sohn.

Favorite. Ach laß den Krüppel bei den Sklaven, er wird dem Vater gar zu ähnlich, wie viele schöne Kinder würden um uns leben, wenn wir in Freiheit wären.

Fatme. Das werde ich dem Bassa wieder sagen, der wird sich wundern über deine Liebe.

Alle. Sie will uns angeben, schlagt sie todt.

(Sie schlagen Fatmen.)

Fatme. Herr Bassa, liebster Herr Bassa, allerliebster Herr Bassa, zu Hülfe, sie schlagen mich todt.

Bassa. (kommt) Was für Spektakel ist da wieder, kann meine Akten nirgends schreiben.

Fatme. (heult) Väterchen steh deiner Tochter bei; sie schlagen mich todt, weil ich ....

Alle. Sie hat dich gelästert, sie hat dich einen schwachen Mann genannt, sie hat uns gelästert, wir leidens nicht.

Bassa. Nun sieh du dummes Ding, um deine Narrenpossen soll ich mir heut den ganzen Tag versäumen, soll ich dir alles hingehen lassen. Ich wills dich lehren, (er kneipt ihr in die Backen) sieh, da hast du eins, ich kann auch strafen. Nun will sie künftig artig sein?

Fatme. Ich habe aber nichts gethan?

Bassa, Sie will noch reden, nun wahrhaftig,

da lauf ich gleich davon, ich hab heut mehr zu thun. (ab)

Favorite. Es wird was Rechtes sein, was er zu thun hat, gleich läßt er alle Straßen sperren mit Ketten, wenn er den Sultan nur ein paarmal recht betrügen will. Hör Fatme, du kannst nichts gegen unser Lärmen, dein Schmeicheln ist verloren.

Fatme. So ists mir auch einerlei, wie es hier geht. Er ist kein Mann der Bassa, glaube ich, so elend mich hier zu verlassen, nachdem er mir so oft gesagt, ich sollte hier auf Ordnung halten; ach könnt ich nur heraus ins Freie, einmal nur.

Favorite. Und darum füge dich zu uns und diene frei; viel Hunde sind der Hasen Tod, der Sultan mag sich noch so listig stellen, wir wissen doch zuweilen Rath zu schaffen; so mancher Pilger, der zum heilgen Grabe zog, hat erst bei uns das Leben kennen lernen.

Fatme. Ich muß mich schon in deinen Willen fügen, so halt ichs länger doch nicht aus.

Favorite. Du mußt durch Dienste deinen Willen zeigen, heut geb ich dir die Wache an dem hohen Fenster mit dem Spiegel, all was vorüberzieht mit Klugheit zu betrachten. Zieht eure Schuhe aus ihr Frauen, du Fatme nimm sie mit und zieht ein Mann vorüber, der dir recht gefällt, so wirf den Schuh herun-

ter, er wird ihn nehmen und dem Pförtner bringen, der weiß dann ſchon was unſre Glocke ſchlägt.

Fatme. Gebt her die Schuhe, doch mein' ich nicht, daß einer jener Chriſten mir gefallen könne, die Mutter hat ſie mir ſo häßlich ſtets beſchrieben. (ab)

Roxane. Was gilt die Wette, ſie glaubt an ihre Mutter bald nicht mehr.

Favorite. Ich meine ſicher, heute wirds hier luſtig werden, ich möchte etwas ſpielen, doch nichts, wobei man ſtille ſitzt. Zeigt her, wer hat den kleinſten Fuß, zeigt erſt den rechten, dann den linken, — ihr fallt, wir wollen uns auf weichem Boden rollen. Jetzt laßt uns tanzen, ihr zweie müßt die tiefgedämpften Trommeln ſchlagen, ich will den Baſſa ſpielen, wenn er das Schnupftuch wirft.

(Es beginnt ein zierlicher pantomimiſcher Tanz, in welchen ſich jedes Mädchen durch zärtliche Bewegung vor der Favorite auszuzeichnen ſucht, ſie wählt aber Roxane, die am zudringlichſten ſich darſtellt, alle lachen; einige Verſchnittene, die ins Zimmer getreten, ſchütteln mit dem Kopfe.)

Fatme. (läuft eilig herbei) Mehr Schuhe, mehr Schuhe, ich habe meine beiden auch weggeworfen.

Roxane. Wie biſt du erhitzt. Sachte, ſachte.

Fatme. Mehr Schuhe, es ſind noch über funfzig draußen, lauter Propheten von Alla geſandt, dreißig ſind ſchon im Hauſe — ſeht da kommen ſie.

(Sidney, Viren, Bromly und viele Engländer treten ein.)

Sidney. Gebt Achtung, ob Olympie hier irgendwo verſchloſſen, ganz unbegreiflich iſts, wer ſie geraubt, — ſie wars gewiß, die uns die Zeichen mit den Schuhen gab. (für ſich) Erſt jetzt fühl ich ſo ganz wie ich ſie liebe, da ich ſie in verruchten Armen glaube.

Viren. Seht da viel ſchöne Frauen wunderlich erſchrocken in den Winkel eng zuſammengedrängt.

Sidney. Wer gab dies Zeichen uns, wars nur ein Zufall, daß der zierlich kleine Schuh mir in die Hand gefallen.

Fatme. Ich wars, ich wars, ich warf ſie von dem Thurm herab, um euch hinauf zu locken, ich habe euch zuerſt geſehen, doch meiß ich auch, wen ich von euch vor allen anderen erwählen möchte.

Favorite. Das kommt dir gar nicht zu, was übrig bleibt iſt dein. Sie iſt nur meine Dienerin. Ihr ſeid hier alle mein ihr Chriſten, wie Vögel eingefangen ſitzet ihr auf Leben und auf Tod, ein Ruf von mir, ſo ſeid ihr niedergehauen von unſerer Wache, ſo ſeid denn folgſam, lieben Vögel, ihr ſollt hier beſſres Futter als in der Freiheit finden, ihr ſeid in meinem Schutz.

Roxane. Jetzt ſind wir alle gleich, ſie hat nichts mehr zu ſagen als wir alle, wenns gegen die Befehle unſres Baſſa geht. Ich wähl mir dieſen hier. (zu Sidney)

Favorite. Den laß ich mir gewiß nicht nehmen, der iſt mein Augapfel.

Fatme. Nein er iſt mein.

(Die Favorite ſchlägt auf beide, alle fallen über ſie her, großes Getümmel, wobei der Baſſa mit Olympien eintritt.)

Baſſa. Alla, Alla wende weg die Augen, welche Schande ſeh ich hier, fremde Männer bei den Weibern, ſagt wer ließ euch hier herein?

Olympie. Sidney, Rettung, Rettung.

Sidney. Ich ſterbe hier, wenn ich euch nicht befreie. Baſſa, dieſe edle Frau iſt gewaltſam uns entriſſen und gewaltſam nehm ich ſie zurück.

(Er entreißt Olympien dem Baſſa.)

Favorite. Recht ihr edlen weiſen Chriſten, nehmt uns alle dieſem Manne, den wir haſſen und verachten, hängt ihn auf an ſeinem Barte.

Baſſa. Welche Kühnheit, ſprecht wer ſeid ihr?

Sidney. Ich bin Sidney, eures Kaiſers Freund, der bei Akre hat geſieget, ich bin Sidney, wollte euch begrüßen und verfehlte nur die Thüre. — Mädchen zauſet nicht den Alten ſo gewaltig, daß er mit mir reden kann. Sagt, wer gab euch Recht ums dieſe Frau zu rauben?

Baſſa. Ach es war ſo heiße Liebe, laßt das gut ſein, ſie iſt euer, ihr ſeid Sidney, Blitz der Schlachten, euch gehören meine Weiber alle, wählet nach Gefallen, außen darf es niemand wiſſen, aber mir iſts

Seelenwonne, einen Sohn von eurer Art hier zu meiner Ehre erziehen, und er theile all mein Erbe.

Favorite. Unſers Herrn Wille mag geſchehen, Herr verſchmähet mich nur nicht, ſeht mich hier zu euren Füßen tief erniedrigt, wie das Weibchen des Faſanen, wenn ihr Liebling kommt gelaufen.

Olympie. Welch ein Greuel, nach des Kloſters keuſchem Frieden, Sidney bringet mich zu meinem Manne, oder zu des Kloſters reinem Himmel.

Sidney. Baſſa nach der Chriſten Glauben darf ich nicht mit Heiden mich vermiſchen, nehmet unberühret eure Weiber all zurück, doch ermahnet ſie zur Zucht. Nur die Chriſtin nehm ich mit in meinem Schutze, ſchwört mir daß ihr keinen neuen Plan ſie zu rauben, zu verführen wollt in eurer Seele dulden.

Baſſa. Nimmermehr, hätt ich gewußt, daß ein Mädchen euch ſo werth, ſelber würd ichs euch bewachen, mir ſind hundert einerlei.

Alle Weiber. Alla ſtrafe dieſen Mann.

Olympie. Sidney führt mich eilig fort, wie viel Dank bin ich euch ſchuldig.

Sidney. Daß ich lebe dank ich eurem Manne.

Das Nonnenkloſter in Jeruſalem.

Olympie, die Äbtiſſin und viele Nonnen auf einem Altan, der von Weinreben beſchattet iſt und weit über die Gegend hinaus ſchaut.

Die Äbtiſſin. Gelobt ſei Gott und Sidney daß du uns und deiner Freiheit biſt zurückgegeben, danke das dem Herrn.

Olympie. Du weißt, verehrte Mutter, meines Mannes Leiden; ich kann nicht fröhlich ſein.

Äbtiſſin. Sieh liebe Tochter, deine Schwermuth zu erheitern, hab ich dich hier auf den Altan geführt, die Fröhlichkeit des Glücklichen kann ich von dir nicht fordern, doch das begehre ich, daß du dich nicht dem Troſt verſchließen möchteſt. Sieh auf aus den verweinten Augen, wie dort der Palmenwald vom warmen Wind bewegt in ſeiner Farbe ewig wechſelt, er ſcheint ein fernbewegtes Meer.

Olympie. Ach wär ich noch auf weitem Meer und wär es Nacht und Sturm, Lyſander ſtänd mir doch zur Seite, in hoher Thaten Ahnung froh, geſund, jetzt ſeh ich überall Zerſtörung, wie Grabesſteine ſchimmern jenes Tempels Trümmer.

Äbtiſſin. Sieh dort den rothen Mohn, der hell durch alle Trümmer der Zerſtörung flammet, ſieh dort die gelbe Ginſter unterm dunkeln Zederndache.

Olympie. Ach darum möcht ich mich im eng beſchränkten Raum verſchließen, ich fühle meinen

Schmerz in allem, ich fühle mich in jener Zedern Dunkelheit, ob unter ihrem Schatten Glückliche, ob Unglückliche drunter weilen, ob Blumen blühen oder Gräber aufgeriſſen werden, ſie müſſen immer trauern. Bei jenen Kirſchen, die ſo feurig glänzen, da denk ich an Lyſanders Blut, ich denke des verlornen Bruders Cardenio, den ich zuerſt geſehen in der Kirſchenzeit.

Äbtiſſin. Sieh an dein lächelnd Kind, es weiß von der Erinnrung nicht, es lebt der Hoffnung und der Gegenwart. Was ſpielt ihr mit dem Kleinen?

Nonne. Wir ſpielen jetzt das kleine Jeſulein mit ihm.

Andre Nonne. Sieh nur, wie hübſch es iſt, wie froh, nun ihm der Kleider Laſt genommen, wir haben ihn ins Krippelein gelegt, hätt ich doch nie gedacht, daß ſo ein Kind gerade ſo ausſieht, wie es gemalt iſt in der Kirche, es iſt doch gar ein heilig Weſen um ein Kind.

Nonne. Was ſollten denn die Maler es viel anders malen als es iſt, das wär ja thöricht.

Andre Nonne. Du haſt wohl recht. Wenn es nur mir ein Wörtchen wollte ſagen, wie Chriſtus that den andern Kindern. Hör Bübchen, thu ein kleines Wunder, ach Wunder möcht ich gar zu gerne ſehen, ſo eins wie Chriſtus einem armen Kinde in ſeinem Röckchen Waſſer holte, nachdem das arme Kind den Topf zerbrochen und ſeiner Mutter Schmähung

fürchtete, oder wie er einſt die Schlange zwang das Gift ſelbſt auszuſaugen, das ſie dem Knaben eingebiſſen.

Eine dritte Nonne. Der Kleine braucht kein Wunder mehr zu thun, er iſt recht ſchön ſo wie er iſt, auch ohne Wunder.

Andre Nonne. Wenn er nun Wunder thun will, ſprich, wer ſolls ihm wehren, wir müſſen ihm gehorchen, es iſt der Bräutigam.

Äbtiſſin. Verliert euch nicht in eurem Spiel, ihr Mädchen, man ſieht, daß es was Neues für euch iſt ein Kind zu pflegen, müßtet ihr vom Morgen bis zum Abend für ſo ein Dutzend Schreier ſorgen, ihr würdet ſie nicht mehr für euren Herrn und für den Seelenbräutigam erkennen.

Nonne. Mir wär die Mühe ſchon ganz recht.

Andre Nonne. Weißt du was er mir eben in das Ohr geflüſtert hat, ich ſag es aber nicht.

Dritte Nonne. Mir darfſt du es ſchon ſagen.

Andre Nonne. Er ſagte mir, ich ſei die Frömmſte.

Dritte Nonne. Das hat er mir viel früher ſchon geſagt, der kleine Schelm.

Olympie. Ihr guten Mädchen, ich wünſcht euch allen Kinder zur Erziehung, ihr würdet ihnen frohe Jugend geben; ehrwürdge Mutter, ich wüßte gar nichts Schöneres für eure heilige Beſtimmung,

als der verlaſſnen ſchlechterzognen Kinder euch hier anzunehmen.

Äbtiſſin. Oft habe ich daran gedacht, doch iſt die Zahl der Chriſten hier nicht groß, die meiſten nähren ſich von frommen Pilgern, der Lebensunterhalt iſt leicht erworben, zu einer Schule wäre wohl Gelegenheit, doch fehlt es uns an Frauen, die gleich dir ein männliches Erkenntniß in der Sprache, in der Schrift mit eingezognem ſtillen Sinn verbinden; ach könnteſt du uns werden eine Lehrerin?

Olympie. Du überſchätzeſt mich, verehrte Frau, doch wahrlich, wenn mich nicht ein lieber Mann der Welt verbände, wie gerne blieb ich hier an dieſen heilgen Stätten, den Kindern heilge Schrift zu lehren, woraus ſie unſers Herrn Größe erkennend fühlen könnten. Welche Angſt ergreift mich plötzlich — wunderbar, du ewger Gott gieb mir Stärke.

Nonne. Seht da den großen ſchwarzen Zug der Chriſten, der ſich mit feſtlichem Geſang durch jene Roſenbüſche zieht zu jenen Lilienhügeln, wo ſchon ſo viele Pilger ſchlafen.

Olympie. Es iſt ein Begräbniß, es iſt Lyſander, der begraben wird, gewiß, es ſagts mein Herz, er weilt nicht mehr auf dieſer Erde, denn ich erkenne ſie nicht mehr, ſie ſcheint mir fremd, kein Werk aus Gottes Vaterhand.

Äbtiſſin. O meine Tochter, du Bedauernswerthe, laß jetzt die Andacht zu dem Herrn deine ganze Seele füllen; wie ein Meer das in ein Bergwerk bricht, ſo muß die Andacht deiner Seele Schätze der fremden Welt verſchließen, dich erfüllen mit lebendger Kraft.

Olympie. Ach er iſt todt, ach warum riß mich Sidney grauſam von des Kranken Seite, ich hätte ſeine Schmerzen lindern können, ich wär in gleicher Peſt mit ihm geſtorben.

Äbtiſſin. (übergiebt ihr das Kind) Du ſollteſt deinem Kinde leben.

Olympie. Weh mir, ich ſeh des Vielgeliebten Züge, den ich nun nimmer wiederſeh.

Nonne. Ach wie vergänglich iſt die Welt da draußen, zieh ein bei uns!

Äbtiſſin. Sei ruhig liebe Tochter, ſchone dich, es war ſein letztes Flehen, dir ſanft von ſeinem Tode zu berichten, er ſegnete ſein Schickſal daß er mit ſeinem Leben ſo hohes Weltgeſchick gelenkt, er ſtarb in Gottes Licht, er rief, daß du am heilgen Grabe würdeſt Troſt des Herrn finden.

Olympie. Im Grabe bald!

Pförtnerin. (kommt) Ehrwürdige Mutter, ein Fremder will euch ſprechen.

Äbtiſſin. Ich komme.

Sprachzimmer im Nonnenkloſter. Sidney und die Äbtiſſin.

Sidney. Seid mir gegrüßt, ich ſage euch in wenig Worten mein Verlangen. Lyſander hat auf ſeinem Sterbebette Olympien mir empfohlen; ich liebe ſie, wenn erſt des Schmerzes Krampf vorüber, da ſagt ihr das, nach meinem Schickſal ſei ſie mir das Liebſte auf der Welt, kann ſie mir Lebensglück gewähren ſo könnte mich ein Wort von ihr beglücken, doch was ſie auch beſtimmte, wohin ſie auch verlangt, ob ſie mich meiden will, ich unterwerfe mich und will vollbringen was ſie befiehlt.

Äbtiſſin. O welche freie Frau möcht eure Hand ablehnen!

Sidney. Der Himmel will manch Sonderbares an mir zeigen, — ich habe zum Ertragen Muth. Gott ſei euch gnädig und der lieben Hausgenoſſin.

(ab)

Die drei Alten in Jeruſalem.

Nacht in der Nähe der Kirche des heiligen Grabes. Drei alte Männer treten zuſammen in der Nacht.

Erſter Alter. Einer der durch die Pforte gegangen.

Zweiter Alter. Einer der aus dem Grabe gekommen.

Erſter Alter. Eins und eins ſind zwei.

Dritter Alter. Einer der durch die Luft gezogen.

Erſter Alter. Einer und einer und noch einer ſind drei, drei ſind die Gemeinde. Du, der durch die Luft gezogen, wie heißt das Wort des Tages?

Dritter Alter. Zwiſchen weiß und ſchwarz, zwiſchen kalt und warm, ſchwebet der Menſch, beſſer kalt als ſchwarz.

Erſter Alter. Was bringſt du von den Menſchen?

Dritter Alter. Wie immer.

Zweiter Alter. Nichts Gutes.

Dritter Alter. Sidney hat ſich rückwärts gewendet.

Erſter Alter. Zu wem?

Dritter Alter. Zu Olympien.

Zweiter Alter. Sie iſt zu Gott gewendet.

Erſter Alter. Ich werde ihm tröſtlich erſcheinen. Aus einander, auf Nimmerwiederſehn, gute Nacht.

Zweiter Alter. Auf Allesvergeſſen, gute Nacht.

Dritter Alter. Bis zum jüngſten Tag, gute Nacht. (Alle drei auseinander fort.)

(Die Juden kommen von allen Seiten angeſchlichen.)

Rabbi. Kümmt kümmt ihr Jüden, hier ſieht euch niemand, hier legt das Feuer an, da ſollen erſt

die Christen Wunder sehen wenn ihre Kirche brennt über ihnen.

Jude. Ich weiß nicht wies mir geht, ich schlag mir die Knöchel ab, es kommt kein Funken, bin ich blind?

(Ahasverus, der sich mit Cardenio und Celinde mühsam herangeschlichen.)

Ahasverus. Siehst du das Licht des Herrn nicht?

Juden. Wir sind verrathen, fort, fort.

(Sie fliehen.)

Ahasverus. Euch wird das Feuer noch erreichen. Hier meine Kinder laßt mich ruhen, ich finde Ruhe wieder in dem Herzen, seit mich der Herr zur Rettung seines Heiligthums bestimmte.

Cardenio. O nimm mich mit zu deiner Ruhe Vater.

Celinde. Auch mich.

Ahasverus. Cardenio geliebter Sohn, du bist zu einer hohen Freude noch bestimmt; mich lasse hier in höhrer Hand, ich habe alles überlebt, ich sterbe.

Die drei Alten (kommen). Er ist unser, weicht von ihm.

Ahasverus. Euer Antlitz darf ich schaun.

Die drei Alten. Und des Meisters Angesicht.

Ahasverus. Selig, selig, wer den Herren schauet,
Ach es weicht die dunkle Erde,

Kinder, Kinder ihm allein vertrauet,
Segnet Schmerzen dieſer Erde,
Meine Thränen, meine Leiden
Sind erblüht zu ewgen Freuden.
(Er ſtirbt.)

Cardenio. Wehe uns, er ſtirbt.

Celinde. Wehe, wehe, hier an ſeiner Seite wird mir wohl.

Die drei Alten. Weicht von ihm, denn er iſt unter den Seinen, ſchreitet weiter noch ins Leben eh ihr wagt zu ruhn.

(Die drei Alten tragen die Leiche fort, Cardenio und Celinde bleiben betend liegen.)

Die Nacht in der Herberge zu Jeruſalem.

(Eine Schmiede.)

Sidney. Von meinen Freunden iſt noch keiner in der Kirche, keiner mehr zu Hauſe, ich ſehe jetzt wie es den Kreuzesfahrern alter Zeit ergangen, nach jahrelangem Harren in der Wüſte, wie ſich die größre Schaar in wilder Luſt zerſtreut, ſtatt der Erreichung ihres nahen Ziels, der Sicherung des heilgen Grabes zu gedenken; es gehn die Leidenſchaften allgeſammt zugleich im Menſchen auf, das höchſte Streben wecket das Gemeinſte. Auch mir? Nein bei Gott, es iſt ein anderes Gefühl was mich Olympien zugeführt, erſt morgen ſoll ich ihren Willen wiſſen, erſt morgen, o

gäb es kein Gebet und keinen Kirchendienſt, ich überlebte nicht den Zweifel der ſo mein ganzes Weſen hat zerriſſen, daß ich die ganze Welt in dieſe Wunde könnte legen. (ab)

(Viren und Bromly kommen luſtig gelaufen.)

Bromly. Das nenn ich mir ein ſchönes Leben in der heilgen Stadt.

Viren. Was Teufel ich habe mir das Schienbein an dem Ambos ganz zerſtoßen. Hör, ſeit Olympie von uns fern im Kloſter, da iſt kein Heil bei uns, ich fall in alle meine alte Sünden wiederum zurück, ich ſpiele ....

Bromly. Mit Geld und Mädchen. Das war verfluchte Wirthſchaft bei dem Baſſen, ich hoffe daß die Eine, Fatme, noch zu mir kommt, ich hör ſchon leiſe Tritte.

(Ein moderner Reiſender tritt auf.)

Bromly. Geliebtes Weſen du haſts gewagt?

Reiſender. Ich habs gewagt und bin recht glücklich durchgekommen.

Bromly. Hol Sie der Teufel, ich dacht es wär ein andrer.

Reiſender. Es ſchadet gar nichts, im Gegentheil es iſt mir lieb daß ich euch treffe, ihr müßt mit mir noch einmal auf den Hügel vor der Stadt, ihr glaubt nicht welch ein Anblick durch dies Dunkel dringet. Ernſt röthlich ſchimmert durch die hohen Fenſter

der Grabeskirche Licht, rings ſchwanken all die Lichter der Menſchen die durch alle Straßen ſchweifen, die Sterne ſelbſt ſie ſchimmern zweifelhaft daneben.

Bromly. Das mag wohl wahr ſein, es iſt kurios.

Reiſender. Wo jetzt die Kirche ſteht in hoher Pracht mit ihrer Kreuzesfahne durch die Nächte leuchtend wie die Wolke über der Stiftshütte, das war ſonſt außerhalb der großen Stadt, ein öder Raum zur Hinrichtung der Sünder ſchauerlich geeignet. Doch Chriſti Tod, wie er den Tod vernichtet, hat auch des Todes alte Stadt zerſtöret, dies Judenvolk das nur durch Sonderung von allem etwas war, das mußte untergehn ſeitdem die neue Lehre ſie mit der Welt verband.

Bromly. Wahrhaftig, das iſt ſehr möglich.

Reiſender. Nachdem die Stadt des Frevels war zertrümmert, die alles Herrliche was ihr geboren frech vernichtet hatte, da zog die Sehnſucht von Millionen Seelen das heilge Grab zu ſehen viel tauſend arme Menſchen rings um dieſen Felſen wiederum zuſammen, die Stadt ward nun erbaut wie um den Thron, wo ſonſt der Miſſethäter Grabesſtätte war.

Bromly. Gewiß, der Aberglaube iſt doch auch zu etwas nutze, es bliebe manche Wüſte unbewohnt, wenn mancher nicht den Leib kaſteien wollte, auch hat

dies Wallen nach dem Morgenland ſo manche Kunſt verbreitet und manche ſonderbare Völkermiſchung.

Viren. Wir legens beide an auf ſolche Miſchung, das wird ein ſonderliches Völkchen werden, Faunen, Satyrn.

Reiſender. Gut daß die Leute euch hier nicht verſtehen. Ich kann euch nicht verſtehen, wenn ihr auch nichts von unſrer Religion gehalten, wie könnt ihr euch mit leichterfundnem Witz die ernſte Pracht von dieſen Tagen rauben und glaubet mir, wenn ich ſo phantaſire hier vor mich, da fällt mir doch zuweilen ein, es möchte nahe ſein der Antichriſt, mit ihm der Untergang der Welt.

Bromly. Das wär doch einzig, das möcht ich noch erleben, das Sterben muß zum bloßen Spaße werden wenn alles untergeht.

Viren. Du biſt ein rechter Frevler, ſieh nur, wenn die Apoſtel-Bilder dich verſtänden, weil ſie am Pfingſtfeſt aller Sprachen Gabe einſt empfingen, ſeit Mesmer iſt das leichtlich zu erklären, wenn Petrus nun ſein Schwert gezogen, Matthäus ſeine Axt um dir den Mund zu ſtopfen.

Bromly. Ich wollte mich mit ihnen boxen. Au weh mir, Gott verzeih.

(Ein Kameel hat durch die Wand voll Löcher übergegriffen und in Bromlys Haare gebiſſen.)

Der Reiſende (ſchlägt nach dem Kameel, es zieht

den Kopf zurück). Je will die Beſtie ruhig ſein. Seht ſtarker Geiſt der eben noch dem Antichriſt getrotzt, ſeht her, ein hungriges Kameel das euer ſtruppig Haar für Heu hat angeſehen, hat euch mit Geiſterhand erſchüttert.

Bromly. Bei Gott, wie konnts auch anders ſein, ſo unnatürlich kam mir das Gebiß aus hoher Luft, es freut mich daß es ſo natürlich war.

Viren. Du glaubſt doch auch an Geiſter.

Bromly. Aus meiner Kindheit blieb mir noch ein Grauen in der Mitternacht, wer kann den alten Sauerteig verdauen.

Reiſender. Wohlan, dies Geiſterreich ſei auch ein Kindermährchen, graut euch denn nicht vor dem gewaltgen Geiſterreich, von dem ihr nur ein Hauch, das euch ſogleich in Nichts vergeſſen kann, wenn ihr euch gegen euren Urſprung frech empört.

Bromly. Das iſt zu hoch, ich habe Luſt zu ſchlafen und fürchte ſchon der Schmiede frühes Hämmern, das iſt mir ſchrecklicher als euer Nichts.

Reiſender. Nun Frieden dann für heute, ich bin ſehr müde.

Viren. Ich ſchlafe ſchon.

Cardenio und Celinde (ſingen vor der Thüre.)

Laßt euch rühren,
Öffnet eure Thüren.

Ach erbarmet euch der Armen,
Gott wird eurer ſich erbarmen,
Wir ſind ohne Geld und Gut,
Unſre Tritte voll von Blut,
Unſre Kleider naß von Schweiß
Von der weiten Pilger-Reiſ',
Unſre Kehlen hart vom Staube,
Unſre Herzen voller Glaube,
Ach eröffnet eure Thür,
Wir vergehen ſonſt allhier.

Reiſender. Wir wollen ſie doch zu uns führen.

Bromly. Es geht nicht, alles wär verrathen, wenn dann mein Mädchen käme, laßt ſie, ſie bringen uns nur Krankheit Staub und Ungeziefer.

Viren. Geht weiter ihr Leute.

Celinde. Laßt uns nicht vergebens flehen,
Können nicht mehr weiter gehen,
Wohlthun iſt der Chriſten Pflicht,
Chriſten ach, verſtoßt uns nicht.

Viren. Die Stimme rührt mich wie aus alter Zeit.

Bromly. Du träumſt ſchon wieder, marſch fort ihr Leute oder ſeht ich laß die Hunde auf euch los.

Celinde. Ach erbarmet euch.

Viren. Es iſt mir ganz als hörte ich Celindens Stimme, doch die liegt in dem tiefen Meere.

Reiſender. Bromly ihr ſeid ein harter Mann, ein Türke wäre milder. Wie oft hab ich die Türken mühſam ſteigen ſehen auf ihres Hauſes Dach um kleine

Störche

Störche aufzufüttern, die von den Alten allzufrüh verlassen; die armen Pilger sind von aller Welt verlassen.

Bromly. So thut doch selber etwas für die Armen wenn euer Herz in Mitleid übergeht, das Reden wird euch auch nichts helfen.

Reisender. Das ist sehr sonderbar, ich bin bestimmt zum Reden, ihr zum Handeln, doch laßt sie diesmal immerhin nur draußen, sonst dringen gleich ein hundert dieser Pilger ein und kochen, waschen, trompeten bei den heiligen Bildern, da kommt noch wohl ein lustiger Erzähler und schwätzt die ganze Nacht, und einer spielt die Orgel, läuft lustig allen über ihre Beine, das sind so alte Späße die mir ganz verhaßt, die ganze Luft wird zum Gestank, es ist doch besser daß sie draußen bleiben. Gute Nacht.

Der Schmid. (tritt ein) Gelobt sei Jesus Christus, wacht auf ihr Herren, schon ziehen viele Pilger in die Kirche.

Reisender. Laßt uns in Ruhe, wir sind so eben nur zur Ruh gekommen.

Schmid. Nun meinetwegen. (Er fängt an zu arbeiten.)

Reisender. Ja bei dem Lärmen ists unmöglich noch zu schlafen.

Schmid. Mir thut das nichts, ich muß heut früh anfangen, die Esel die gestern hin nach Bethle-

hem gezogen, die haben ihre Eiſen all auf dem Magnetenberg verloren.

Reiſender. Magnetenberg? Wo liegt denn der, ich habe auch davon gehört.

Schmid. Er iſt ſehr leicht zu finden, eben daran wenn eurem Eſel alle Eiſen abfallen; er ragt nicht ſehr hervor, er liegt wie ich euch ſage zwiſchen hier und Bethlehem, ich muß es doch wiſſen, ich bin Poſtmeiſter hier, es iſt meine beſte Station da giebts die wenigſten Fußreiſenden.

Reiſender. Da möcht ich hin.

Bromly. Wie könnt ihr doch das dumme Zeug nur glauben, es iſt ja ganz unmöglich, der Kerl macht ſich nur einen Spaß, er ſpricht von einem Berg wo viele Eiſen abgelaufen werden.

Reiſender. Unglaube und Betrug verſtehen ſich einander ſtets. Sagt doch ihr liſtiger Herr Schmid, was werft ihr da für Sand aufs Eiſen?

Schmid. Das hat der Herr uns einſt gelehrt als er noch unter uns gewandelt.

Reiſender. Erzählt doch, das muß artig ſein.

Schmid. Mit ſeinen Jüngern ging unſer Herr
Den armen Leuten zu geben Lehr,
Dieweil die Reichen nicht auf ihn hören,
So muß er ſich wohl zu den Armen kehren.
Er kam nach heißem Tage ſpät
Ins Dorf, wo alles ſchon ſchlafen thät,

Doch kam er bei einer Schmiede vorbei,
In der war noch ein groß Geſchrei.
Gleich thät ſich der Herr dahin begeben,
Der Schmid ſich wollte dem Teufel ergeben,
Er hatte ein ſprödes und hartes Eiſen,
Das ließ ſich gar nicht zuſammenſchweißen,
Er brannte umſonſt die theuren Kohlen
Und ſchrie, ihn ſoll der Teufel holen,
Und ſeine neun Kinder all' dazu,
So hätt er doch endlich ein wenig Ruh.
Er fluchte die Teufel all aus der Hölle,
Den Jüngern ward bange auf der Schwelle,
Er ließ ſchon den Blasbalg ſo grimmig blaſen,
Als hülf ihm der Teufel mit ſeiner Naſen,
Es thät das Feuer ſo grimmig knacken.
Als wollten die Teufel ihn gleich anpacken.
Sankt Petrus ſprach, der hitzige Mann:
O Herr thu den in ewigen Bann:
Auf daß er die frommen Leut nicht necke,
Die Ehleut aus erſtem Schlaf nicht ſchrecke.
Da lächelt der Herr, zu Petrus ſpricht:
Du haſt kein Kind und weißt noch nicht
Wie armen Leuten beim Kindergeſchrei,
Wenn der Brodſchrank leer, zu Muthe ſti,
Du ziehſt herum und läßt mich ſorgen,
Wo ich ein wenig Eſſen mag borgen,
Und meinen Segen thue daran,
Daß es uns alle ſättigen kann. —
Dann tritt er zum Schmid ganz freundlich ein
Und frägt ihn, was dieſes Fluchen ſoll ſein,
Und ſpricht zu ihm: Sanft, ſanft mein Freund. —
Der Schmid in ſeiner Erhitzung meint,
Er hab ihm gerathen Sand zu nehmen
Und will ſich eilend dazu bequemen,

Vom Boden kratzt er ein wenig Sand
Und ſtreut ihn aufs Eiſen mit ſeiner Hand,
Das in den Kohlen roth erglüht.
Er hat ſich nicht umſonſt bemüht,
Es ließ das harte ſpröde Eiſen
Sich nach der Gluth im Sande ſchweißen,
Das dankt er dem Herren mit allen Ehren,
Es thät ihn der Sand zum Chriſten bekehren.
Jetzt weiß es ein jeder; doch es erfand
Des heiligen Wortes Mißverſtand,
Man brauche zum Schweißen des Eiſens den Sand:
Denn alles ſich zum Guten kehrt,
Was uns die Frömmigkeit gelehrt.

Reiſender. Ein guter Spruch, der alle Tage zu gebrauchen.

Schmid. Der Henker hols, da ſchwatze ich und ſchmiede nicht mein Eiſen, da es glüht. (Er ſchmiedet.)

Bromly. (der eingeſchlafen war) Marſch, Feuer. — Seid ihrs? Nun die Nacht war auch wie eine Stunde bei meinem franzöſiſchen Sprachmeiſter recht langweilig verloren, die Mädchen haben mich gefoppt.

Viren. Ich träumte von Celinden, mir ward ſo weh ums Herz, ich ſah ſie bettelnd ſtehn vor meiner Thür und kannte ſie und kannte ſie auch nicht; ein Menſch mag noch ſo vernünftig ſein, im Traume iſt er dennoch toll. Wahrhaftig, ſchon blitzt der Tag am Nachbarfenſter.

Reiſender. O ſeht wie triumphirend ſteigt die Sonne an dem Ölberg dort in ihrem Strahlenwagen,

es ſcheint der Hügel eingebrannt auf ihrem Wege, ſchon öffnen ſich die Gräber, frommer Einſiedler Kapellen im dürren Sand gehauen, ſie ſteiget aus dem Grabe, wie läuten ihr die Glocken froh entgegen, die Fenſter glänzen feurig von ihr wieder, die Pilger ziehn mit Kreuzen und mit Fahnen, noch gehn ſie ſchwer belaſtet mit Gelübden, bald kehren ſie erleichtert und erheitert in innrem Frieden heim. Ihr ganz Ungläubigen, ihr werdet ſchamroth vor dem Blick der Wahrheit und möchtet glauben dürfen und glaubet heimlich.

Bromly. He da, in meiner Kapitulation ſteht nichts vom Glauben, bei Nacht bei Tage, zu Land und zu Waſſer ſoll ich ſeiner Majeſtät dienen, weiter nichts.

Reiſender. Nehmt nur den Glauben an wie fremde Sprache, wenn ihr in fremdem Land geweſen, allmälig wird euch ſchon der Sinn erwachen.

Bromly. Du machſt es heute unerträglich, erſt meſſe deine Klinge mit der meinen, eh du den Glauben ſo abmeſſen willſt.

Reiſender. Barbar und Heide biſt du, aber du wirſt ſehn, daß dich ein höhrer Arm in meine Klinge ſtößt; ich glaube feſt daran, ich weiß es — es wäre Mordthat, wenn ich mit meiner Klinge dir begegnete. Glaubt und ihr werdet ſelig. (ab)

Bromly. Was war denn das?

Stigma. (eintretend) Ich komm mit einem Auftrag von dem Herrn, der eben fortgegangen.

Bromly. Ich bin zu jeder Zeit bereit, hat er mir Ort und Zeit bestimmt.

Stigma. Es kann hier gleich geschehen. Ich bitte ziehn Sie nur das Röckchen aus.

Bromly. Was nimmt der Kerl für sonderbare Instrumente aus seiner Tasche, ich glaub es ist ein Scharfrichter aus Privatliebhaberei.

Viren. Sieh zu, er will nach alter Sitte dir dein Wappen mit dem Kreuz bezeichnet, auf den Arm punktiren, daß jeder glauben mag daß du gewißlich hier gewesen.

Stigma. Ja das ist hier Gewohnheit schon seit Jahren und keiner wagt zu zweifeln, ein jeder kennt mein Zeichen und keiner wagts mir nachzustechen.

Bromly. Verfluchter Kerl so glaubst du wohl, dein Zeichen habe noch mehr Kraft als meine Worte.

Reisender. (hineinschreiend) da seht ihr, jeder soll dereinst dir glauben auf dein Wort, daß du hier in Jerusalem gewesen, warum willst du denn unserem Herrn nicht glauben daß er uns selig machen kann.

Bromly. Komm nur herein, ich glaubs dir zu Gefallen, du bist ein guter Mensch wahrhaftig, es thut mir leid, wenn ich was hitzig worden, jetzt wein nur nicht, du bist die beste Seele, ich war ein ungemeines Vieh.

Reiſender. Es rührt mich tief die harte Seele ſo erweicht zu ſehn, daß Gott mich hat erleuchtet zum Guten dich zu führen, komm neuer Jünger Chriſti, komm zum Feſte, die Glocken lauten ſchon zum drittenmal.

Der Ritterſchlag am heiligen Grabe.

Die Kirche des heiligen Grabes in der Frühe nur wenigen Pilgern eröffnet, die in den einzelnen Kapellen vertheilt, theils beten, theils die heiligen Überbleibſel von dem Leiden Chriſti, ſein Kreuz, die Säule, an der er gegeiſſelt, beſchauen.

(Viren und Bromly kommen zuſammen und leſen in Briefen)

Bromly. Ein für allemal geſagt, der Glaube geht mir nicht recht ein, was ſie mir hier gezeigt, das thut auf mich noch keine Wirkung; mit ausgehungertem Magen, wie hier die meiſten Pilger, da ſieht man freilich manches; ich habe gut gefrühſtückt, bin nun feſt. Das Wunder mit dem Lichtanzünden iſt ein Skandal, wer weiß, die Prieſter ſchämen ſich deſſelben wohl, doch müſſen ſie es wegen dieſes allgemeinen Glaubens jährlich wiederholen. Ja freilich ſchlag ich einen in die Augen, ſo ſieht er Licht, ſolch Licht wirds heute geben; die Armenianer und die Griechen balgten ſich ſchon in des Baſſa Saale heute Morgen tüchtig um den erſten Platz am heiligen Grabe, die Hälfte iſt geblaut, zerſchunden und zerkratzt, ein ſchöner Anblick für die Chriſtenheit.

Viren. Ich halt nicht viel auf Mönche und auf Prieſter, doch, das iſt des Glaubens herrlichſter Triumph, wenn er durch ſchlechte Prieſter nicht entſtellt, durch gute nicht erhöhet werden kann, wenn wie der Fixſtern er im Fernrohr und mit bloßen Augen gleich erſcheint.

Bromly. Mir kommt der Glaube wie die Sonne vor, die längſt herunter iſt geſunken untern Horizont, wenn ſie am größten ſcheint; macht ſich der Glaube gar zu breit, da iſt gewiß nichts an ihm, der Glaube in den erſten Chriſten, das war ein ander Weſen, wenig Worte, viele Thaten, jetzt wiederholen ſie ein Halleluja tauſendmal mit ſauerem Geſicht.

Viren. Das Halleluja kann ich gar nicht leiden, ich muß dabei an Halle denken; der Traum in dieſer Nacht, die Briefe haben mir den alten Grundmoraſt ſchnell aufgerührt, ich ahnete im Traum die Briefe.

Bromly. Was ſchreibt man dir?

Viren. Es iſt nichts Wichtiges, und doch ergreift es mich. Für einen Spottpreis hat Nathanael mein groß Familienhaus gekauft, es iſt der Sohn des Juden Nathan, der am Cardenio geſtorben, darauf hat er ſich einen Grafentitel angeſchafft und ein Paar Klöſter, ein Mönchs-, ein Nonnenkloſter als der Mindeſtfordernde ſich zur Verpflegung übernommen, das alte Volk in meinem Haus zuſammengeſperrt und die vermehren ſich darin nach Herzensluſt. Pamphilio,

ein luſtger Freund Cardenios, hat ſich zum Abt darüber ſetzen laſſen und treibt ſein Weſen drin in luſtiger Erfindung.

Bromly. Je das iſt ja unendlich lächerlich, ich platz vor Lachen, komm ich nicht ins Freie; begleit mich Bruder, ſieh nur den Bruder Reiſenden mit einem großen Kräuterbündel und zwei Lämmern durch dieſe Hallen zu dem Altar milder Gaben ſchreiten.

Viren. Herr Voyageur.

Der Reiſende. Jetzt hört, nun hab ich fertig meine Zueignung der Opfer.

Als ich ein ſinniger Knecht des Herrn, die Welt mir erſchauet,
Lag mir in myſtiſchem Duft, tief am Altare das Herz,
Doch da entzündet mein Flehn der Kerzen eine, die höchſte,
Streifig leuchtete ſie durch in Jeruſalems Nacht,
Und ich ſahe die Stäubchen durchzuckt von Freuden im Hirne,
Und ich beſchrieb es ſo gern wie mir der Staub noch ſo lieb.
Doch da haben die Ritter der Wallfahrt gar höhnend gelachet,
Und ihr Lachen verdarbs, wirbelnd den ewgen Staub.
Traurig befürchtete ich zu ſinken ins myſtiſche Dunkel,
Denn die Flamme ſie war ohne den Staub mir nicht lieb.
Aber da zündet ſich hell die Flamme der anderen Seite,
Blumen die ſah ich verwelkt, nirgend ein Opfer das lebt,
Und die Ritter ſie ſchwanden wie leere Geſtalten im Zwielicht,
Und das heilige Grab war von Pilgern ſo leer.
Doch da rief mir von oben, denn eben das Höchſte war helle,
Jene, beſchrieb ich ſie wem, der ſie nicht ſelber geſehn:
Laſſe den Staub, wer des Staubes, nehme was Eins und verbunden
Drücke ans höhere Herz Blumen und Thiere mit Luſt.

Bromly. Zum Teufel, ich weiß ja das Ganze, du haſt es uns täglich wiedergekäut.

Viren. So viele Mühe gabst du dir, dein elend Opfer zu beschönen, es ist kein Bettelweib im Orte, die nicht was besseres an diesem Fest verehrte.

Bromly. Ich möchte deine Braut nicht sein, ich glaub, du bringst ihr welke Blumen und ein langes Lied zur Morgengabe

Reisender. So stört ihr mich in meinem Glück, doch seht gleich stört der Himmel euch in eurem Spott, seht Sidney ernst den Gang hinunter schreiten, gleich seid ihr ernst und weichet ihm.

(Alle drei ab.)

Sidney. Schon heller Tag! — Das waren große Stunden, da kämpfte tief in sich mein ganzes Wesen und kann ich nicht zum Tage kommen so weiß ich doch, wo mich das Dunkel drückt. — Es scheint die Kirche mir jetzt enge, hat sich mein eignes Wesen so gedehnt? — so wüst, so weit ist mir im Kopfe, als hätte ich in andrer Welt geschwebt. O wunderbare Rechenschaft vor unserm eignen Wesen, wer richtet, wer warnt uns, was scheuen wir in uns, ist denn nicht alles, was aus uns stammt, aus einem Wesen? — Es kann nicht sein — es ist ein doppeltes Gewebe und durch das Netz gemeiner Fäden schlinget sich das Silber und das Gold des höhern Lebens, an dem die Sonne glänzt und das kein Feuer kann verbrennen. — So lang die Neugier mich von einem Bild zum andern trieb, und Wunderschauer mich ergriff von tau-

ſendfachen Zeichen jenes heilgen Lebens in dem engen Kreiſe, das alle Welt vom Tod erlöſt, da ließ ſich dieſe Gegenwart ertragen und wie ich mir verſchwand, ſo ward die Welt mir größer. Doch wie ich ſah den Felſenriß, der nach dem Tod des Herrn ſeine Macht verkündete, da hab auch ich gefühlt daß ich noch Groſſes Herrliches zu Gottes Ehre oft mir zugeſchworen und wie das alles jetzt ſo fern von mir im Nebel ruht. Es ging die eigene Beſtimmung mir ſo ernſt vorüber, ich wollte mit den Hoffnungsbildern eigner Schöpfung reden, doch meine Zunge, wie von einem Schlag gelähmt, ſie rief denſelben fremden Namen, Olympie, da wendeten ſich die Geſtalten fort von mir und kannten mich nicht mehr. Ach dieſer Name, dieſer Name bezeichnet mir jetzt jeglichen Gedanken und alles iſt in ihr und all mein Willen iſt von ihr erſchöpft, der Eimer ſteckt ſo feſt im irdſchen Sand, daß meine Kraft ihn nicht mehr von dem Boden hebt, o du Erlöſer erlöſ meine Seele von dem Übel irdſcher Liebe. Im Glück und Unglück hab ich Gott erkannt und war ſein treuer Sohn, doch in des Zweifels Drang erkenn ich dich Erlöſer und deines Lebens Wahrheit, du ſchaueſt die Gedanken, du kennſt des Menſchen wandelbar Gemüth, o Herr, du kenneſt meinen ernſten Willen, laß mich in deiner Gnade ſtehen, laß nicht mein feſtes helles Werk in dunkler Liebe irrend untergehen, iſt unvereinbar meiner Thaten Lauf mit meiner Liebe Glück,

laß nicht mein höhres Streben untergehn in der Vergänglichkeit. O Herr gieb mir die Klarheit wieder und die Kraft, gieb mir ein einzig Zeichen deines Willens, noch immer hab ich deinem Triebe mich verschloſſen, ich harre nur auf dich, auf deinem Leidenswege will gern mein Herz verbluten, ſein Blut vermiſchen mit dem deinen, doch laſſe meine Stirn noch in der Schlacht an deiner Treuen Spitze leuchten. O Herr du läßt mich nicht, ich fühle deine Nähe, gewiß du giebſt mir bald ein Zeichen deines Willens.

(Der Guardian des Kloſters, einer der drei Alten, tritt zu ihm.)

Guardian. Geendet iſt mein Morgendienſt mit Gottes Hülfe, ich komm zu dir zurück mein vielgeliebter Sohn. Ich zeigte dir zuletzt den tiefen Riß im Felſen, du ſahſt in dieſer Kirche weitem Raum, um dieſes heilgen Grabes Rand, das Leben des Erlöſers in treuer Darſtellung erſcheinen, wir führen alle Pilger durch ſein heilges Leben, damit die Seele ganz begreife, ganz durchdrungen werde von ſeinem Geiſt, der ſich in ſeinem Leben wie in ſeinem Tode gleich geſpiegelt, der uns das ewig wechſelnde und ewig gleiche Jahr mit ſeiner hohen Deutſamkeit erfüllt und tauſend Wunder an uns thut, wogegen alle, womit der heilge Ort verherrlicht und begnadet iſt, ſchier ganz verſchwinden. Was iſts daß jährlich fromme Schwalben uns ſo viele Ölbeern bringen, die Lampen zu erfüllen, die heute

von dem heilgen Licht entflammet werden, doch was iſt dieſer Dienſt der kleinen Vögel, wenn wir es mit dem Troſt vergleichen, den er dem Frommen im Gebete in die Seele träufelt, da geht dem Menſchen auf das wahre Licht in alles Lebens Zweifeln; was iſt das Licht, das aus dem Grabe ſteiget, gegen jenes, das allen Gläubigen aus ſeinem Tod im Herzen flammet, dies alles was ihr ſeht iſt nur ein Bild des innern Lebens, mag dieſes nicht die wahre Stätte ſein, wo er geſtorben, mag Erdbeben dieſe heilgen Stellen ganz dem Aug entrücket haben und nur ein frommer Sinn in dieſen Steinen ſeines Lebens Spuren ſich erträumet haben, o dieſes Träumen iſt das ſchönſte Zeichen tiefer innerer Bedeutung, ſie werden tauſend rohe Sinne auferwecken aus des gemeinen Lebens ewigem Genießen; doch ſelig ſind wie Chriſtus ſpricht die glauben und nicht ſehen, doch wenige erreichen dieſes Glaubens Höhe.

Sidney. Das ſpricht wohl gegen unſern Glauben, wir ſchämen uns des Wunderbaren in dem Leben und achtens nur in der Vergangenheit.

Guardian. Es läßt ſich manches ſagen gegen euch, ihr urtheilt früher als ihr habt empfunden, doch ihr ſeid ſtark in euerm Glauben, ihr glaubt an Chriſtus, das iſt genug, wir alle weichen hier in allerlei Gewohnheit ab, in allen den Begriffen, da fällt uns eure Lehre gar nicht auf, wir ehren ſie wenn ſie euch genüget.

Sidney. Mir genügt ſie nicht ehrwürdger Vater, mir fehlt bei uns ich weiß es jetzt beſtimmt dies äußere mich immer wieder mahnende Reich des Herrn; die innere Andacht kann in jedem Gläubigen erwachen; was hilft der Wille ohne That, der in Gedanken wie ein Fluß im Sande ſich verirret und verliert. O ſagt was iſt bei uns des Glaubens wegen noch geſchehen? Ein jeder braucht ihn nur für ſich in müßgen Augenblicken, die Welt hat keine Freude mehr an ihm; daß ich zum heilgen Grabe bin gewallt, das würde unſern Predgern Thorheit ſcheinen, und wären ſie nun hier, ſtatt aller heiligen Erhebung erzählten ſie von eueren Gebräuchen wie von Wahnſinnspoſſen. Heut als ich in der Nacht den Vollmond ſcheinen ſah durch dieſe bunten Scheiben, da fühlte ich daß uns bei allem Reichthum, der aus dem Oſt und Weſt der Waaren Pracht uns lockt, gar vieles fehlt; nie hätte ich zu dieſer Zeit gewacht als zum Geſchäft, wir wiſſen nur durch Stille unſern Feiertag zu heiligen, doch meine Feier müßte jubelnd ſein und alle Zeit umfaſſen, der herrlichſte Geſang, der ſchönſten Bilder Pracht müßt alle Elemente unterworfen zeigen, und was ein frommer Sinn erfunden das müßte nicht als Neuerung beſprochen werden, nein, frei und offen müßte es ſich zeigen und gleiche Sinne locken und verbinden, oder ſtill in ſich verblühn.

Guardian. Du haſt ein großes Wort geſpro-

chen, du fühlſt was allem Glauben unſrer Tage fehlt, nicht deines Volkes Glauben nur allein, das thätig Strebende das alles anpaßt und den Glauben bindet, und nicht als angewohnte Überlieferung das ewig Neuerſchaffene im Herzen kennet. Doch ſieh, auch unſerm Glauben fehlt jetzt dieſe Kraft, wir zehren auch von einer reichen Vorzeit Überfluß und legen keinen Wein der Zukunft ein und plötzlich wird der Keller dann geleert ſich finden — und darum bleib bei jenem ernſten Glauben der dich bei Akre hat geſtärkt, die Welt muß ihn durchlaufen eh ſie ſich ſchaffend dehnen kann, — doch findeſt du in deinem Volke oder in der Fremde viele die jenen hehren Mondenſchimmer kennen, der dich durch wunderbarliche Geſchichten in den Fenſtern angeblickt, die achten was die Sinne reizt und ſich nicht dran verſündigen, da binde ſie in treuer Freundſchaft feſt zuſammen, dein Land giebt Freiheit allem Glauben, ſo ſollt es ſein in aller Welt. Doch glaub ich nicht daß du zu dieſem Werk berufen.

Sidney. O ſprich wozu bin ich berufen, in Zweifeln irret meine Seele; kann ich das Glück und auch die That erfaſſen, das ſage mir mit einem Wort, ich nehme es als eine Stimme aus der höhern Welt, bedenk ob du dazu berufen biſt dies Wort mir zu verkünden.

Guardian. Ich bins. Nur im Entbehren findeſt du die Kraft. (ab)

Sidney. Weh mir, er ſprach das Wort, weh mir, o haltet mich ihr Mauern, warum iſt mir ſo Schweres aufgebürdet, warum ſoll ich entbehren wo Schuldige genießen, im ſeligen Genuß den Herrn erkennen. Weh mir, da kommt ſie lieblicher als je, und nahet ſich als hätte ſie in Liebe mich erwählt, was ſoll ich ſprechen zu der Vielgeliebten.

(Olympie und die Äbtiſſin treten auf.)

Äbtiſſin. Du ſiehſt ihn liebe Tochter, ſprich jetzt zu ihm ſo wie dein Herz dir ſagt, ich kann ihm deine Worte nicht verkünden.

Olympie. Mein gütger Freund.

Sidney. O ſprecht von meiner Güte nicht, o ſprecht von meiner Liebe.

Olympie. Ich ſoll am heilgen Grabe einen Bruder finden, ſo iſt mir einſt verkündet, ich finde euch, o ſeid mein Bruder, mein vielverehrter Bruder, das Unglück hat mein irdiſch Daſein ausgelöſcht, laßt mir den Frieden eines ſtillen Kloſters; unwerth bin ich dem friſchen Leben einer neuen Welt das in euch ſtrahlt.

Sidney. O ſetzt mich nicht ſo tief herab daß ihr mich trennt von euch, ach eure Demuth iſt ſo grauſam wie der Stolz in andern Frauen.

Olympie. Sollt ich in Demuth nicht vor euch erſcheinen? Ich will den Kindern lehren Gebet und Schrift, die Sprache und den Glauben, ihr edler Freund, ihr redet zu der Welt in Thaten, ſie glaubt

an

an euch, wir ſind vereint, wir ſind getrennt, getrennt vor dieſer Welt, in höherm Sinn verbunden, ſo hat die ewge Weisheit über uns beſchloſſen.

Sidney. So iſts beſchloſſen — und ſo ſollt es ſein, ich bin vernichtet und doch rufe ich, ſo ſollt es ſein; o gebet nur ein Zeichen der Gewißheit, nur ein Angedenken daß eine höhre Hand uns trennt.

Olympie. (übergiebt ihm ihr Kind) Hier iſt das ſchönſte liebſte Angedenken, mein einzig Kind, es ſoll dem Vaterlande dienen, ihr ſollet ihm ein Vater werden, mit dieſem Schmerzenskuſſe geb ichs euch, es ſoll der Welt gehören, in allen ſeinen Kräften ſie erkennen, ein Frauenkloſter ziemet nicht dem Knaben, führt es zu Thaten ein ins Leben, ich bin dem Himmel ſchon vermählt. (ab nach dem Chore.)

Äbtiſſin. Gott ſchenk euch Troſt, es iſt des Himmels Werk, nicht meine Überredung, daß dieſe fromme Seele in den Orden eingetreten. In dieſem heißen Land iſt ihre Andacht ſchnell erblüht, ſie iſt die erſte reine Lilie auf dem Grabe Chriſti die ich geſchaut, ihr ſeid das erſte Chriſtenſchwert dem ich vertraue.
(ab nach dem Chore.)

Sidney. Ich ſollt ein Schwert des Ewgen ſein und fühl ſein Schwert in meinem Herzen. O könnt ich weinen, doch das verſagte mir ſogar der Herr zum Troſt. Weh mir daß ich ſo ungeheure Schmerzen kann ertragen, ich fühle daß dies nicht die

letzten ſind. — Gelobt ſei Gott in der Verzweiflung, gelobt ſei Gott, jetzt weiß ich was ich muß.

(ab)

(Der Bube als Einſiedler gekleidet mit einer Kreuzfahne tritt ein von vielen kleinen Hirten und Hirtinnen begleitet, mühſam ſchleichen ihm Cardenio und Celinde nach.)

Hirtinnen. Wir haben Jeſus wohl erkannt,
Da er mit uns geſpielt,
Daß er vom höchſten Gott geſandt.
Das haben wir gefühlt,
An ſeiner Blicke Wunderkraft,
An ſeiner Worte Meiſterſchaft.

Hirten. Erſt war er klein, dann ward er groß,
Doch macht er ſich von uns nicht los,
Er ſprach noch wie in alter Zeit,
Als er berühmt ſo weit und breit.

Bube. Wir gehen ihm nun treulich nach,
Bis wir erreicht ſein heilges Dach.

Alle. Die Welt wird jährlich wieder jung,
Die Weihnacht hell von Freuden klung.
Da ſangen wir ſo hoch ſo tief,
Als noch der kleine Jeſus ſchlief,
Wir grüßten ihn als arme Hirten
Und unſre Schäflein ſich verirrten,
Wir ſuchten ſie in allen Landen
Und als wir ſie dann endlich fanden,
Da ſeufzte Jeſus ſchon am Kreuze,
Da reute uns die weite Reiſe,
Doch als der Herr dann lag im Grab,
Da ſank uns allen der Wanderſtab.
Wir harren an dem Grabesthor
Bis er zum Himmel ſteigt empor.

Bube. Ich pflanze meine Fahne ein
Hier an des Herren Grabesſtein.

Cardenio. Du heilger Gott, ich glaub ich bin im Grabe, es iſt ſo dunkel hier.

Celinde. So ruhen wir zuſammen, wo reine Liebe wohnt, dem irdſchen Trieb entladen.

Bube. Noch lebet ihr auf Erden, wir ſind gewürdigt das irdiſche Leben unſers Herrn anzuſchauen, des Lichtes Wunder zu erblicken.

Cardenio. Du heilger Gott, gieb mir die Stärke unſre Kerzen mit dieſem heilgen reinen Lichte zu entzünden, daß ich darauf mag ſehen in dem Sterben, wenn mir die Augen löſchen aus.

Celinde. Laß mich in deine Augen ſehen.

Bube. Schleicht hier zur Seite armen Freunde, ihr ſeid ſo ſchwach und bald wird ſich die Kirchenthüre öffnen.

(Sie treten auf die Seite.)

(Es öffnet ſich die Kirchenthüre, geführt vom Guardian tritt Sidney herein, paarweis folgen alle andern Engländer und einige Pilger.)

Chor der Nonnen. (Kirchengeſang) Veni sancte spiritus, reple tuorum corda fidelium et tui amoris in eis ignem accende, qui per diversitatem linguarum cunctarum gentes in unitate fidei congregavit. Alleluja. Alleluja.

(Die Griechen und Armenianer drängen ſich gegen einander durch zwei Thüren.)

Griechen. Nein wir halten vor die Fahnen, uns gebührt die Gnadennähe an des Grabes heilgem Rand.

Armenianer. Allen Christen steht der Himmel offen, allen Christen ist das Grab des Herrn eigen, denn es starb der Herr für alle Seelen. Haltet eure Fahnen vor, dränget zu der heilgen Quelle, unser Blut gehört dem Herrn denn er gab für uns das Blut.

Griechen. Griechische Männer zeiget eures frommen Sinnes wandelloſe Festigkeit, eurer Ahnherrn hohen Muth, der im Heidenthum gegolten, wie viel höher jetzt für Christus.

Cardenio. Schont der Schwachen die zum Heil sich sehnen. Euer Drängen reißt mich nieder.

Armenianer. Dränget wie zu Gottes Gnade durch die schwarze Finsterniß, wie zum Lichtstrahl, wie das Kind zur Mutterbrust.

Celinde. Harte Männer tretet ihr den heilgen Mann mit Füßen, zu dem Heile zu gelangen. Weh Cardenio du bist verloren.

Griechen. Haltet fest an euerm Glauben, steht wie Mauern fest gekettet, und die Lebenden die Todten sollen noch verbunden stehen.

Cardenio. Weh mir. Weh! Mein Gott mein Herr, welche Marter, welch Zerfleischen unter dieser Christen Füßen. Gnädger Gott beschütz Celinden.

(Der Sturm wird im Dunkel immer schrecklicher, Cardenio

und Celinde werden niedergedrängt, der Baſſa mit ſeinen Türken ſucht vergebens ſie zu trennen, als die Wuth am höchſten erhellt ſich der hintere Theil der Kirche, das heilige Grab erſcheint geöffnet, ein blendendes Licht ſchwebt darin, alle ſtürzen erſchrocken nieder und rufen: Gnade!)

Chor der Nonnen. (Kirchengeſang)

Erſtanden iſt der heilge Geiſt,
Der aller Welt ein Tröſter heißt. Halleluja.
Und wär er nicht erſtanden,
So wär die Welt vergangen.
Es gingen drei heilge Frauen
Des Morgens früh im Thauen.
Die Weiber kamen zu dem Grab,
Sie brachten Salben mit hinab.
Sie ſuchten unſern Jeſum Chriſt,
Der von dem Tod erſtanden iſt.
Und in dem Grab zwei Engel ſahn,
Die tröſten die Frauen lobeſan.
„Ach Engel, liebe Engel fein,
„Wo find ich denn den Herren mein?"
Er iſt erſtanden aus dem Grab,
Heut an dem heilgen Oſtertag.
„Zeigt uns den Herren Jeſum Chriſt,
„Der von dem Tod erſtanden iſt."
So tretet zu der heilgen Statt,
Wo man ihn hingeleget hat.
Seht an das Tuch, darin er lag
Gewickelt bis zum dritten Tag.
„Wir ſehens wohl zu dieſer Friſt,
„Zeigt uns den Herren Jeſum Chriſt."
Seht an das Licht in dunkler Zeit,
Das iſt der Herr, der iſt nicht weit. Halleluja.

(Der kleine Bube hat Cardenios Licht zuerſt angezündet,

(Celinde zündet das ihre daran, alles drängt ſich um ihn, er erſcheint hell erleuchtet.)

Celinde. Du lebſt noch, ſiehſt das Licht? Ach unſrer Wunden Blut fließt hier zuſammen.

Cardenio. Lobt Gott der große Wunder wirkt, der wilde Sturm der Chriſten zu dem heilgen Grabe hat mich in Staub getreten und erleuchtet.

Olympie. (kommt vom Chore herab) Mein Bruder, mein Bruder, ſo jammervoll zerſchmettert muß ich dich hier wiederfinden, du armer Märtyrer.

Cardenio. Du biſts, du liebſt mich, du erkennſt mich, wie haſt du mich ſo brüderlich erkannt.

Olympie. Dein Pflegevater hat es uns verkündet — doch ſprich jetzt nicht, ſchon eilen fromme Schweſtern deine Wunden mild zu ſalben.

Cardenio. Auf Erden hilft mir nichts, dir ſah ich noch ſo freudenhell ins Auge bei dieſem heilgen Licht, und dieſe Freude iſt ſo ſturmlos, iſt ſo ſicher. Sieh hier Celinden, ſie iſt zum Heil gelangt.

Viren. (kommt) Weh mir, ſie iſts! So muß ich dich Celinde hier in Noth und Elend ſehen, mit Blut bedeckt, von falſchen Chriſten hier zerſchmettert.

Celinde. Wir wurden nirgend aufgenommen in der Nacht, ich muß verſchmachten und fühle mich ſo glücklich, wir wurden hier im Heiligthum der Kirche in den Staub getreten, ich fühl mich glücklich in dem neuen Lichte.

Viren. Jetzt weiß ich alles, von meinem Lager bist du fortgewiesen, die ich nach meinem Lager tausendmal ersehnt, ich hörte deine Stimme und folgte ihr doch nicht, o Gott so hab ich deine Stimme oft vernommen und bin ihr nicht gefolgt. Du Heilige verzeihe mir, dein Wandel bricht die Kälte meines Herzens, ich fühl den warmen Strom des Heiles in mir rinnen. (Er kniet nieder bei ihr.)

Guardian. Kann ich euch Armen hülfreich sein, ich bringe Öl und Wein.

Celinde. Gieb einen Tropfen Öl in meine Schläfe.

Guardian. (Er giebt ihr die letzte Ölung) Zieh hin in Frieden.

Celinde. In mir so tief verschlossen,
Was brennt so lichterloh,
Hat mir die Welt erschlossen,
Und macht mich einzig froh,
Ich möchte ihn wohl schauen
Der dort im Innern haust,
Ich konnt mich ihm vertrauen,
Als mich der Sturm umbraust.

Er hob mich über Wogen,
Er trug mich übers Eis,
Mit Jesu bin ich gezogen
So froh in heilgem Fleiß.
Er hat in dunkeln Träumen
Mein schwaches Herz erfüllt,
Wenn hoch die Wellen schäumen,
Ein Tropfen Öl sie stillt.

Dies letzte Öl soll geben
Dem Tode Lebensmuth,
Den Schranken mich entheben,
In seiner innern Gluth;
Durchs Dunkel werd ich sehen
In Seines Lichtes Kraft,
Und leitend euch beistehen,
Frei von des Leibes Haft.
(Ihr Licht verlöscht, sie stirbt.)

Viren. O leite mich auf deinen frommen Weg, wie du mich sonst geleitet zu dem Bösen. Die Heilige stirbt, sie ist gestorben, — schon ist sie todt; was will ich auf der Erde, an ihrem Grab werd ich der Jugend Thorheit erst betrauern.

Cardenio. Fahr wohl du Mitgenossin schwerer Prüfungszeit, hier sterb auch ich, hier bin ich nah dem Paradiese, doch kann ich noch nicht sterben, die Mutter wird mir hier erscheinen und mich zur Ruhe bringen. Geliebte Schwester sprich, wem lasse ich dich hier, ist denn Lysander fern von dir?

Olympie. Er ist im Himmel — ich bin im Kloster, bete singe und lehre Gottes Wort den armen Kindern, mein Kind wird wachsen unter Sidneys Augen.

Cardenio. So ist für alle wohl gesorgt. Geliebte Schwester leb in Frieden, was mich wie schuldge Liebe einst zu dir gebannt, das war des Blutes Stimme die uns verband; in böser Lust nur ist sie mißverstanden, die Mutter sei gepriesen die uns mit geistgem Flügel hat beschützt, o könnt ich ihr mit diesem heil-

gen

gen Lichte Ruhe geben für die zweifache Ehe um die ſie leidet, es würde ihr den Weg zum Himmel zeigen. Sie kommt. O Mutter, nun iſt alles mir gewährt, dir bring ich die geweihte Kerze zum Opfer dar, du wirſt mich führen durch des Todes Sturz, du haſt ihn überſtanden, was ich verbrochen habe ich gebüßt, o Jugendluſt, ſo bleibt auf Erden nichts von mir als Liebesgruß.

(Die Mutter erſcheint, nimmt ſein Licht, ſein Leichnam ſinkt nieder, ſeine Lichtgeſtalt verſchwindet mit ihr durch das geöffnete heilige Grab.)

Guardian. Nahe ſind wir hier
Dem Paradieſe,
Durch des Grabes Thür
Ging ein Rieſe,
Wo der Felſen bis zum Grund
Iſt zerriſſen,
Daß wir ſeinen ewgen Bund
Innig wiſſen,
Die Erlöſten gehen ein
Durch den offnen Grabesſtein,
Gehen ein zum Paradies,
Das der Heiland uns verhieß.

Bromly. Heiliger Gott, es war meine Mutter, dir nach du vielgeliebte Mutter, hinab in den Felſenſchooß.

(Er will nach dem heiligen Grabe, der Guardian hält ihn.)

Guardian. Schmerz verwirret deine Sinne.

Bromly. Laß mich ſterben, laß mich unter-

gehen, Thorheit, Frevel, Glaubensleere haben dieſes Herz befleckt, nun die Wahrheit mir erſchienen, flieh ich nichts ſo ſehr auf Erden als mich ſelber. Gott und Chriſtus habe ich geleugnet, meine Luſt war mir der Himmel, nimmer wird der Himmel mir verzeihen.

Guardian. Endlos iſt des Himmels Gnade, iſt die Reue tief und dauernd, aus dem Saulus ward ein Paulus, aus dem Spötter alles Glaubens wird ein Retter unſres Glaubens.

Bromly. Zeig mir Wege unerſteiglich, die ich für den Glauben ſoll erklimmen, zeig mir Inſeln unerreichlich, Meere die mein Glauben ſoll durchſchwimmen, fort ins Meer und aufs Gebirge, mit Gazellen will ich klettern, daß mich zählt zu ihren Rettern, Chriſti ewge Gnadenkirche.

Viren. Kann nicht ſprechen, kann doch handeln, Tod und Liebe mich verwandeln, für den Glauben will ich ſterben und die ewge Lieb erwerben.

Reiſender. (tritt mit einem Schwert ein)
Nein noch iſt nicht das heilge Grab verloren,
Aus dem das ewge Leben quillt,
Ha meiner Andacht Strömung ſchwillt
Und kühnen Plan hat brauſend ſie geboren,
Der Himmel hat zum Ritter mich erkoren,
Das Heidenthum ſoll untergehen,
Ein Engel wird an meiner Seite ſtehen,
Ich hab es bei dem heilgen Grab geſchworen
Und ſollt ich kämpfend untergehen
Wird nimmer doch der Thaten Ruhm verwehen.
(Es kniet am Grabe.)

(Sidney. das Kind Olympiens auf dem Arme, kommt mit einem Pilgerzuge zu dem Guardian gezogen.)

Sidney. Ich weiß die trauervollen und die wunderbaren Zeichen, die dieſen Tag erſchüttern, der ſchmerzerfüllten Seele geben ſie die Klarheit und die Kraft, Begeiſterung zur That zurück; die Gemeinſchaft aller Geiſter, die zu allen nieder wirket, ihre Rechenſchaft und Gnade füllet mich mit Zuverſicht und ich fühl, ich bin in ihren Händen nur ein Werkzeug, und ich möcht ein Zeichen nehmen, daß ſie meine Lehnherrn ſind.

Guardian. Was begehrſt du?

Sidney. (kniet nieder) Ich begehr ein Ritter von dem heilgen Grab zu werden.

Guardian. So ſchwöre mir daß du ein freier Mann daß du zu jeder Zeit mit deines Leibes Kraft, mit deines Geiſtes Weisheit den Glauben ſchützen willſt.

Sidney. Ich ſchwörs.

Guardian. So ſei ein treuer Ritter deines Herren Jeſu Chriſti, ein Schützer ſeines heiligen Grabes, zum Zeichen rühre ich dich an mit dieſem heilgen Kreuzesſtamm, woran er für uns alle hat gelitten, ich gürte dieſes Schwert um deine Lenden und hänge dieſe Kette um den Hals, die Kette bindet dich, das Schwert beſchütze dich, es giebt dir Kraft, wem du vertrauſt, durch Ritterſchlag zu gleicher Gnade ihn zu erheben.

Sidney. (ſteht auf) Ich danke Gott, in deſſen Namen du dieſes Werk vollbracht und wer ſich tüch-

tig glaubt zum großen Werk, den wird mein Schwert berühren, es tödtet die Unwürdigen.

Bromly. Auf Segen oder Tod knie ich hier nieder.

Sidney. (ſchlägt ihn dreimal mit dem Schwerte) Du ſtehſt als Ritter auf.

Viren. Ich bin bereit zum Sterben.

Sidney. (ſchlägt ihn dreimal mit dem Schwerte) Du ſtehſt als Ritter auf.

Der Reiſende. Ich will das heilge Grab befreien von des Türken Macht.

Sidney. (erhebt das Schwert) Erſt thu's, dann ſags!

(Der Reiſende wendet ſich beſchämt fort und zieht in alle Welt und ſpricht vom Chriſtenthum in tauſend Worten, aber ſeine Worte haben keine Kraft des ewigen Lebens, weil ſeine Liebe ohne That iſt, von ihm kommen alle neuen poetiſchen Chriſten, ich rede von denen die es nur in ihren Liedern ſind.)

Sidney. Er flieht vor einer höhern Hand, ich hab das Schwert geführt wie bei den andern, doch übergeb ich es zum Angedenken dieſes Wunders, das meines Weges mich verſichert, Olympien, der tiefbetrübten, die bei der Leiche ihres Bruders trauert, in heilgen Mauern ſei es aufbewahrt.

Olympie. In meiner Hand wird dieſes blutge Schwert zum Kreuz, ich geh damit voran die Todten zu beſtatten, ſie ſollen ruhn bei jenen erſten Chriſten, die dieſes heilge Grab befreit.

Sidney. Ich trag Lyſander, meinen Retter, den Gefährten meiner Thaten, meinen Freund zu Grabe, er

ruh an Gottfrieds Seite, ihr Freunde singt ein freudig Lied, er hat erreicht, wonach sein edles Herz getrachtet.

Die Engländer. Schwenket hoch die Freudenfahn
Über unserm Heldentodten,
Denn er fiel auf großer Bahn,
Und er ruht bei großen Todten,
Ruht bei Gottfried,
Der befreit das heilge Grab,
Gottes Fried
Sank auf ihn herab.
Heilger Krieg
Kränzte ihn mit Sieg.
Lasset alle Trommeln schallen,
Alle Pfeifen fröhlich klingen,
Das Gewölb muß wiederhallen,
Laßt uns volle Becher bringen,
Gebet Feuer
Bei der Feier,
Rufet ihm ein dreifach Hurrah,
Singt dem Herrn Halleluja.

Viren. Ich trage die Geliebte hier zu Grabe, ihre Schönheit, fast erlöscht in Kummer, blühet aus dem Tode neu hervor, sie ruh an Balduins Seite, den Schönheit in dem Leben hochbeglückt.

Chor der Nonnen. Unschuld flehe für die Schuld,
Die hier still zu Grab getragen,
Reue bringt ihr ewge Huld,
Und kein Sünder soll verzagen,
Decket sie mit Blumen zu,
Ihre Seele finde Ruh.

Bromly. Ich trage meinen unbekannten Bruder hier zu Grabe und sehe staunend noch in den erblaßten Zügen ein Wunderbild von jeder Kraft, die einst in

ihm gebunden war, doch wie ein Samenkorn auf dürren Fels gestreut, ist nichts auf Erden von ihm ausgeblühet, mag seine Seele hoch im Himmel blühen.

Alle. Leise tönet unsre Klage
Um den Starken, Großen, Kühnen,
Der die frischen Lebenstage
Nicht mit Thaten konnt verdienen,
Sondern sie in Liebes-Bann
Nur nach Thränen messen kann,
Christus hat die Lieb gebrochen,
Die nur mit dem Tod gekettet,
Und der Tag ist angebrochen
Der ihn von dem Tod errettet,
Ewger Liebe hohes Licht
Seiner Augen Dunkel bricht.

Sidney. Olympie nimm der Trauer und des Abschieds Kuß, er schließet meinen Mund für jede Frau.

Olympie. Ich bin die deine im Gebet. (sie küßt ihn.)

Chorgesang. Als die Jünger in dem Dunkel saßen
Trat der Herr zu ihnen ein,
Und ein Grauen thät sie alle fassen,
Daß es sei ein Geisterschein,
Doch er sprach: Was seid ihr so verstöret,
Fühlt die Narben meiner Hände,
Daß ihr aller Welt die Wahrheit lehret,
Bleib ich bei euch bis zu dem Weltende.
Selig wer mich nicht gesehn und glaubet,
Auf ihn baue ich mein Haus,
Weil die Welt ihm nie den Glauben raubet,
Er besteht des Todes Graus.

Chor. Selig sind die glauben
Und nicht sehen.

Gegenchor. Ich will sehen
Und will glauben.

Chor. Was iſt Sehen
Ohne Glauben?

Gegenchor. Was iſt Glauben
Ohne Sehen?

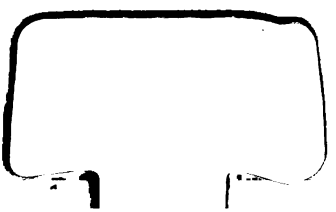
Stimme aus dem heilgen Grabe.
Ihr ſollt ſehen in dem Glauben
Und mit Feuer tauf ich euch,
Und der Tod ſoll keinen rauben,
Der geſchaut mein ewges Reich.
Mit dem Speere will ich ſtechen
In der Schlange Feueraug,
Und mit meinem Schwerte brechen
Ihrer Flamme ſchwarzen Rauch.
Helles Licht bricht durch die Wolke,
Blaue Luft euch froh umquillt,
Wer da ſteht in meinem Volke
Iſt gedeckt von meinem Schild.
Hängt euch an die goldnen Sporen,
Seht der Füße Wunden an
Und ihr gehet nie verloren,
Flüchtet nie von eurer Bahn.
Seht mein Kreuz, das wird zum Schwerte,
Kommt der böſe Antichriſt,
Und ich ſchütze meine Heerde
Gegen alle Teufelsliſt.
Ähnlich möcht er ſich mir ſtellen,
Aber ſeht mein Wappenſchild,
Sehet ſeine Schandgeſellen,
Sehet eurer Todten Bild.
Wer in dieſem Kampf gefallen
Für mein irdiſch heilges Haus,
Den wird hohe Ehr umwallen,
Denn er ſteigt zu Gott hinaus.
Laſſet die Poſaunen klingen,
Eh der jüngſte Tag begann,
Dieſe Helden ſollen dringen

Zu dem Himmelsthor hinan.
Gott mit seinem Richterschwerte,
Schon den weiten Raum bewegt,
Und im Zittern eurer Erde
Sie zu Grabesrittern schlägt.
Seht zum Zeichen ihrer Ehre
Schwebt ein Kreuz von leichtem Licht
Über ihres Leichnams Schwere,
Frei zum Himmel aufgericht.

(Drei helle Kreuze erscheinen über den Gräbern Lysanders, Celindens und Cardenios.)

Chorgesang. Wir glauben und wir sehen
Der Brüder ewgen Lohn,
Sie stehn vor Gottes Thron,
Als Ritter in den Höhen.
Kein Tod schlug sie darnieder,
Der Herr schlug sie zu Rittern,
Die Erde hebt die Glieder,
Es muß das Todte zittern.
Die hohen Kreuzesflammen,
Durchstrahlen Zions Mauern,
Und stürzten sie zusammen,
Wir stürben ohne Trauern.
Der Mittelpunkt der Erde,
Ist Christi heilges Grab,
Es rufet uns herab
Der Schöpfung ewges Werde,
(Das Erdbeben endet.)

Der Dichter. Schaffen zeigt sich im Verwandeln,
Ernst verwandelt sich in Spiel,
Dieses ist der Worte Ziel,
Doch des Lebens Ziel ist Handeln.

Berlin, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

541560